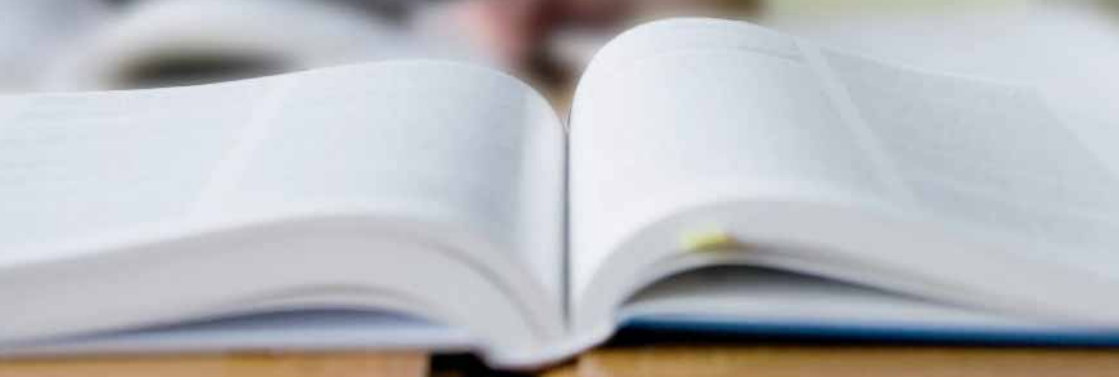
Jahresbericht 2015

Cusanuswerk
Bischöfliche Studienförderung



Aus dem Jahr 2015 A

Aus dem Jahr 2015 > 6 | Besondere Veranstaltungen > 11 | Verbleibstudie > 16 | Eichstätter Gespräche > 17 | Nachruf auf Raphael Seitz > 19

Auswahlarbeit B

Grundauswahl > 22 | Erstsemesterauswahl > 46 | Verfahren der endgültigen Aufnahme > 49 | Promotionsauswahl > 50

Bildungsveranstaltungen C

Jahrestreffen > 58 | Einführungsveranstaltung > 92 | Ferienakademien > 94 | Theologischer Grundkurs > 119 | Graduiertentagungen > 121 | Abschluss-Seminar > 128 | Fachschaftstagungen > 130

Geistliches Programm D

Einzelveranstaltungen > 152 | Christsein konkret > 157 | Ora-et-labora-Kurswochen im Cusanushaus Mehlem > 159 | Momentaufnahmen > 160

Karriereförderprogramm für Frauen > 168 E

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk > 176 F

Namen und Neuigkeiten > 210 G

Haushalt > 220 H

Personalia > 224 I

Aus dem Jahr 2015

A

Aus dem Jahr 2015 > 6 | Besondere Veranstaltungen > 11 | Verbleibstudie > 16 | Eichstätter Gespräche > 17 | Nachruf auf Raphael Seitz > 19

© Fotolia, Stockpics

Aus dem Jahr 2015

Auswahl und Förderung
Im Wintersemester 2015/2016 waren rund 2,8 Millionen Studentinnen und Studenten an deutschen Hochschulen immatrikuliert; ein historischer Höchststand und ein Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von 2,2 %. Das Cusanuswerk hat im Berichtsjahr 1605 Personen finanziell und ideell gefördert: 1341 Studierende und 264 Promovierende – mehr als je zuvor.
Die Antragszahlen für die Aufnahme in die Studienförderung (Grundförderung) sind gegenüber dem Vorjahr um 5 % auf 1990 gestiegen (Kapitel B). Dieser besonders hohe Zuwachs dürfte auch eine Spätfolge der zurückliegenden doppelten Abiturjahrgänge sein, weil er allein in den „Grundauswahlverfahren“ (für Studierende, die ab dem dritten Fachsemester gefördert werden können) zu verzeichnen war, während die Zahl der Anträge im „Erstsemesterauswahlverfahren“ (für Schulabgänger, die zu Beginn des ersten Semesters in die Förderung aufgenommen werden können) unverändert geblieben ist. Das hohe Antragsvolumen ist zugleich ein Ausweis für die große Attraktivität der Bischöflichen Studienförderung.

Im kleineren Promotionsauswahlverfahren ist der Trend ein anderer: Hier sind die Antragszahlen wie bei anderen Werken rückläufig. Um besonders leistungsstarke Promovierende auch weiterhin mit der Begabtenförderung erreichen zu können, hat die Bundesregierung nun die Weichen gestellt: Im Herbst 2016 werden die Begabtenförderungswerke ihre Promotionsstipendien voraussichtlich um 200 Euro pro Monat erhöhen können. Für diese Angleichung der Stipendienraten an die in anderen Bereichen üblichen Förderbeträge hat sich auch das Cusanuswerk intensiv eingesetzt.

358 Stipendiatinnen und Stipendiaten konnten im Jahr 2015 neu in die Förderung aufgenommen werden, ein deutliches Plus gegenüber dem Vorjahr, wo auch aufgrund einer hohen Vorbelastung des Stipendienhaushalts nur 281 Neuverleihungen realisiert werden konnten.

Die Neuaufgenommenen dürfen sich auf ein enorm vielseitiges Programm im Cusanuswerk freuen. Die ideelle Förderung ist das Herzstück und die Raison d‘Être der Bischöflichen Studienförderung. Sie zielt auf die Entfaltung von Talenten und Anlagen ab, auf die Entwicklung von Reflexions-, Diskurs- und souveränem Urteilsvermögen, von Problemlösungsfähigkeiten, Gestaltungskraft und starkem Verantwortungsbewusstsein sowie auf die Erweiterung von geistigen, kulturellen, sozialen und lebenspraktischen Kompetenzen. Bildung wurde von Meister Eckhart als „Gottessache“ angesehen, „damit der Mensch

Gott ähnlich werde“. Jeder Mensch ist ein einmaliges Bild Gottes, und es ist eine Lebensaufgabe, sich dem Bild anzunähern, das er sich von jedem einzelnen von uns gemacht hat. 70 Angebote mit insgesamt 350 Veranstaltungstagen standen 2015 im Bildungsprogramm und im Geistlichen Programm zur Auswahl – dieser Jahresbericht (Kapitel C und D) gibt einen Einblick in das, was dort geboten wurde. Hinzu kommen die Aktivitäten der Cusanusgruppen und der Vertrauensdozenten an rund 60 Hochschulorten.

Auf dem Jahrestreffen (Kapitel C), das mit 800 Gästen die größte Veranstaltung des Jahres war, stand das Thema „Mainstream“ im Zentrum der Debatte. „Gegen die Konventionen des Zeitgeistes, die Verlockungen des Geldes, den Applaus der Menge zu sein“ (Benedikt XVI.), ist eine christliche Grundhaltung. Das Cusanuswerk fördert eine wache und kritische Zeitgenossenschaft seiner Stipendiaten. Es fördert Vordenker, Nachdenker und Querdenker, die ihr Handeln am Geist des Evangeliums ausrichten, nicht am Zeitgeist. Der Hunger nach „Likes“ und Sympathiebekundungen im Internet sowie die Angst, von der Mehrheit geächtet zu werden und in einen „Shitstorm“ zu geraten, sind groß. Der Soziologe Prof. Dr. Heinz Bude, einer der Festredner des Jahrestreffens, forderte dazu auf, die soziale Grundangst vor der Isolation zu überwinden und „Mut zum exemplarischen Nein“ aufzubringen. Die Vorgaben der „politischen Korrektheit“ machen das besonders schwer, weil abweichende Meinungen nicht mehr nur Widerspruch erzeugen, sondern als unmoralisch verurteilt werden, sagte der Philosoph und Medientheoretiker Prof. Dr. Norbert Bolz, der mit seinem Vortrag die gemeinsamen Tage in Eringerfeld eröffnete.

Talente verbinden – Austausch zwischen den Stipendiatengenerationen
Das Cusanuswerk fördert Biografien, nicht Projekte, und hält es so mit Albert Einstein, für den „allein das schöpferische und fühlende Individuum, die Persönlichkeit, das Edle und Sublime schafft“. Aber „Ideen können nur nützen“, so Alexander von Humboldt, „wenn sie in vielen Köpfen lebendig werden“. Zur Förderung von Biografien gehört daher die Förderung des dauerhaft Verbindenden, von Austausch und langfristiger Zusammenarbeit – auch wenn es darum geht, die christliche Botschaft in der Gesellschaft lebendig werden zu lassen. Ein Sauerteig, und ein solcher will das Cusanuswerk im biblischen Sinne sein, wirkt erst durch die Symbiose der beteiligten Organismen. Aus dem griechischen Wort für Sauerteig wurde der Begriff Enzym abgeleitet: Enzyme sind Katalysatoren und Wirkungsbeschleuniger. Wenn das Cusanuswerk engagierte Multiplikatoren fördert, geht es gerade um solche katalytischen Effekte für das Gemeinwohl, nicht um die Begünstigung Einzelner. Daher muss Biografieförderung mehr sein als eine Lebensabschnittsförderung. Mit der Studien- und Promotionsförderung, dem Kern unserer Tätigkeit, geht deshalb die Ehemaligen- und Netzwerkförderung einher, denn der Wirkungsgrad unserer Arbeit hängt sowohl von der Gestaltungskraft des Einzelnen als auch vom Grad der Verbundenheit ab. Aus diesem Grund gehört die Alumni- und Netzwerkarbeit zu unseren neuen Schwerpunkten. Hier sind wir im Berichtsjahr mit sehr großen Schritten vorangekommen, auch wenn wir dabei erst einen Bruchteil der Potenziale erschlossen haben, die im Cusanuswerk in sechs Jahrzehnten aufgebaut wurden. Für den Bereich der Ehemaligenarbeit im Cusanuswerk war u. a. Frau Regine Hömig als Referentin zuständig. Sie hat ihre Tätigkeit 2015 beendet, um sich dem Abschluss ihrer Promotion zu widmen. Ihre Aufgaben hat Frau Dr. Annabella Fick übernommen. Um die bewährten Maßnahmen in der Alumniarbeit des Cusanuswerks zu ergänzen, wurde

im März eine Referentenstelle für den neuen Bereich „Alumni-Management, Netzwerkförderung und Querschnittsaufgaben“ geschaffen: Herr Dr. Tobias Davids widmet sich dieser Aufgabe im Cusanuswerk. Fünf Module umfasst ein zunächst auf zwei Jahre befristetes Programm, das den Austausch zwischen den Stipendiatengenerationen intensivieren wird:

1. Grundlage der Vernetzung – Ausbau der digitalen Infrastruktur: Nachdem auf breiter Basis Vorschläge zur Neugestaltung des cusanischen Adress- und Serviceportals gesammelt wurden, ist im Herbst gemeinsam mit den Gremien und Fachgruppen der Ehemaligen und aktuell Geförderten ein umfangreiches Lastenheft erstellt worden. Mit der Neuprogrammierung wurde im Berichtsjahr auch schon begonnen.

2. Im Juni 2015 fand ein Workshop zu Studium und Beruf in Eichstätt statt. Er war eingebettet in die „Eichstätter Gespräche“, die der Bund Katholischer Unternehmer (BKU) gemeinsam mit weiteren Institutionen und erstmals auch mit dem Cusanuswerk als offiziellem Kooperationspartner an der Katholischen Universität organisiert hat. 24 studierende, promovierende und ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten haben an den Gesprächen teilgenommen. Dass es bei der neuen Vernetzungsstrategie keineswegs nur um die interne Kohäsion, sondern insbesondere auch um die externe Vernetzung – hier im Bereich der Wirtschaft – geht, wurde in Eichstätt sehr deutlich. Mehr Informationen hierzu finden Sie im Kapitel A dieses Jahresberichts.

3. Im September wurde erstmals der „Ideenpreis zur Förderung des cusanischen Netzwerks“ ausgeschrieben. Bis zur Bewerbungsfrist am 31.12.2015 sind zahlreiche innovative Netzwerkideen eingereicht worden. Im nächsten Jahresbericht wird über das Ergebnis der Auswahl berichtet, die durch eine hierfür ins Leben gerufene Jury getroffen wird (Leitung und Vertreter von Beirat, Stiftung, Bischofskonferenz, Studierenden, Ehemaligen und Geschäftsstelle).

4. Im Oktober hat der Geistliche Rektor, Dr. Siegfried Kleymann, das Programm „Christsein konkret“ gestartet. An 12 Orten in Deutschland (Berlin, Dresden, Frankfurt, Freiburg, Hamburg, Köln, Mannheim, München, Münster, Regensburg, Tübingen und Würzburg) reflektieren Geförderte und Ehemalige ihre christliche Lebenspraxis über ein halbes Jahr mit geistlicher Begleitung.

5. Zwei besondere Veranstaltungsformate gab es im Rahmen der neuen Reihe von „Leuchtturmprojekten“ im April und im Oktober: das erste Absolventenkonzert im Bonner Beethoven-Haus mit einem Netzwerktreffen wichtiger Partner und dann die Begegnung der „Cusaner der ersten Stunde“ in Münster, an der zahlreiche Altcusaner der ersten beiden Förderjahrgänge des Cusanuswerks (1956 und 1957) teilgenommen haben. Auch hierzu finden Sie detaillierte Informationen in diesem Jahresbericht (Kapitel A).

Ergänzt werden diese Maßnahmen durch das Ende 2014 gegründete Berlin-Büro des Cusanuswerks (s. Jahresbericht 2014) sowie durch eine großangelegte Netzwerk- und Verbleibstudie, die das Cusanuswerk im Sommer in Auftrag gegeben hat. Erstmals wird

systematisch mit einer Vollerhebung unter allen mehr als 7 000 Ehemaligen analysiert, wie sich ihre Lebenswege nach der Förderung entwickelt haben, was ihnen wichtig ist und wo sie sich engagieren, in welchen beruflichen Positionen sie sich befinden, wo sie gesellschaftliche Verantwortung übernehmen – ob all das durch die cusanische Förderung beeinflusst wurde und natürlich, wie sie die Arbeit des Cusanuswerks im Rückblick bewerten.

Mit der Durchführung der Studie wurde das „Umfragezentrum Bonn (uzbonn) – Zentrum für empirische Sozialforschung und Evaluation“ beauftragt. In der Geschäftsstelle sind Frau Dr. Susanne Schaefer sowie – seit August – Frau Mirjam Rossa zuständig für die Netzwerk- und Verbleibstudie. Die Ergebnisse werden 2016, anlässlich des 60. Gründungsjubiläums der Bischöflichen Studienförderung, veröffentlicht. Sie werden dazu beitragen, die Auswahl-, Förder- und Ehemaligenarbeit des Cusanuswerks weiterzuentwickeln. Das Cusanuswerk ist eines der ältesten Begabtenförderungswerke in Deutschland, so dass die Studie für einige Stipendiatengenerationen ganze Berufsbiografien erfassen kann – das macht sie auch für unseren Zuwendungsgeber, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das die Studie in erheblichem Umfang finanziell unterstützt, besonders interessant.

Committed to Excellence

Die Begabtenförderung erwartet exzellente Leistungen von ihren Stipendiatinnen und Stipendiaten. Dieser Exzellenzanspruch muss sich auch in der Arbeit der Geschäftsstelle widerspiegeln. Das Cusanuswerk will zu den Vorreitern im Bereich des Bildungsmanagements gehören und hat das Qualitätsmanagement im Jahr 2014 zu einer zentralen Querschnittsaufgabe gemacht. Im Mai 2015 wurden die Bemühungen der Geschäftsstelle in diesem Bereich von der „Initiative Ludwig-Erhard-Preis e. V.“ (ILEP), dem nationalen Partner der renommierten „European Foundation for Quality Management“ (EFQM), evaluiert. Aufgrund der bereits erzielten Erfolge bei der systematischen Optimierung der internen Abläufe und der Serviceleistungen wurde dem Cusanuswerk direkt die zweite Anerkennungsstufe (2 Stars) des Zertifikats „EFQM Committed to Excellence“ verliehen. Wir wollen diesen Weg entschlossen weitergehen!

Auch das „Karriereförderprogramm für Frauen“ (KFP), das vom Cusanuswerk federführend für alle Begabtenförderungswerke ausgerichtet wird, ist konsequent an hohen Qualitätsstandards ausgerichtet. Für Mentoringprogramme werden diese von der „Deutschen Gesellschaft für Mentoring“ (DGM) gesetzt. Das Cusanuswerk hat das Karriereförderprogramm von den Gutachtern der DGM im Berichtsjahr überprüfen lassen. Das Ergebnis: Das Programm wurde mit Auszeichnung und ohne Auflagen zertifiziert. Besonders hervorgehoben wurde zudem die umfassende Kompetenzvermittlung in den zahlreichen Veranstaltungen. Die aktuelle Förderrunde hat im Mai 2015 begonnen. Sie wird erstmals in enger Kooperation mit der Studienstiftung des deutschen Volkes durchgeführt und erneut vom Bundesministerium für Bildung und Forschung begleitet und finanziert. Sie markiert einen Meilenstein für dieses Programm, weil sich jetzt zahlreiche Synergien entfalten, deren Grundlagen in den letzten Jahren gelegt wurden. Der Erfolg des Programms ist auch der sehr guten Zusammenarbeit aller Begabtenförderungswerke zu verdanken.

Solidarität in Kirche und Gesellschaft multiplizieren
Das Cusanuswerk fördert besonders leistungsstarke und einsatzbereite Menschen, die selbst zu Förderern für andere werden – die unsere Gesellschaft mitgestalten, ein Leben lang. Diese Idee kann das Cusanuswerk nur verwirklichen, weil es selbst Zuwendungen empfängt: vom Verband der Diözesen Deutschlands, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, von Drittmittelgebern und von rund 2 000 privaten Spendern aus dem Kreis der Ehemaligen. Auch ideell ist das Cusanuswerk nicht nur Förderer, sondern es wird selbst ideell getragen durch ein großartiges ehrenamtliches Engagement von zahlreichen sehr erfahrenen Persönlichkeiten: Die Vereinsangelegenheiten werden von der Mitgliederversammlung und dem Vorstand geregelt. Das Cusanuswerk ist stolz darauf, dass Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Kirchhof den Vorsitz innehat. Der Beirat unter dem Vorsitz des DFG-Vizepräsidenten Prof. Dr. Peter Funke legt die Richtlinien unserer Auswahl- und Förderungsarbeit fest. Weihbischof Dr. Christoph Hegge ist der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das Cusanuswerk und damit das Bindeglied zu dem Führungsgremium der katholischen Kirche in Deutschland, in dessen Verantwortung das Cusanuswerk steht. Er nimmt intensiv Anteil an der Arbeit des Cusanuswerks und sucht, wo immer möglich, die direkte Begegnung mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten. Prof. Dr. Wim Kösters ist der Vorstandsvorsitzende der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk. Er und alle anderen Mitglieder der Stiftungsgremien haben die Stiftung zu einer tragenden Säule des Cusanuswerks gemacht. Mitgestaltet und gefördert wird die Arbeit des Cusanuswerks zudem von den stipendiatischen und altstipendiatischen Gremien, von den Kontakt- und Vertrauensdozenten, von den Mitgliedern der Auswahlgremien ... Die mehr als 250 im Kapitel „Mitglieder der Gremien“ genannten Personen setzen sich mit all ihrer Erfahrung und ihrem Wohlwollen für die Geförderten ein und tragen entscheidend dazu bei, dass die Förderung durch das Cusanuswerk so wertvoll ist. Das finanzielle und ideelle Engagement der vielen Unterstützer erfüllt uns mit großer Dankbarkeit und ist uns Ansporn, alles dafür zu tun, dass die Zusammenarbeit mit den Geförderten reiche Frucht bringt.

Ich wünsche Ihnen eine gute und kurzweilige weitere Lektüre dieses Jahresberichts und hoffe auf viele inspirierende Begegnungen auf den Jubiläumsveranstaltungen des Cusanuswerks im Jahr 2016.

Dr. Thomas Scheidtweiler, Generalsekretär

Besondere Veranstaltungen

Die Begegnung miteinander und der Austausch untereinander gehören ganz zentral zum cusanischen Leben. Im Rahmen der Netzwerkförderung eröffnen neue Veranstaltungsformate dafür besondere Räume und Gelegenheiten. Im Jahr 2015 wurden zwei dieser Projekte realisiert: das erste Absolventenkonzert des Cusanuswerks und das Treffen der „Cusaner der ersten Stunde“.

Das Absolventenkonzert in Bonn
Seit mehr als zehn Jahren gibt es im Cusanuswerk einen eigenen Förderzweig für Studierende an Musikhochschulen. 2015 wurde zum ersten Mal ein Konzert veranstaltet, das Absolventinnen und Absolventen der cusanischen Musikerförderung aus ganz Deutschland eine Bühne bot zur Präsentation ihrer Stücke. Und so fanden sich am 24. April im Kammermusiksaal des Beethoven-Hauses, Bonn, zahlreiche Gäste ein zum ersten Absolventenkonzert des Cusanuswerks, in dessen Rahmen auch der Förderpreis der Hauck & Aufhäuser Kulturstiftung verliehen wurde.

Acht junge Musikerinnen und Musiker stellten sich an diesem Abend im April vor und spielten Werke von Chopin, Liszt, Enescu, Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, R. Strauss und anderen. Die Jury unter dem Vorsitz von Professor Josef Protschka (Hochschule für Musik und Tanz Köln) zeichnete am Ende des Konzerts die Harfenistin Magdalena Hoffmann mit dem Förderpreis der Hauck & Aufhäuser Kulturstiftung aus. Die Hauck & Aufhäuser Kulturstiftung verleiht jährlich einen Förderpreis an besonders begabte Nachwuchskünstler und engagiert sich seit über 200 Jahren für kulturelle und soziale Projekte.

Magdalena Hoffmann

„Musik verbindet uns mit unsichtbaren Fäden“, so die australische Dichterin Pam Brown. Der Abend im Beethoven-Haus, an dem zahlreiche Altcusanerinnen und Altcusaner teilnahmen, hat gezeigt, wie wahr und schön dieses Diktum ist. Die gemeinsame Erfahrung von Kunst ermöglicht einen Zugang zueinander, der vielleicht auch jene Tiefe erreichen mag, die für ein Begabtenförderungswerk – zumal für ein christliches – zentral ist und sein sollte.

Die Begegnung der Cusaner der ersten Stunde in Münster
Das zweite Projekt wurde im Herbst 2015 Wirklichkeit: Für den 23. und 24. Oktober wurden alle ehemaligen Stipendiaten aus den beiden ersten Förderjahrgängen des Cusanuswerks (1956 und 1957) eingeladen, nach Münster zu kommen zu einem Treffen der Cusaner der ersten Stunde. Zwei Dutzend Stipendiaten aus den beiden Gründungsjahren folgten der Einladung – unter ihnen auch so bekannte Altstipendiaten wie der ehemalige Bundesforschungsminister Professor Dr. Dr. h.c. mult. Heinz Riesenhuber, der am Abend des 23. Oktober in der Bezirksregierung Münster die Festrede anlässlich der Verleihung des „Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement“ hielt.

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Heinz Riesenhuber MdB

Am Samstagvormittag folgte – nach einem Gottesdient mit Weihbischof Dr. Christoph Hegge in der Kapelle des Liudgerhauses – ein Empfang, zu dem auch der Bischof von Münster, Dr. Felix Genn, geladen war, der die Gäste in einer kurzen Ansprache herzlich begrüßte. Im Anschluss fand eine von Dr. Wolfgang Schirmer (Leiter Business Excellence/ Inhouse Consulting, Rheinmetall AG; Altcusaner und Mitglied u. a. des Beirats des Cusanuswerks) geleitete Podiumsdiskussion statt, an der mit Claus Müller, Professor Dr. Günter Niggl und Professor Dr. Wilhelm Pieper drei Cusaner der ersten Stunde vertreten waren; Maria Bebber, Charlotte Klein und Johannes Richter brachten die Perspektiven aktueller Stipendiatinnen bzw. Stipendiaten in die Diskussion ein – und so entstand ein spannender generationenübergreifender Austausch zum Thema „Cusanische Identität – gestern, heute und in Zukunft“.

Dabei hob gleich zu Beginn Herr Niggl, emeritierter Professor für Deutsche Literaturwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, hervor, dass er die Zeit im Cusanuswerk immer noch als eine „der wichtigsten Zäsuren [seines] Lebens“ ansehe, denn die ideelle Förderung habe ganz entscheidend dazu beigetragen, dass sich „der geistige Horizont von uns damals jungen Cusanern erweitert hat“. Man sei gestärkt und ermutigt worden, eigene Wege zu gehen. Für Niggl bedeutete dies unter anderem, eine Zeit lang in Berlin zu studieren. Auch Claus Müller, ehemaliger Bereichsleiter Personal- und Sozialwesen bei MAN, unterstrich, welch nachhaltige Wirkung die ideelle cusanische Förderung für ihn und seine Mitstipendiaten hatte. In den fünfziger Jahren dauerten die Ferienakademien noch ganze drei Wochen: in der ersten Woche hatten sich die Cusaner mit Theologie, in der zweiten mit Philosophie und in der dritten mit Themen zu Staat und Demokratie auseinanderzusetzen.

Für die aktuellen Stipendiatinnen und Stipendiaten sei die ideelle Förderung ebenfalls von großer Bedeutung; dazu gehöre, wie Charlotte Klein (Psychologiestudentin und Stipendiatin aus Münster) bemerkte, natürlich auch das umfangreiche Geistliche Programm. Auf den Ferienakademien, den Fachschaftstagungen, dem Jahrestreffen und den Veranstaltungen des Geistlichen Programms spüre man, so Maria Bebber, Stipendiatin aus Münster mit den Fächern Theologie und Psychologie, eine sehr große Offenheit und Diskursbereitschaft, die beeindruckend sei. Zentral für die ideelle Förderung durch das Cusanuswerk sei zudem das Konzept der Biographieförderung, worauf Johannes Richter (Theologe und Jurist, Promotionsstipendiat) verwies. Dies heiße auch, die Stipendiatinnen und Stipendiaten nicht als einen homogenen Block zu sehen, sondern sensitiv zu sein für die Heterogenität der Cusanerschaft. Biographieförderung sei immer die Förderung individueller Biographien und individueller Talente. Letztlich bedeutet Biographieförderung auch, so Frau Klein, dass die „eigene Biographie davon profitiert, dass man im Cusanuswerk ist“.

Wilhelm M. Pieper, emeritierter Professor am Fachbereich Mathematik und Informatik der Fachhochschule Gießen, ging bereits mit seinen ersten Worten auf den Gestaltungswillen Prälat Hansslers ein, und auch Müller und Niggl wiesen nachdrücklich auf die besondere Prägekraft des Gründungsleiters der Bischöflichen Studienförderung hin. 1956 sei das Cusanuwerk gegründet worden, um – so ein Schlagwort bereits zu dieser Zeit – der Inferiorität der Katholiken in Deutschland zu begegnen. Ganz bewusst habe Prälat Hanssler eine katholische Elite fördern wollen, die in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen sowie in Kirche, Wissenschaft und Politik Verantwortung tragen sollte; seine Aufforderung an die Cusaner, Elite zu werden, sei freilich schon damals, so Professor Niggl, nicht unkritisch aufgenommen worden. Das Elitesein und -werden als Teil einer kritischen Debatte verbindet, so zeigte das Münsteraner Gespräch, die verschiedenen

stipendiatischen Generationen. Was bedeutet „Elite“? Ist ein Elitebewusstsein in irgendeiner Form Element der cusanischen Identität? Was sind die Erwartungen, die an eine Elite gestellt werden – oder die eine Elite an sich selbst stellen sollte?
Diese Fragen öffneten einen weiten Kontext in der Diskussion auf dem Podium: Es gehöre oft zur kritischen Selbstanfrage eines Cusaners, einer Cusanerin, so Frau Bebber, wie sehr man eigentlich dazugehöre. Werde ich den hohen Anforderungen, die man an mich als Cusanerin oder Cusaner stellt, überhaupt gerecht? Was sind meine Grenzen? Aber auch: Was sind meine Stärken und wie kann ich diese einsetzen zum Wohl der Allgemeinheit? Durch die Ermutigung und die Gemeinschaft, die man im Cusanuswerk erfahre, habe man, so Charlotte Klein, die Chance, „über sich selbst hinauszuwachsen“.

Sowohl die Cusaner der ersten Stunde, die auf dem Podium zugegen waren, als auch die aktuell Geförderten wünschten sich abschließend eine weitere Stärkung der generationenübergreifenden Diskussionskultur und der Bindungen über die verschiedenen Stipendiatengenerationen hinweg.

Verbleibstudie

Verbleibstudie des Cusanuswerks gestartet
Anlässlich des 60-jährigen Jubiläums führt das Cusanuswerk eine großangelegte Studie über den Verbleib der ehemaligen Geförderten durch. 1956 gegründet, zählt die Bischöfliche Studienförderung zu den ältesten Begabtenförderungswerken in Deutschland. Über 7000 Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden mit Mitteln von Bund und katholischer Kirche gefördert. Im Rahmen einer Vollerhebung sollen die Lebenswege von möglichst vielen Ehemaligen systematisch erfasst und die langfristigen Wirkungen der Bischöflichen Studienförderung untersucht werden. Die Studie dient der Erfolgskontrolle und Standortbestimmung der Arbeit des Cusanuswerks und wird neue Impulse zur Weiterentwicklung der Auswahl-, Bildungs- und Alumniarbeit liefern.

Die Laufzeit der Studie umfasst den Zeitraum von August 2015 bis Juli 2016. Für die Durchführung wurde das „Umfragezentrum Bonn“ (UZBonn) unter der Leitung von Professor Rudinger ausgewählt. Dieses ist verantwortlich für die Erhebung der Daten sowie deren systematische Auswertung auch mit Rückbezug auf weitere Vergleichsstudien. Nach der Vorstellung erster Ergebnisse auf dem Jubiläumsjahrestreffen im Mai 2016 ist die Präsentation der Publikation noch im selben Jahr geplant.

Das methodische Vorgehen beinhaltet dabei sowohl quantitative als auch qualitative Elemente: die Befragung der Ehemaligen per Email und Telefon im Dezember 2015 und Januar 2016 sowie mehrere qualitative Interviews mit Fokusgruppen und ausgewählten Einzelpersonen.
Die Durchführung der Studie ist aufgrund der Bereitstellung von Mitteln durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung möglich. Verantwortliche in der Geschäftsstelle sind neben dem Generalsekretär Dr. Thomas Scheidtweiler, Dr. Susanne Schaefer und Mirjam Rossa.

Eichstätter Gespräche 2015

Vom 18. bis zum 20. Juni kamen in Eichstätt – an der dortigen Katholischen Universität und im Bischöflichen Priesterseminar Willibaldinum – über 100 Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Industrie, Wissenschaft und Kirche zusammen, um über das Thema „Ressource Kultur“ zu diskutieren. Die diesjährigen Eichstätter Gespräche regten zu intensiven und teilweise sehr kontroversen Debatten über die Frage an, welche Bedeutung die Unternehmenskultur heute hat bzw. haben kann – gerade auch in immer stärker globalisierten Wettbewerbssituationen und für die Arbeit in internationalen Teams. Ausgerichtet wurden die Gespräche von der Ingolstadt School of Management und dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU) in Kooperation mit der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach und – in diesem Jahr zum ersten Mal – dem Cusanuswerk.

Die Konferenz startete mit einer öffentlichen Abendveranstaltung an der Universität, in dessen Rahmen profilierte Unternehmerinnen und Unternehmer sowie Vertreter aus Kirche und Kultur Beiträge zu der Frage formulierten, welche Art von Kultur in Unternehmen, in Stiftungen, Vereinen und sonstigen Organisationen überhaupt relevant sei. Beatrice Rodenstock, die Geschäftsführende Gesellschafterin des gleichnamigen Unternehmens, hob dabei hervor, dass in Familienunternehmen kulturelle Ressourcen einen besonderen Stellenwert einnähmen. Ob allerdings tatsächlich vor allem familiengeführte Unternehmen die Ressource „Kultur“ intensiver nutzten als die oft so bezeichneten „anonymen Konzerne“ wurde im Verlauf der Tagung immer wieder kritisch diskutiert – und auch explizit bestritten, so etwa von Dr. Wolfgang Schirmer (Leiter Business Excellence, Rheinmetall AG). Auf dem Eröffnungspodium wies zudem Prof. Dr. Ursula Männle, die Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung, darauf hin, dass eine Verzweckung der Kultur nicht weiterführe. Kultur müsse vielmehr als Eigenwert erkannt und anerkannt werden.

Diesen Faden griff auch der Leiter des Cusanuswerks, Professor Braungart, auf, der im Panel mit der Überschrift „Katholische Universität: Umfassend, Interdisziplinär, International“ nachdrücklich davor warnte, kulturelle Werte zu instrumentalisieren.
Als am Donnerstag, den 18. Juni, die Eichstätter Gespräche begannen, hatte Papst Franziskus gerade seine Umwelt-Enzyklika veröffentlicht. Der Bischof von Regensburg, Professor Dr. Rudolf Voderholzer, griff in seinem Vortrag am Freitagnachmittag die Kerngedanken des päpstlichen Lehrschreibens auf – und nahm die anwesenden Unternehmerinnen und Unternehmer in die Pflicht, unter dem Stichwort „Ressource Kultur“ auch die Verantwortung für die Natur mitzudenken. Der Freitagabend endete mit einem Pontifikalgottesdienst unter der Leitung des Regensburger Bischofs; anschließend kamen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Eichstätter Gespräche zu einem festlichen Abendessen in der Universität zusammen.
Das Cusanuswerk war mit einer Gruppe von insgesamt 24 studierenden und promovierenden Cusanerinnen und Cusanern sowie ehemaligen Stipendiatinnen und Stipendiaten auf den Eichstätter Gesprächen vertreten. Geleitet wurde die Gruppe von Dr. Tobias Davids, Referent im neuen Geschäftsbereich „Alumni-Management und Netzwerkförderung“ im Cusanuswerk. Die Gruppe war interdisziplinär zusammengesetzt: Mediziner und Theologen, Psychologen und Kulturwissenschaftler, Physiker und Germanisten, Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen, Ingenieure und Mathematiker.
Die Teilnahme an den Eichstätter Gesprächen 2015 bot intensive Gelegenheit zum generationenübergreifenden Austausch. Wiederholt zeigten sich die Cusanerinnen und Cusaner vom Geist des Gestaltungswillens und des Unternehmertums, der auf den Eichstätter Gespräche herrschte, beeindruckt. Dieser Geist könne auch für das cusanische Netzwerk insgesamt positiv sein. „Vielleicht“, so einer der Altstipendiaten, „kann ein cusanisches Netzwerk neben der Förderung des akademischen Denkens [...] auch den Wunsch und Willen weiter stärken, die Welt zu gestalten und unternehmerisch tätig zu sein. Es ginge dann darum, durch Veranstaltungen, Mentoring, Veröffentlichungen u. ä. den Gestaltungswillen bei den Studierenden zu fördern und ihnen bei der Verwirklichung von Unternehmungen zu helfen.“
Ein Workshop am Ende der Konferenz, an dem auch der BKU-Geschäftsführer Martin Wilde teilnahm, brachte zahlreiche Ideen zu Mentoring-Konzepten und zur Entwicklung von Workshops zum Berufscoaching. Auch mögliche Wege der Kooperation zwischen Cusanuswerk und BKU wurden diskutiert. Im Rahmen der neu forcierten cusanischen Netzwerkförderung wurden die Eichstätter Gespräche somit zu einer Art Kick-off für weitere Projekte. Das Cusanuswerk wird sich auch 2016 wieder an den Eichstätter Gesprächen beteiligen.

Trauer um Raphael Seitz

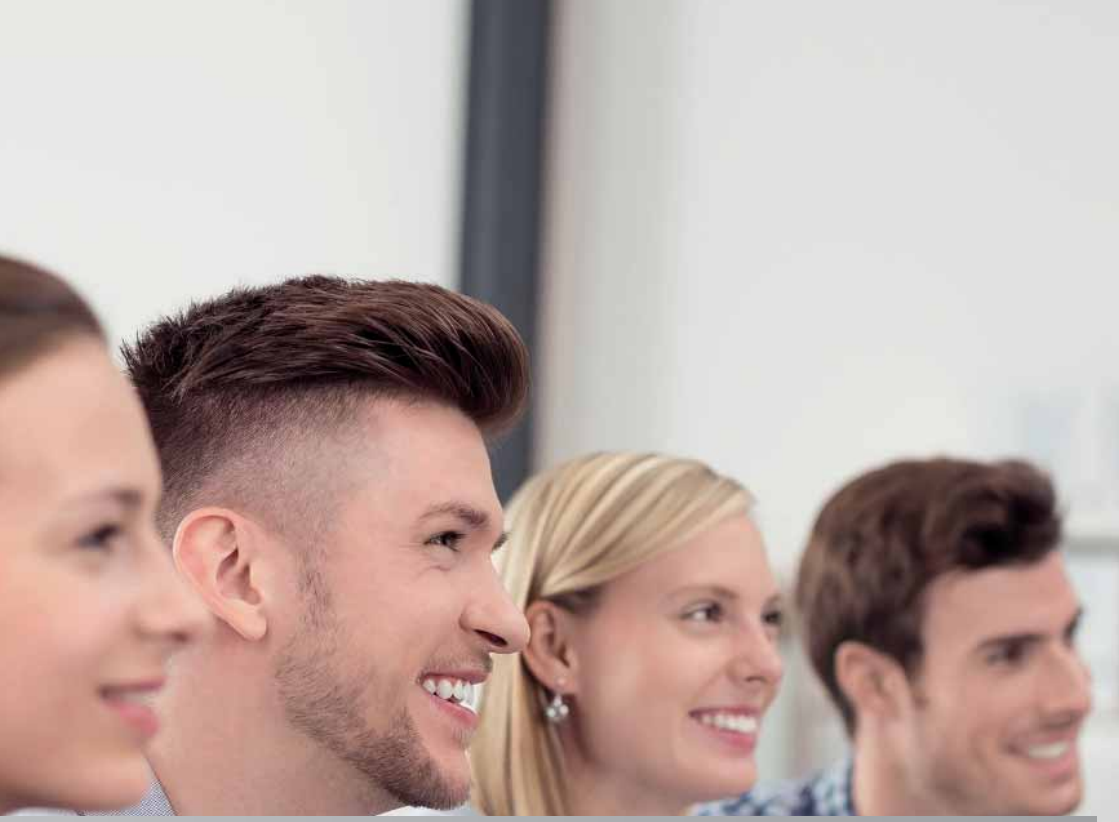
Mit großer Betroffenheit haben wir erfahren, dass der Heilbronner Glaskünstler Raphael Seitz am 26. Februar 2015 plötzlich und unerwartet im Alter von 57 Jahren verstorben ist. Nur wenige Tage zuvor hatte Papst Franziskus im Rahmen einer Privat-Audienz eine Arbeit von Raphael Seitz gesegnet – das Ökumene-Kreuz für die katholische Kirche Argentiniens, das der Künstler selbst der argentinischen Bischofskonferenz in Buenos Aires übergeben wollte. International bekannt wurde er vor allem durch seine Arbeiten für Kirchen in Deutschland, Großbritannien, Italien und Argentinien.

Raphael Seitz, geboren 1957, studierte Malerei und Glasgestaltung sowie Kunstgeschichte. Von 1981 bis 1988 war er Stipendiat in der Künstlerförderung des Cusanuswerks. Mit seinem Projekt „Licht der Welt“ war er zudem 2011 Finalist des Cusanus-Preises, der für besonderes gesellschaftliches Engagement verliehen wird. Er erarbeitete eine künstlerisch gestaltete Solaranlage für die katholische Kirche in Horb-Mühlen; die erwirtschafteten Einnahmen kommen dem Partnerprojekt „Aktion Lichtbox“ zugute: 100 Krankenstationen in Ghana, die ohne Stromanschluss sind, werden mit Solar-Lichtboxen ausgestattet.

Wir trauern um Raphael Seitz und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

2015

Auswahlarbeit



B

Grundauswahl > 22 | Erstsemesterauswahl > 46 | Verfahren der endgültigen Aufnahme > 49 | Promotionsauswahl > 50

© Fotolia: contrastwerkstatt

Auswahlarbeit

Die Auswahlarbeit im Cusanuswerk gliedert sich in verschiedene Auswahlverfahren, die durchgeführt werden für

> Studierende an Universitäten, technischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen
> Studierende an Fachhochschulen
> Studierende an Kunstakademien und Kunsthochschulen
> Studierende an Musikhochschulen und Kirchenmusikhochschulen
> Promovierende.

Für Abiturientinnen und Abiturienten, die ihr Studium an Universitäten, Technischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen sowie an Fachhochschulen aufnehmen möchten, bietet das Cusanuswerk neben der Grundauswahl zusätzlich das Erstsemesterauswahlverfahren an.

GRUNDAUSWAHL

Über die Aufnahme von Bewerberinnen und Bewerbern in die Grundförderung des Cusanuswerks entscheiden vier Auswahlgremien:

> Grundauswahlgremium für Studierende an Universitäten
> Auswahlgremium für Studierende an Fachhochschulen
> Auswahlgremium für Studierende an Musikhochschulen
> Jury für Studierende an Kunsthochschulen

Neben den Professorinnen und Professoren sind jeweils der Leiter des Cusanuswerks und ein bis drei gewählte Vertreter der Konferenz für Hochschulpastoral Mitglieder in den Auswahlgremien.
Das Recht, Kandidatinnen und Kandidaten zum Auswahlverfahren vorzuschlagen, haben alle, die Gymnasien leiten, an der Hochschule lehren, in der Hochschulpastoral mitarbeiten oder selbst vom Cusanuswerk gefördert wurden. Gleichberechtigt gibt es die Möglichkeit der Selbstbewerbung. Studierende an Kunstakademien können ausschließlich von den Kontaktdozentinnen und Kontaktdozenten des Cusanuswerks vorgeschlagen werden.

Die Auswahlgremien prüfen im Rahmen eines nach Fachlisten getrennten Concours auf der Basis von Empfehlungsschreiben, Leistungsnachweisen, zwei wissenschaftlichen Gutachten, einer Stellungnahme der Hochschulpastoral und eines Auswahlgesprächs die fachliche und persönliche Eignung der Bewerberin oder des Bewerbers. Die Jury für die Künstlerauswahl bezieht ihre Entscheidung zudem auf Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler, die diese in einer gemeinsamen Auswahlausstellung zeigen. Der Sitzung des Auswahlgremiums der Musikerförderung geht ein Vorspiel voraus, bei dem sich die Bewerberinnen und Bewerber aus den Musikhochschulen präsentieren.

Auswahlverfahren 2015

Für die Aufnahme in die Studienförderung lagen im Jahr 2015 insgesamt 2198 Anträge vor, von denen 1990 zu den verschiedenen Auswahlverfahren zugelassen werden konnten. An den Grundauswahlverfahren nahmen 948 Studierende an Universitäten, 152 Studierende an Fachhochschulen und 58 Studierende an Musikhochschulen teil, außerdem 43 Studierende an Kunsthochschulen, die von Kontaktdozentinnen und -dozenten ausgewählt und für das Hauptverfahren vorgeschlagen wurden. Am Auswahlverfahren für eine Förderung ab dem ersten Semester nahmen 789 Bewerberinnen und Bewerber teil, davon 89, die an Fachhochschulen studieren wollen. In den Auswahlsitzungen und an den Auswahltagen wurde insgesamt über 832 Bewerbungen entschieden, davon 351 Studierende an Universitäten, 80 Studierende an Fachhochschulen, 43 Studierende an Kunsthochschulen und 38 Studierende an Musikhochschulen sowie 320 (davon 64 FH) Studierende im Rahmen des Auswahlverfahrens für die Erstsemesterförderung.

Anwärterinnen und Anwärter nach Antragsart bezogen auf alle Auswahlverfahren der Grundförderung

	Antragsart				
Auswahl-verfahren	Selbstbewerbungen	Schulen	Hochschulen (davon Kunst-hochschulen)	Hochschul-pastoral	
2001	187	277	44 (17)	20	
2002	227	322	61 (23)	16	
2003	233	260	88 (25)	8	
2004	262	297	85 (23)	13	
2005	351	342	91 (27)	11	
2006	267	330	70 (26)	4	
2007	326	294	62 (20)	6	
2008	672	890	56 (24)	16	
2009	545	547	21 (36)	4	
2010	1.041	411	58 (37)	12	
2011	1.201	515	44 (33)	7	
2012	1.215	734	47 (38)	8	
2013	1.177	511	63 (44)	7	
2014	1.215	561	59 (46)	7	
2015	1.369	518	57 (43)	1	

Im Jahr 2015 konnten insgesamt 306 Bewerberinnen und Bewerber in die Förderung aufgenommen werden, 189 Damen und 117 Herren, was einer Aufnahmequote von 15,4 % entspricht.

	Altcusaner/ -innen	Summe der Anträge		
		w	m	ges
	17	303	242	545
	22	380	278	648
	23	365	247	612
	13	407	263	670
	25	499	321	820
	34	414	291	705
	27	428	287	715
	79	1.082	631	1.713
	54	720	451	1.171
	49	1.002	568	1.571
	33	1.121	679	1.800
	43	1.290	757	2.047
	25	1.059	724	1.783
	49	1.232	659	1.891
	45	1.334	656	1.990

Auswahlergebnisse Grundauswahl 2001 bis 2015

Auswahl-verfahren	Aufnahme		Aufnahme gesamt	Ablehnungen	Anträge gesamt
	w	m			
2001	69	60	129	416	545
2002	93	76	169	479	648
2003	84	86	170	442	612
2004	106	78	184	486	670
2005	107	72	179	641	820
2006	90	56	146	559	705
2007	108	86	194	521	715
2008	271	213	484	1.229	1.713
2009	98	66	164	1.007	1.171
2010	146	126	272	1.298	1.570
2011	139	106	245	1.555	1.800
2012	146	108	254	1.793	2.047
2013	165	127	292	1.491	1.783
2014	148	88	236	1.655	1.891
2015	189	117	306	1.684	1.990

Studierende an Universitäten, Technischen Hochschulen und Gesamthochschulen

Auswahlverfahren für die universitäre Grundförderung (Studierende ab dem 2. Fachsemester)

Um eine Aufnahme in die universitäre Grundförderung bewarben sich 948 Studierende, von denen 351 die Endauswahl erreichten (darunter 223 Studentinnen und 128 Studenten). Davon wurden in der Sitzung des Auswahlgremiums für die universitäre Grundförderung vom 11. bis zum 13. März 2015 in Kloster Himmelspforten in Würzburg 139 Studierende (86 Damen und 53 Herren) in das Cusanuswerk aufgenommen, was einer Aufnahmequote 15 % über das gesamte Verfahren hinweg entspricht.

Anträge für die universitäre Grundförderung nach Fachlisten

Liste	Fächergruppen	Anträge	Zulassung zur Endauswahl	Aufnahmen
1	Philosophie	12	3	2
2	Geschichte, Archäologie	92	38	14
3	Germanistik, Journalistik	29	13	4
4	Neu- und Altphilologie	39	14	5
5	Theologie	49	19	8
6	Jura	78	29	11
7	Wirtschaftswissenschaften	77	24	9
8	Psychologie, Pädagogik	131	49	18
9	Medizin	196	70	29
10	Mathematik, Informatik	40	15	9
11	Physik, Geowissenschaften	45	16	6
12	Biologie, Chemie	62	23	10
13	Kunstwissenschaften	31	11	5
14	Ingenieurwissenschaften	67	27	9
	Gesamt	**948**	**351**	**139**

Studierende an Fachhochschulen 2015

Die Auswahlarbeit für Studierende an Fachhochschulen findet in zwei verschiedenen Verfahren statt – jeweils im Frühjahr als Grundauswahlverfahren für Studierende ab dem zweiten Fachsemester, im Herbst als Erstsemesterauswahlverfahren für Abiturientinnen und Abiturienten (vgl. S. 46 Erstsemesterauswahl).

Um eine Aufnahme in die Förderung bewarben sich im Berichtsjahr 241 (angehende) Fachhochschulstudierende (2014: 218), davon 152 Studierende im Frühjahr (2014: 117) und 89 im Rahmen der Erstsemesterauswahl im Herbst (2014: 84). Insgesamt konnten 144 Bewerberinnen und Bewerbern, das heißt ca. 60 % aller Verfahrensteilnehmenden beider Verfahren, Gesprächsplätze in der Endrunde angeboten werden, davon 80 im Frühjahrsverfahren und 64 in der Erstsemesterauswahl im Herbst.

Im Berichtszeitraum wurden insgesamt 56 Bewerberinnen und Bewerber (2014: 38) neu aufgenommen. Im Rahmen der Grundauswahlsitzung im Frühjahr konnten zunächst 30 neue Stipendiatinnen und Stipendiaten gewonnen werden; 6 weitere wurden im Nachrückverfahren zu einem späteren Zeitpunkt im Jahr aufgenommen, sodass insgesamt 36 neue Stipendiatinnen und Stipendiaten über das Frühjahrsverfahren Eingang in die Förderung fanden. Weitere 20 neue Stipendiatinnen und Stipendiaten der Fachhochschulförderung gewann das Cusanuswerk mit dem Erstsemesterauswahlverfahren im Herbst. Die Aufnahmequote im FH-Zweig lag somit bei 23,2 %, gerechnet auf alle an den Auswahlverfahren zu Aufnahme in die FH-Förderung teilnehmenden Bewerberinnen und Bewerbern. Unter den neuaufgenommenen Cusanerinnen und Cusanern der Fachhochschulförderung befinden sich 39 Frauen und 17 Männer.

Anträge und Aufnahmen in der Fachhochschulauswahl nach Fächergruppen (Grundauswahl und Erstsemesterauswahl)

Fachliste	Fächergruppen	Anträge	Endauswahl	Aufnahmen
1	Soziales	83	52	24
2	Technik	59	38	13
3	Wirtschaft	84	45	15
4	Kunst/Design/ Gestaltung	15	9	4
	Gesamt	**241**	**144**	**56**

Anträge und Aufnahmen in der Fachhochschulauswahl nach Auswahlverfahren

		Anträge			Aufnahmen			
Aufnahmejahr		w	m	ges	w	m	ges	Quote in %
2015	GA Frühjahr	122	30	152	26	10	36	23,7
	ESA Herbst	67	22	89	13	7	20	22,5
	gesamt	189	52	241	39	17	56	23,2

Studierende an Musikhochschulen

Für das diesjährige Auswahlverfahren haben sich 58 Studierende an Musikhochschulen beworben, 41 Studentinnen und 17 Studenten. Im Rahmen der Vorauswahl wurden 40 Studierende für das weitere Verfahren ausgewählt. Sie stellten sich zwischen dem 26. Februar und dem 28. Februar 2015 auf den Vorspieltagen an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln einer Fachjury vor, der in diesem Jahr zwölf Musikhochschulprofessorinnen und -professoren angehörten. Auf der Auswahlsitzung des Auswahlgremiums für die Musikerförderung wurden am 1. März 2015 15 Studierende in die Förderung aufgenommen, zwölf Studentinnen und drei Studenten. Dies entspricht einer Aufnahmequote von 26 % über das gesamte Verfahren hinweg.

Entwicklung der Antrags- und Aufnahmezahlen im Auswahlverfahren der Musikerförderung

Jahrgang des Verfahrens	Anträge			Endauswahl			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges	w	m	ges
2004	22	21	43	17	17	34	9	4	13
2005	37	20	57	25	16	41	5	3	8
2006	24	22	46	18	19	37	6	6	12
2007	27	27	54	19	18	37	7	6	13
2008	22	17	39	22	14	36	7	6	13
2009	30	22	52	20	14	34	5	7	12
2010	46	15	61	27	10	37	7	8	15
2011	26	23	49	19	19	38	9	6	15
2012/13	26	31	57	16	24	40	5	8	13
2013/14	36	22	58	26	13	39	6	7	13
2014/15	41	17	58	25	13	38	12	3	15

Studierende an Kunsthochschulen

24. Auswahlausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks

Aufbau:	25. bis 28. Februar 2015
Vernissage:	01. März 2015
Jury:	02. und 03. März 2015
Ausstellung:	04. bis 18. März 2015
Ort:	Akademie-Galerie der UDK Berlin
Organisation:	Ruth Jung

2015 war das Cusanuswerk in der Akademie-Galerie der UDK Berlin zu Gast. Dieses Mal nahmen 43 Bewerberinnen und Bewerber am Auswahlverfahren teil. Die Galerie der UDK bot ihnen nicht nur viel Platz, sondern auch die wunderbar unkomplizierte und professionelle Unterstützung der Hochschule, eine große, an unserem Projekt interessierte „Laufkundschaft“ sowie ein spannendes urbanes Umfeld.
Zum Konzept der Auswahlausstellungen gehört das eigenständige Kuratieren der Studierenden. Die besondere Herausforderung besteht also darin, ein gemeinsames Projekt zu entwickeln und zugleich einen eigenen, unverwechselbaren künstlerischen Akzent zu setzen. Während der drei Tage des Ausstellungsaufbaus wird daher viel diskutiert und experimentiert. Zur abschließenden Vernissage kamen dieses Jahr wieder über 150 Gäste, darunter etliche Altcusaner.
Die Jury des Cusanuswerks tagte am 2. und 3. März. Dieses Jahr gehörten ihr folgende Mitglieder an: der Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Bochum), die Kunstprofessorinnen und -professoren Prof. Stephan Baumkötter (Bremen), Prof. Liz Bachhuber (Weimar), Prof. Gisela Bullacher (Essen) und Prof. Norbert Radermacher (Kassel) sowie Christoph Simonsen (Aachen) und Hermann Josef Eckl (Regensburg) seitens der Katholischen Hochschulpastoral und Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks.
Nach den zur Verfügung stehenden Mitteln konnten 15 Stipendien vergeben werden. Acht Künstlerinnen und sieben Künstler wurden neu in die Förderung aufgenommen.

Auswahlergebnisse 1997 bis 2015 im Auswahlverfahren der Künstlerförderung

Jahr	Nominierungen			Aufnahmen		
	w	m	ges	w	m	ges
1997/98	11	9	20	3	4	7
1998/99	6	9	15	4	3	7
1999/00	11	8	19	5	2	7
2000/01	7	10	17	3	4	7
2001/02	16	7	23	7	1	8
2002/03	15	10	25	3	4	7
2003/04	11	14	25	2	6	8
2004/05	16	11	27	4	4	8
2005/06	15	11	26	5	4	9
2006/07	8	12	20	3	5	8
2007/08	18	6	24	6	4	10
2008/09	20	16	36	6	6	12
2009/10	20	17	37	4	8	12
2010/11	17	17	34	4	7	11
2012	22	16	38	3	9	12
2013	29	15	44	7	6	13
2014	21	25	46	6	8	14
2015	22	21	43	8	7	16

IT'S MORE LIKE AN ELEVATOR

10. Absolventenausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks

Vorbereitungstreffen:	15. bis 16. Oktober 2015
Aufbau:	23. bis 26. November 2015
Vernissage:	27. November 2015
Ausstellung:	28. November 2015 bis 16. Januar 2016
Jury und Finissage:	15. bis 16. Januar 2016
Ort:	WERKSCHAU Halle 12 | Spinnerei Leipzig
Organisation:	Ruth Jung

Alle zwei bis drei Jahre lädt das Cusanuswerk die Absolventinnen und Absolventen der Künstlerförderung ein, eine gemeinsame Ausstellung zum Abschluss ihrer Studien- und Förderungszeit zu gestalten. Die 10. Absolventenausstellung des Cusanuswerks fand in der Spinnerei Leipzig statt, einem etablierten Atelier-, Galerien- und Ausstellungskomplex, der durch die Künstler der Neuen Leipziger Schule internationale Aufmerksamkeit erlangte.

In der Absolventenausstellung 2015 waren 24 Künstlerinnen und Künstler vertreten. Sie war somit die bisher größte Absolventenausstellung des Cusanuswerks, was die deutlich gestiegenen Bewerber- und Stipendiatenzahlen seit 2009 spiegelt.

Zu Beginn des Projekts treffen sich alle Beteiligten vor Ort, um das künstlerische Schaffen der anderen Teilnehmer sowie Räumlichkeiten und Ansprechpartner kennenzulernen, die Gestaltung des gemeinsamen Katalogs zu besprechen und dem Projekt einen Titel zu geben – in diesem Jahr: IT'S MORE LIKE AN ELEVATOR.
Wie in der Auswahlausstellung stehen die Künstlerinnen und Künstler auch hier vor der besonderen Herausforderung, die Schau ihrer Werke selbst zu kuratieren und einen gemeinsamen Ausstellungsaufbau zu koordinieren. Zu den Tagen vor Ort gehört allerdings auch die Auseinandersetzung mit Themen rund um das eigene künstlerische Arbeiten und Leben.

Mit ihrer Präsentation im Rahmen der Absolventenausstellung bewerben sich die Beteiligten zugleich um die Georg-Meistermann-Stipendien des Cusanuswerks und den Preis der Deutschen Bundesbank.

Die Georg-Meistermann-Stipendien sind mit je 38.000 EUR ausgestattet und zählen zu den bestdotierten Graduierten-Stipendien für junge Künstler in Deutschland. Sie werden aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Vereins Ausstellungshaus für Christliche Kunst finanziert. Die Stipendiaten profitieren nicht nur von zwei Jahren monatlicher Förderung, sondern auch von einem Budget von 8.000 EUR zur Realisierung einer Einzelausstellung mit Katalog, sowie vom großen, interdisziplinär angelegten Bildungsprogramm des Cusanuswerks. Wir freuen uns sehr, dass BMBF und VAH erstmals die Vergabe von drei Graduiertenstipendien ermöglicht haben.
Die Einladung der Deutschen Bundesbank umfasst die Realisierung einer Einzelausstellung mit Katalog in der Ausstellungsreihe „Perspektiven der Gegenwart" in den Räumen der Deutschen Bundesbank sowie den Ankauf einer Arbeit für die Kunstsammlung der Bank.
Folgende Stipendiatinnen und Stipendiaten wurden ausgezeichnet:

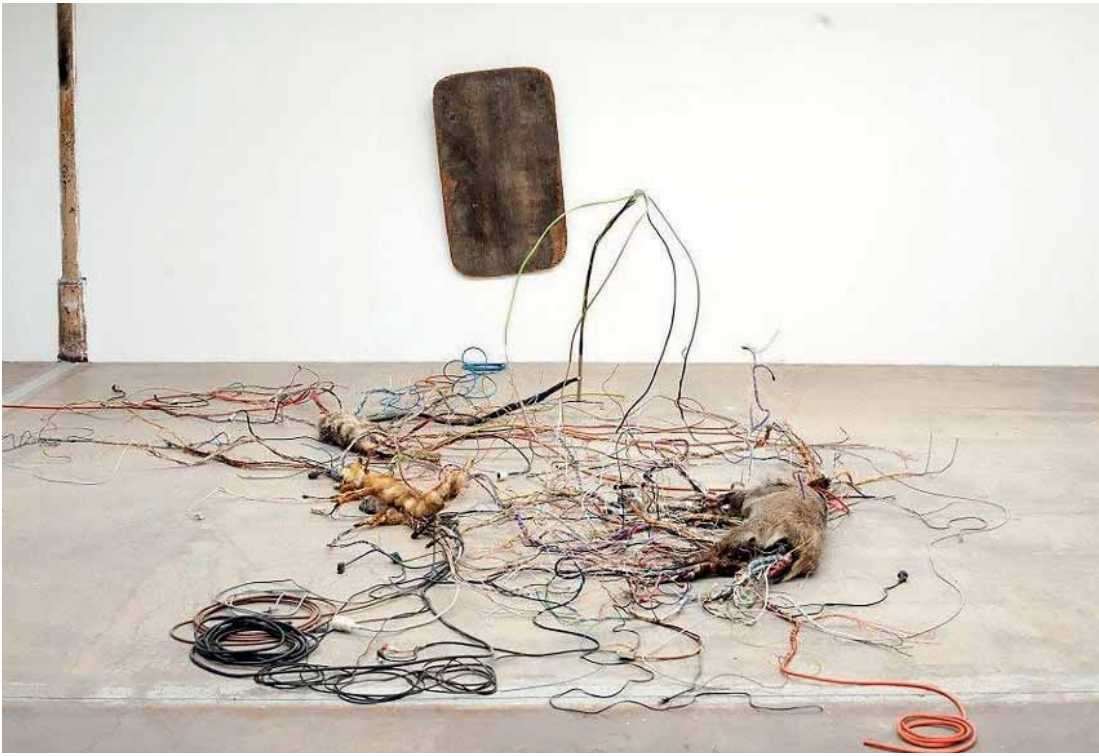
Romina Abate (Georg-Meistermann-Stipendium)
www.romina-abate.de
Geboren 1982, lebt in Kassel.

Studium der Bildenden Künste an der Kunsthochschule Kassel bei Prof. Dorothee von Windheim, Prof. Christian Philipp Müller und Prof. Florian Slotawa (2009–2013); Meisterschülerin bei Prof. Florian Slotawa (2013–2014).

Romina Abate: o. T., 2015

Marco Di Carlo (Georg-Meistermann-Stipendium)
marco@di-carlo.eu
Geboren 1980, lebt in Kassel.

Studium der Bildenden Kunst und Visuellen Kommunikation an der Kunsthochschule Kassel bei Prof. Urs Lüthi und Prof. Björn Melhus (2003–2010); Meisterschüler an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig bei Prof. Thomas Rentmeister (2011–2012).



Marco Di Carlo: o. T., 2015

Enric Fort Ballester (Georg-Meistermann-Stipendium)
enric.f.b@gmail.com
Geboren 1987, lebt in Braunschweig.

Studium der Kunst an der Facultat de Belles Arts de la Universitat Politècnica de València, Spanien (2006–2009); Studium der Freien Künste an der Hochschule für Bildenden Künste Braunschweig bei Prof. Candice Breitz und Prof. Ciprian Muresan (2009–2015); Meisterschüler bei Prof. Corinna Schnitt (2014–2015).

Enric Fort Ballester: and so on, 2014

Katharina Schilling (Preis der Deutschen Bundesbank)
ketheschilling@gmx.de / www.katharinaschilling.com
Geboren 1984, lebt in Leipzig.

Studium der Malerei/Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig bei Prof. Neo Rauch und Prof. Heribert C. Ottersbach (2005–2011); Meisterschülerin bei Prof. Heribert C. Ottersbach (2011–2013).

Katharina Schilling:
Links: To Reach Japan, 2014–2015
Mitte: o. T., 2014–2015
Rechts: Garden Egg, 2014–2015

Der Jury gehörten in diesem Jahr folgende Mitglieder an:
der Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer (Bochum), die Kunstprofessoren Prof. Stephan Baumkötter (Bremen/Köln) und Prof. Norbert Radermacher (Kassel/Berlin) sowie Prof. Dr. Andreas Kühne (VAH, München), Dr. Iris Cramer (Deutsche Bundesbank, Frankfurt) und Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks.

Sollte ein Stipendium rückblickend als ELEVATOR erscheinen, als etwas, das den Einzelnen weiter oder sogar nach oben bringt, können fördernde Institutionen zufrieden sein. Natürlich hilft die finanzielle Unterstützung, manche Sorge zurückzulassen. Andere Perspektiven ergeben sich, wenn auch die Aussichtsplattform der ideellen Förderung genutzt wurde. Welche Horizonte tun sich auf? Wer wagt den Balanceakt zwischen Themen, Disziplinen und Fachtraditionen? Und was geschieht, wenn man sich gründlich umsieht und dabei nicht nur in die Ferne, sondern auch in den Abgrund schaut?

Als Begabtenförderungswerk der katholischen Kirche möchte das Cusanuswerk solche Prozesse der Orientierung ermutigen und Studierende in ihrer persönlichen Entwicklung durch Höhen und Tiefen begleiten. Diese Art der Förderung zielt auf den Einzelnen und seine Kraft, die herrschenden Verhältnisse zu gestalten – und zwar dort, wo es auf ihn und seine unverwechselbare Erfahrung und Begabung ankommt. Je nach Studienfach wird dieser Ort ein anderer sein.

Dabei erleben wir immer wieder, wie fremd sich die Welten der Studierenden der Künste und der Wissenschaften sind, und wie selten sie sich berühren. Ästhetische Zeitgenossenschaft ist keine Selbstverständlichkeit. Daher hat die Künstlerförderung nicht nur eine individuelle, sondern auch eine gesellschaftliche Dimension: sie will die Konfrontation mit Kunst und Künstlern fördern und dazu beitragen, Kunst nicht auf einen elitär bürgerlichen ELEVATOR zu reduzieren, sondern als Elixier einer pluralen Gesellschaft zu begreifen.

Den Künstlerinnen und Künstlern dieses Jahrgangs wünscht das Cusanuswerk von Herzen alles Gute: künstlerische Erfolge, treue Freunde, so viel Verletzlichkeit und Zweifel als nötig, so viel Zuversicht und Vertrauen in die eigene Erfahrung und Begabung als möglich – maybe a life more like an ELEVATOR!

It's More Like an Elevator

Rede zur Vernissage der 10. Absolventenausstellung der Künstlerförderung des Cusanuswerks
Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks

Liebe Künstlerinnen und Künstler, lieber Herr Fischer, liebe Gäste,

vor einiger Zeit hat ein Kunst-Stipendiat des Cusanuswerks unmittelbar nach seiner Aufnahme gefragt, ob er jetzt *religiöse* Kunst machen müsse. Selbstverständlich haben wir das alle gleich heftig verneint.

So naiv ist diese Frage aber womöglich gar nicht. Schließlich erhält man ein Stipendium von einer „bischöflichen Begabtenförderung", oder wie es in unseren Pressemitteilungen meist heißt: „Das Cusanuswerk ist eines der dreizehn Begabtenförderungswerke in Deutschland. Es vergibt staatliche Mittel in kirchlicher Trägerschaft." Man erhält also ein Stipendium, das vom Staat kommt, aber von einer kirchlichen, sagen wir ruhig und ehrlich: *katholischen* Institution vergeben wird. Das ist nicht ganz unproblematisch. Schauen wir kurz auf die anderen Förderungsfelder: Wir fördern Studierende von Universitäten, Fachhochschulen, wir fördern Promotionen, und überall spielt, wenn man ein Stipendium *dieses* Trägers, des Cusanuswerks, anstrebt, die Frage nach der Religion, der Konfession, durchaus eine Rolle. (Man ist ja nicht gezwungen, zum Cusanuswerk zu kommen). Doch das ist – man braucht es nicht eigens zu betonen – nicht zu verwechseln mit der Frage nach den *Inhalten* der wissenschaftlichen Arbeit, etwa einer Doktorarbeit, die vom Cusanuswerk gefördert werden möchte. Wir würden es zumindest als problematisch empfinden, wenn die *Inhalte* von Studium und Wissenschaft daraufhin angeschaut werden würden, ob sie *kirchenkompatibel* sind. Und in der Musikerförderung werden ja auch nicht nur Kirchenmusiker gefördert.

Aber *warum* ist es zu *verneinen*, dass die Kunst sich nach dem Förderer richten solle? Lange Jahrhunderte war die Kirche der wichtigste Auftraggeber für Kunst überhaupt, und diese Kunst hatte, natürlich, dem Lobe Gottes und der Repräsentation des Ewigen, schließlich auch der gegenreformatorischen Beförderung des „rechten" Glaubens zu dienen. Diese Zeiten sind vorbei. Aber bevor die absolute Autonomie der Kunst beschworen wurde, und darauf komme ich zurück, kam noch eine andere Macht ins Spiel, welche die Kunst in ihre Dienste nahm: Der Hof, der Fürst, der König im Fürstenstaat der Frühen Neuzeit. Damit erhielt die Kunst einen erheblichen Schub an säkularer Bedeutsamkeit, zugleich aber auch einen weiteren Herrn.
Heute gehört die Rolle eines abhängigen, angestellten Artisten so ziemlich zum Letzten, was das Selbstverständnis von Künstlern definieren würde. Die Kunst hat frei zu sein, das ist grundgesetzlich garantiert, und das gehört zu denjenigen allgemein anerkannten Kunstvorstellungen, über die nur gestritten wird, wenn andere Grundrechte durch sie verletzt werden – doch davon handeln vor allem die Prozessakten der Zensurprozesse zu *literarischen* Werken. Die bildende Kunst hat offenbar in diesem Punkt in unserer Kultur

mehr Freiheit – ob das nur die Freiheit des Narren ist, darüber kann man diskutieren. Dagegen, dass ihnen Laien dreinredeten, wussten sich Künstler schon seit je durchaus zu wehren. Eine besonders tiefsinnige Anekdote wird von dem großen griechischen Bildhauer Polyklet erzählt:

„Polyklet schuf zwei Skulpturen zum selben Thema, wobei der die eine nach den Regeln seiner Kunst und die andere dem Geschmack der Menge entsprechend gestaltete. Denn nach dem Wunsch eines jeden, der vorbeikam, änderte er etwas und arbeitete das Werk um, jedem Hinweis folgend. Dann stellte er die beiden Werke aus; die eine Statue wurde von allen gelobt, die andere ausgelacht. Daraufhin sagte Polyklet: ‚Die Skulptur, die ihr kritisiert, habt ihr selbst erschaffen, wogegen die, die ihr bewundert, von mir stammt.'"
(Eva-Bettina Krems: Der Fleck auf der Venus. 500 Künstleranekdoten von Apelles bis Picasso. München 2003, S. 142)

Die Freiheit von externen Zweckbestimmungen, die Freiheit von der Pflicht, Botschaften zu transportieren, die Menschen frömmer, gelehrter oder angepasster zu machen – oder auch zur Revolution zu ermuntern: All diese Zweckbestimmungen werden normalerweise als kunstfremd angesehen, gehört es doch zu den großen Errungenschaften der Entwicklung der Kunsttheorie im 18. Jahrhundert, die Kunst selbständig, selbstherrlich, unabhängig gemacht zu haben, mit einem Wort: autonom. Etwas umständlicher ausgedrückt:
Im 18. Jahrhundert hat die Entkoppelung von Ethik und Ästhetik stattgefunden, die seither zum Standard der kunsttheoretischen Argumentation gehört. Zwar gab es die revolutionäre Kunst des Vormärz, oder eines Bertolt Brecht, oder den „sozialistischen Realismus", der den Zielen des Klassenkampfes zu dienen hatte, aber eigentlich, wenn wir uns nach unserer ganz zentralen Auffassung zum Status der Kunst fragen lassen, müssen wir doch sagen: Die Kunst hat keine Zweckbestimmung, keine externe, durch Gesellschaft und Wirtschaft oder gar Politik vorgegebene, noch eine interne ideologische. Kunst ist autonom. Darüber ist man sich einig.

Die Befreiung der Kunst von externen Aufgabenstellungen: der eine Entwicklungsschub in der Neuzeit. Der *andere*: Die Erlösung der Kunst von dem Zwang, möglichst getreu, illusionistisch treu, die Realität abzubilden. Viele Jahrhunderte hat man den Wert von Kunst an ihrer Wirklichkeitstreue und damit an ihrer „Wahrheit" gemessen. Legion sind die Künstleranekdoten seit der Antike, bei denen es immer um die Perfektionierung der Kunst geht, die darin bestehen soll, dass sie sogar mit der Realität verwechselt werden will.

Vom antiken Maler Zeuxis wird folgendes berichtet (Sie kennen diese Geschichte vielleicht):

Zeuxis hatte einen Knaben, der Weintrauben trägt, gemalt; als jedoch Vögel hinzuflogen, war der Maler enttäuscht und schämte sich: ‚Die Trauben habe ich besser gemalt als den Knaben, denn hätte ich auch mit ihm Vollkommenes geschaffen, hätten sich die Vögel fürchten müssen.
(Krems, S. 49 f.)

Anekdoten dieser Art gibt es zuhauf. Sie alle haben gemeinsam, dass sie mit der Vorstellung spielen, Kunst könne so perfekt sein, dass sie die Wirklichkeit ersetzen (oder gar überbieten) kann.

Davon hat man sich spätestens im 18. Jahrhundert entfernt, in der *Theorie*. In der künstlerischen *Praxis* auf spielerische Weise und punktuell auch schon früher. Aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat man sich auch *programmatisch* gegenüber der Wirklichkeitstreue als Kriterium von Kunst und damit zu dieser Zeit noch von „schöner" Kunst verabschiedet.

Zwei Befreiungen der Kunst als Errungenschaften der Moderne: Von der ethisch-religiösen-politisch-sozialen Fremdbestimmung – und von der Festlegung auf die Realität als Maßstab. Und noch eine dritte möchte ich ansprechen, von der die Künstler viel mehr wissen als ich: die Befreiung von technisch-handwerklicher Fertigkeit als Grundvoraussetzung. Ich will nicht in das Klagelied einstimmen, dass an den Kunsthochschulen die klassischen Grundausbildungen in Kopfzeichen, Aktzeichnen, Landschaftszeichnen etc. etc. nicht mehr gepflegt würden.
Die dritte Emanzipation der Kunst, die sich vielleicht am spätesten durchgesetzt hat, ist die Relativierung formaler Meisterschaft. Das „Handwerkliche", die grundlegenden Techniken, die disziplinäre Professionalität werden in der klassischen Moderne provokativ erledigt. Da muss man gar nicht nur an das berühmte Urinal von Marcel Duchamp denken, es hat sich in der Ausbildung von Künstlern durchaus ein entsprechender Wandel vollzogen.

Wenn ich jetzt Sie, die Künstlerinnen und Künstler, die 22 Hochbegabungen, die gut vier Jahre vom Cusanuswerk finanziell und ideell gefördert wurden – in Ferienakademien, Seminaren, persönlicher Beratung, geistlichem Programm und vielem anderem mehr – wenn ich Sie alle, die Sie hier ausstellen, frage: Sind Sie wirklich damit einverstanden, dass Ihre Kunst 1. ethisch irrelevant sei, dass sie 2. keinen Bezug zur Realität haben soll und dass sie 3. technisch-handwerklich unzureichend sei? Wohl eher nicht!

Von hier aus kann man dann vielleicht in drei Richtungen fragen:

1. Mit welchen Darstellungsmitteln und Inszenierungen gewinnt Kunst wieder ethische Relevanz, ohne simpel *didaktisch* zu werden?
2. Wie kommt bei den Künstlern der Gegenwart wieder „Realität" ins Spiel, nachdem die plane Abbildung noch nicht einmal mehr der Fotografie zugemutet wird? Über das Material, über Fundstücke, Medientechniken?
3. Und kommen Technik, Handwerk, Übung, Disziplin irgendwie erneut zum Zuge? Wir wird Professionalität gesichert, und zwar über die institutionelle Zusammenarbeit an einer Akademie hinaus?

Von einer der Dimensionen der Kunst-Emanzipation ist das Cusanuswerk als Begabtenförderung in kirchlicher Trägerschaft direkt betroffen: Von der Befreiung aus religiöser Zweckbindung. Es sei dahingestellt, ob Kunst historisch-anthropologisch immer einen religiös-kultischen Anfang hat: Deutlich ist, dass die ganz großen Leistungen in der Kunst in Mitteleuropa über viele Jahrhunderte überwiegend im Dienst von Kirche und Fürsten erbracht wurden. Lassen wir die Fürsten hier einmal beiseite; aber versuchen Sie einmal, sich Malerei und Bildhauerei in Mittelalter und Barock ohne religiöse Motive und Verwendungszusammenhänge vorzustellen, da bleibt gar nicht viel. Die große Ausdifferenzierung des Kunstsystems im 18. Jahrhundert: Sie hat, ich habe das betont, der Kunst eine Befreiung von fremden Vorgaben und Zwängen gebracht. Allerdings ist es ganz erstaunlich, dass

man, kaum hat man die Autonomie der Kunst als Wert durchgesetzt, bereits daran arbeitet, ihr gewisse Funktionen und Würden gleich wieder zurückzuerobern: Sinnproduktion (wie man manchmal etwas technizistisch sagt), Erfahrungserweiterung, Freude. Wenngleich das Postulat, dass Kunst mit Schönheit zu tun hat (es galt eigentlich seit der Antike bis ins 19. Jahrhundert), in der Moderne aufgebeben wurde – es gibt seither auch die Ästhetik des Hässlichen –, hat die Kunst es immer wieder verstanden, sich als kulturelle, aber auch als moralische Instanz zu behaupten, und sei es in der dezidierten Ablehnung von moralischen Zweckbestimmungen. Denn auch das Abweisen von Moralität ist eine ethische Position.

Vor diesem Hintergrund muss man eigentlich die Kunst des Namensgebers dieses Preises fast als anachronistisch ansehen. Bekanntermaßen sind der gewichtigste Teil der Kunstwerke von Georg Meistermann nicht „freie“ Kunst, sondern Fenster, Glasfenster, ja – horribile dictu! – Kirchenfenster! Das ist aber nur oberflächlich affin zu der Ausrichtung des Cusanuswerks als kirchlicher Begabtenförderung, aber immerhin.

Damit komme ich, noch einmal, zur Frage nach den Besonderheiten einer cusanischen Künstlerförderung, der Förderung also durch ein von der Kirche getragenes Stipendium. Was ist daran künstlerisch und was kirchlich?

Eine ganz zentrale Funktion der Künstlerförderung ist *nicht* einfach nur, die Breite des Förderspektrums zu erhalten, damit wir sagen können: Wir haben auch das! Wir sind nicht eng! Sie liegt, meine ich, vielmehr auf einem symbolischen Feld: Wir machen dadurch deutlich, dass Begabung nicht allein Sache von wissenschaftlichen Forschungsleistungen ist, dass sie nicht nur (zwar *auch*, aber nicht *nur)* mit kognitiven, sprachlichen Kenntnissen und Fertigkeiten zu tun hat. Die Existenz der Künstlerförderung, wie sie das Cusanuswerk versteht, ist eine Botschaft: Elite kann im engeren Sinne eine *wissenschaftliche* Elite sein, Elite ist aber viel breiter zu verstehen, das zeigen die vom Cusanuswerk geförderten Künstler. Eine entwickelte Industrie- und Wissensgesellschaft braucht Eliten, die nicht unmittelbar in rationelle Abläufe und in produktive Prozesse eingebaut werden – und dennoch Eliten sind. Reflexionseliten, so würde ich es nennen, Reflexionseliten, die das Innehalten proben, das Nachdenken; oder: Imaginationseliten (so kann man vielleicht einen Teil der Künstler etwas ungelenk nennen) – Menschen, die sich (und damit dann auch den andern) Phantasieräume offenhalten oder öffnen, und dies inmitten eines beschleunigten Alltags. Die nicht aufhören, Sinn-Erlebnisse zu schaffen, ohne billigen Eskapismus zu praktizieren. Die glauben, dass Erschütterungen jenseits des Action-Kinos möglich sind. Und die dem Spiel, dem Eigensinn scheinbar sinnloser Aktivitäten ihr Recht geben und damit ständig an Alternativen zum bloßen Funktionieren erinnern. In diesem Sinne ist die Kunst, wie sie im Cusanuswerk gefördert wird, doch wieder gleichsam metaphysisch, was sie viele Jahrhunderte war. Metaphysisch im Sinne des Überschreitens der kruden Realität, mit dem Material dieser Realität.

Wenn die Künstlerinnen und Künstler, die hier ausgestellt haben und von denen zwei schon bald mit einem schönen, ehrenvollen Graduiertenstipendium ausgezeichnet werden, in diesem Sinne *mit* Realitätsmaterial Realität *überschreiten*, ist das, was sie machen, vielleicht nicht religiös im engeren Sinne, aber es ist Kunst, die einen frivolen Ästhetizismus weit hinter sich gelassen hat, und so Nietzsches Diktum von der Kunst als der *eigentlich metaphysischen*

Tätigkeit entspricht. Nur als *ästhetisches Phänomen*, so sagt Nietzsche in seiner Tragödienschrift, sei die Welt gerechtfertigt. Damit meint er keineswegs, dass man sich über die Sinnlosigkeit des Daseins mit Kunstvergnügen hinweghelfen kann, sondern dass allein Kunst in einer notorisch unübersichtlichen Welt die – so Nietzsche – „universelle Lüge" akzeptieren und zugleich mit ihren speziellen, mit künstlerischen Mitteln bewältigen kann.
Wenn Kunst jenseits von Harmonie und Unterhaltung, aber auch jenseits von Ideologie und Propaganda, die räsonierende Unverbindlichkeit durchbrechen kann, dann hat sie allen Grund, auch zu verlangen, dass die Gesellschaft das sich auch etwas kosten lässt. Dann ist Künstlerförderung die Unterstützung einer Tätigkeit, die autonom bleibt und dennoch zugleich auf eine unkalkulierbare und unerwartbare, aber durchaus verbindliche Weise „nützlich" ist. In diesem Sinne macht auch der Stipendiat, der einst gefragt hat, ob er ab jetzt religiöse Kunst machen müsse, tatsächlich metaphysische Kunst – allerdings nicht in einem landläufigen Sinne.

Ist Kunst wie ein Aufzug? *Is it more like an elevator?* So fragen Sie sich in dieser Ausstellung. Ich habe eine *Internet-Recherche* gemacht, das heißt, etwas schlichter, ich habe *gegoogelt*. Und ich habe dieses, *Ihr* Zitat in einem Erzählband gefunden, der den Titel *Tender Power, sanfte Gewalt*, trägt und von Frauen handelt, die einen weiblichen Zugang zum Thema „Erfolg" gefunden haben. Da heißt es „It's more like an elevator journey, stopping and starting again. Eventually, I still hope to get to the top." Ich weiß nicht recht, ob man immer gleich *on the top* landen muss. In einem Buch, das ich mir zu Weihnachten wünsche und das den Titel trägt: „Einen Sch... muss ich!" handelt ein Kapitel davon, dass man nicht immer der Erste sein müsse – oder, so fragt der gewitzte Autor, haben Sie schon mal von einem Attentat auf den *Vize*-Präsidenten gehört? – In einer Erzählung von 1942, *Keep'em Flying*, die vom Leben eines Flugzeugtechnikers handelt, meine zweite Fundstelle, heißt es: *„It's more like an elevator than an airplane, the way it bounces up and down."* Ich wünsche den Künstlerinnen und Künstlern, die hier ausstellen, dass, auf's Ganze gesehen, mehr *ups* als *downs* kommen. Sie können den erfolgreichen Abschluss Ihres Studiums, die ersten eigenen Ausstellungen und die Teilnahme an *dieser* Ausstellung getrost als großen Erfolg und als Chance, Ihre Arbeiten einem größeren Publikum zu zeigen, und messen Sie den Erfolg Ihrer Mitwirkung (bei nur zwei möglichen Stipendien), nicht daran, ob die Jury Ihnen am Ende einen der beiden Preise zuerkennt. Vielleicht ist die Vorstellung von *oben* und *unten*, von hinauf und hinunter, gar nicht immer die richtige Sichtweise. Im Cusanuswerk haben Sie gelernt, wie ich auch, statt von *Problemen* von *Herausforderungen* zu sprechen. Wenn es mal nicht steil bergauf geht (was ich Ihnen allen, gleichwohl, wünsche!), dann nehmen Sie es als *Herausforderung*! Wir und Sie selbst wissen, was Sie können, und wir bewundern und schätzen das!

Ich wünsche den Künstlerinnen und Künstlern, die sich hier einer sehr strengen Konkurrenz aussetzen, alles Gute, besonders auch denjenigen, die am Ende vielleicht knapp an einem der beiden Meistermann-Stipendium vorbeirutschen. Dass Sie hier mitmachen, und wie Sie hier mitmachen, ist eine wunderbare Bereicherung!

Examensergebnisse Grundförderung 2015 Stand: 30.11.2015

Die folgende Aufstellung zeigt die Examensergenisse, die die Studierenden in der Grundförderung im Jahr 2015 erzielt haben. 93,7 % der Stipendiatinnen und Stipendiaten haben ihr Examen mit ausgezeichneten, sehr guten oder guten Leistungen abgeschlossen.

Prädikat	Staatexamina prozentual	Diplome / Magister	Master	Bachelor	Andere	Gesamt	in %
mit Auszeichnung	4	5	21	15	0	45	14,9
sehr gut	15	16	51	66	0	148	48,8
gut	32	8	18	33	0	91	30,0
ohne Angaben	1	0	0	0	0	1	0,3
befriedigend	6	0	0	1	0	7	2,3
andere Abschlüsse	0	0	1	0	6	7	2,3
voll befriedigend	4	0	0	0	0	4	1,3
Gesamt	**62**	**29**	**91**	**115**	**6**	**303**	**100,0**

ERSTSEMESTERAUSWAHL

Viele Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten sowie Fachvertreterinnen und Fachvertreter der Auswahlgremien haben sich an der diesjährigen Vorauswahlarbeit beteiligt und so die Geschäftsstelle bei der Evaluation der Lebensläufe maßgeblich unterstützt. Insgesamt 320 Kandidatinnen und Kandidaten konnte dann in der Endauswahl je ein Gesprächsplatz auf einem der fünf Bewerberdoppeltage in Aschaffenburg, Hannover, Bonn, München oder Frankfurt angeboten werden. An den drei zuletzt genannten Orten war das Cusanuswerk mit der Durchführung der Auswahltage zum wiederholten Male in den jeweiligen Räumen der Katholischen Hochschulgemeinden zu Gast. Die durch diese Zusammenarbeit intensivierte Vernetzung zwischen der Geschäftsstelle des Cusanuswerks und Katholischen Hochschulgemeinden vor Ort ist ein erfreulicher Zugewinn der Erstsemesterauswahl.

Um Aufnahme in die Erstsemesterförderung bewarben sich im Jahr 2015 insgesamt 789 Abiturientinnen und Abiturienten, davon insgesamt 79 Bewerberinnen und Bewerber an Fachhochschulen. 320 Bewerberinnen und Bewerber konnten zu den Auswahltagen eingeladen werden, darunter 64 Bewerberinnen und Bewerber für ein Fachhochschulstudium.

Anwärterinnen und Anwärter nach Antragsart bezogen auf das Erstsemesterauswahlverfahren für Studierende an Universitäten und Fachhochschulen

Jahrgang des ESA-Verfahrens	Antragsart				
	Selbst-bewerbungen	Schulen	Hochschulen	Hochschul-pastoral	
2009	2	94	0	0	
2010	318	86	0	1	
2011	641	447	1	2	
2012*	660 (69)	420 (22)	1 (1)	4 (1)	
2013*	372 (79)	340 (31)	0 (0)	1 (0)	
2014*	397 (70)	380 (30)	0 (0)	0 (0)	
2015*	438 (70)	345 (17)	0 (0)	0 (0)	

*Zahlen in Klammern: FH-Anträge

		Summe der Anträge		
	Altcusaner/ -innen	w	m	ges
	2	39	59	98
	4	281	128	409
	15	682	424	1.106
	17 (0)	700 (59)	402 (34)	1.102 (93)
	6 (0)	462 (57)	257 (27)	719 (84)
	11 (1)	557 (81)	231 (20)	788 (101)
	6 (2)	526 (67)	263 (22)	789 (89)

Erstsemesterauswahl Universitäten 2015
Anträge nach Fächergruppen

Fächergruppen	Anträge	Anteil in %
Medizin und Psychologie	199	28,4
Geistes- und Sozialwissenschaften	266	38,0
MINT	235	33,6
Gesamt	**700**	**100**

Erstsemesterauswahl Universitäten 2015
Aufnahmen nach Fachlisten

	Fachlisten	Aufnahmen	Anteil in %	w	m
1	Philosophie	0	0	0	0
2	Geschichte, Archäologie	6	7,5	4	2
3	Germanistik, Journalistik	0	0	2	0
4	Neu- und Altphilologie	3	3,8	2	1
5	Theologie	0	0	0	0
6	Jura	7	8,8	2	5
7	Wirtschaftswissenschaften	8	10,0	2	6
8	Psychologie, Pädagogik	11	13,7	11	0
9	Medizin	17	21,2	14	3
10	Mathematik, Informatik	5	6,2	1	4
11	Physik, Geowissenschaften	7	8,8	2	5
12	Biologie, Chemie	6	7,5	2	4
13	Musik, Kunst	1	1,2	1	0
14	Ingenieurwissenschaften	9	11,3	3	6
	Gesamt	**80**	**100**	**44**	**36**

Erstsemesterauswahl Fachhochschulen 2015

Anträge und Aufnahmen nach Fächergruppen

Fächergruppen	Anträge	Anteil in %	Aufnahmen	Anteil in %
Soziales	20	31,2	10	50
Technik	19	29,7	5	25
Wirtschaft	20	31,2	3	15
Kunst/Gestaltung/Design	5	7,9	2	10
Gesamt	**64**	**100**	**20**	**100**

VERFAHREN DER ENDGÜLTIGEN AUFNAHME

Insgesamt wurden im Jahr 2015 in den verschiedenen Verfahren 149 Cusanerinnen und Cusaner in der Probezeit beraten. 119 KandidatInnen konnten endgültig aufgenommen werden. Bei 21 wurde eine Verlängerung der Probezeit aufgrund noch nicht ausreichender Leistungen oder noch nicht ausreichend belastbarer Leistungsnachweise beschlossen.
5 Kandidaten wurden nach Abschluss des Revisionsverfahrens nicht endgültig aufgenommen.
4 Kandidaten sind aus formellen Gründen ausgeschieden.

PROMOTIONSAUSWAHL

Ein Auswahlgremium, dem derzeit 18 Professorinnen und Professoren verschiedener Fachbereiche, zwei Vertreter der Hochschulpastoral sowie der Leiter des Cusanuswerks angehören, entscheidet über die Aufnahme in die Promotionsförderung. Im Rahmen eines nach Fachlisten organisierten Vergleichsverfahrens prüfen die Mitglieder des Auswahlgremiums die fachliche Qualifikation und die persönliche Eignung der Bewerberinnen und Bewerber. Dabei werden Arbeits- und Zeitplan des Dissertationsprojekts, zwei Hochschullehrergutachten, eine Stellungnahme der Hochschulpastoral sowie die Eindrücke aus dem Kolloquium mit einem Mitglied der Geschäftsstelle berücksichtigt.

Entwicklung der Bewerberzahlen

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Entwicklung der Bewerberzahlen seit 2008:

Jahr	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015
Bewerbungen	264	289	350	325	248	310	273	197

Auswahlverfahren in der Promotionsförderung 2014

Die diesjährigen Auswahlsitzungen fanden vom 24.bis 25. Januar 2015 (Verfahren I/2015) und vom 8. bis 10. Mai 2015 (Verfahren II/2015) statt. Insgesamt wurden in diesem Jahr 197 Anträge eingereicht, 177 von externen Bewerberinnen und Bewerbern sowie 20 von Altcusanerinnen und Altcusanern. Es konnten 52 neue Promovendinnen und Promovenden aufgenommen werden, davon stammen 16 aus der Grundförderung.

Übersicht über die Bewerber- und Aufnahmezahlen im Auswahlverfahren der Promotionsförderung

Fachliste	Eingegangene Bewerbungen	Endauswahl	Aufnahmen
Philosophie und Religionswissenschaften	8	6	2
Theologie	21	17	10
Deutsche Philologie	16	12	4
Andere Philologien	18	13	3
Geschichtswissenschaften	18	16	5
Kunstgeschichte, Archäologie und Musikwissenschaften	17	10	4
Psychologie, Pädagogik, Fachdidaktik	20	14	6
Politik- und Sozialwissenschaften	14	11	2
Wirtschaftswissenschaften	5	4	0
Rechtswissenschaften	14	10	5
Biowissenschaften und Chemie	30	21	8
Mathematik, Physik, Ingenieurs- und Geowissenschaften	15	9	3
Bildende Kunst	0	0	0
Gesamt	**197**	**143**	**52**

Mitgliederstand der Promotionsförderung

Mit Stand 06.01.2016 werden insgesamt 182 Promovendinnen und Promovenden gefördert.

Examensergebnisse (Stand 31.12.2015)

Im Berichtsjahr wurden im Bereich der Promotionsförderung 29 Abschlüsse gemeldet. Die nachfolgende Tabelle bietet eine Aufschlüsselung nach Prädikaten:

Examensergebnisse Promotionsförderung		
Prädikat	Anzahl der Abschlüsse	
	absolut	prozentual (gerundet)
summa cum laude/mit Auszeichnung	7	24
magna cum laude	18	62
cum laude	3	10
rite/bestanden	0	0
ohne Note	1	4
Gesamt	**29**	**100**

Eingereichte Promotionsschriften

Die mit einem cusanischen Promotionsstipendium geförderten und im Jahr 2015 der Geschäftsstelle zur Verfügung gestellten Promotionsschriften behandelten folgende Themen:

Aumann, Dr. Simon
Nearcritical Percolation and Crystallisation

Bauer, Dr. Dorothee
Olivier Messiaens Livre du Saint Sacrement. Mysterium eucharistischer Gegenwart: Dank – Freude – Herrlichkeit

Baumann, Dr. Karoline
The Stage as Palimpsest: Conceptions of Time and Temporality in Shakespeare's Troilus and Cressida and The Two Noble Kinsmen

Breul, Dr. Martin
Religion in der politischen Öffentlichkeit. Zum Verhältnis von religiösen Überzeugungen und öffentlicher Rechtfertigung

Dürmeier, Dr. Thomas
Politische Macht transnationaler Unternehmen in der ökonomischen Theorie der Internationalen Politischen Ökonomie

Dyballa, Dr. Katrin
Georg Penz

Felsch, Dr. Corinna
Reisen in die Vergangenheit? Westdeutsche Fahrten nach Polen 1970–1990

Gallegos Sánchez, Dr. Katrin
Rahmenbedingungen kirchlicher Kommunikation.
Eine kanonistisch-kommunikationswissenschaftliche Untersuchung

Gerarts, Dr. Katharina
Familiäre Erziehung aus Kindersicht. Eine qualitative Studie unter Berücksichtigung von Macht in der generationalen Ordnung

Grözinger, Dr. Franziska
Phenotypic divergence of the common frog (Rana temporaria) – impact of environment and genotype

Gwynn, Dr. Maria Antonia
Bilateral Investment Treaties of South American Countries and their Consequences at the International Level

Keulertz, Dr. Martin
Drivers and impacts of farmland investment in Sudan: water and the range of choice in Jordan an Qatar

Klein, Dr. Heinrich
Simulating the reversible assembly of protein complexes with well-defined geometries

Leclère, Dr. Thilo
Silene. Weisheit, Sprichwort, Körper – Figurationen und Zusammenhänge in frühneuzeitlicher Literatur

Linder, Dr. Christoph
Die Effektivität transnationaler Maßnahmen gegen Menschenhandel in Europa

Lindner, Dr. Michael
Privatheit im Informationszeitalter. Ethische Grundlagen von Privatheit und Anwendungsfragen in der Informationstechnologie

Lingscheid, Dr. Claudia
Das „Buch von den Neun Felsen". Textgeschichte und Überlieferung mit einer kritischen Edition

Loos, Dr. Helene
Ethological and aroma-analytical investigations on human mild odour

Mettig, Dr. Till
Wandel in Organisationen durch Netzwerkbildung. Eine Fallstudie auf Basis der Akteur-Netzwerk Theorie

Minkner, Dr. Martin
Die Gerichtsverwaltung in Deutschland und Italien

Mucha, Dr. Robert
Der apokalyptische Kaiser. Die Wahrnehmung Domitians in der apokalyptischen Literatur des Frühjudentums und Urchristentums

Peuscher, Dr. Heiko
Model Order Reduction by Krylov Subspace Methods with Global Error Bounds and Automatic Choice of Parameters

Pfafferott, Dr. Christa
Der panoptische Blick. Macht und Ohnmacht in der forensischen Psychiatrie. Künstlerische Forschung in einer anderen Welt.

Preunkert-Skálová, Dr. Petra
„und die ganze Welt schaut zu, wie wir um Gott beraubt werden"
Die Ekklesiologie und Pastoral der tschechischen katholischen Untergrundkirche 1948–1989 an zwei repräsentativen Beispielen.

Raschper, Dr. Patrizia
Kommunikation zwischen Pflegenden und onkologischen Patienten.
Eine empirische Kompetenzerfassung als Beitrag zur Qualitätsforschung im Berufsfeld Pflege

Rude-Porubská, Dr. Slávka
Förderung literarischer Übersetzung in Deutschland. Akteure – Instrumente – Tendenzen

Schäfer, Dr. Felix F.
Praetoria. Paläste z um Wohnen und Verwalten in Köln und anderen römischen Provinzhauptstädten

Scherer, Dr. Katharina Maria
Aggregatbildung des Lantibiotikums Nisin mit Baktoprenolkomponenten der bakteriellen Zellwandbiosynthese

Schirner, Dr. Rebekka
Inspice diligenter codices. Philologische Studien zu Augustins Umgang mit Bibelhandschriften und -übersetzungen

Schnalzger, Dr. Emanuel
Lineare Optimierung mit dem Schatteneckenalgorithmus im Kontext probabilistischer Analysen

Schubert, Dr. Christiane
Das Mere Passive in Erklärungsnot. Eberhard Jüngels Rechtfertigungsverständnis im Vergleich mit dem Freiheitstheoretischen Ansatz Thomas Pröppers

Steinberg, Dr. Ruth
Die Schriftstellerin Emmi Lewald (1866–1946).
Weibliche Autorschaft, Zeitgeist und Literaturmarkt

Susewind, Dr. Raphael
Muslim politics in North India

Von Moritz, Dr. Jonas Christian
Religiöse Symbolik in Romantik und Moderne. Alfred de Vigny – Gérard de Nerval

Weiß, Dr. Christine
Stress- und Schmerzbelastung des Schweines bei Entnahme eines Tracheobronchial-abstriches im Vergleich zum Nasentupfer und der Fixierung in der Oberkieferschlinge

Weiß, Dr. Heiko
Die Baumsäule in Architekturtheorie und -praxis

Wehrstein, Dr. Daniela
Deutsche und französiche Pressetexte zum Thema Islam. Die Wirkungsmacht implizierter Argumentationsmuster

Winands-Kalkuhl, Dr. Sarah
International Cooperation for the Conservation and Sustainable and Fair Use of Biodiversity

Wirths, Dr. Eva-Maria
High Resolution Electronic Spectroscopy of van der Waals Clusters Formed in Superfluid Helium Nanodroplets

Bildungsveranstaltungen

C

Jahrestreffen > 58 | Einführungsveranstaltung > 92 | Ferienakademien > 94 | Theologischer Grundkurs > 119 | Graduiertentagungen > 121 | Abschluss-Seminar > 128 | Fachschaftstagungen > 130

© contrastwerkstatt Fotolia.com

JAHRESTREFFEN

Thema: Mainstream

Zeit: 29. bis 31. Mai 2015
Ort: Geseke-Eringerfeld

Programm

Donnerstag, 28. Juni 2015

Einführungstag für neuaufgenommene Cusanerinnen und Cusaner

Freitag, 29. Juni 2015

15.00 Treffen der Studierenden mit ihren tutoriellen Begleiterinnen und Begleitern, Treffen der Promovierenden mit den Promotionsreferenten

16.00 Treffen der an einer Promotion interessierten Stipendiatinnen und Stipendiaten der Grundförderung

17.30 Abendessen

19.15 Eröffnung des Jahrestreffens

Einführung
Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter

Grußwort
Weihbischof Dr. Christoph Hegge,
Beauftragter der Deutschen Bischofs-
konferenz für das Cusanuswerk

Bericht aus der Geschäftsstelle
Dr. Thomas Scheidtweiler, Generalsekretär

Begrüßung durch den Vorstand der
Stipendiatinnen und Stipendiaten
Berenike Obermayer,
Mitglied des Vorstands

19.45 Festvortrag
Mainstream. Wie wir programmiert werden

Prof. Dr. Norbert Bolz
Leiter des Fachgebiets Medienwissenschaft
an der Technischen Universität Berlin,
Institut für Sprache und Kommunikation;
u. a. ausgezeichnet mit dem Tractatus-Preis
für philosophische Essayistik

21.00 Pause

21.15 Abendgebet
Zelebrant: Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor

22.00 Get together

Samstag, 30. Mai 2015

7.45 Morgengebet

9.15 Beginn der Workshops

1. Individualität im Massenstrom: „Ich folge euch und werde Nonkonformist!“
Prof. Dr. Carlo M. Sommer (Professor für Kommunikations- und Sprachwissenschaften an der Hochschule Darmstadt; Gründer von Sommer-Research, Institut für Markt- und Trendforschung in Mannheim)

2. Wertepluralismus und Normensetzung
Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner (Professor für Soziologie, Universität Konstanz; Mitglied des Vorstandes und Permanent Fellow im Kulturwissenschaftlichen Institut Essen)

3. Parteiprogramme zwischen Opportunismus und Überzeugung
Renke Deckarm (Mitglied Bündnis 90/Die Grünen; Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Wahlkreisbüro von Dr. Gerhard Schick, MdB); Sarah Delere (Mitglied der SPD; Studium des Faches Interreligious Dialogue, University of Cambridge); Prof. Dr. Udo Zolleis (Leiter Planungsstab und Öffentlichkeitsarbeit, CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag; Honorarprofessor für Politikwissenschaft an der Universität Tübingen)

4. Political Correctness – Schutz vor sprachlicher Diskriminierung oder Meinungskonformismus?
Prof. Dr. Jochen Hörisch (Professor für Neuere deutsche Literatur und qualitative Medienanalyse, Universität Mannheim; Träger u. a. des Wissenschaftspreises der Aby-Warburg-Stiftung)

5. Journalismus und Mainstream
Dr. Claudia Nothelle (Programmdirektorin beim Rundfunk Berlin-Brandenburg; Vorsitzende des Aufsichtsrats des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses)

6. Forschungsförderung jenseits des Mainstreams
Prof. Dr. Peter Funke (Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte an der Universität Münster; Vize-Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft)

7. Nonkonformismus als christliche Haltung
Prälat Dr. Wilhelm Imkamp (Direktor des Wallfahrtsortes Maria Vesperbild; Ordentliches Mitglied der Päpstlichen Akademie für Theologie; Mitglied der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste)

8. Why Does Digitization Favour Mainstream Music: Mass Markets and Aggregates?
Prof. Dr. Christoph Jacke (Professor for Theory, Aesthetics and History of Popular Music at the University of Paderborn); Dr. Michael L. Jones (Programme Director MA Music Industry Studies, University of Liverpool School of Music; Songwriter and Band Member of Latin Quarter)

9. Wutbürger und Empörungskultur
Dr. Nikolai Horn (Wissenschaftlicher Referent bei der Stiftung Datenschutz, Leipzig; Forschungen zum Problemkontext „Wutbürger“ u. a. in Kooperation mit der Herbert Quandt-Stiftung)

10. Politisch induzierter Mainstream: Das Beispiel Gender Mainstreaming
Dr. Sabine Schäfer (Soziologin; Geschäftsführerin der Bielefeld Graduate School in History and Sociology; Mitglied im Beirat des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Universität Bielefeld)

11. Schwarmintelligenz. Hält der Publikumsjoker, was er verspricht?
Prof. Dr. Stefan Krause (Professor für Informatik, Fachhochschule Lübeck; Schwerpunkt: Analyse und Modellierung von kollektivem Verhalten und kollektiver Intelligenz bei Menschen und Tieren)

12.15 Mittagessen und Forum Cusanum

13.45 Vollversammlung der Cusanerinnen und Cusaner

15.00 Altcusanerempfang und Generalversammlung

16.00 Vertrauensdozentenkonferenz

19.30 Abendessen

21.30 Ballabend

Sonntag, 31. Mai 2015

9.30 Festvortrag
Freiheit jenseits von Konformismus und Nonkonformismus

Prof. Dr. Heinz Bude
Inhaber des Lehrstuhls für Makrosoziologie an der Universität Kassel sowie (bis 2014) Leiter des Arbeitsbereichs „Die Gesellschaft der Bundesrepublik“ am Hamburger Institut für Sozialforschung

11.30 Festgottesdienst
Zelebrant: Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, Bischof von Aachen, Vorsitzender der Kommission VIII („Wissenschaft und Kultur“) der Deutschen Bischofskonferenz

Fast achthundert Stipendiatinnen und Stipendiaten, Altcusanerinnen und Altcusaner sowie zahlreiche hochrangige Gäste kamen vom 29. bis zum 31. Mai 2015 in Geseke/Eringerfeld zusammen, um sich dem Thema „Mainstream“ zu widmen. Wird der demokratische Staat durch Konformitätsdruck zur Konsensgesellschaft? Wer bestimmt eigentlich, was zur „herrschenden Meinung“ wird? Worin kann die Freiheit des Einzelnen bestehen? Und was sind die Potenziale eines christlichen Nonkonformismus? In zwei Festvorträgen sowie in insgesamt elf Workshops wurden diese und weitere Fragen intensiv und kontrovers diskutiert.

Dabei provozierten die Festvortragenden in besonderer Weise zur Auseinandersetzung: Ausgehend von der Feststellung, dass der Mainstream „gemacht“ und „programmiert“ werde, stellte Professor Dr. Norbert Bolz (Leiter des Fachgebiets Medienwissenschaft an der Technischen Universität Berlin) in seinem Plenarvortrag die Frage, warum man diese Form der Fremdbestimmung in einer demokratischen Gesellschaft nicht nur zulasse, sondern sich ihr in vielen Zusammenhängen sogar freiwillig überlasse. Den Grund sieht Bolz in der bereits von Niklas Luhman beschriebenen „Komplexität“ der Welt, die für den einzelnen schwer zu durchdringen sei und eine Ausrichtung an Expertenmeinungen nahelege. Diese aber führe zu einer neuen Form des Paternalismus, oft sogar zu einer „Alltagsregulierung“, die sich beispielsweise in moralisierenden Vorgaben der Political Correctness äußere. Welchen Ausweg gibt es aus diesem programmierten Mainstream? Norbert Bolz plädierte für einen Eigensinn, den er als Bedingung der Freiheit versteht, und für den Mut, sich mit der eigenen Meinung den vielen anderen entgegenzustellen.

Professor Dr. Heinz Bude (Lehrstuhl für Makrosoziologie an der Universität Kassel und langjähriger Leiter des Arbeitsbereichs „Die Gesellschaft der Bundesrepublik“ am Hamburger Institut für Sozialforschung) sprach in seinem Festvortrag einen zentralen Aspekt des Tagungsthemas an, indem er fragte, inwiefern Freiheit möglich sei in einer Gesellschaft, in der nicht nur der Konformismus, sondern auch der Nonkonformismus normative Vorgaben erzeuge. Heinz Bude sieht die „Subjektform des Kreativen“ als dominante Form des Gegenwartskapitalismus; in der Kreativwirtschaft werde der Nonkonformismus zur professionellen Ausstattung. Der Zwang zur Kreativität sei von Freiheit weit entfernt und führe zu einer Erschöpfung durch Performation und Innovation. Vor diesem Hintergrund forderte Bude eine andere Ausdrucksform der Freiheit: den „Mut zum exemplarischen Nein“, der allerdings die Bereitschaft voraussetze, die soziale Grundangst vor der Isolation zu überwinden.

In den elf Workshops beleuchteten prominente Referentinnen und Referenten – u. a. der DFG-Vizepräsident Professor Dr. Peter Funke, der Trend-Forscher Professor Dr. Carlo M. Sommer sowie die Journalistin Dr. Claudia Nothelle – aus verschiedenen Perspektiven das Thema; dabei entstanden lebhafte Diskussionen – etwa über „Political Correctness“, „Journalismus und Mainstream“, „Wutbürger und Empörungskultur“ und „Politisch induzierten Mainstream“ am Beispiel des „Gender Mainstreaming“.

Zum Abschluss des Wochenendes kamen alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu einem festlichen Gottesdienst zusammen, der von Dr. Heinrich Mussinghoff, Bischof von Aachen, zelebriert und von den Stipendiatinnen und Stipendiaten gestaltet wurde. Für Bischof Mussinghof war dieser Gottesdienst zugleich ein Abschied, da seine Amtszeit als Vorsitzender der (auch für das Cusanuswerk zuständigen) Kommission VIII der Deutschen Bischofskonferenz im Jahr 2016 nach vielen fruchtbaren Jahren enden wird. Mit diesem Abschied verbunden war der Ausdruck der großen Dankbarkeit des Cusanuswerks für die Arbeit des Bischofs, für seine Ermutigung und Begleitung.
Neben den Vorträgen und Diskussionen bot das Jahrestreffen viele Gelegenheiten zur Begegnung und in einem großen „Forum Cusanum“ zur Vorstellung eigener Initiativen der Studierenden im Cuanuswerk, mit denen sie in Kirche und Gesellschaft wichtige Akzente setzen.

Eröffnung des Jahrestreffens
Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks

Ist Papst Franziskus Mainstream? Oder ist er Nonkonformist?
Der *Spiegel* – das Hausblatt der Nonkonformisten – schrieb vor wenigen Tagen über ihn: „Franziskus bricht mit Überkommenem und löst dadurch Fesseln. [...] Er ermutigt seine Kirche, über Familie, Ehe, Sexualität zu diskutieren, und wird nicht müde, ob auf Lampedusa oder an der Copacabana, für mehr Barmherzigkeit und Solidarität mit den Armen und Abgehängten zu werben. Und dieser Papst ist politisch, bezieht Positionen, auch unbequeme.“ Und weiter: „Jorge Mario Bergoglio [...] wurde sehr schnell zum Liebling von Gläubigen, vor allem aber auch von Nichtgläubigen und Medien. Franziskus schaffte es gleich im ersten Jahr auf die Titelseiten von „Time“ und „Rolling Stone“.

Sieht man das überwältigende Medienecho, zumeist positiv gestimmt, das der Papst seit seiner Wahl auslöst, muss man zugeben: Dieser Papst liegt *voll im Trend*. Und wenn sogar Hans Küng kundtut, er sei „hocherfreut“ über diesen Papst, und dann, nochmals: „So bin ich jetzt hocherfreut, dass ich nicht mehr als Papstkritiker auftreten muss“ – dann ist mehr als klar, dass *dieser* Papst – um es mit einem Zauberwort des *mainstream* zu sagen – wirklich zeitgemäß ist. Nochmals, ein letztes Mal heute, Hans Küng: „Allein wenn ein Papst die Leute mit „buona sera“ begrüßt, ist das ein Signal.“

Das tue ich jetzt auch: Ich begrüße Sie herzlich an diesem lauen Abend in Eringerfeld: Herrn Weihbischof Dr. Hegge, unseren Beiratsvorsitzenden Prof. Funke, die vielen Gremianer, natürlich die (ich bin jetzt auch ein bisschen mainstream:) Referent*innen* und Referenten, die schon heute angereist sind – besonders den Top Act Norbert Bolz – und Sie alle, liebe Stipendiatinnen und Stipendiaten, *für die* wir und *mit denen* wir hier und auch sonst das Jahr über das alles machen. Ich sage aber nur: guten Abend – und herzlich willkommen zum Jahrestreffen des Cusanuswerks im 59. Jahr seines Bestehens!

Doch – ist Papst Franziskus wirklich *mainstream*? Der *Spiegel* meint: „Der Mann auf dem Stuhl Petri ist ein notorischer Unruhestifter. Wie ein Billardspieler, der im Training Kugeln anstößt und seelenruhig die Karambolagen studiert, bringt Franziskus im Vatikan die Dinge in Bewegung.“ So verleiht ihm der *Spiegel* den Titel „Spontifex“. Also wenn jemand als Papst in der katholischen Kirche nicht *mainstream* ist, dann Franziskus – oder?
Wenn ich jetzt *dieselbe* Frage zu seinem Vorgänger Papst Benedikt XVI. stellen würde – der immerhin immer wieder zu einem christlichen Nonkonformismus aufgerufen hat –, dann würde ich mich vollends im scholastischen *sic et non* verheddern. Versuchen Sie es vielleicht im Laufe des Abends im persönlichen Gespräch!

Diese Beispiele zeigen, so meine ich, immerhin, wie fruchtbar, wie inspirierend die Fragestellung ist, die unser Generalsekretär Thomas Scheidtweiler vor mehr als einem Jahr aufgeworfen hat, als er die Vorbereitung dieses Jahrestreffens in die Hand nahm. Von ihm kamen die entscheidenden Impulse, inhaltlich wie organisatorisch. Und so darf ich ihm hier schon jetzt für das Geleistete sehr herzlich danken! Wir können auf das Tableau der Mitwirkenden, allesamt hervorragend ausgewiesene Fachleute, sehr stolz sein! Ebenso danke ich allen Kolleginnen und Kollegen aus der Geschäftsstelle für den großen Einsatz, bis jetzt und in diesen Tagen; und natürlich dem Vorbereitungsteam, das mit Herrn Scheidtweiler zusammen das Konzept für Vorträge und Foren entwickelt hat – und schließlich Ihnen allen, die Sie heute, morgen und übermorgen mit anpacken, das wird ein schönes Fest – mit mainstream-Musik *und* mit Indie.

Es ist eine Ironie des Schicksals, dass Thomas Scheidtweiler nach der eingespielten Aufgabenteilung heute Abend diesen Mini-Impuls am Anfang mir überlässt und selbst gleich in seinem Bericht aus der Geschäftsstelle mit nüchternen, aber wichtigen Fakten kommt. Deshalb verweise *ich* auf einen zentralen Gedanken aus *seinem* Konzept für dieses Jahrestreffen: In welchem Verhältnis stehen denn die Förderungsideale des Cusanuswerks – Stichwort: Biographieförderung – und das Ziel, *Individuen* bei der Bildung und Ausbildung ihrer Individualität zu unterstützen, mit der Orientierung am „großen Ganzen“ von Gemeinwesen und Kirche? Und würden wir, nur weil *shitstorms* und Populismus doch immer wieder auch ziemlich problematisch erscheinen, das demokratische Prinzip der Mehrheitsbildung ernsthaft in Frage stellen wollen?
Und um mich noch etwas näher an die Spezifik des Cusanuswerks heranzutasten, möchte ich ein paar Sätze des ZEIT-Redakteurs Jan Ross zitieren – aus seinem Buch *Die Verteidigung des Menschen* – , die mir Thomas Scheidtweiler überlassen hat:

Der Glaube, obwohl noch immer millionenfach gelebt, hat etwas Subkulturelles und Eingeschüchtertes angenommen. Die Gottlosigkeit ist ungefährlich, mehrheitsfähig und naheliegend geworden, und es verlangt viel eher Courage, sich zum neuerdings kleinen und hässlichen Glauben zu bekennen. Das Genormte und das Unbequeme, Anpassung und Nonkonformismus haben beim Thema Religion die Seiten gewechselt.

Soweit Jan Ross. Ich selbst würde das auch und ganz speziell auf Liturgie und Ritual beziehen. Was gestern *mainstream* war, ist heute komplett inkompatibel.
Aber ein *wenig* inkompatibel wollen wir doch schon sein? Eigentlich gerät man zwar ständig in den Sog des mainstream, aber *noch* eigentlicher möchte man, möchten wir *alle* keineswegs mit der Masse mitmarschieren. Wir wollen alle Individualisten sein, alle. – Oder um es, zum Schluss mit den Worten des großen schwäbischen Volksdichters Uli Keuler aus Tübingen, genauer: aus Kusterdingen, zu sagen: „Mei Tochter hat sich ihr Haus nach dem Programm *Wohnen für Individualischten* eingerichtet, bei der in der Siedlung habet des jetzt älle.“

Damit erkläre ich das Jahrestreffen 2015 für eröffnet.

Begrüßung durch den Vorstand der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks
Berenike Obermayer

Lieber Herr Weihbischof Hegge,
lieber Herr Braungart,
lieber Herr Scheidtweiler,
lieber Siegfried,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle,
liebe Vertrauensdozentinnen und -dozenten,
liebe Altcusanerinnen und Altcusaner,
liebe Cusanerinnen und Cusaner,
liebe Gäste,

Mainstream. Woran denken wir, wenn wir dieses Wort hören?
Mainstream – ein Haupt-Strom. Ein Fluss. Eine große graue träge Masse, die sich geradlinig bewegt. Die ohne nach links oder rechts zu schauen vorwärts treibt, alles überrollt, was ihr in den Weg kommt. Eine Masse, in der es nur eine Meinung, eine Richtung gibt, in der leise Stimmen, einzelne Akteure nicht wirklich die Möglichkeit haben, auf sich aufmerksam zu machen. Eine manipulierte Menge, die gelenkt wird.
Massenmedien, die alle die gleichen Nachrichten bringen, die nur sagen, was jeder hören möchte. Kleidung, die alle gleich aussehen lässt, und gleich macht.
Festgelegte Denkweisen, die sich unreflektiert und naiv bewegen und keinen Platz für Fragen und Kritik lassen. Diese oder ähnliche Assoziationen kommen uns vielleicht, wenn wir über dieses Wort nachdenken.

Wenn ich mir so mein Leben anschaue, dann bekomme ich den Eindruck, dass ich ein Teil von vielen Strömungen in der Gesellschaft bin.
Ein Teil von dem Strom, der Medizin studiert. Von dem, der vegetarisch lebt und mit dem Fahrrad zur Uni fährt. Ein Teil des Stroms derer, die Halbmarathons laufen und Schokolade essen, wenn sie gestresst sind. Im Mainstream derer, die Serien auf dem PC schauen und „Die Zeit“ lesen. Das Bild, Teil einer großen Masse zu sein, gibt mir das Gefühl genau gleich wie derjenige neben mir zu sein, und zu handeln.
Aber wenn ich mir die Ströme genauer anschaue, in denen ich mich bewege, kann ich dann dieses Bild von Strömen, von Mainstreams überhaupt aufrechterhalten?
Ja, ich bin Vegetarierin, wie viele andere in meinem Umfeld auch. Aber bedeutet das, dass wir alle gleich sind? Dass alle Vegetarier aus den gleichen Gründen kein Fleisch essen, dass wir die gleichen Ziele damit verfolgen? Was also soll das sagen: Der Mainstream der Vegetarier?
Ich studiere Medizin, wie die anderen in meinem Studiengang auch. Aber haben uns die gleichen Entscheidungen, Ideen, Vorstellungen zu dem Wunsch, Medizin zu studieren, gebracht? Wollen wir alle Hausärzte, oder alle Chirurgen, oder überhaupt alle am Ende Ärztinnen und Ärzte werden? Was also ist der Mainstream in der Medizin?

Und bin ich, weil ich die Zeit lese, genau gleich wie die- oder derjenige, die neben mir im Zug sitzen und denselben Artikel lesen wie ich? Lesen wir ihn mit dem gleichen Hintergrundwissen, der gleichen Intention? Ziehen wir dieselben Schlüsse daraus?

Wenn ich anfange, mein Leben mit der Vorstellung anzuschauen, dass es in Strömen verläuft, dann sehe ich überall nur noch Ströme in meinem Leben. Aber wenn ich meinen Blick ändere, erkenne ich, dass es sie gar nicht gibt. Ich bin nicht Teil von DEM einen Strom.
Ja, ich kaufe mir, wie viele andere Menschen auch, ein bestimmtes Kleidungsstück. Aber das bedeutet nicht, dass alle, die dieses Kleidungsstück tragen, gleich sind. Ich kann selbst entscheiden, wie ich es tragen möchte, wie ich es mit anderen Dingen kombiniere. Ich bin nicht auf eine bestimmte Weise festgelegt, sondern habe Freiräume, in denen ich mich selbst verwirklichen kann.

Das Wort „Mainstream“ gaukelt mir eine große, naive, unreflektierte Masse vor, von der ich mich distanzieren, abheben muss. Ich bekomme das Gefühl, dass die einzig richtige Handlungsweise wäre, dass ich anders handle. Soll ich also nicht vegetarisch leben, oder die „Zeit“ lesen oder bestimmte Kleidung tragen, bloß um nicht Teil von diesem oder jenem Mainstream zu sein? Das Wort „Mainstream“ engt mich ein. Es gibt mir das Gefühl, keinen Raum zu haben, in dem ich mich selbst gestalten kann.

Aber ich muss mich gar nicht von dieser Masse distanzieren. Denn, wenn ich in mein Leben schaue, sehe ich Menschen, keine Masse. Ich sehe mich nicht als Teil eines Stroms. Genau wie alle anderen bin ich aus verschiedenen Erfahrungen, Entscheidungen, Einschätzungen zu bestimmten Meinungen und Lebensweisen gekommen. Und verfolge bestimmte Ziele, die sich teilweise mit denen anderer überschneiden. Doch jeder Mensch ist einzigartig und muss nicht erst „besonders“ handeln, um nicht wie alle anderen zu sein.

Doch auch wenn wir unsere Entscheidungen aus unterschiedlichen Gründen fällen, aus verschiedenen Hintergründen kommen, können wir uns gemeinsam mit anderen auf bestimmte Punkte, Meinungen, Ideen einigen. Wir können uns zusammenschließen, in Kooperation treten, Projekte erarbeiten und zusammen bestimmte Ziele verfolgen.

Das Wort „Mainstream“ beschwört eine weitere Denkweise herauf: Wir befinden uns in einer riesigen Gruppe. Wir sind alle ein winzig kleiner Teil von ihr. Und das gibt uns das Gefühl, dass wir keinen Handlungsspielraum haben. Dass unsere Ideen keine Erfolgsaussichten haben. Dass kritische Meinungen nicht erwünscht sind.
Unsere Entscheidungen scheinen keine Relevanz zu haben. Wir sollen, können, müssen keine Verantwortung für sie übernehmen.

Aber ist das wirklich so?
Ich treffe in meinem Leben doch Entscheidungen. Ich habe mich entschieden, Medizin zu studieren, wie so viele andere auch. Aber gibt es in meinem Studium nur den einen Weg? Ich kann meine eigenen Schwerpunkte setzen, mich dazu entscheiden, was mir besonders wichtig ist. Ich kann andere Herangehensweisen miteinbeziehen. Ich kann mich mit Traditioneller Chinesischer Medizin oder Naturheilkunde auseinandersetzen und finde dabei meinen eigenen Weg. Ich kann Aspekte aus unterschiedlichen Bereichen

miteinander verbinden. Ich muss mich nicht auf eine Denkweise beschränken. Dadurch kann ich Neues lernen und meine Handlungsräume erweitern. Genau wie die anderen Studierenden um mich herum auch.

Unsere gemeinsame Grundlage, das Medizinstudium, schafft uns aber eine Plattform, gibt uns ein gewisses Handwerkszeug in die Hand. Es schafft einen Raum, in dem wir uns verstehen und voneinander lernen können. Einen Raum, der die Grundlage für gemeinsame Projekte und Ziele gibt.
Wir haben in unserem Leben Konventionen, die uns einen Rahmen geben, in dem wir miteinander kooperieren und gemeinsam arbeiten können. Der uns einen Rahmen für eigene Entscheidungen schafft und uns in die Verantwortung für diese stellt. Einen Rahmen, der Dialog überhaupt erst möglich macht. Wir haben hierfür bereits ein gutes Modell – eine gute Konvention: Das christliche Vorbild von Nächstenliebe. Ein Modell, das unseren Blick von der angeblichen Masse um uns weglenkt. Hin zu dem Menschen, der neben uns sitzt. Mit dem wir ganz konkret in Dialog treten können. Mit dem wir gemeinsam Gutes bewirken können.

Das Wort „Mainstream“ zeigt uns im Gegensatz dazu das Bild einer manipulierten und grauen Masse, die ich so nicht wiederfinden kann, wenn ich genau hinsehe. Es schränkt uns ein und gibt uns das Gefühl, dass wir nicht selbstbestimmt handeln können. Diese Bilder sind nicht hilfreich. Wofür brauchen wir dieses Wort also? Vielleicht, um Gruppenzwang und unreflektiertes Handeln zu beschreiben? Aber dafür haben wir doch bereits diese Worte: „Gruppenzwang“. „Unreflektiertes Handeln“.
Natürlich gibt es Menschen, die sich unreflektiert an bestimmte Meinungen anhängen, reflexartig irgendeiner Idee folgen und Entscheidungen naiv treffen. Aber das Wort Mainstream ist zu ungenau, um uns hier das eigentliche Problem zu zeigen, und auf jeden Fall zu ungenau, um bei der Suche nach besseren Wegen hilfreich zu sein.

Lasst uns unsere Aufmerksamkeit auf die Freiräume richten, die sich uns bieten. Lasst uns diese nutzen. Verantwortung übernehmen. Gemeinsam Herausforderungen angehen. Entscheidungen treffen. Ziele verfolgen. Die Menschen um uns miteinbeziehen und auffordern, sich mit ihren Ideen und Meinungen einzubringen. Pluralismus zulassen und voneinander lernen.

Wir können gleich hier und heute damit anfangen. Hier auf dem Jahrestreffen, bei den verschiedenen Foren, in Diskussionen, auf der Vollversammlung.

Das Wort Mainstream lockt uns in eine Denkfalle. Die Falle des Bildes der großen Masse, die nur eine Meinung, nur eine Richtung und ein Ziel kennt. Die Falle des Bildes des manipulierten, unmündigen Stroms, der gelenkt wird und keine eigenen Entscheidungen treffen kann. Die Falle von zu einfachen Bildern und Erklärungen, die gar nichts erklären können. Die uns dazu verführen, herablassend auf andere hinabzuschauen. Sie zu verachten. Weil sie angeblich nur der großen Masse folgen.

Lasst uns, in unserem Alltag, aber auch besonders jetzt hier auf diesem Jahrestreffen, auf dem wir uns sehr viel mit diesem Thema, mit diesem sonderbaren Wort – „Mainstream“ – auseinandersetzen werden, nicht in diese Falle gehen.

Grußwort
Weihbischof Dr. Christoph Hegge

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Braungart,
sehr geehrte, liebe „Cusanuswerk-Familie“,
sehr geehrte Gäste, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich, Ihnen im Namen der Kommission VIII der Deutschen Bischofskonferenz und ihres Vorsitzenden, Bischof Dr. Heinrich Mussinghoff, die Grüße der Deutschen Bischofskonferenz überbringen zu dürfen. Es ist mir ein persönliches Anliegen, Ihnen durch meine Anwesenheit in diesen Tagen zu zeigen, dass Sie ein lebendiger und wichtiger Teil der Katholischen Kirche sind. Ja, Sie sind geradezu mit „kirchlichem Beistand“ dazu eingeladen, durch Ihre besonderen Begabungen den in der christlichen Botschaft verankerten Wertediskurs in einer zunehmend orientierungslosen und unkritischen Gesellschaft, die immer mehr durch hedonistische und materialistische Verhaltensweisen geprägt ist, voranzutreiben. Letztere scheinen ja gerade in diesen Jahren angesichts einer wachsenden Ökonomisierung von Kultur, Bildung und Wissenschaft und eines sich ausbreitenden unanständigen Wohlstandsdenkens durch eine entweder politisch und – darf ich sagen – intellektuell unmündige oder aber zumindest duldende Mehrheit legitimiert, ja geradezu zur Norm erhoben zu werden.

Damit berühre ich bereits das Thema des cusanischen Jahrestreffens: „Mainstream“. Wörtlich übersetzt heißt Mainstream „Hauptstrom“, und frei übersetzt „Vorherrschende Meinung“ oder einfach „Massengeschmack“. Kritisch betrachtet geht es dabei offensichtlich mehr um „Geschmack“ und „Gefühl“, als um eine reflektierte und verantwortete Meinung. Und wenn „Mainstream“ mit diesem kritischen Unterton gehört wird, dann ist er hinsichtlich der Lehre und des Lebens der Katholischen Kirche eher eine Gefahr. Denn das Leben und Denken der Kirche hat nicht an „Mainstreams“ Maß zu nehmen sondern an der Offenbarungsbotschaft Jesu Christi, die im Heiligen Geist in der Tradition der Kirche immer neu auszulegen und anzueignen ist. Papst Benedikt XVI. weist daher zu Recht darauf hin, dass es heute keine Selbstverständlichkeit der Glaubensweitergabe mehr geben kann, sondern jede Generation sich mühsam den Glauben persönlich aneignen muss.[1]

Der Heilige Augustinus spricht in diesem Zusammenhang vom „Christsein durch Einsicht und Entscheidung“. Wie problematisch „Mainstream“ in Bezug auf den Glaubensdiskurs in einer zu Ende gehenden Volkskirche werden kann, markiert der Frankfurter Jesuitenpater Medard Kehl, wenn er darauf hinweist, dass die Gefahr des derzeitigen religiösen Lebens der deutschen Katholiken darin besteht, dass sie mehr und mehr mit einem normativen Anspruch auftreten, der lautet: „So und nur so hat Glauben und Kirchlichkeit zu

sein! (...) Alles andere, ein Mehr an Intensität an Glauben und Kirchlichkeit, wird eher mit milder Nachsicht einigen religiösen Spezialisten und Exoten zugestanden.“[2] Hier wird zum obersten Maßstab erhoben, was in der Gesellschaft allgemein plausibel ist. So aber verliert katholisches Glaubensleben zusehends an Profil.

Damit wir im „Mainstream“ einer orientierungslosen und teils Werte ignoranten Gesellschaft nicht einfach zu Mitschwimmern werden, wünsche Ihnen, sehr geehrte, liebe Cusanerinnen und Cusaner, verehrte Referentinnen und Referenten, und uns allen, dass dieses Jahrestreffen zu einem christlichen Bekenntnis wird, dort gegen den Strom zu schwimmen, wo es unser Glaube, unsere redliche Einsicht und intellektuelle Verantwortung verlangt. Die christliche Herausforderung könnte daher lauten: Nicht „Mainstream“ sondern „fresh expressions“.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

1 Vgl. PAPST BENEDIKT XVI.: Apostolisches Schreiben „Porta fidei“, Nr. 2.

2 MEDARD KEHL, Heilsames Korrektiv, in: NEUE STADT 6 (2000), 17–20, 19.

Prof. Dr. Norbert Bolz
Mainstream. Wie wir programmiert werden.

Autorisierte Nachschrift der freien Rede

Meine Damen und Herren,

das Thema ist in der Tat das, was mich seit vielen, vielen Jahren am meisten bewegt: das Thema Mainstream bzw. Nonkonformismus oder die Schwierigkeit, überhaupt ein Nonkonformist zu sein, und natürlich auch die Frage, warum das denn wünschenswert sein könnte. Da es heute vor allen Dingen um Mainstream und Nonkonformismus geht, will ich von meiner Gewohnheit abweichen und zwei persönliche Bemerkungen vorwegschicken.
Es ehrt mich ganz besonders, dass ich im Cusanuswerk sprechen kann, einfach deshalb, weil ich dadurch in Kontakt komme mit Leuten, die vielleicht ein ähnliches Glück haben heute und in den nächsten Jahren, wie ich es damals hatte, als ich von einer Stiftung gefördert wurde. Das war damals die Studienstiftung des deutschen Volkes und ich kann das wirklich ohne Übertreibung sagen, die haben aus nichts, ich hoffe doch, etwas gemacht. Also wenn heute etwas Positives herauskommt, dann verdanke ich das im Wesentlichen dieser Stiftung. Ich bin durch Zufall da reingeraten. Damals ging das durch einen Test. Ich weiß nicht, wie man heute Leute rekrutiert. Wir mussten einen Test schreiben noch in der Oberprima in einer zentralen Stelle. Und der bestand im Wesentlichen aus Bildungsfragen und aus einer Art Intelligenztest. Der Intelligenztest war, Gott sei Dank, fast rein mathematisch angelegt. Da ging es im Grunde um Mustererkennung, also Zahlenmuster musste man erkennen. Und aus irgendwelchen Gründen konnte ich das unglaublich gut. Ich hatte, glaube ich, alle Muster erkannt. Die Bildungsfragen konnte ich nicht beantworten, aber ich habe die alle abgeschrieben von einem Mädchen, das neben mir saß, und diese massive Unredlichkeit hat mich gerettet und ich verdanke ihr im Grunde alles. Dazu kam auch, dass ich sofort schon im nullten Semester, wie man damals sagte, Jochen Hörisch kennengelernt habe, der natürlich in allem schon viel weiter war und mir dadurch alle möglichen Tore öffnen konnte. Buchstäblich alle Menschen, die für mich intellektuell bedeutsam geworden sind, habe ich in diesem Zusammenhang kennengelernt. Insofern ist das eine grandiose Sache. Sie können das jetzt vielleicht noch gar nicht ermessen, was da alles drin steckt, wenn man in einer derartigen, ja sagen wir es ruhig, Eliteförderung einen Ort gefunden hat.
Die zweite Bemerkung, die betrifft unser Thema selbst: Mainstream. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich bin, fast würde ich sagen, Populist in vielen Dingen. Also ich hänge durchaus an dem, was die Vielen auch wollen, was die Vielen denken. Und wenn es so wäre, dass der Mainstream das ist, was die Vielen wollen, was die Vielen denken, dann

wäre ich auch gerne dabei bei diesem Mainstream. Aber meine These, und darum geht es in diesen nächsten Minuten, ist die: Der Mainstream ist gar nicht das, was die Vielen wollen und was die Vielen denken, sondern der Mainstream wird produziert. Deshalb auch diese These im Titel meines Vortrags: Wir werden programmiert. Es gibt Leute, die den Mainstream programmieren und ich will ein paar Andeutungen machen, die diese Grundthese vielleicht verständlicher werden lassen, und vielleicht dann auch ein bisschen transparent machen, wer das denn ist, der da programmiert und den Mainstream in Gang setzt und in Gang hält. Rein von meiner medienwissenschaftlichen Arbeit her gegebenes Thema in diesem Zusammenhang ist Propaganda. In den Medienwissenschaften wird sehr, sehr viel angeboten. Die Studenten haben zwei wesentliche Interessen bei uns. Für die Dinge, die mich interessieren, interessiert sich kein einziger meiner Studenten. Das, was sie interessiert, sind entweder *Social Media* oder *Public Relations*. Das sind die beiden großen Themen. Für Journalistik interessiert sich kaum mehr jemand. Aber *Public Relations*, das ist ein großes Thema und eben natürlich *Social Media*. Dann werden entsprechend Veranstaltungen auch angeboten zu *Public Relations*. Nicht von mir, aber von Lehrbeauftragten und Assistenten und ich habe mich immer eingemischt in dieses Thema. Schlicht mit der Frage: Können Sie mir eigentlich sagen, was der Unterschied ist zwischen Propaganda, Werbung und *Public Relations*? Also ich kann gar keinen erkennen. Und ehrlich gesagt, bis zum heutigen Tag nicht. Die Reaktion war eigentlich immer dieselbe und die können Sie natürlich noch verschärft erleben, wenn Sie mit Leuten, die professionell *Public Relations* betreiben, in Kontakt kommen. Und zwar, wenn Sie diese Frage, diese simple Frage, ihnen stellen, was ist eigentlich der Unterschied zu Propaganda. Die werden wie von der Tarantel gestochen hochfahren und sagen, das hat damit gar nichts zu tun. Aber wenn man dann fragt, was macht ihr denn stattdessen, kommt eigentlich kaum eine Antwort. Kurzum, ich denke, es gibt ein großes Kontinuum zwischen Werbung, Propaganda und *Public Relations* und im Grunde machen alle dasselbe. Was sie vor allen Dingen nicht tun, und das ist wichtig für das Verständnis dieser Begriffe, sie lügen nicht. Das ist ein ganz großer Irrtum, wenn man den Begriff Propaganda hört. Natürlich gibt es nach wie vor Mächte, die Lügenpropaganda betreiben, aber das ist total unmodern. Die moderne Propaganda entsteht zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Amerika. Im Wesentlichen ausgehend von dem Problem, wie man die Kriegsunwilligen Amerikaner in den Weltkrieg hineinbringen kann. Begeistert hineinbringen kann. Und da hat man ein sogenanntes Creel-Komitee gegründet, George Creel hat das geleitet im Auftrag des Präsidenten. Der hat dann dem Präsidenten gesagt, jetzt beginnt *the worlds greatest adventure of advertising*. Also das größte Abenteuer der Werbung, das jemals stattgefunden hat, und es war natürlich, wie Sie wissen, durchschlagend erfolgreich. Und von dem Augenblick an gab es auch eine große Abteilung für Propaganda und das intelligenteste Buch zu diesem Thema, rein pragmatisch gearbeitet natürlich, da typisch amerikanisch ohne Theorie, ist von Edward Bernays und der Titel lautet entsprechend dann auch „Propaganda“. Das war, wenn man so will, ganz unschuldig und naiv damals noch. Allerdings hatte Bernays damals einen ganz genauen Leser, der das Buch fantastisch fand, nämlich Josef Goebbels. Und Goebbels hat sich dann gesagt, das können wir auch, das können wir noch besser. Und wie Sie wissen, hat er das ja dann auch entsprechend umgesetzt. Das nun wiederum hat natürlich den amerikanischen Präsidenten dazu gebracht, zu Bernays und Creel zu sagen: Hört mal, wir können nicht mehr von Propaganda positiv und affirmativ reden, wenn die Nazis das auch machen. Da müssen

wir einen anderen Namen finden. Da entstand der Ausdruck *Public Relations*. Verstehen Sie? Das hat derselbe Autor, also Bernays, der damals diesen Propagandabegriff ins Zentrum gestellt hat, auch geprägt. Das heißt also, schon vom Ursprung her, ist es exakt dasselbe. Wenn Sie sich das überlegen, was Propaganda eigentlich tut, und was die moderne Propaganda tut und wenn Sie mir glauben, dass es nichts mit lügen zu tun hat, dann kommen Sie auf einen Zusammenhang, der viel aufregender ist. Warum darf man nicht lügen, wenn man Propaganda betreibt? Ganz einfach deshalb, weil Lügen viel zu viel mit Wahrheit zu tun haben. Jede Lüge hat eine intensive Beziehung zur Wahrheit. Denn der, den man belügt, der muss ja wenigstens glauben, dass Sie die Wahrheit sagen. Also solange Sie lügen, bleibt im Grunde immer diese Kontrastfolie Wahrheit da und man kann Sie letztendlich dann auch beim Lügen ertappen. Das wäre natürlich katastrophal. Also brauchen wir eine Kommunikationstechnik, die man gar nicht zerstören kann, weil sie vollkommen immun gegen die Frage der Wahrheit ist und entsprechend dann auch nicht lügt. Und da gibt es zwei große Formen, die für unsere Gegenwart, denke ich, absolut prägend geworden sind. Vor allen Dingen für die Öffentlichkeit, für die Formen der Öffentlichkeit, absolut prägend geworden sind. Und die eine dieser Formen ist Ihnen natürlich nur allzu vertraut, nämlich Information. Lassen Sie mich das kurz erläutern, weil Sie wahrscheinlich davon ausgehen, dass Information eher das Gegenteil von Propaganda ist, nämlich irgendwie Daten, mit deren Hilfe Sie sich irgendwie die Welt zurechtlegen können. Aber wenn man Information einmal ganz nüchtern betrachtet, dann sehen Sie, dass sie mit Wahrheit eigentlich recht wenig zu tun hat. Und deshalb hat einer der intelligentesten Analytiker des Propagandabegriffs, nämlich Jacques Ellul, auch buchstäblich die These aufgestellt, im 20. Jahrhundert sei Propaganda identisch mit Information. Also wenn man Sie heute von irgendeiner Position überzeugen will, dann argumentiert man nicht, sondern man liefert Ihnen Zahlen. Ja, man liefert Ihnen Statistiken. Und Statistiken bestehen aus Informationen und diese Informationen sollen für sich selbst sprechen. Also es gibt gar keinen Bedarf mehr für die Frage nach der Wahrheit. Information selber hat propagandistische Effekte.

Und das zweite Element, wie man sich immunisiert gegen das Problem der Frage nach der Wahrheit, ist das, was der amerikanische Philosoph Harry Frankfurt ganz simpel *Bullshit* genannt hat. Das Wort *Bullshit* ist schon etwas älter als Harry Frankfurt, aber er hat es, wenn man so will, philosophisch terminologisch fixiert, dieses Wort *Bullshit*. Und zwar genau so, nämlich *Bullshit*, das ist eine Rede, der die Frage nach der Wahrheit völlig gleichgültig ist. Und ich denke, wenn Sie sich irgendwelche Talkshows anhören, dann sehen Sie, dass sie genauso zusammengesetzt sind. Nämlich aus Information und *Bullshit*. Beides hat mit Wahrheit oder der Frage nach der Wahrheit überhaupt nichts zu tun. Insofern haben wir heute ganz moderne und sehr wichtige Formen von Propaganda alltäglich in den Massenmedien. Diese Propaganda ist nicht lügnerisch, sie ist aber mittlerweile eben ununterscheidbar geworden von *Public Relations* und entsprechend auch von Werbung. Nun, warum funktioniert das? Warum lassen wir uns das antun? Dafür gibt es nun einen sehr, sehr spannenden Gedanken, der mich allerdings zwingt, einen der Lieblingsbegriffe meines Cheftheoretikers Niklas Luhmann ins Feld zu führen, nämlich Komplexität. Die These lautet nämlich: Unsere Welt, die Welt in der wir leben, ist mittlerweile so komplex, dass wir alle einen Propagandabedarf entwickeln. Das heißt, wir wollen propagandiert werden. Wir brauchen das. Um das in wenigen Sekunden einigermaßen plausibel zu machen, denken Sie nur einmal über irgendwelche Urteile zu

politischen, großen Themen unserer Zeit nach. Urteile, die Sie fällen. Ich will niemandem zu nahe treten, aber ich würde sagen, in fast allen Fragen politischer Art sind fast alle von uns ignorant. Das zuzugeben fällt natürlich schwer, aber wer könnte sich schon ein wirkliches Urteil über die Situation in Syrien anmaßen. Was da passiert? Wer weiß da eigentlich Bescheid? Um nicht immer nur Ihnen auf die Füße zu treten, bringe ich ein prominentes Beispiel, das vielleicht überzeugender ist, als wenn ich an Ihre Introspektion appelliere. Ein legendäres Interview mit Helmut Schmidt. Also ein Mann, der eigentlich über alles alles wusste oder noch weiß. Helmut Schmidt wurde, das ist schon viele Jahre her, interviewt im Fernsehen und der Reporter kam auf den damaligen Bosnienkonflikt. Darauf, Schmidt war da schon längst nicht mehr im Amt, sagte Schmidt: „Dazu kann ich nichts sagen, das ist mir zu komplex." Ich glaube, das war einer der wenigen wahren Sätze, die man im Fernsehen jemals gehört hat. Aber jetzt stellen Sie sich vor, irgendein amtierender Politiker würde das sagen, also er würde den Satz sagen: „Zu der Frage kann ich nichts sagen, die ist mir zu komplex". Der wäre sofort weg vom Fenster. Das heißt, Politiker dürfen das gar nicht zugeben, dass sie von fast allem fast nichts wissen. Und wir wollen uns das selber nicht eingestehen, dass wir von fast allem fast nichts wissen. Weil es aber wahrscheinlich doch eben so ist, brauchen wir Propaganda. Wir sind zumindest anfällig für dieses Angebot der Propaganda. Das macht diese Geschichte natürlich zu einem Dauerproblem. Und ich wüsste auch nicht, wie man dieser Falle so ohne weiteres entkommen könnte. Hinzu kommt jetzt ein zweites Moment und das hängt sehr eng zusammen mit den vielen, von denen ja Nietzsche immer meinte, es seien die viel zu vielen. Das sehe ich eben überhaupt nicht so. Ich bin ein Anhänger der Demokratie. Und in der Demokratie hat jede Stimme gleiches Gewicht und nicht etwa die Intelligenten und Elitären haben mehr Bedeutung als die Dümmeren. Ich finde das wunderbar. Das ist eine großartige Erfindung. Diese Demokratie hat allerdings auch, wie soll man sagen, eine Rückseite. Die Rückseite steckt im Begriff selbst. Demokratie, also *demos* und *kratein*, suggeriert nämlich, das Volk herrscht, so haben Sie das alle gelernt. Dass das Volk herrscht, ist natürlich nicht wahr. Das weiß jeder. Das kann nicht passieren in einem 80 Millionen-Volk. Was stattdessen passiert, ist so etwas wie Delegation oder Repräsentation des Volkes durch die Abgeordneten, die entsprechende Regierung, die dann gewählt wird, die herrscht oder die Macht hat. So sehen wir das oder so wollen wir das gerne sehen. Ich würde sagen, das ist ein Irrtum. Demokratie ist nicht die Herrschaft der Mehrheit. Und Sie sehen, das ist sehr analog zu meiner Annäherung an den Begriff Mainstream, wenn ich vorab behauptet habe, der Mainstream ist nicht das Produkt dessen, was die Mehrheit denkt und will. Genauso ist es bei der Demokratie. Die Demokratie ist meines Erachtens nicht die Herrschaft der Mehrheit, sondern die Demokratie ist die Herrschaft gut artikulierter Minderheiten. Denn man kann überhaupt nur, wenn sie so wollen, an das Organ dieser Herrschaft herangeraten, wenn man das, was man will, was man erreichen will, wenn man die eigenen Programme so artikulieren kann, dass sie im politischen Diskurs überhaupt vorkommen. Und das können nur wenige. Das müssen gut organisierte Gruppen sein, nur die können so etwas erreichen wie öffentliche Meinung oder öffentlichen Diskurs. Beim öffentlichen Diskurs spielen fast alle hier keine Rolle. Der öffentliche Diskurs wird von Spezialisten getragen und das sind eben meistens die Repräsentanten sehr gut organisierter Minderheiten, gut artikulierter Minderheiten. Nun, wenn das so sein sollte, dass gut artikulierte Minderheiten die Themen setzen, also das

Agendasetting betreiben, dann müsste man sich fragen, wie sieht dieser Diskurs denn aus? Der Diskurs, an dessen Ende der Mainstream steht, an dessen Ende dann die öffentliche Meinung steht. Wie sieht der Diskurs aus? Ich habe im Programm gesehen, das Jochen Hörisch einen Workshop macht zum Thema *Political Correctness*. Ist das korrekt? Genau das ist nämlich die Antwort auf diese Frage: *Political Correctness*. Sie haben dazu unendlich viel gehört und die freundliche Anmoderation hat ja auch darauf hingewiesen, dass das eins meiner großen Themen ist schon seit vielen, vielen Jahren. Deshalb bin ich Ihnen natürlich eine ganz klare Definition dessen schuldig, was *Political Correctness* ist. Man kann es absolut klar und einfach sagen. *Political Correctness* besteht aus drei Elementen. Das erste Element ist Moralismus. Moralismus bedeutet: Alle offenen Fragen, alle kontroversen Fragen und das sind im Kern politische Fragen, werden gar nicht politisch diskutiert, also in einem Streit von Argumenten, wie man sich das in Oberseminaren immer ausgedacht hat, sondern sie werden dadurch expediert oder sie werden dadurch, wie sagen Politiker so gerne, auf den Weg gebracht (in irgendwelchen Reformprojekten), indem man sie moralisiert. Das heißt, was bedeutet moralisieren? Man verteilt sofort die Positionen in Richtung Gut und Böse. Nicht nur, das ist gut oder schlecht argumentiert, das spielt gar keine Rolle, sondern das ist gut und das ist böse. Das ist menschlich, das ist unmenschlich, das ist sozial und das ist, ja was wäre das Gegenteil von sozial, FDP wahrscheinlich, ja oder liberal, irgendwas in dieser Art. Diese Dichotomisierung ist es eigentlich, die jede politische Diskussion im Keim erstickt. An die Stelle dessen tritt eben dann das Moralisieren und das Moralisieren ermöglicht es jedem, der von der Sache keine Ahnung hat, an der Diskussion teilzunehmen, denn moralisieren kann jeder. Deswegen laufen auch alle Diskussionen über politische Themen, also im Wesentlichen ja in den Talkshows, nur auf dieser Ebene ab. Ausschließlich auf dieser Ebene des Moralisierens, nur dadurch ermöglicht man ja dem Millionenpublikum, unmittelbar einzusteigen auf das Thema, egal worum es da letztendlich geht.
Das ist das eine Element. Moralismus. Das zweite Moment der *Political Correctness* ist Sprachhygiene. Das ist für mich als Wissenschaftler eigentlich das faszinierendste Moment. Also die Sprache wird gewissermaßen gereinigt. Sie wird gereinigt, so dass am Ende nur noch gute Wörter übrig bleiben und alle bösen Wörter tabuisiert sind. Da muss man allerdings sehr wach bleiben, um immer auf dem Laufenden zu sein, welche Wörter gerade noch möglich sind und welche schon nicht mehr möglich sind. Da kann man böse Überraschungen erleben, wenn man glaubt, noch ganz ordentlich und korrekt zu sprechen und dann schon wieder überholt ist. Das Purgieren des Sprachschatzes, an dessen Ende dann die politisch korrekten Wörter stehen, wird noch ergänzt durch Neologismen. Man findet dann auch noch neue Wörter oder man emanzipiert ältere Wörter aus ihrem ursprünglichen Kontext und gibt ihnen ein positives Tabu mit auf den Weg. Das Letzte, was ich noch zur Kenntnis genommen habe an der Uni, die Universität ist da ähnlich wie Brüssel so eine Art Zentrum der *Political Correctness*, war Diversität. Ich weiß nicht, war das in Ihren Unis ähnlich? Das war so das letzte, was angeboten wurde. Da wusste man, das war gut, auch wenn man nicht so ganz genau wusste, was gemeint ist. Und alles andere ist gefährlich und man macht sich sehr schnell zum Außenseiter oder zum Outlaw, wenn man diese Sprachregelungen nicht kennt und deshalb dann natürlich auch nicht akzeptiert. Also das zweite Moment Sprachhygiene. Ich glaube, es hat enorme Folgen für unseren öffentlichen Diskurs, weil sehr, sehr viele Menschen sich

nicht mehr trauen den Mund aufzumachen aus Angst, falsche Wörter zu benutzen. Das ist, glaube ich, ein unglaublich großes Problem. Sie müssen schon sehr akademisch ausgebildet sein, um immer mit absolut traumwandlerischer Sicherheit durch diesen Garten der guten Wörter hindurchzugehen. Das hat harte Implikationen, was die politische Diskussion insgesamt betrifft. Und das dritte Element der *Political Correctness* ist das, was ich Sozialkitsch nennen würde. Und Sozialkitsch besteht im Grunde, so kann man sich auch an den Talkshows am besten deutlich machen, darin, dass man jedes Problem, das ja als allgemein interessierendes Problem einen gewissen Abstraktionsgrad haben muss, dadurch erdet, indem man einen konkreten Fall, nämlich ein konkretes Opfer bringt. Das Opfer wird dann ins Bild gebracht, erzählt seine Leidensgeschichte und damit sind all diejenigen, die in irgendeiner Weise versuchen, ein Argument aus einer anderen Richtung in dieser Diskussion zu platzieren, natürlich schon auf der Seite der Unmenschen, der Unsozialen oder eben der Gefühllosen gelandet. Wenn Ihnen Sozialkitsch zu hart klingt, dann Goethe stattdessen. Wunderbares Wort von Goethe: „Lazarettpoesie". Das wird vom Fernsehen heute laufend produziert: Lazarettpoesie. Also diese drei Elemente machen die *Political Correctness* aus:
Moralisieren aller Themen, um die es überhaupt geht; Sprachhygiene – also diese Sprachpurgierung; und dann die Lazarettpoesie, der Sozialkitsch.

Das muss man entweder voll drauf haben oder man verstummt besser. Dass man besser verstummt oder dass dem Verstummen eigentlich kaum etwas entgegen zu setzen ist, das hat man natürlich schon sehr viel früher beobachtet, bevor die *Political Correctness* so flächendeckend wurde. Und zwar ist das die Beobachtung einer Demoskopin gewesen, Elisabeth Noelle-Neumann. Die Älteren unter Ihnen können mit dem Namen vielleicht noch was anfangen. Sie hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Schweigespirale". Es lohnt sich nicht, das zu lesen. Ich sag Ihnen in einem Satz, was drin steht, aber der Titel ist super. Der Titel trifft wirklich einen ganz entscheidenden Punkt; da sind wir wieder bei meiner Definition von Demokratie als Herrschaft gut artikulierter Minderheiten. Schweigespirale besagt: Gut artikulierte Minderheiten sind in der Lage, den allgemeinen Eindruck zu erzeugen, dass ihre eigene Meinung die aller Menschen ist. Das führt nun dazu, dass bei denen, die eine andere Meinung haben, der Eindruck entsteht, sie seien eine kleine Minderheit. Eine Minderheit, die sich eigentlich nicht groß öffentlich artikulieren sollte und die am besten schweigt. Da es aber ein psychologisches Phänomen gibt, das beispielsweise Festinger mal untersucht hat mit dem Titel „Kognitive Dissonanz", bedeutet das aber auch, dass Sie nach einer gewissen Zeit das, was Sie nicht sagen dürfen oder wovon Sie glauben, dass Sie es nicht sagen dürfen, weil Sie scheinbar in der Minderheit sind mit dieser Auffassung, dass Sie das nach einer gewissen Zeit auch nicht mehr denken. Und da wird's dann allerdings gefährlich. Zum Schweigen verdammt zu sein, wäre überhaupt kein Problem. Ok, dann halt ich eben den Mund; redet, was ihr wollt, denkt, was ihr wollt, sagt, was ihr wollt, ist mir völlig egal. Ich denke, was ich will und was ich für richtig halte. Ich glaube, das ist leider eine Illusion. Man kann auf Dauer nicht anders denken als man redet. Jedenfalls können die meisten Menschen das nicht. Und wenn man sich anpasst, und wem bleibt das erspart, an diese *Political Correctness*, dann denkt man auch nach einer gewissen Zeit das, was andere einem mal vorgedacht und vorgesprochen haben. Da sehe ich die eigentliche Gefahr der *Political Correctness*. In

dieser Überwindung der kognitiven Dissonanz, indem man sich schlicht an das anpasst, was scheinbar die Mehrheit denkt, was aber nur die Meinung gut artikulierter Minderheiten ist.
Also das wäre noch hinzuzunehmen zu dieser eigentümlichen Form der Paradoxie der Demokratie: gut organisierte, gut artikulierte Minderheiten herrschen; *Political Correctness* ein Sprachprogramm der Umerziehung, wenn Sie so wollen; und zum Dritten dann die Schweigespirale, die Dynamik, die tatsächlich dann dazu führt, dass nur noch sehr wenige Leute den öffentlichen Diskurs beherrschen.
Das, *Political Correctness* und alles, was dazu gehört, ist ein typisches Campus-Phänomen, ursprünglich. Dass heute die Brüsseler Bürokratie besonders brilliert in *Political Correctness*, ist eine sehr späte Entwicklung. Ursprünglich entsteht das auf dem amerikanischen Campus und ist dann übergeschwappt nach Europa, vor allen Dingen nach Deutschland und dann in die Politik diffundiert. Heute ist es ein fast flächendeckendes Phänomen. *Political Correctness* passt hervorragend zur modernen Politik. Ich habe übrigens mit dieser These, die ich schon vor einiger Zeit entwickelt hatte, ein unglaubliches Glück gehabt mit einer neuen Entwicklung, auf die ich Sie gleich stoßen werde, die das nämlich bestätigt hat. Ich habe vor mehreren Jahren ein Buch gelesen von Cass Sunstein und Richard Thaler. Das sind zwei amerikanische Rechtswissenschaftler, die haben ein Buch geschrieben mit dem Titel „Nudge“. Kann ich Ihnen sehr empfehlen; wenn man wissen will, was politisch gespielt wird in den nächsten Jahren, ist das wirklich wichtig. Es heißt auf Deutsch auch *Nudge*, weil man keine pfiffige Übersetzung gefunden hat. Aber es ist leicht zu verstehen. *To nudge* heißt jemanden in die richtige Richtung schubsen. Also jemand, der irgendwie auf falschen Wegen ist, den schubst man so ein bisschen, damit er endlich wieder in die richtige Richtung gerät. Und das ist Politik heute, nudge, und so war das auch gedacht von Cass Sunstein und Richard Thaler. Nun, was ist passiert? Cass Sunstein hat das wahnsinnige Glück gehabt, einen prominenten Leser für dieses Buch zu finden, nämlich Barack Obama. Und Barack Obama hat daraufhin Cass Sunstein zu seinem persönlichen Berater gemacht. Das ist natürlich eine fantastische Anerkennung einer wissenschaftlichen Arbeit. Also Aufstieg, wenn man so will, an die Pyramidenspitze der Macht. Mit einem einzigen Gedanken, nämlich der Gedanke *nudge* lautet: Die Leute wissen nicht, was gut für sie ist. Gott sei Dank gibt es aber einige Leute, die wissen, was gut für die anderen ist und die nehmen sie an der Hand und führen sie auf den richtigen Weg. Das ist *nudge*. Da gibt es unendlich viele Möglichkeiten. Wenn Sie das Ganze noch nicht kennen sollten, wird Ihnen das unglaubwürdig erscheinen. Sie werden das zunächst mal nicht glauben, dass Politik so läuft heute. Deshalb schnell zwei Ergänzungsmeldungen dazu. Dass Barack Obama das betreibt seit Jahr und Tag, ist evident. Aber das ist sofort nach Europa übergesprungen, und zwar bei Cameron. Cameron in England hat sofort in der Regierung eine sogenannte *Nudge Unit* eingerichtet. Wenn Sie das alles nicht glauben, genügt es, das Wort einzugeben bei Google und dann stoßen Sie genau auf diese Quellen. Es gibt also in der englischen Regierung eine *Nudge Unit*, die Engländer denken drüber nach, wie sie ihre Bürger an der Hand nehmen können von der Wiege bis zur Bahre, damit sie auf dem rechten Weg bleiben. Nun, was war jetzt zu erwarten? Selbstverständlich, dass wir es auch machen. Und Frau Merkel hat es gemacht. Sie hat eine *Nudge Unit* eingerichtet. Ich hoffe, das ist wenigstens eine neue Nachricht für Sie. Aber Sie hätten es lesen können. In der FAZ gab es schon eine Fülle von Artikeln darüber,

kontrovers. Ist das gut oder schlecht, dass man nämlich die Bürger so behandelt, als seien sie kleine Kinder. Wer eine solche Formulierung für zu dreist hält, der wird eines besseren belehrt von einem unserer Minister, nämlich Heiko Maas, den kennen Sie doch alle. Heiko Maas hat explizit und öffentlich in einer Diskussion gesagt, wir müssen Abschied nehmen vom mündigen Konsumenten. Wir dürfen nicht mehr davon ausgehen, dass mündige Bürger konsumieren, sondern wir müssen den Konsum der Bürger steuern. Das ist alles keine üble Nachrede, sondern Sie können das alles wortwörtlich nachlesen. In Amerika, in England, in Deutschland. Und seit es Frau Merkel in Deutschland eingeführt hat, macht es natürlich ganz Europa. Also *nudge* ist das große Thema der Politik
Meine persönliche Vermutung ist die, seit die Politiker keine große Politik mehr machen können, wollen Sie nur noch den Alltag regulieren. Die Mikropolitik der Alltagsregulierung anstelle der großen Politik, die offenbar nicht mehr funktioniert. Wenn jemand von Ihnen jemals etwas von Michel Foucault gelesen hat, könnte er hier seine ganzen Lesefrüchte einbringen. In diese Mikropolitik der Macht. Eben in Form von Alltagsregulierung. Was wir hier haben, ist eine neue Form von Paternalismus. Heißt, wir leben offiziell, wohl gemerkt offiziell, das ist keine kritische Diagnose von mir, kein Hinterfragen oder sowas, ich lese einfach nur was in offiziellen Verlautbarungen kundgetan wird. Womit wir es hier zu tun haben, ist eine neue Form von Paternalismus. Es ist immer ein positiver Zug der Amerikaner gewesen, dass sie nicht drum herumreden, sondern die Sache beim Namen nennen. Und so auch in diesem Fall. Denn der Untertitel des Buches „Nudge“ von Cass Sunstein und Richard Thaler heißt tatsächlich „Libertärer Paternalismus“. Eine Paradoxie, die man sich auf der Zunge zergehen lassen muss. Also es geht tatsächlich um einen neuen Paternalismus und das bedeutet nichts anderes als: Wir haben es mit einer Herrschaft der Betreuer zu tun. Sie müssen schon so alt sein wie ich und das sind ja nur noch wenige hier oder eigentlich niemand. Wir können uns noch erinnern an Helmut Schelsky. Helmut Schelsky war ein toller Soziologe, der hier in Bielefeld auch gelehrt hat und diese neue Uni damals aufgebaut hat. Schelsky hat einmal ein schön leicht lesbares Büchlein geschrieben mit dem Titel „Der selbstständige und der betreute Mensch“. Das war eine extrem polemische These. Die Gesellschaft zerfällt in selbstständige Menschen, die ihr Leben selbst in die Hand nehmen und selber führen. Lebensführung hat man das früher genannt. Und auf der anderen Seite die Betreuten, und natürlich sind die Betreuten absolut in der Überzahl. Es gibt wenige Selbstständige und die Masse der Betreuten. Das hat Schelsky damals viel Häme und viele Wutreaktionen eingebracht, aber ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen, ich finde keine Diagnose aktueller als eben die des Zerfallens der Gesellschaft in Selbstständige und Betreute. Auch hier ist es spannend, Sozialpsychologen zuzuhören, die seit Jahrzehnten schon untersucht haben, was eigentlich mit Menschen geschieht, die ununterbrochen betreut werden. Menschen, die ununterbrochen betreut werden, also buchstäblich von der Wiege bis zur Bahre an der Hand genommen werden, lernen es, hilflos zu sein. Also *learned helplessness* ist der berühmte Begriff von Martin Seligman. Man lernt es, hilflos zu sein, und das bedeutet, sie sind von Anfang bis Ende auf den Staat angewiesen, der mit seinen Betreuern ihnen hilft, ihr eigenes Leben zu führen, das sie nicht mehr selber führen können.
Diese Antithese ist es eigentlich, auf die ich zusteuere, auf die ich in all meinen Überlegungen hinaus möchte. Wenn Sie so wollen: auf der einen Seite die Betreuer, auf der anderen Seite die Betreuten, eben die Unselbstständigen. Auf der einen Seite diejenigen, die die diese Programme entwickeln, diese Hilfs- und Betreuungsprogramme. Designer,

wenn Sie so wollen. Das sind Designer, Sozialdesigner. Auf der anderen Seite eben die User, die Nutzer, die die Produkte dann kaufen oder die diese Wege dann einschlagen. Mir ist ein Wort zum Wahrwort geworden, das ich vor Jahrzehnten schon einmal gehört habe. Damals konnte ich darauf nur mit Kopfschütteln reagieren, muss ich ganz ehrlich sagen. Mittlerweile glaube ich, es ist eine unglaublich hellseherische Prognose gewesen, nämlich von dem Medienwissenschaftler Vilém Flusser. Es ist schon zwanzig Jahre her, dass er sagte: „Die Welt zerfällt in Programmierer und Programmierte." Und Sie sehen, das ist mein Titel, wenn Sie so wollen der Ursprung meines Titels. Frage: Wer programmiert uns? Aber zunächst einmal, es gibt offensichtlich diese Differenz und es geht nicht nur um diejenigen, die Computerprogramme schreiben. Obwohl ich das für die Schlüsselqualifikation schlechthin halte. Falls Informatiker unter Ihnen sein sollten, ich kann Ihnen nur gratulieren. Sie haben auf jeden Fall das richtige Studium gewählt. Das zu können ist grandios. Das ist fantastisch. Das wird natürlich auch immer wichtiger. Aber es geht nicht nur um das Schreiben von Computerprogrammen, es geht nicht nur um Algorithmen, sondern es geht um die Programmierung von Sozialdesigns. Und das ist unmittelbar heute Politik. Also, die Welt zerfällt in Programmierer und Programmierte. Dieser Satz von Vilém Flusser scheint mir heute wahr zu sein.
Und damit bin ich bei den Computern, also bei der Welt, auf die nicht nur meine Kinder, sondern eben auch meine Studenten abfahren. Das einzige, was sie interessiert: computergestützte Kommunikation. Was ist das Thema innerhalb dieses Bereichs, Internet, computergestützte Kommunikation, *Social Media*, was mit Mainstream unmittelbar korreliert ist? *Big Data*. Davon haben Sie alle gehört. Die große Diskussion der letzten Monate, ja schon Jahre. Es gibt dazu einen fantastischen Aufsatz von Chris Anderson. Nur drei Seiten lang. Sie brauchen nur bei Google Chris Anderson *The End of Theory* ein zugeben. Drei Seiten. Absoluter Klartext, wie es nur Amerikaner können. Die These von Chris Anderson lautet, wir brauchen keine Theorie mehr, man muss auch gar nicht mehr nachdenken. Algorithmen genügen. Und die These lautet *correlation is enough*. Wir haben Algorithmen, die Korrelationen zwischen Daten herstellen und die genügen. Wir müssen gar nicht mehr die Menschen verstehen, um sie lenken zu können. Verstehen Sie? Das ist der simple Hintergrund des berühmten *PageRank*-Google-Algorithmus. Das ist der Hintergrund aller *Big Data*-Anwendungen. Algorithmen genügen, sie müssen gar nicht mehr verstehen und erklären – *correlation is enough*. Das ist der massivste Angriff auf Theorie, auf Denken, auf das, was wir bisher Kultur genannt haben, der jemals geritten worden ist. Wie gesagt, gucken Sie es nach. Es ist faszinierend und hat natürlich eine große Diskussion ausgelöst. Die Antithese ist Algorithmen versus Verstehen oder Erklären. Die Digitalisierung ermöglicht das eben, dass ständig Daten anfangen, die durch Algorithmen korreliert werden können, dann Muster entstehen, an denen wir uns alle zu orientieren haben. Digitalisierung bedeutet nämlich, dass alles, was wir tun, Datenspuren hinterlässt. Datenspuren, gegen die Datenschützer verzweifelt ankämpfen oder verzweifelt anlaufen. Datenspuren, die vor allen Dingen auch deshalb nicht mehr auszulöschen sind, weil sie freiwillig geliefert werden. Das ist nicht nur etwas, was man den Menschen antut. Im Sinne von: Irgendwelche bösen Google-Leuten zapfen unsere Daten ab. Das tun sie auch, das ist ja klar. Aber viel interessanter ist, es gibt immer größere Bewegungen der freiwilligen Produktion solcher Datenspuren. Die große Bewegung unserer Zeit lautet *Quantified Self*. Sicher haben viele von Ihnen davon gehört, viele machen es vielleicht auch. Und sei es nur beim Sport irgendwelche EKG-Daten sammeln und die dann direkt zum Arzt

weiterleiten oder zu irgendeinem anderen Zentrum. Also *Quantified Self*, das heißt, ich bin selbst der Inbegriff aller meiner Daten. Das heißt, ich liefere permanent Daten ab, freiwillig. Ich will es. Vielleicht steckt dahinter ein Exhibitionismus, warum auch immer. Es ist eine gigantische Bewegung. Es wird den Menschen nicht angetan, jedenfalls nicht nur, was hier unter *Big Data* läuft, sondern sie wollen es, immer mehr wollen es. Und immer mehr beteiligen sich aktiv an dieser Flut von Daten und Informationen.
Das letzte Stichwort, das ich dazu noch nenne, das kennen Sie alle, ist Internet der Dinge. Was ja ganz simpel bedeutet, noch wichtiger als die Kommunikation, die heute noch positiv beleuchtet wird unter dem Stichwort *Social Media*, ist die Kommunikation von Dingen mit Dingen. Die Kommunikation von Maschinen mit Maschinen, und das ist im Grunde auch das Motiv, das die ernsthaften Forscher Abstand davon nehmen lässt, von Internet zu reden, wenn irgendwelche sozialen Netzwerke gemeint sind. Das Internet besteht nämlich zum größten Teil aus Maschine-Maschine-Kommunikation. Also der größte Teil der Kommunikationsprozesse läuft zwischen Maschinen ab und auch zwischen Dingen, auf die ein Chip appliziert ist und auf irgendwelchen anderen Maschinen. Und die menschliche Kommunikation ist dann noch so ein schönes Ornament am Rand der ganzen Sache.
Ich habe jetzt schon viel zu lange geredet, will kurz aber noch einen Satz sagen zu der Frage, die sicher vielleicht auch schon auf Ihren Zetteln steht: Gibt es eigentlich keinen Ausweg aus diesem Mainstream? Also aus diesem Mainstream, der programmiert wird? Wie sie sehen, programmiert von der Politik, programmiert von den Massenmedien, programmiert auch von den neuen Medien und denen, die sie beherrschen und besitzen. Gibt es einen Ausweg aus dem Mainstream? Sie haben sicher schon festgestellt, dass niemand Mainstream sein möchte. Allein das sollte einem den Mainstream eigentlich sympathisch machen. Alle wollen anders sein als die anderen. Alle wollen Nonkonformisten sein. Alle wollen unverwechselbare Individuen sein. In Berlin können Sie da die tollsten Sachen erleben. Menschen mit dreißig Piercings, mit blauen Haaren oder von der Kleidung mal ganz abgesehen. Was bedeutet das? Das bedeutet, ich bin absolut einzigartig. Aber nebendran sitzt genauso ein Einzigartiger. Ja, die ganze U-Bahn ist voller einzigartiger Menschen. Und sie sind sich natürlich absolut familienähnlich. Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel. Aber das gilt auch Intellektuell. In der intellektuellen Welt ist das keineswegs anders. Alle wollen nonkonformistisch denken und Nonkonformisten sein, im Denken. Das sehen Sie an der ungeheuren Konjunktur des Worts Querdenker. Querdenker möchte doch jeder sein, oder? Gegen den Strom. Das ist auch das große Lob. Also auch in Talkshows, wir haben hier Herrn Geissler, den berühmte Querdenker oder so irgendetwas, oder Herrn Küng, Querdenker der Katholischen Kirche oder so. Das ist ein tolles Label. Nur alle wollen es eigentlich sein und niemand weicht in irgendeiner Weise vom Gewohnten ab, sondern er sagt genau das, was schon hundert Mal gesagt worden ist und er denkt genau das, was unendlich viele Menschen eben auch denken, die aber stolz sind, in diesem Querdenker ihresgleichen zu erkennen und sich dann selber auch als Nonkonformisten fühlen. Ich habe über dieses Thema ein ganzes Buch geschrieben, das heißt „Die Konformisten des Andersseins“ und das sollte eigentlich im Titel schon zum Ausdruck bringen, dass gerade dieser Wunsch, anders sein zu wollen als die anderen, heute der Weg des Mainstreams schlechthin ist. Das ist heute der Weg in den Konformismus schlechthin. Viel zu spät, leider Gottes, habe ich einen wunderbaren Beleg für diese These gefunden, die ich in diesem Buch versucht habe zu entwickeln, nämlich bei niemand geringerem als Chesterton. Liest das noch jemand?

Ich war ganz fasziniert von Chesterton. Ich hab ihn erst vor wenigen Jahren gelesen und finde ihn überwältigend gut. Und eine der großen Thesen, Chesterton arbeitet fast nur mir Paradoxien, eine der großen Paradoxien von Chesterton ist die: Nichts ist einfacher heute als ein Snob zu sein oder eben subversiv zu sein. Was wirklich anstrengend und anspruchsvoll ist, ist orthodox zu sein. Es gibt kein größeres Abenteuer heute als die Orthodoxie. Das ist natürlich paradoxal zugespitzt, aber ich glaube, Chesterton hat da vor unendlich langen Jahren schon etwas ganz zentrales getroffen. Wir sind, wenn wir konformistisch sind, wenn wir im Mainstream laufen, gerade dann, wenn wir uns in diesem wunderbaren, scheinbaren Individual-Welten glauben zu bewegen, die aber abziehbildartig denen der anderen, die um einen herum laufen, gleichen. So läuft es mit Sicherheit nicht, dem Mainstream zu entkommen, dem Konformismus zu entkommen. Ich glaube, es gibt nur zwei Momente, die wirklich Hoffnung machen darauf, da einmal herauszuspringen. Das eine ist Eigensinn. Eigensinn hat natürlich auch etwas Verbohrtes, das muss man immer auch sehen. Es hat, wenn Sie so wollen, auch etwas Idiotisches. Wenn man von dem Wort *idiota* ausgeht. Der *idiota* ist ja der Eigensinnige und in dem Sinne hat es Nietzsche wohl gemeint, als er mal sagte: „Paulus ist ein Genie, Jesus ist ein Idiot.“ Also er hat Paulus anerkannt und wollte bei Jesus nicht sagen, er ist dumm oder blöd, sondern im Gegenteil. Das war Eigensinn. Das ist ein tiefer Eigensinn gewesen, der ihn zu dieser bewunderungswürdigen Gestalt gemacht hat. Und dieser Eigensinn, der, wie soll man sagen, prekär ist. Der immer prekär ist, weil er durch nichts gesichert ist, durch kein Prinzip. Scheint mir aber eine nicht kognitive, nicht intellektuelle Bedingung dafür zu sein, wirklich frei zu denken. Oder überhaupt auch frei zu leben und frei zu sein.
Und das andere hängt eng damit zusammen. Das ist Mut. Ich glaube, das ist etwas, was man durch keinen Unterricht erzeugen kann. Was man auch durch keine Lektüre gewinnen kann. Was man aber dringend braucht, um zu irgendeinem interessanten, eigenen, nonkonformistischen Gedanken zu kommen. Nämlich den Mut. Mut sich gegen andere Leute durchzusetzen, es zu ertragen, von ihnen ausgepfiffen zu werden, es zu ertragen, wie soll man sagen, zum Outlaw gemacht zu werden mit dem, was man sagt und denkt. Wenn Sie so wollen, der Mut, der die Schweigespirale aufbrechen würde. Der es ertragen würde, wenn man tatsächlich an den Rand gedrängt wird, Rand der jeweils aktuellen Gesellschaft. Denn die Leute, die den Mut aufbringen, die geben dann diesen Schweigenden wiederum Mut zu denken, vielleicht bin ich doch nicht allein, vielleicht bin ich doch nicht der Einzige, der falsch denkt oder der eben anders denkt. Vielleicht sind wir doch mehrere und am Ende könnte sich dann rausstellen, wir sind sogar die Mehrheit. Und die, die glauben, sie könnten den Mainstream programmieren, können auf uns nicht mehr bauen.
Das ist etwas, was man durch keine Philosophie, durch keine Theorie lernen kann, was aber, glaube ich, letztlich das Entscheidende ist. Und was mir den Mut gibt, das alles auf diese These zu laufen zu lassen, ist der Sachverhalt, dass niemand Geringerer als Kant die Berühmteste seiner Formulierung genau damit gewürzt hat. Nämlich in der Definition von Aufklärung: *Sapere aude*. Wage es, dich deines eigenen Verstandes ohne Leitung der anderen, ohne *nudge*, zu bedienen.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Geduld.

Prof. Dr. Heinz Bude
Freiheit jenseits von Konformismus und Nonkonformismus

Autorisierte Nachschrift der freien Rede

Sie haben jetzt einen guten Tag über Mainstream nachgedacht. Und wenn ich das richtig sehe, haben Sie sich auch die Frage gestellt, wer eigentlich heute noch Mainstream sein will. Da gehört man doch zur schweigenden Mehrheit, zum manipulierbaren Publikum, zur verführbaren Konsumentenpopulation. Man ist unter Umständen Helene Fischer-Fan und Bayern München-Fan. Wer will das schon?
Ich glaube, man sieht sich lieber als Teil einer wachsamen Zivilgesellschaft, als Angehöriger einer Gemeinschaft des Eigensinns, vielleicht sogar als split consumer, der als schlauer Rechner dort den Champagner kauft und da die englischen Schuhe, und sich möglicherweise als ein Fan von Galexico und von Paris St. Germain bekennt. Dann ist man in der Tat ein bisschen anders aufgestellt.
Wenn das die Konstellation ist, dass der Mainstream das Gegenteil dessen ist, von dem wir uns als unersetzliche und unverwechselbare Einzelne abheben, könnte ich mir die Sache ziemlich einfach machen.
Dann ist das Thema innerhalb der nächsten drei Minuten erledigt. Wenn nämlich jede Person anders sein will, dann werden alle gleich. Das ist die Grundformel, zu der viele in der Soziologie, in den Geisteswissenschaften, die über die Frage des Nonkonformismus nachgedacht haben, kommen. Eigentlich ist das die gängige Auffassung. Wir leben in einem Konformismus des Andersseins, der sich über diese Tatsache aber überhaupt nicht im Klaren ist. „Sag der Wahrheit! Warum jeder eine Nonkonformist sein will, aber nur wenige es sind.“ So können Sie das in einem Doppelheft der Zeitschrift „Merkur“ vom September 2011 nachlesen. Man hat vielleicht das fröhliche Bild der Männer von Ende Dreißig vor Augen, mit dem Fahrradwagen, aus dem zwei Kinder winken, und der ungefähr gleichaltrigen Frau mit dem Rucksack aus recyceltem Material von „Freitag“ auf dem morgendlichen Weg vom Kindergarten ins Büro. Man ist gut informiert, sozial-moralisch sensibel – und politisch unschlüssig. Man führt einen tagtäglichen Kampf um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und will auf keinen Fall als blöder Gutmensch dastehen. Das ist so etwa das Bild, das man sich machen kann, über die Buntheit der bundesrepublikanischen, der deutschen Gesellschaft. Und das bringt einige Leute auf die Palme, die gerne die Karte der Exzentrik ziehen. Eigentlich finden wir doch Boris Johnson klasse, den Bürgermeister von London, der sich um nichts schert. Weder gut sitzende Anzüge trägt noch Respekt vor Hillary Clinton zeigt. Aus ihm sprudelt, was ihm einfällt, und alle amüsieren sich großartig und möglicherweise wird er gar irgendwann Premierminister in Großbritannien. Oder man versichert mit ernstem Blick: Es gibt heute harte Herausforderungen für unseren kollektiven Freizeitpark. Harte Herausforderungen, an denen dieser bunte Mainstream scheitern wird. Werden denn diese Leute, diese

Männer mit den Kinderwagen und die Frauen, die mit dem großen Kaffeebecher ins Büro fahren, werden die, wenn es nötig ist, dafür sein, dass die Bundeswehr Polen zu Hilfe kommt, wenn es von Russland attackiert wird? Werden die bereit sein, den Bestand des Staates Israel mit militärischen Mitteln zu verteidigen, wenn es eine koordinierte Aktion arabischer Länder gegen den Staat der Juden geben wird? Werden die bereit sein, ihre private Altersversicherung zu opfern, wenn nicht nur Griechenland einen Schuldenschnitt braucht, sondern auch Frankreich? Und werden die bereit sein, angemessene Löhne und Gehälter für die zu bezahlen, die ihre pflegebedürftigen Familienangehörigen in Obhut nehmen? Denn das wird unter Umständen einen Jahresurlaub oder mehr kosten. Werden die das tun? Und natürlich werden diejenigen, die so fragen und derart mit skeptischer Verachtung auf den bunten Mainstream der Nonkonformisten schauen, ausrufen: Nein, das werden die alle nicht. Dieser Nonkonformismus ist ein Weichei-Nonkonformismus, der im Zweifelsfall für nichts einsteht. Diejenigen, die auf diese Weise den Mainstream der Anderssein-Wollenden verurteilen, müssen sich allerdings fragen lassen, was sie selbst denn wollen. Das ist der Sinn dieser kleinen französischen, von Michel Foucault an klassischem Ort aufgeworfenen Frage, die man ab und an stellen muss: Wer spricht? Von wo aus wird gesprochen? Wen kümmert's? Zu leicht kühlt man sein eigenes Mütchen am Gutmenschentum der anderen.

Ich will es mir nicht so einfach machen. Ich will nicht den Nonkonformismus denunzieren, vor allen Dingen nicht denjenigen, der in der deutschen Mittelklasse verbreitet ist. Ich will's mir freilich auch nicht dadurch einfach machen, dass ich das Begehren des Nonkonformismus auf der Linie von Soziologen wie Niklas Luhmann, Dirk Baecker, Alois Hahn oder Peter Gross identitätstheoretisch aus den Angeln hebe. Man kann nämlich argumentieren, dass Selbstbestimmung zuerst und zumeist negativ verläuft: Ich bin, was ich nicht bin. Ich bin kein typischer Baby-Boomer, ich bin keine Frau ohne Ehrgeiz, ich bin kein Mann, der sich nicht um die Kinder kümmert und so weiter und so weiter. Identifikationen laufen über Negationen. Identität konstituiert sich durch Nicht-Identität. Das heißt, das Andere/die Differenz ist schon drin, wenn wir überhaupt versuchen wollen, uns irgendwie qualitativ zu bestimmen. Allerdings gibt es dann ein Problem. Es gibt nämlich nicht nur diese Logik der Paradoxie in der Selbstbestimmung über Negationen, es gibt auch die Logik der Tautologie durch Selbstbehauptung in der Praxis. Denn der Satz der Identität wird erst dann vollständig, wenn man ihn in zwei Untersätze zergliedert. Der erste Satz lautet: Ich bin, der ich nicht bin. Und der zweite Satz: Ich bin, der ich bin. Die existentielle Tautologie. Sonst geht das nicht auf mit der Konstruktion einer Identität. Und mit der Tautologie wird's dann schon wieder ein bisschen schwierig. Was heißt eigentlich „Ich bin ich"? Wie erfahre ich das „Ich bin ich"? Wenn ich im Radio plötzlich ein Stück von den Doors höre, spüre ich dann „Ich bin ich"? Spüre ich „Ich bin ich", wenn mir beim Joggen der Kopf frei wird, oder spüre ich „Ich bin ich", wenn ich den Entschluss fasse, die Kollegin wegen ihrer respektlosen Bemerkungen zur Rede zu stellen? Was ist sozusagen der lebensweltliche Sitz dieser Tautologie „Ich bin ich"? Sie merken, da steckt etwas Merkwürdiges, fast Spirituelles darin: „Ich bin ich". Muss ich dazu womöglich in die Wüste von Nevada fahren und ein bisschen burning man spielen? Die Schwierigkeit besteht darin, die Einheit von Paradoxie und Tautologie zu begreifen: Ich bin jeweils eine Andere und ich bin gleichzeitig immer Derselbe. Dann wären wir zwar in einer solipsistischen Gedankenfigur gelandet, aber das Problem wäre gelöst. Wir könnten aufhören.

Damit wäre aber die Frage noch nicht beantwortet, welchen gesellschaftlichen Strukturbedingungen sich die Gegenbewegung gegen den Mainstream verdankt. Ich will mich daher etwas länger mit dem Argument befassen, woher die heutige Kulturbedeutung des Nonkonformismus rührt. Das führt zu der eigentümlichen Subjektform des Kreativen, die unseren kognitiven oder gar performativen Kapitalismus beherrscht, wo man mit Internetkaufhäusern, mit Datenhandel, mit Finanzinstrumenten, mit der Erstellung von Konzepten für alles Mögliche und mit der Bindung von Kontakten für alles Mögliche und mit der Ausbildung von Konzepten für alles Mögliche Geld verdienen kann. Offenbar sogar relativ viel Geld verdienen kann. KKK – Konzepte, Kontakte, Kompetenzen als Auszeichnungen einer neuen globalen Klasse, wie Ralf Dahrendorf schon im Jahre 2000 unter der Überschrift „Die globale Kasse und die neue Ungleichheit“ feststellte. Kennzeichnet dies die dominante, die hegemoniale Form unseres Gegenwartskapitalismus, auf die alle halbwegs Gebildeten und einigermaßen Bestrebten hinstreben? Die Auflösung des modernen Künstlerideals in der Kreativwirtschaft. In der Kreativwirtschaft von Design, Mode, Werbung, Architektur, Beratung, Medien („irgendwas mit Medien“) und Kultur. Diese angesagten Berufe haben nämlich alle einen unendlichen Bedarf an Nonkonformismus. Nonkonformismus wird hier zu einer professionellen Ausstattung, um mitzuspielen – und andere hinter sich zu lassen.
Lassen Sie mich das an einer groben typologischen Reihe erläutern. In der klassischen Industriephase war der Arbeiter der Typ der Stunde. Denken Sie meinetwegen an Ernst Jüngers Typenbegriff des Arbeiters. Der Arbeiter, der im Industriebetrieb die Erfahrung einer Fabriksozialisation macht. Wenn Sie nicht auf Ernst Jünger beziehen wollen, nehmen Sie Karl Marx, der behauptete nämlich, diese Erfahrung der Fabriksozialisation sei der Beginn und der Grund der Solidarität unter den Arbeiterinnen und Arbeitern und damit die Voraussetzung für die Konstitution einer Arbeiterklasse. Man ist von überall rekrutiert worden, leidet jedoch unter der gleichen Form der Herrschaft und findet sich zusammen in einer neuen Form von Aggregation, die nicht die des Hauses ist, nicht die der Herkunft ist, sondern die der Fabrik. Und dann kommt der andere große Typ, der Angestellte in der Großbürokratie, in den Großorganisationen, der mit Leitungs-, Kontroll- und Dokumentationsaufgaben betraut ist und die Produktivität des integrierten Konzerns steigern soll. Und die letzte Figur der Gegenwart ist dann die Kreative, die in Eigenbetrieblichkeit (Götz Briefs) tätig ist und überall einen Netzwerkanschluss sucht. Anschlussfähigkeit, ein Begriff, den Niklas Luhmann für sehr wichtig hält, ist dann lebensnotwendig für diese in Eigenbetrieblichkeit tätigen Kreativen. Berlin zum Beispiel will gerne als Hauptstadt der Kreativen gelten. Was suchen diese ganzen Kreativen, die suchen nicht das technisch Neue, sondern das symbolisch und erlebnishaft Neue, weil das die neue Wertquelle ist. Sie alle kennen dieses Teil hier: Das iPhone. Das ist technisch, was die Antenne, das Mikrofon oder die Batterie betrifft, womöglich nicht sehr ausgereift. Das ist aber nicht wichtig. Das iPhone verführt als Handschmeichler und Daumenfläche. Das ist eine synästhetische Veranstaltung. Dazu die Abstimmung von Material und Farbe. Es geht um die Mischung aus haptischem Erlebnis und ästhetischem Genuss. Es war die geniale Idee von Steve Jobs, damit die Welt zu erobern. Technik, Ästhetik plus die Chance, es immer bei sich zu haben und zeigen zu können, zu wem man gehört. Die kreative Schöpfung des iPhones hat ganz verschiedene Register zusammengebracht: Oberflächenintelligenz, Produktdesign und Prestigeannoncierung. Das konnte nur einem Nonkonformisten wie

Steve Jobs gelingen, der aus mehreren Blickwinkeln zugleich zu denken vermochte.
Das Thema für diese neue Klasse der Kreativen ist obligation to dissent. Dissidenz, Nonkonformität, Mehrstimmigkeit als Voraussetzung für die Schöpfung neuer Wertequellen. Richard Florida, ein amerikanischer Humangeograph, hat von der creative class gesprochen, die überall auf der Welt ihr Unwesen treibt. Der wichtige Gedanke von Richard Florida mit der creative class, der schon bestechend ist, lautet, es ist vorbei, dass die Leute zur Arbeit laufen, heute muss sich die Arbeit zu den Leuten bewegen. Die hochproduktiven Firmen müssen die Stadtquartiere aufsuchen, wo die creative class in einer neuen diversity von „gender, race and class“ existiert. Sie alle kennen Otto Bock. Das ist die Firma, die die Paralympics ausstattet. „Mobility Solutions“ nennen die das. Ein hidden champion aus Deutschland. Weltmarktführer in Prothesentechnik. Die sind in Duderstadt entstanden und in Duderstadt groß geworden. Was macht Otto Bock jetzt? Sie machen ein Otto-Bock-Future-Lab in Berlin auf, nachdem sie vorher schon ein Science-Center am Potsdamer Platz errichtet haben. Im Bötzowviertel zusammen mit dem weltbekannten Architekten David Chipperfield, zusammen mit Tim Raue, den manche von Ihnen vielleicht auch kennen, ein angesagter Koch aus Berlin, der macht da ein Lokal La Soupe Populaire auf, und Gregor Scholl, den man kennen soll, wenn man mal in Bars geht, der macht dort eine Bar auf, die heißt Le Croco Bleu, und dies alles soll Werte schaffen.
Das ist die neue Konstellation. Das Lab ist eine Zusammenfügung von Architektur, von neuer Küche, von Design, von digitaler Ausstattung und das alles soll den „Spirit“ entwickeln für eine neue Art der Konkurrenzfähigkeit in der Weltwirtschaft. Denn der Inhaber von Otto Bock, Hans Georg Nädler, der in der dritten Generation das Familienunternehmen leitet, weiß, dass Europas Anteil an der Weltbevölkerung kontinuierlich sinkt: Von jetzt 10,5 Prozent auf 6 Prozent im Jahre 2100. Und die einzige Chance, die wir haben, besteht in der Wertschöpfungssteigerung durch Innovation oder radikaler noch Disruption. Dafür brauchen wir die creative class, die finden wir nicht in Duderstadt, deshalb müssen wir nach Berlin. Dort leben in der urbanen Ökologie von Clubs, Universitäten, Galerien und Theatern die Leute, die überlegen, wie man die NGO-Szene erneuern kann, oder die Leute, die urbane Zwischennutzung mit public gardening betreiben, oder die Leute, die sich an neuen Verbindungen zwischen Jazz, neuer Musik und Tanztheater erfreuen. Genau die will Otto Bock. Und auch natürlich welche vom Cusanuswerk, die ihr „eigenes Ding“ machen wollen. Die sind alle eingeladen zur Schaffung und Steigerung der Konkurrenzfähigkeit.
Wie operiert diese creative class? Sie arbeitet projektförmig, symbolanalytisch und synergetisch. Das sind die drei magischen Formeln für die creative class. Dahinter steckt dieser merkwürdige Dauerenthusiasmus des Suchens, des Kooperierens und des Erfindens.
Das master narrative ist das des Erfindens. Und zwar nicht des Erfindens nur von Produkten, sondern auch des Erfindens von Menschen, die diese Produkte herstellen, und des Erfindens von Konsumenten, die diese Produkte kaufen sollen. Ein universeller Prozess des Erfindens oder, wie man so schön sagt, der Selbsterfindung. Selbsterfindung ist die Maxime für alle, die in der kreativen Klasse etwas werden wollen. „Ein freies Individuum ist in freier Selbstverfügbarkeit schöpferisch tätig“, heißt es dazu bei einem Kreativitätsforscher wie Rainer Holm-Hadulla, der damit Gedanken aus der humanistischen Psychologie – „Das Individuum verfügt potentiell über unerhörte Möglichkeiten“ (Carl Rodgers) –, der partizipativen Kunst – „Jeder Mensch ist ein Künstler“ (Joseph Beuys) – oder der

systemischen Umweltökonomie – „Fehlerfreundlichkeit“ (Christine und Ernst Ulrich von Weizsäcker) – zusammenfasst. Prozesse der Selbsterfindung bilden die Grundlage für das quasi-künstlerischen Tun der Produktion von Differenz, die angeboten werden soll, damit eine entsprechende Nachfrage nach Differenz entstehen kann.
Das maßgebliche Modell dafür hat Andy Warhol mit seiner fabric in den späten sechziger Jahren in New York geschaffen. Fabric heißt, da sind ganz unterschiedliche Leute, die machen unterschiedliche Dinge. Die einen machen Musik, die anderen malen Bilder, die Dritten agieren als Darsteller, sind Models, It-Girls. Eins der berühmtesten It-Girls von Andy Warhol stammt aus Köln. Das war Nico, die Sängerin von Velvet Underground. Fabric heißt, sein ganzes Leben zum Werk zu machen. Sein ganzes Leben in eine Struktur der Performanz zu setzen. Im Grunde die Inszenierung des eigenen Lebens als permanentes Kunstwerk ins Werk zu setzen. Andy Warhol, ein Katholik aus Polen, war der Dirigent des Ganzen. Er wusste, was die eigentliche Sehnsucht der Leute ist. Wir wollen alle für 15 Minuten berühmt sein. Deshalb gibt es keine Pop-Art ohne Celebrity-Kult. Andy Warhol hat auch schon vorhergesehen, dass die Sehnsucht nach Berühmtheit eine winner take all-Gesellschaft hervorbringt. Die winner take all-Gesellschaft lebt davon, dass „performativ begabte und kreativ disponierte Einzelne“ aufgrund von kleinsten Merkmalen des Unterschieds den größten Gewinn erzielen können. „Focus“, das Magazin aus München, hat die Logik der winner take all-Gesellschaft eingeübt. Die stellt sich nämlich über den Mechanismus des Rankings dar. Wer ist die beste Kieferorthopädin in Würzburg? Wer ist der beste Althistoriker in Deutschland? Wer hat die meisten Kinder als Vorstandsvorsitzende auf der Welt? Und so weiter und so weiter. Wer ist die beste Scheidungsanwältin in Freiburg? Und so weiter und so weiter. Und in diesem Ranking spielen Performanzaspekte die entscheidende Rolle. Es sind nicht Leistungsaspekte, es sind nicht Ausbildungszertifikate, sondern wie die Praxis eingerichtet ist, was man für ein schönes Narrativ produzieren kann für die Medien und wie man sich auch sehr schön fotografieren lassen kann. Das sind die Ausschlag gebenden Merkmale auf winner take all- Märkten. Andy Warhol hat es vorausgeahnt: Die Ausbreitung des Dispositivs des Kreativen, wie Andreas Reckwitz das sagt, das sich über den Beruf hinaus auf das ganze Leben erstreckt und damit möglicherweise eine Lebensform für die gesamte Gesellschaft definiert. Das Kreative ist heute, so steht es in Neonlettern im Fenster Labs eines Berliner Modemachers: Realgestalt. Das Kreative ist die Realgestalt des Gegenwartskapitalismus. Und zwar nicht nur für die creative class, sondern auch für ganz normale Beschäftigte. Ein Unternehmer kauft heute keine standardisierte Arbeitskraft mehr, wo man in bezahlter Indifferenz darauf wartet, dass einem gesagt wird, was man tun soll. Der Arbeitsvertrag regelt, dass der Arbeitnehmer für das bezogene Entgelt den Anweisungen des Arbeitgebers nachkommt, sonst ist das Arbeitsverweigerung. Der klassische, nach vorne blickende Unternehmer kauft heute jedoch generatives Arbeitsvermögen und nicht standardisierte Arbeitskraft. Arbeitsvermögen, das ein Potentialität entfaltet, die im Augenblick noch gar nicht klar ist. Das zeigt sich in der Vereinbarung eines Beschäftigungsverhältnisses, das Zielvereinbarungen, Projektverträgen, Innovationspakten beinhaltet. Die Umstellung von Arbeitskraft auf Arbeitsvermögen ist ein Element der Produktivitätssteigerung in der Automobilindustrie, im Werkzeugmaschinenbau, in der Ausstattungsbranche in Deutschland geworden. Und das Zweite, was damit verbunden ist, ich deute das nur an, die Umstellung von direkter auf indirekte Steuerung des Unternehmens. Das heißt, jeder Mitarbeiter muss ein Gespür für die Situation der Märkte aufbringen. Nicht nur die auf

der Kommandobrücke des Unternehmens schauen auf die Märkte, sondern alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – auch die ohne bestimmtes Geschlecht – sollen die Märkte im Blick haben. Gefordert ist die Internalisierung der Marktsituation als ein System von moving objects – und natürlich ist in der „Fabrik ohne Mauern" der Einzelne wichtiger als das Kollektiv. Diese Inwertsetzung aller Vitalkräfte wird von dem heterodoxen Ökonom Christian Marazzi „Sozialismus des Kapitals" genannt. Macht man sich mit dieser widersinnigen Formel nicht etwas vor? Adorno hat die schöne Metapher der Verblendung gebildet, um die Entfremdung im Spätkapitalismus zu erfassen. Befinden wir uns nicht in einer verblendeten Welt der entfesselten Nonkonformität? Und ist die andere Seite dieser entfesselten Nonkonformität nicht periodische Erschöpfung? Erschöpfung durch Performanz? Erschöpfung durch Innovation? Erschöpfung vor dem Neuen? Das Phänomen der Erschöpfungszustände ist theoretisch noch unklar. Untersuchungen aus der Soziologie und der Psychologie der Arbeit belegen, dass die Arbeit zweifellos intensiver geworden ist. Die Intensitätssteigerung der Arbeit ist freilich immer auch die Intensitätssteigerung im Hinblick auf Kreativität und Performativität. Burnout ist, glaube ich, nicht nur ein Modewort. Es gibt eine veränderte Physiognomie der Erschöpfung in unserer Gesellschaft. Es gibt auch eine veränderte Physiognomie der Verbitterung in unserer Gesellschaft. Verbitterung breitet sich bei denen aus, die bei den winner take all-Märkten auf die siebten oder achten Plätze gekommen sind und sich mit dem Rest zufrieden geben müssen, weil sie nicht so locker, nicht so geistreich, nicht so belastbar daherkommen. Wie retten sich die Leute unter dem Verblendungszusammenhang von nonkonformistischer Selbstdarstellung und nicht-standardisierter Eigenkonstruktivität? Die Leute retten sich durch Ironie. Ironie ist die kommunikative Form, die es einem erlaubt, bei äußerem Mittun eine innere Distanz zu wahren. Das heißt: Mit dem freundlichen Zwang zu produktivem Nonkonformismus und unwahrscheinlicher Disruption durch Mentalreservation und Rollendistanz zu Rande zu kommen. Ironie ist die Fähigkeit, gleichzeitig präsent für die anderen und abwesend für sich selbst sein zu können. Ironikerinnen sind engagiert und reserviert, zeigen vollen Einsatz und können zugleich deutlich machen, dass ihr augenblicklicher Job nicht alles für sie ist. Ironie am Rande des Ausbrennens? Ende damit? Ende damit!

Denn ich beobachte eine Tendenz zum Konventionellen und zum Konservativen in der jungen Generation von heute. In der berühmten generation y, die jetzt so zwischen 23 und 33 ist. Und zwar nicht in einer Haltung der Enttäuschtheit und Verstocktheit, sondern freundlich und aufgeschlossen. Ein entspannter Konservatismus. Der Nachkriegszeit wird ziemlich geräuschlos abgeschlossen: Ich will weder, wie idealtypisch die sozialen Aufsteiger der Bundesrepublik wie der DDR, leben, um zu arbeiten, noch will ich, wie der hedonistischen Jobber der 1980er Jahre in West und Ost, arbeiten, um zu leben. Ich will beides: Leben beim Arbeiten und Arbeiten beim Leben. Die Voraussetzung für diese, in den Ohren vieler Älterer ganz schön ansprüchlich klingenden Haltung ist natürlich das außerordentlich günstige Verhältnis zwischen generationenspezifischer Geburtenhäufigkeit und periodenspezifischer Stellenverfügbarkeit. Mit der großen Ausnahme der 68er-Generation hatte keine Generation der Nachkriegszeit eine so günstige Ausgangssituation beim Übergang vom Bildungs- ins Beschäftigungssystem. Die Ypsiloner haben daher keine falschen Skrupel, ihre starke Verhandlungsmacht auf den Arbeitsmärkten gegenüber den Arbeitgebern auszuspielen. Man spannende Herausforderungen im Beruf, individuelle Förderung durch die Vorgesetzen – und eine gewisse Sicherheit im

Beschäftigungsverhältnis. Keine aufgezwungenen Zeitverträge und ausbeuterische Teilzeitregelungen. Relativ sichere Beschäftigungsverhältnisse bei hoher Selbstwirksamkeitserfahrung. Es geht nicht darum, wieder zur bezahlten Indifferenz zurückzukehren. Natürlich soll der Beruf einen weiterbringen und persönliche Befriedigung verschaffen, aber in einem Zustand relativer Sicherheit und Stabilität. Es ist im Übrigen die Rückkehr zu belastbaren Beziehungsformen zu konstatieren. Nicht die „offene Zweierbeziehung", sondern der Bund der Ehe mit Ehering und großem Familienfest hat Konjunktur. Gleichzeitig bestehen vor allen bei den Frauen keine Zweifel, dass die Beziehung Aushandlungen zwischen Beruf und Famlie auf gleicher Augenhöhe beinhaltet. Man liebt die kleinen Lebenskreise, aber mit offenem Weltbezug. So zeigen sich die Umrisse einer neuen moral majority, die sich nicht mehr als eine Addition von Minoritäten verstehen will, sondern diese Minoritäten selber nochmal umgreifen will, im Sinne eines neuen Denkens über Ehe, Familie, Freundschaft, Gemeinschaft, gesundes Essen und achtsame Sozialkontakte. Ich beobachte die Tendenz einer Rückkehr zu einer leichten, freundlichen Mainstreamorientierung.

Es gibt dieses stille Abrücken vom Nonkonformismus auch in der Kunst. Es gibt immer mehr Künstler, die auf keinen Fall zu den Kreativen gerechnet werden wollen. Ich bin Künstler und kein Kreativer. Und Künstler heißt, Chuck Close hat das in wunderbarer Klarheit gesagt, ein Maler des Fotorealismus, der für seine frontalen Porträts berühmt geworden ist: Inspiration ist was für Amateure. Kunst heißt Arbeit. Kunst heißt weitermachen. Kunst heißt jeden Tag versuchen, eine Tür aufzumachen, um zu schauen, welche Räume man noch betreten kann. Wenn es nicht weiterführt, schließt man die Tür und öffnet eine andere. Mit den leicht abgewandelten Worten von Bazon Brock: Kreativität ist was für Vollidioten. Künstler wollen nicht anders sein, sondern was zustandebringen. Interessanterweise gibt es auch ein Revival der Meister des Broterwerbs in der Literatur. Es gibt ein heimliches Schauen auf auf Pessoa, teilweise auf Kafka, wobei man bei Kafka vorsichtig sein muss, der wusste schon, wie man es macht. Diese Sorte von Brotkünstlertum kriegt plötzlich wieder einen neuen Glanz. Nicht die große Wurf, sondern die kleine Literatur. Auch in der bildenden Kunst ist die Abkehr von der Kunst für Oligarchen zu konstatieren. Weg mit Jeff Koons, weg mit Anselm Kiefer, weg mit Marina Ambramovic, die als kontaminiert durch Art Consulting, Wertanlagestrategien und Hochglanzpräsentationen gelten. Die Strategie für mittleren Sammler ist auf eine Kunst gerichtet, die nicht nur ein Rennen um den „großen Preis" (Isabelle Graw) ist. Gefragt ist offenbar eine relationale Ästhetik der ruhigen Recherche, des vorsichtigen Zusammenfügens, der tastenden Übersetzung. Jedenfalls nicht der ironischen Überspielung, nicht der zynischen Überbietung und nicht nur der Beobachtung der Beobachtung. Also in gewisser Weise eine Tendenz zum Ironieabbau und zum Verpflichtungsgewinn in der bildenden Kunst. Damit wären wir am Ende.

Hat sich damit die Frage nach dem Begehren des Nonkonformismus erledigt?

Ich würde gerne zum Schluss an einen Nonkonformisten erinnern, der für mich zu den Helden von 1989 gehört. Ich meine Václav Havel. Václav Havel hat ein sehr merkwürdiges, fast naives Buch geschrieben: „Versuch in der Wahrheit zu leben" oder wie es ursprünglich hieß: „Die Macht der Ohnmächtigen". Und Václav Havel entwickelte aus der Mitte des Kommunismus eine Idee von Anti-Politik. Wahre Politik ist Anti-Politik, sagt Václav Havel. Und der Ort der Anti-Politik ist meine Wohnküche. Der Ausgangspunkt der Wahrheit ist in der Privatheit meiner Wohnküche, weil totalitäre Politik eine

Politik der Lüge ist. Wir leben in einem System der Lüge, das auf der Behauptung beruht, dass der Kommunismus als Bollwerk gegen den Kapitalismus die systemische Selbstvernichtung der Menschheit aufhält. Damals gab es ganz viele in Polen, in der damaligen Tschechoslowakei und vielen anderen Ländern des Ostblocks, die glaubten nicht mehr an den Sozialismus, aber die glaubten auch nicht an seinen Untergang. Denen sagte Václav Havel, dass nur die Wahrheit uns hier rausführen kann. Nur die Wahrheit, die die Wahrheit meines Ortes ist, die Wahrheit meiner Küche, die Wahrheit so, wie wir jetzt zusammen sitzen. Dies ist die einzige Position gegen die Lüge. Und dann, sicherlich für die Polen ein großer Moment, kommt in der Tat ein Papst und sagt: Fürchtet Euch nicht! Johannes Paul II. kannte die Versuchungen des Kommunismus. Ihr braucht keine Angst zu haben: Nehmt Abschied von der Idee, dass der Sozialismus ein ausgeklügeltes System von Trittbrettfahrern ist, das für alle etwas bietet. Es ist an Euch, den Mut zu fassen und die Frage nach dem Sinn des Ganzen zu stellen: Soll das ewig so weitergehen? Es geht um den Punkt der existentiellen Wahrheit gegen die Haltung der Ohnmacht in einem System von Trittbrettfahrern, die es sich in einem vormundschaftlichen Staat bequem gemacht haben. Das ist natürlich das Modell des Märtyrers, den keine Macht zwingen kann, weil er ein ganz anderes Licht am Ende des Tunnels sieht. Der Märtyrer ist derjenige, der immer sagen kann, du kannst mir erzählen, was du willst, ich glaube dir nicht. Ich habe einen Punkt der Wahrheit, ich habe einen Punkt der Dissidenz und indem ich diesen Punkt gegen ein System von Unterdrückung und Unwahrhaftigkeit behaupte, ergreife ich Versprechen des Politischen. In der politischen Theologie ist der Märtyrer die Urform des politischen Subjekts, weil es die Wahrheit der Person gegen die Lüge des Systems setzt. Und dafür alles riskiert.

Ist das jedoch noch unsere Situation? 1989 ist passiert und hat die Welt verändert. Es gibt keine Notwendigkeit mehr, solche Bücher zu schreiben. Oder? Wir leben in der Tat in einer ganz anderen Situation. Václav Havel lebte in einem System der Lüge, das ein System der Politik war. Das System, mit dem wir zu tun haben, ist kein System der Politik, sondern ein System der Gesellschaft. Wir leiden nicht an einem System einer falschen Politik, sondern ermattet und verbittert an einem System einer falschen Gesellschaft. Gesellschaft ist etwas, dem man nicht entgehen kann. Einer der beängstigenden Sätze des 20. Jahrhunderts stammt von Paul Watzlawick und der heißt: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Das heißt, jede Äußerung, auch wenn ich ruhig bleiben will, wenn ich auf mich konzentriert bleiben will, wenn ich „ich gleich ich“ sagen will, ist ein kommunikativer Akt, der auf Andere gerichtet ist. Man kann nicht nicht kommunizieren. Damit wird ausgesprochen, dass es keinen Ausweg aus dem geschlossenen System der Kommunikation gibt. Havel konnte ein politisches System in Frage stellen. Können wir ein gesellschaftliches System in Frage stellen, das eine derartige Struktur der Schließung, Niklas Luhmann würde sagen, der autopoetischen Schließung, an den Tag legt? Der Soziologe, der meiner Ansicht nach in klaren Worten unsere Konditionen als Existenz in einer Gesellschaft, die nichts als Gesellschaft ist, erkannt hat, war David Riesman. Der hat schon 1950 mit anderen zusammen ein Buch mit dem Titel „Die einsame Masse“ geschrieben. David Riesman sagt, wir leben nicht mehr in einer Welt, in der die Heiligkeit der Ordnungen gilt. Wir leben nicht mehr in einer Welt, in der die Heiligkeit des individuellen Gewissens gilt, sondern wir leben in einer Welt, wo die Steuerung des Verhaltens von den Anderen ausgeht. David Riesman hat alles das vorausgesagt, was heute mit solchen Begriffen wie Empathie, Kooperation, Kommunikation, emotionale Intelligenz

zum Ausdruck gebracht wird, dass nämlich die Art und Weise, wie wir leben, eine andere Art der Hörigkeit darstellt. Die Hörigkeit gegenüber den Erwartungserwartungen der Anderen. Der außengeleitete Charakter hat keinen inneren Kreiselkompass, sondern ist ein Radarsystem der Registrierung von Erwartungen und Zumutungen. Was denken die Anderen von mir, was ich ihnen sein soll? Gesteigerte Kontaktsensibilität, die sich von Situation zu Situation hangelt und eine ungeheure Empfangs- und Folgebereitschaft an den Tag legt. Wir sind abhängig vom Urteilsspruch der Altersgenossen, wir verbünden uns mit den modischen Trends und den herrschenden Meinungen und wir schweigen im Zweifelsfall lieber als anzuecken, weil die soziale Grundangst die ist, alleine zu stehen. Die moderne Isolationsfurcht ist das, was Gesellschaften unserer Art steuert. Es gibt keinen Märtyrer mehr, der diese Isolationsfurcht aushalten könnte. Erving Goffman hat auf der Linie von Riesman in „Stigma“ von 1963 festgestellt, dass wir alle irgendwie diskreditierbar durch irgendetwas sind. Deshalb ist unsere einzige Chance durchzukommen, zu tun, als wären wir wie alle anderen, und gleichzeitig so tun, als wären wir wie kein anderer. Das ist der Trick, mit dem wir durchkommen. Wir verstehen uns, aber ich habe noch etwas in Petto, was ich dir noch nicht gesagt und gezeigt habe. Das ist zwar diskreditierbar, aber gleichzeitig der Kern meiner Identität. Die Nonkonformität in der Konformität. Watzlawick, Riesman und Goffman hätten Havel geschlagen: Nicht Antipolitik gegen das Ganze, sondern nur Mikropolitik in der Kommunikation mit Anderen kann uns retten und ein Gefühl von Freiheit vermitteln.
Der protestantische Theologe Paul Tillich hat zu derselben Zeit, als David Riesman „Die einsame Masse“ veröffentlicht hat, eine Vorlesung gehalten, die als Buch unter dem Titel „Mut zum Sein“ erschienen ist. Darin unterscheidet er zwei Formen des Mutes. Den einen Mut hat Sokrates. Sokrates trinkt den Becher und stirbt. Aber aus welcher Haltung tut er es? Tillich erkannt in Mut des Sokrates die Haltung der vollendeten Resignation. Aus der Haltung der vollendeten Resignation können Sie nein sagen. Aus der Haltung der vollendeten Resignation können Sie sich selber aufs Spiel setzen. Aus der Haltung der vollendeten Resignation kann man frei sein.
Dem setzt Tillich die Prophetie gegenüber, bei der das Neinsagen immer die Inanspruchnahme eines Bundes ist, den es noch nicht gibt. Es ist die Hoffnung auf eine noch ausstehende Zeit und nicht die Endung der Zeit in der vollendeten Resignation. Hoffnung verlangt den Mut, sich den anderen auszusetzen, die für mich die Hölle sein können. Ingeborg Bachmann hat von der Tapferkeit vor dem Freund gesprochen. Wie können wir die Einsamkeit aushalten, in die uns die Frage nach dem Sinn des Ganzen bringt, aushalten? Tillich meint, indem man die Solidarität mit anderen sucht, die jederzeit die Hölle für mich werden können. Im Vorgriff auf eine Solidarität, die jeden Moment zerbrechen kann.

Ich danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit.

EINFÜHRUNGSVERANSTALTUNG FÜR NEU AUFGENOMMENE CUSANERINNEN UND CUSANER

Zeit:	02. bis 04. Januar 2015
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Geistliche Begleitung:	Dr. Bernhard Knorn SJ
Leitung:	Dr. Martin Böke, Dr. Regine Hömig

Programm

Freitag, 02. Januar 2015

20.00 Anfangen. Im Cusanuswerk – Begrüßung, Einführung, Kennenlernen, Austausch

22.00 Abendgebet in der Kapelle

Samstag, 03. Januar 2015

08:00 Morgengebet in der Kapelle

09.15 Anfangen. In den Wissenschaften

Workshops:

1. Theologie
„Wo freie Liebe anfängt ... Der Start ins Cusanuswerk mit einem Einblick in die theologische Freiheitsanalyse“
Florian Kleeberg und Marc Heidkamp, Münster

2. Afrikanistik
„Jugendsprache, Kriegssprache, (Un)Höflichkeit: Dimensionen Afrikanistischer Linguistik“
Nico Nassenstein, Köln

3. Sportwissenschaften
„Sport – ein Mittel zum Erreichen der UN-Millenniumsziele? Ansprüche und Effekte von Sportprojekten in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit“
Marie Biermann, Köln

4. Physik
„Elementarteilchenphysik – Von kleinsten Teilchen und großen Beschleunigern“
Florian Scheuch, Aachen

5. Lebensmittelchemie
„Dem Weihrauch auf der Spur – Einführung in die Aroma-Analytik“
Johannes Niebler, Erlangen

6. Veterinärmedizin
Der moderne Zoo – zwischen Arterhaltung, dem Kampf um Besucherzahlen und der Frage „Was tun mit überzähligen Tieren?“
Marcus Klawitter, Berlin

13:45 Formalia – Grundinformationen zur Förderung
Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle

15:00 Bundesstadt Bonn. Shuttle in die Stadt

20:00 Gabe und Verantwortung
Prof. Dr. Veronika Hoffmann, Siegen
Vortrag und Diskussion

22:00 Abendgebet in der Kapelle

Sonntag, 04. Januar 2015

09:15 Forum Cusanum – Engagement der Studierenden
Vorstellung der Gremien und Initiativen

11:15 Festgottesdienst in der Kapelle

FERIENAKADEMIEN

Ferienakademie I

Thema:	I.N.R.I. Jesus Christus – Leben und Werk
Zeit:	24. Februar bis 06. März 2015
Ort:	Bildungshaus Landvolkshochschule St. Gunther, Niederalteich
Teilnehmer/innen:	76
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Birgitta Krumrey

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“
(Mt 16,15)

Wie sehr das Thema der letzten Akademie des Bildungssommers 2014 die Teilnehmerinnen und Teilnehmer forderte und zugleich berührte, spürte man nicht nur bei den angeregten Diskussionen nach den Vorträgen und in den Workshops, sondern gleichsam bei den Gesprächen in den freien Zeiten der Akademie – beim Mittagessen, nach dem Abendimpuls, beim Spaziergang oder in der Kaffeepause. „I.N.R.I. – Jesus Christus Leben und Werk“ bot zum einen die Möglichkeit, sich dem wissenschaftlichen Diskurs sowie den verschiedenen Rezeptionen und teils vereinnahmenden Perspektiven auf die Person Jesus Christus zu beschäftigen, zum anderen gab das Thema Anlass zur persönlichen Reflexion über den eigenen Glauben. Nicht immer trennbar, vielmehr eng verwoben durchzogen beide Dimensionen die zwei Wochen in Niederalteich.

Ausgehend von dem Gedanken, dass dem einen Jesus Christus, an den wir uns in unseren Glaubensformeln wenden, eine Fülle von Bildern und Akzentuierungen der Person Jesu gegenübersteht, eröffnete Dr. Herbert Fendrich, Bischöflicher Beauftragter für Kirchen und Kunst im Bistum Essen die Akademie mit einer „kleinen Geschichte des Gottesbilder“ und lieferte einen Überblick über Christus-Darstellungen bis in die moderne Kunst. Daran anschließend führte Prof. Dr. Stefan Schreiber von der Universität Augsburg in die Kontroversen der historischen Jesus-Forschung ein. Zudem konnten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der ersten Woche der Akademie bei einem gemeinsamen Filmabend mit Maria Saulich, Pianistin, und Gerrit Lungershausen von der Christian-Albrechts-Universität Kiel unter musik- und medienwissenschaftlicher Perspektive mit der Verfilmung der „Rockoper“ Jesus Christ Superstar von Andrew Lloyd Webber und Tim Rice auseinandersetzen. Die Workshops boten die Möglichkeit, sich spezifischen Fragestellungen und Sichtweisen ausführlicher zuzuwenden. Zum einen beleuchteten die Workshops Jesus Christus im Judentum und dem Islam und setzten sich mit dem Glauben an Jesus Christus als gerechten und barmherzigen Richter auseinander. Zum anderen thematisierten einige der Workshops die Rezeption des Lebens und der Botschaft Jesu in der Literatur, im Film und in der Musik. Höhepunkt der ersten Akademiewoche war die Vorstellung der Workshopergebnisse am Freitagvormittag, für die die Teilnehmerinnen und Teilnehmer innovative und eindrückliche Präsentationen vorbereitet hatten.

Die zweite Woche wurde von Prof. Dr. Jürgen Werbick, em. Professor für Fundamentaltheologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, eröffnet. Während am Vormittag die Frage nach der Deutung des Kreuzes-Todes Jesu im Vordergrund stand, nahm er am Nachmittag gemeinsam mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten die Bekenntnisformeln „Jungfrauen Sohn“ und „Gottes Sohn“ in den Blick. Im Anschluss daran widmete sich die Akademie mit einem Vortrag von Prof. Dr. Gerhard Kruip der Nachfolge im Zeitalter der Globalisierung. In einem Podiumsgespräch mit anschließenden Kleingruppen gingen die Stipendiatinnen und Stipendiaten zum Abschluss der Akademie schließlich der Frage nach, was Nachfolge heute in verschiedenen Handlungsfeldern bedeuten kann. Die Akademieteilnehmerinnen und -teilnehmer kamen dazu mit Sabine Gerhard, Leiterin der KHG der TU München, Pfarrer Thomas Strunz aus Deggendorf und Frater Fabian Moos aus München ins Gespräch. Dr. Siegfried Kleymann, geistlicher Rektor des Cusanuswerks und geistlicher Begleiter der Akademie, schloss den inhaltlichen Teil der Ferienakademie mit einem geistlichen Impuls zur persönlichen Reflexion ab.

Die freien Zeiten, die neben dem Akademieprogramm bestanden, nutzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für Gespräche mit der Akademieleitung und der geistlichen Begleitung sowie für eigene Programmpunkte, die in ihrer Vielzahl und Lebendigkeit die Akademie in besonderer Weise zu tragen vermochten und Einblicke in wissenschaftliche Disziplinen, Auslandsangebote, künstlerische Arbeitsweisen und – im Sinne kollegialer Beratung – auch konkrete Unterstützung bei wissenschaftlichen Fragestellungen boten.

Erste Woche

Vorträge

Dr. Herbert Fendrich, Bischöflicher Beauftragter für Kirche und Kunst, Referat Kirche und Kultur, Bischöfliches Generalvikariat, Bistum Essen
> Gott sehen – Eine kleine Geschichte des Christusbildes

Prof. Dr. Stefan Schreiber, Lehrstuhl für Neutestamentliche Wissenschaft, Katholisch-theologische Fakultät Universität Augsburg
> Der historische Jesus und die neue Herrschaft Gottes

Workshops

Dr. Florian Kleeberg, Referent für die Fort- und Weiterbildung in der Hauptabteilung Seelsorge-Personal des Bistums Münster sowie Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Dogmatik und Dogmengeschichte und ehemaliger Stipendiat des Cusanuswerks
> Jesus und das Jenseits – „von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“

Ruth Nientiedt, Stipendiatin des Graduiertenkollegs „Die christlichen Kirchen vor der Herausforderung ‚Europa‘“, Leibniz-Institut für Europäische Geschichte, Mainz
> Jesus im Judentum

Dr. Eva-Maria Lika, Referentin für Erwachsenenbildung, Missio, München sowie ehemalige Stipendiatin des Cusanuswerks
> Jesus im Islam. Das koranische Jesus-Bild und seine Konsequenzen für den christlich-islamischen Dialog

Maria Saulich, Pianistin, Bayreuth, ehemalige Stipendiatin des Cusanuswerks
> Jesus in der Musik. Überlegungen zu Hintergründen und musikalischen Bearbeitungsformen des Jesusmotivs von Jesu dulcis memoria (Gregorianischer Choral) über Jesus, meine Freude (J. S. Bach) bis hin zu I am not Jesus (Apocalyptica)

Gerrit Lungershausen (geb. Lembke), Promovend am Institut für Neuere Deutsche Literatur- und Medienwissenschaft der Christian-Albrechts-Universität Kiel
> Jesus in Literatur und Film

Filmabend
mit Maria Saulich und Gerrit Lungershausen
> Jesus Christ Superstar (1973)

Zweite Woche

Prof. Dr. Jürgen Werbick, em. Professor für Fundamentaltheologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster
> (1) Jesus Christus im Bekenntnis der christlichen Kirchen. Für uns gekreuzigt? Wege und Irrwege in der Deutung des Kreuzes Jesu von Nazareth.
> (2) Der Jungfrau Sohn und Gottes Sohn? Über den Glaubenssinn fremd gewordener Bekenntnisformeln.

Prof. Dr. Gerhard Kruip, Professor für Christliche Anthropologie und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
> Glaube an Jesus und Nachfolge im Zeitalter der Globalisierung. Was fordert globale Gerechtigkeit?

Sabine Gerhard, Leiterin der Katholischen Hochschulgemeinde an der TU München
Frater Fabian Moos SJ, München
Thomas Strunz, Pfarrer und Klinikseelsorger, Deggendorf
> Forum: Leben in der Nachfolge

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor des Cusanuswerks
> „Du aber folge mir nach!“
Impuls zur persönlichen Reflexion und zum Kleingruppengespräch

Ferienakademie II

Thema:	Nachtschicht. Schlafen und Träumen
Zeit:	22. Februar bis 06. März 2015
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	73
Geistliche Begleitung:	Nicole Schubert
Leitung:	Dr. des. Timo Kirschberger

Der Schlaf gehört zum Lebensrhythmus des Menschen, entrückt ihn aber gleichzeitig dem bewussten Erleben. Die Einschränkung der Wahrnehmungsfähigkeit im Schlaf führte schon in der Antike dazu, dass man den Schlaf mit dem Tod verglich, Schlaf und Tod – Hypnos und Thanatos – als Brüder verstand. Cicero sah im Schlaf sogar ein Abbild des Todes: „Somnus imago mortis."
Aber im Schlaf werden zugleich überlebenswichtige Mechanismen des Körpers aktiviert. Er ist notwendig für den gesamten Organismus, indem er biochemische Vorgänge ermöglicht, die im Wachzustand nicht möglich wären und für die Regeneration unverzichtbar sind. Was genau geschieht im Körper während des Schlafens? Der Stoffwechsel wird heruntergefahren, Puls, Atemfrequenz und Blutdruck sinken, die Muskelspannung nimmt ab. Sehr differenzierte biochemische Vorgänge tragen zur Reparatur der Zellwände und zur Unterstützung des Immunsystems bei. Wie die medizinische und neurologische Forschung zeigt, ist der Schlaf ein sehr fein regulierter Prozess. Wie wird dieser Prozess gesteuert? Was geschieht in den verschiedenen Phasen des Schlafs? Wie funktionieren die zirkadianen Rhythmen, und welche Konsequenzen hat es, wenn dieser Wach- und Schlafrhythmus durchkreuzt wird – etwa durch Nachtdienst, Flüge in andere Zeitzonen oder ähnliches? Welche Ursachen haben Schlafstörungen?
Neben der körperlichen Reparaturfunktion hat der Schlaf auch eine entscheidende Bedeutung für die Psyche. Dass der Traum der Verarbeitung psychischer Eindrücke aus der Wachphase dient, dass er verschlüsselte Inhalte unbewusster Vorgänge enthält und diese symbolisch repräsentiert – aufgrund dieser Erkenntnisse spielen Träume eine wesentliche Rolle in der Psychoanalyse. Auch die therapeutische Hypnose macht sich die Bedeutung schlafähnlicher Zustände zunutze.
Die Ferienakademie beschäftigte sich zunächst mit neurologischen und medizinischen Aspekten des Schlafs und mit aktuellen Themen der Schlafforschung, wobei auch pathologische Erscheinungen wie Narkolepsie, Schlafwandeln u. a. zur Sprache kamen. Dabei beschränkten wir uns nicht auf die Untersuchung des menschlichen Schlafs, sondern fragten auch, ob besondere Formen des Schlafens bei Tieren zu beobachten sind. Im Gespräch über den Zustand des Träumens näherten wir uns dann psychologischen Deutungsansätzen und auch der Verarbeitung von Traumbildern in Mythologie, Literatur, Kunst und Film.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Peter-André Alt, Präsident der Freien Universität Berlin
> Abstieg in die Unterwelt. Freuds Traumdeutung und die Entdeckung des Unterbewussten

Dr. Peter Geisler, Oberarzt – Ärztl. Leiter des Schlaflabors. Zentrum für Allgemeinpsychiatrie I und Psychosomatik der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg am Bezirksklinikum
> Narkolepsie – wenn der Schlaf vom Segen zum Fluch wird

Prof. Dr. Hartmut Schulz, Erfurt
> Die geschichtliche Entwicklung der Wissenschaft vom Schlaf in der Neuzeit

Arbeitsgruppen

Dominic E. Delarue, Illuminare – Centre for the Study of Medieval Art (KU Leuven)
> Der Traum als Darstellungsproblem und Kunstprinzip. Traumbilder in der bildenden Kunst vom Mittelalter bis zum Surrealismus

Dr. Sonja Kinzler, Retrokonzepte. Historische Forschung und Kommunikation
> In Gottes oder des Menschen Hand? Schlafkonzepte der beginnenden Moderne

Prof. Dr. Hartmut Schulz, Erfurt
> Die geschichtliche Entwicklung im Verständnis verschiedener Schlafstörungen

Paul Whitehead, Deutsches Institut, Johannes-Gutenberg Universität Mainz
> „Das Tempe-Tal und Mutterland der Phantasie“. Das Traummotiv in der Literatur

Zweite Woche

Prof. Dr. Hans-Walter Schmidt-Hannisa, Chair of German, School of Languages, Literatures and Media, National University of Ireland, Galway; Honorarkonsul der Bundesrepublik Deutschland
> Der Traum als ästhetisches Phänomen

Prof. Dr. Thomas C. Wetter, Geschäftsführender Oberarzt, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universität Regensburg
> Ungewöhnliche nächtliche Verhaltensweisen – was im Umfeld des Schlafes passieren kann

PD Dr. Ingo Uhlig, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät II, Germanistisches Institut
> Der Traum zeichnet feiner … Eine literaturgeschichtliche Perspektive auf Traum und Schlaf

PD Dr. Pascal Grosse, Neurologische Schlafmedizin, Klinik für Neurologie, Charité, Universitätsmedizin Berlin
> Mentale Aktivität im Schlaf

Ferienakademie III

Thema:	„Aus dem Hintergund müsste Rahn schießen ...“ Zur Soziologie des Fußballs
Zeit:	19. bis 31. Juli 2015
Ort:	Franz Hitze Haus, Münster
Teilnehmer/innen:	68
Geistliche Begleitung:	Michaela Bans
Leitung:	Dr. Martin Reilich

Fußball polarisiert. Auf dem Rasen und im Stadion ohnehin, vielmehr noch als gesellschaftliches Phänomen. Es bietet Identifikations- und Projektionsflächen ebenso wie Abgrenzungsangebote und Ausgrenzungsdynamiken. Der hochgradig professionalisierte und vor allem millionenschwer finanzierte Mannschaftssport Fußball hat in unserer Gesellschaft nicht allein eine ökonomische, sondern auch eine diskursive Macht.
Die erste Ferienakademie des Bildungssommers nahm sich eines Themas an, dass seitens der stipendiatischen Vertreterinnen und Vertreter in der Bildungskommission als Favorit ins Rennen geschickt wurde.
Den Auftakt der Akademie bestritt der renommierte Sportphilosoph Professor Gunter Gebauer. Mit seinem Vortrag „Der Mythos des Fußballs und die Realität der Gesellschaft. Am Beispiel von 2014“ griff Professor Gebauer einige Gedankengänge und Analysen aus seiner hochgelobten „Poetik des Fußballs“ (2006) auf und aktualisierte diese mit Blick auf das WM-Jahr 2014. Warum und inwiefern große Teile der Mehrheitsgesellschaft mehr in den Fußballsport hineinprojizieren als den konkreten sportlichen Wettkampf, legte Herr Gebauer kundig dar. Ein wichtiger Erkenntnisgewinn lag dabei in der Pointierung, dass im Fußballspiel bisweilen eine symbolische Verhandlung von Mentalitäten und Werten stattfindet, die letztlich auch das politisch-symbolische Kapital des Sports ausmacht. Legendenbildungen oder (geschichtliche) Mythen über Vereine und Clubs, Mannschaften und Turniere, aber auch in Bezug auf eigene Zuschauererlebnisse stehen dabei, so Gebauer, oftmals im Vordergrund und überdecken tatsächliche Ereignissen oder Umstände. Mit dem Einstieg Professor Gebauers waren also der thematische Aufriss geschafft und die Teilnehmer inhaltlich eingestimmt. Die weiteren Vorträge der ersten Akademiewoche erläuterten zunächst das Sportspiel an sich: Im Beitrag von Professor Mark Pfeiffer standen bewegungs- und trainingswissenschaftliche Aspekte im Vordergrund. Nach der Klärung der zentralen sportwissenschaftlichen Begriffe „Leistung“ und „Training“ bezog Professor Pfeiffer diese nun auf die Besonderheit der Sportspielarten allgemein, in denen es sich um konkurrenzorientierte Spiele im direkten Vergleich der Spielparteien handelt: Die Bemessung der Leistung in einem solchen Interaktionsprozess muss somit modellhaft die je persönlichen Leistungsvoraussetzungen integrieren, aber auch das Wettkampfverhalten, also die Wirksamkeit der Spielhandlungen als Mannschaft mit

bedenken. Die Erläuterung trainingswissenschaftlicher Erkenntnisse zu sportmotorischen bzw. energetischen wie auch koordinativen, informationellen Fähigkeiten und die besondere Vorstellung von Technik- und Taktiktraining im modernen Fußball waren den Teilnehmern der Akademie eine geschätzte Lehre, insofern sich die Stipendiaten im Verlauf der ersten Akademiewoche ganz praktisch im Fußballtraining und Fußballspiel ausprobieren durften bzw. mussten: Angeleitet von DFB-Stützpunkttrainern stand an insgesamt drei Vormittagen professionelles Fußballtraining auf dem Programm. In drei unterschiedlichen Leistungs- bzw. Fitnessniveaus trainierten die Akademieteilnehmer auf den Plätzen eines nahe gelegenen Sportvereins: Ausdauer, Bewegungsabläufe, Technik, Koordination, Taktik und Wettkampfsituationen standen auf den Lehrplänen und fanden bei allen Beteiligten großen Anklang und halfen, sich die wissenschaftlich-theoretische Fundierung durch Professor Pfeiffer über den Zugang den Körper einzuprägen. Ebenso lehrreich war der folgende Vortrag von Professor Oliver Hönes, der Einblicke zu sportpsychologischen Facetten in der Talentforschung des DFB gab. Insbesondere die Vorstellung des differenzierten Modells von Begabung und Talent weckte bei den Cusanerinnen und Cusanern interessierte Nachfragen und lebhafte Diskussionsfreude. Die grundsätzliche Fragestellung, wie sich in Bezug auf das Sportspiel Fußball die psychologischen Anforderungen im Entscheidungshandeln theoretisch beschreiben lassen und wie entsprechend Trainingsprozesse gestaltet werden müssen, um jene motorisch umzusetzen, war so anschaulich erläutert, dass die Teilnehmer die so vermittelten Erkenntnisse auch hieraus im aktiven Fußballtraining anwenden und nachvollziehen konnten. Professor Hönes leistete somit die Vermittlung von trainingswissenschaftlichem Hintergrundwissen aus sportpsychologischer Perspektive, eine Einordnung sportpsychologischer Forschung sowie die Sensibilisierung für die Bedeutung kognitiver Fähigkeiten anhand der Analyse konkreter Spielhandlungen und gab somit eine Leitorientierungen für das Training. Als Finalist der ersten Akademiewoche referierte Professor Martin Lames aus sportinformatischer Sicht die Entwicklung und den Stand moderner videobasierter Positionserfassung und gab Auskunft darüber, welche Aussagekraft die so erhobenen Daten von Objekt- und Bewegungserfassungen über die Leistung einzelner Spieler oder die sportliche Qualität bzw. Leistungsstruktur von ganzen Mannschaften haben. Aufgrund der Natur des Sportspiels, in dem Spielintensität durch einen Aushandlungsprozess entsteht, ist der sportliche Erfolg einer jeweiligen Mannschaft (Tore!) zu beinahe 50 % dem Zufall geschuldet; dies stellte Professor Lames zur allgemeinen Überraschung des Auditoriums fest.

Mit dem Ende der ersten Woche waren somit die notwendigen (sport)theoretischen Grundlagen bereitet, um das Fußballspiel an sich sportwissenschaftlich zu erläutern; zudem konnten sich die Teilnehmer im aktiven professionellen Training selbst von den physischen wie mentalen Anforderung und der Komplexität des Spiel überzeugen. Das traditionelle Ausflugstag am Wochenende führte die Gruppe nun konsequenterweise ins Stadion: Der Verein SC Preußen Münster empfing zuhause die SG Sonnenhof Großaspach (3. Liga). Die Exkursion schuf die entscheidende Brücke zwischen der ersten und zweiten Akademiewoche, insofern hier einerseits das Spiel an sich im Mittelpunkt stand, aber ebenso relevant eine zentrale gesellschaftliche Kontextualisierung in der Stadionatmosphäre erlebt werden konnte.

So ließ sich der akademische Auftakt der zweiten Wochen nahtlos anschließen: Dr. Marko Heyse referierte kundig über „Fußballfans und Gesellschaft. Eine Subkultur aus soziologischer Perspektive“ und stellte dabei spannende Ergebnisse seiner soziologischen Studien über die Zusammensetzung des durchschnittlichen Stadionpublikums vor. Nach der grundlegenden Klärung des Begriffs „Fan“ und einer Einführung in die maßgeblichen

soziologischen Theorien präsentierte Dr. Heyse seine Analysen zu besonderen Fankulturen wie den sogenannten Ultras oder Hooligans. Zwischen den klischeehaften Polen, die Fußball wahlweise als Proletariersport oder Oberschichtenvergnügen bezeichnen, diskutierte er die These, ob die durchschnittliche Menge der Fußballfans ein „Abbild der Gesellschaft“ sein könne und überraschte mit seinen Ergebnissen: Die soziografische Zusammensetzung des Stadionpublikums weicht von Verteilungen im Gesamt der Gesellschaft („nach oben hin“) ab, vor allem, was das durchschnittliche Einkommen und den Bildungsstand angeht. Die von Dr. Heyse präsentierten Zahlen zum Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Fußballfans sowie des Anteils von Fans mit Migrationshintergrund boten eine gute Grundlage für die Diskussionen des folgenden Beitrags von Professorin Nina Degele. Sie stellte aus Sicht der Gender Studies die dominierenden heteronormativen Strukturen bzw. Dynamiken im Fußball dar und problematisierte von dort ausgehend die Phänomene des Rassismus bzw. der Homophobie. Die sich daraus ergebende Diskussion mit und unter den Stipendiaten zählte zu den lebhaftesten und kontroversesten im Akademieverlauf. Am Folgetag bestritt Dr. Jörg-Uwe Nieland das Thema „Der öffentliche Fußball“ und erläuterte Prozesse und Dynamiken der Mediatisierung des Fußballsports: Zu Beginn stand eine historische wie theoretische Einordnung des Verhältnisses zwischen Medien und Sport allgemein. Sodann ging Dr. Nieland auf die besondere Prominenz und Privilegierung des Fußballs in der (journalistischen) bzw. medialen Berichterstattung ein. Interessant waren die Erkenntnisse der Wechselwirkungen zwischen Medien und Sport, insofern sich auch das Fußballspiel in seiner konzeptionellen und kontextuellen Entwicklung zunehmend medialen Logiken unterwarf: So analysierte Dr. Nieland, inwiefern das Fußballspiel technisch schneller und ästhetischer geworden ist, Spieler und Trainer um die Präsenz der Kameras wissen und daher Medienaffinität zum sportlichen Kriterium wurde und dies wiederum Auswirkungen auf das (Medien) training und die Zusammensetzung der Beraterstäbe hat. Der Bau fernsehtauglicher Stadien und die Professionalisierung im Bereich der PR im Fußball stellen in diesem Kontext eine weitere interessante Entwicklung dar – ebenso wie die punktuelle Anpassung der Spielregeln sowie des Ansetzungsrhythmus im Fußball durch die sich ständig wandelnde Handlungslogik der Massenmedien. Vor diesem Hintergrund gab der Sportjournalist Bastian Rudde am Abend desselben Tages Einblicke in sein Tagesgeschäft und warf in seinem Vortrag die Frage nach dem Selbstverständnis seiner Zunft der Sportjournalisten auf. Kritisch beleuchtete Herr Rudde die Rolle des „Gefälligkeitsjournalismus“, der eine beinahe systemische Funktion im Fußballgeschäft übernimmt, und er referierte ebenso kundig über die Chancen und Risiken des (investigativen) Qualitätsjournalismus, der auch mit Blick auf der Deutschen Lieblingssport seine Rolle als kritische gesellschaftliche Instanz nicht vernachlässigt. Sportlich endete die Akademie mit einem Turniertag, bei dem alle Teilnehmer ihre erlernten und trainierten fußballerischen Fähigkeiten unter Beweis stellen konnten.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Gunter Gebauer, Freie Universität Berlin
> Der Mythos des Fußballs und die Realität der Gesellschaft – am Beispiel von 2014

Prof. Dr. Mark Pfeiffer, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
> Entwicklungen und Elemente modernen Fußballtrainings

Prof. Dr. Oliver Höner, Eberhard Karls Universität Tübingen
> Sportpsychologische Facetten der Talentforschung im Fußball

Prof. Dr. Martin Lames, Technische Universität München
> Über Abstaubertore und videobasierte Positionserfassung

Fußballtraining
DFB-Stützpunkttrainer Jens Grote, Alexander Lüggert, Thomas Synowczik

Zweite Woche

Vorträge

Dr. Marko Heyse, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
> Fußballfans und Gesellschaft. Eine Subkultur aus soziologischer Perspektive

Prof. Dr. Nina Degele, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
> „Ich dusch' nur mit dem Arsch zur Wand" – Fußball als heteronormatives Gehege

Dr. Jörg-Uwe Nieland, Deutsche Sporthochschule Köln
> Der öffentliche Fußball – eine kritische Annäherung in 3 Schritten

Bastian Rudde, freier Sportjournalist
> Der Sportjournalist: Verkäufer von Fußballwundern oder Entmystifizierer einer heilen Welt?

Ferienakademie IV

Thema:	Früher war mehr Lametta! Erinnerung und Identität
Zeit:	02. bis 14. August 2015
Ort:	Schloss Spindlhof, Regenstauf
Teilnehmer/innen:	80
Geistliche Begleitung:	Florian Kleeberg
Leitung:	Ruth Jung

Am Beginn der Ferienakademie „Früher war mehr Lametta! Erinnerung und Identiät“ stand ein langer Abend zum Erzählen: alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten im Vorfeld die am weitesten in die Vergangenheit zurückreichende Familienerinnerung recherchieren – ein Versuch, den „Erinnerungsraum“ einer Gruppe von 19–30jährigen zeitlich und geographisch zu vermessen. Dabei zeigte sich schnell, dass Erzählungen aus der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit noch immer einen besonderen Stellenwert haben. Nur einzelne Geschichten reichten in das letzte Drittel des 19. Jh., und nur die genealogisch Interessierten konnten Informationen beisteuern, die bis ins Jahr 1635 zurückreichten.

Doch was hat Erinnerung mit Identität zu tun? Inwieweit bestimmt sich unsere Identität überhaupt durch Erinnerung? Und wie genau trägt die Erinnerung zur Identitätsbildung bei? Karl B. Murr klärte nicht nur die Grundbegriffe dieser Akademie, mit ihm lernten wir auch zentrale Positionen der kultur- und gesellschaftswissenschaftlichen Debatte kennen: von Proust, Nietzsche, Warburg, Halbwachs und Benjamin bis Luhmann, Hobsbawm, Nora, Rüsen und Assmann; von der Geschichtsversessenheit des 19. Jh. bis zu den Diagnosen der „Gegenwartsschrumpfung“, des „Endes der Geschichte“ oder des „Utopieverlusts“ zeitgenössischer Denker.
Identität ist nichts Selbstverständliches, sie wird hergestellt, individuell wie kollektiv, im Bemühen um Kohärenz einer Erzählung über sich selbst bzw. die eigene Gruppe. Und dazu bedarf es der Erinnerung. Wie sich individuelle Identitätsbildungsprozesse neurologisch und psychologisch fassen lassen, vermittelte Rüdiger Pohl in seinen Ausführungen zum „biographischen Gedächtnis“.
An einer Stelle scheint unser Gedächtnis allerdings erwiesenermaßen besonders schwach: wenn es um die Inhalte unseres Geschichtsunterrichts geht. Dennoch übernehmen wir, bewußt oder unbewußt, die Narrative unserer Umwelt, um Zugehörigkeit oder Differenz zu markieren. Wie sich kollektive Identitätsbildungsprozesse in der Vermittlung von Geschichte niederschlagen, demonstrierte Michele Barricelli anhand zahlreicher Beispiele aus unterschiedlichsten Kontexten.
Mit Thomas Großbölting widmeten wir uns am Ende der ersten Akademie-Woche der Identität einer Erinnerungsgemeinschaft, die allen Cusanern am Herzen liegen sollte: der katholischen Kirche bzw. dem deutschen Katholizismus. Nach dem Zusammenbruch der Volkskirche stellt sich allerdings die Frage, ob, wie und wo der Glaube weitergegeben werden kann – eine Frage, deren Beantwortung auch von uns abhängt!

Angesichts der Einreise von über einer Million Flüchtlingen und des Erstarkens nationalistischer Bewegungen wie Pegida und AfD umkreiste die zweite Woche der Akademie die „typisch deutschen“, aber brennend aktuellen Fragen nach Erinnerung und Identität. Welche Rolle spielt die Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen, ihre Täter und Opfer, im Vergleich von West- und Ostdeutschland? Wie wirken die unterschiedlichen historischen Erfahrungen bis heute auf die Identitätsbildung der Deutschen? Inwieweit läßt sich die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus universalisieren? Und vor welchen erinnerungs- und identitätspolitischen Herausforderungen steht das „Einwanderungsland“ Deutschland? Zum Einstieg gab es eine Podiums- und Publikumsdiskussion mit zwei Stipendiatinnen von Avicenna und vier Cusanerinnen, die die Erfahrung teilten, sich aufgrund ihrer Familien- oder Migrationsgeschichten von der deutschen Mehrheitsgesellschaft zu unterscheiden. Danach folgten die Vorträge und Debatten mit Astrid Messerschmidt, Martin Sabrow und Frank Richter. Die teils heftigen Kontroversen lassen sich in diesem Bericht leider nicht zusammenfassen, daher werden nur einige Ausgangsfragen benannt.

Taugt die seit den 1990er Jahren ritualisierte Erinnerung an den NS überhaupt zur Begründung einer „negativen Identität“, oder ist daraus längst eine Art „Sühnestolz“ geworden? Welche Wirkung entfaltet eine moralisierende Gedenkstättenrhetorik und die exponentiell wachsende mediale Verarbeitung von NS-Stoffen? In welchen Selbstkonzepten spiegeln sich noch heute die Ideologie der „Volksgemeinschaft“ und der „Wunsch, unschuldig zu sein“? Was steckt überhaupt hinter der Sehnsucht nach einer nationalen, deutschen, irgendwie greifbaren Identität? Und wie funktioniert das „fremd machen“ von anderen als Abwehrreaktion aus Angst vor dem eigenen sozialen Abstieg?
Diese in der Auseinandersetzung mit dem NS entwickelten Fragen wurden durch die Analyse der Wirkungs- und Deutungsgeschichte der DDR weiter differenziert und mit Blick auf die aktuellen Problemlagen debattiert.

Betrachtet man die deutschen Kontroversen um Geschichte und Identität in einem größeren Kontext, so zeigt sich, dass das Erinnerungsparadigma seit den 1990er Jahren den visionären, utopischen Überschuss der 1960er und 70er Jahre aufgesogen hat; dass die fast religiöse Suche nach „Authentizität“, nach „authentischen Orten“ und der „Aura des Authentischen“ Gefahr läuft, die eigene Geschichte mit der Gedenkstätte zu verwechseln; und dass die Selbstviktimisierung der Deutschen als Opfer von Flucht, Vertreibung und Bombenkrieg ein Ausmaß erreicht hat, daß es kaum gelingt, daraus noch Lehren für die Erörterung gegenwärtiger politischer Herausforderungen zu ziehen – denn: „Weinen bildet nicht.“
Doch zuletzt sei noch gesagt: auch auf dieser Akademie wurde geweint und gelacht, getrauert und gefeiert – vielleicht sogar so sehr wie selten. Und das alles unter den Bedingungen von durchgängig 35 bis 40 Grad Hitze, ohne nächtliche Abkühlung und ohne Hitzegewitter ...

Erste Woche

Vorträge

Dr. Karl B. Murr, Direktor des Staatlichen Textil- und Industriemuseums Augsburg (tim):
> Kann gestern besser werden? Soziale Erinnerung und Identität

Prof. Dr. Rüdiger F. Pohl, Lehrstuhl für kognitive und differentielle Psychologie, Universität Mannheim:
> Wir sind, was wir erinnern, aber das ist nicht immer wahr: die Psychologie unserer Lebensgeschichte

Prof. Dr. Michele Barricelli, Lehrstuhl für Didaktik der Geschichte, Universität Hannover:
> Lebensgeschichte und Geschichte: Historisches (Selbst)Bewusstsein junger Erwachsener

Prof. Dr. Thomas Großbölting, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte, Universität Münster:
> Von der „festen Burg“ zum variablen Persönlichkeitsmerkmal?
Der Wandel religiöser Identität(sangebote) im 20. Jh.

Workshops

Katharina Hey, Promovendin im Internationalen Graduiertenkolleg „Religiöse Kulturen im Europa des 19. Und 20. Jahrhunderts“, München:
> Warum liegt hier Lametta?
Erinnerung und deutsch-jüdische Identitäten von der Weimarer Republik bis in die Gegenwart

Josua Handerer, Systemischer Berater und Therapeut, Ausbildung zum psychologischen Psychotherapeuten, Kinder- und Jugendpsychiatrie Frankfurt/Oder:
> Bin ich ich, und wenn ja, wie viele?
Auf den Spuren der eigenen Lebensgeschichte(n)

Malte C. Lachmann, Theaterregisseur, München
> LAMETTA – Die Performance

Dr. Christa Pfafferott, Journalistin, Autorin und Filmregisseurin, Hamburg
> Backstory, Flashbacks und Bilder für die Ewigkeit: Erinnerung im Film

Zweite Woche

Gespräch und Diskussion

> Hier, aber anders:
Identitäten und Lebensgeschichten im Gespräch mit Studierenden des Avicenna-Studienwerks

Vorträge

Prof. Dr. Astrid Messerschmidt, Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik, Technische Universität Darmstadt:
> Geschichtsbewusste Bildungsarbeit in den Nachwirkungen des Nationalsozialismus

Prof. Dr. Martin Sabrow, Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung, Potsdam:
> Die DDR – eine historische Fußnote?

Frank Richter, Direktor der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Dresden:
> Neues Deutschland?! Zur Popularität nationalkonservativer Bewegungen

Lesung und Gespräch

> Auf dem Weg zur Heimat.
Abend mit dem Autor Andreas Maier, Hamburg

Ferienakademie V

Thema:	„Fremde Heimat“. Flucht und Migration global
Zeit:	16. bis 18. August 2015
Ort:	Ludwig Windthorst-Haus Lingen
Teilnehmer/innen:	80
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Regine Hömig

Jeden Tag machen sich Menschen auf den Weg in eine ungewisse Zukunft, verlassen ihre Heimat auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen, wobei sie nicht selten hohe Risiken auf sich nehmen. Sie flüchten vor gewalttätigen Konflikten, Armut und Hunger, werden gewaltsam vertrieben oder entscheiden sich bewusst für das Leben in einem anderen Land, um für sich und ihre Kinder neue Bildungs- und Berufsaussichten zu eröffnen.
Wanderungsbewegungen gehören seit Anbeginn zur Geschichte des Menschen, veränderten Wirtschaftssysteme, Bevölkerungszusammensetzungen, überkommene Lebensweisen und kulturelle und religiöse Orientierungen. Und doch hat sich das Phänomen der Migration in verhältnismäßig kurzer Zeit dramatisch verändert. Globale Prozesse wie Bevölkerungswachstum, Urbanisierung und wachsende Möglichkeiten der Mobilität, aber auch Umweltfaktoren (Klimawandel) sorgen dafür, dass derzeit mehr Menschen ihre Heimat verlassen als je zuvor. Eine große Rolle spielt dabei das steigende Wohlstands-, Sicherheits- und Entwicklungsgefälle zwischen den reichen Industrienationen und weniger „entwickelten“ Herkunftsländern.
Hinzu kommen die Flüchtlingsbewegungen, die sich durch die Konflikte in Syrien, Zentralafrika und Südsudan 2013 und 2014 dramatisch erhöht haben. Europa sieht sich zunehmend unter „Migrationsdruck“, wobei in Diskussionen über die „Flüchtlingsströme“ häufig aus dem Blick gerät, dass sich im globalen Maßstab die großen Wanderungsbewegungen überwiegend in und zwischen ärmeren und wirtschaftlich schwächeren Ländern abspielen und ein Großteil der Flüchtlinge von den jeweiligen Nachbarländern aufgenommen wird.
Im Rahmen der Ferienakademie gingen wir zunächst den vielfältigen Ursachen des heterogenen Phänomens „Migration“ nach und setzten uns mit den mit Migration verbundenen Begrifflichkeiten auseinander, die in öffentlichen Diskussionen häufig nicht trennscharf verwendet werden. In einem weiteren Schritt wurden Einwanderungsgesellschaften im internationalen Vergleich betrachtet, wobei wir anhand einzelner Länderbeispiele sowohl einen ausschnitthaften Blick auf große Wanderungsbewegungen der Vergangenheit als auch auf Formen des aktuellen Umgangs mit dem Thema Einwanderung werfen konnten. Migration wurde dabei nicht als eine Art „Einbahnstraße“ vom Herkunftsland in ein Einwanderungsland verstanden, sondern wir gingen auch der Frage nach, inwiefern transnationale Gemeinschaften und neue Identitäten entstehen, die Vorstellungen nationaler Homogenität in Frage stellen. Wichtig war zudem der Wirtschaftsfaktor Migration: Zuwanderung gilt in den alternden Industrienationen als Möglichkeit, den demographischen Wandel positiv zu beeinflussen und einem zunehmenden Arbeitskräftemangel in den komplexen und zunehmend vernetzten Wissensgesellschaf-

ten entgegen zu wirken. Die aufnehmenden Länder profitieren vom hohen volkswirtschaftlichen Potenzial der Einwanderer, da es überwiegend die Jungen, Gesunden und gut Ausgebildeten sind, die den Schritt der Auswanderung wagen und die wiederum in ihren Herkunftsländern fehlen. Wie funktionieren die migrationspolitischen Muster (Steuerungsversuche etc.), die insbesondere die Industrienationen entwickelt haben? Inwieweit kann der reiche Norden seiner humanitären und entwicklungspolitischen Verantwortung gerecht werden? Welche Möglichkeiten gibt es, Armutsmigration entgegen zu wirken? Und angesichts der globalen Flüchtlingskrise: Welche entwicklungspolitischen Möglichkeiten gibt es jenseits von humanitärer Soforthilfe? Wie kann die von Papst Franziskus anlässlich des Tags des Flüchtlings 2015 geforderte „Globalisierung der Nächstenliebe und der Zusammenarbeit“ aussehen?
Ein besonderer Schwerpunkt der Akademie lag auf der europäischen Asyl- und Flüchtlingspolitik. Hier ging es um völkerrechtliche Dimensionen und um das System des europäischen Grenzschutzes. Wie könnte die vielfach geforderte Neuausrichtung der Asyl- und Flüchtlingspolitik der EU und ihrer Mitgliedsstaaten umgesetzt werden?
Ein zentraler Programmpunkt war die von Dr. Siegfried Kleymann und vier Stipendiaten vorbereitete Diskussion mit dem Münsteraner Bundestagsabgeordneten und Beauftragten für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe der Bundesregierung, Christoph Strässer.

Podiumsdiskussion mit Christoph Strässer MdB

Die Teilnehmerin Lea Wiesmüller fasst diese Debatte zusammen: Die Themen und die noch unbeantworteten Fragen, die während der ersten Akademiewoche behandelt wurden, bildeten die Grundlage der Diskussion. Zentral ging es um die Frage nach der Verantwortung der Politik an der gegenwärtigen Überforderung Deutschlands mit der Aufnahme von Geflüchteten.
Kritisch beleuchtet wurde während des Gesprächs vor allem die im Juli 2015 verabschiedete Asylrechtsverschärfung. Bei der Abstimmung dieser Gesetzesänderung hatte sich Herr Strässer enthalten.
Intensiv diskutiert wurden anschließend die Rolle Deutschlands in der EU-Politik und ein mögliches Scheitern der Europäischen Union an der aktuellen Flüchtlingsfrage. Herr Strässer forderte die Abschaffung der Dublin III-Regelung und sichere Zugangswege nach Europa.
Die Teilnehmer der Akademie waren sehr dankbar über die kontroverse Diskussion, auf die sich Herr Strässer eingelassen hatte. Es war eine große Bereicherung, die aktuelle Situation einmal aus der Sicht eines Politikers zu beleuchten und sich die Herausforderungen, denen sich die Politik tagtäglich stellen muss, vor Augen zu führen.

Erste Woche

Vorträge

Dr. Christian Müller, Franz-Hitze-Haus, Münster
> Eröffnungsvortrag

Kamingespräch mit Weihbischof Dieter Geerlings, Münster, stv. Vorsitzender der Migrationskommission der Deutschen Bischofskonferenz

Stefan Keßler, Jesuiten-Flüchtlingsdienst, Berlin
> Schwerpunkt Frontex: Grenzsicherung vs. Flüchtlingsschutz

Till Kobusch, Fördern und Wohnen, Hamburg
> Kommunale Flüchtlingsunterbringung in Deutschland

Workshops

Julia Röder, Fördern und Wohnen, Hamburg
> Quo vadis ...? Ubi habitas?!
Willkommen in Europa?! Perspektivwechsel in der Willkommenskultur

Friederike Repnick und Theresa Dietl, Härtefallsprechstunde des JRS, Berlin
> Asylantrag abgelehnt. Was jetzt?

Heiko Schäfer, Fotograf
> Migration und visuelle Produktion

Franziska Bedorf, Universität Hamburg
> „Al norte“: Transnationale Migration zwischen Mexiko und den USA aus ethnologischer Perspektive

Christian Henkel, Lehrstuhl für Dogmatik, Universität Tübingen, und Institut für Christliche Sozialwissenschaften, Universität Münster
> Showdown in der Wüste. Flucht und Migration als Herausforderung für Bibel, Kirche und uns selbst

Zweite Woche

Vorträge

Prof. Dr. Jochen Oltmer, Intsitut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien, Osnabrück
> Globale Migration: Gestern, heute, morgen

Gespräch mit Christoph Strässer, MdB/SPD, Beauftragter der Bundesregierung für Menschenrechtspolitik und Humanitäre Hilfe im Auswärtigen Amt
> Asylgesetzgebung und Menschenrechtspolitik

Dr. Uwe Hunger, Forschungskolleg „Zukunft menschlich gestalten“, Universität Siegen
> Migrantische Selbstorganisationen zwischen Ablehnung und Akzeptanz

Dr. Niels Keijzer, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn
> Entwicklungsorientierte Migrationspolitik

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor im Cusanuswerk
> Flucht und Migration – und wir?
Impulsfragen und Reflexion in Kleingruppen

Ferienakademie VI

Thema:	Gott würfelt nicht? Kausalität und Zufall in den Naturwissenschaften
Zeit:	16. bis 28. August 2015
Ort:	Haus Werdenfels, Nittendorf
Teilnehmer/innen:	81
Geistliche Begleitung:	Veronika Weidner
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Warum hat ein Gegenstand gerade diese Eigenschaften? Warum läuft ein Prozess gerade so ab? – Alltäglich fallen uns in unserer physischen Umgebung Regelmäßigkeiten auf, deren Ursachen wir ergründen wollen. In den empirischen Wissenschaften wird diese Suche nach Erklärungen systematisch unternommen: Es gibt Konventionen, wie beobachtet werden soll, welcher Art Hypothesen sein sollen und wie sie zu überprüfen sind, und es gehört auch dazu, sich der Geltung zu vergewissern, die die gefundenen Erkenntnisse beanspruchen dürfen. Hinter all dem liegt die Annahme, dass es so etwas wie Naturgesetze gibt, die gefunden werden können und die sich etwa für Vorhersagen oder für die Entwicklung technischer Produkte nutzen lassen.

Die Ferienakademie lud dazu ein, zunächst über wissenschaftliches Arbeiten im Allgemeinen und anschließend in den Naturwissenschaften im Besondern nachzudenken. Eröffnet wurde die Akademie durch eine wissenschaftstheoretische Einführung, die das logische Schließen als wesentliche Operation vorstellte, um einen Zusammenhang zwischen Tatsachen herzustellen. In einem weiteren Teil wurden Arten von Ursachen vorgestellt, aber auch Erkenntnisgrenzen herausgearbeitet. Wie sich dies in einzelnen Wissenschaften konkret darstellt, konnte in den Arbeitsgruppen erkundet werden. Sechs (alt-)cusanische Doktorandinnen und Doktoranden stellten die Forschungsmethodik ihrer jeweiligen Fächer vor. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Akademie erhielten auf sehr plastische Weise einen Einblick in philosophisches, physikalisches, biologisches, wirtschaftswissenschaftliches, literaturwissenschaftliches und kunstgeschichtliches Arbeiten. Im abschließenden Rundgang durch die Gruppen war auch ein vergleichender Einblick möglich. Drei weitere Vorträge stellten spezifische Fragen aus den Naturwissenschaften ins Zentrum: Hier ging es zunächst um den Begriff des Zufalls, seine Bedeutungen, einige Möglichkeiten einer Formalisierung in der mathematischen Wahrscheinlichkeitstheorie und ein Ausblick auf gesellschaftliche Funktionen des Begriffs. Ein weiterer Vortrag beschäftigte sich mit der Unabhängigkeit unseres Beobachtens und Schließens und diskutierte vor allem Erkenntnisse der Psychologie und der Neurowissenschaften. Der Abschlussvortrag schlug den Bogen zum Beginn der Veranstaltung, indem er die Theorie eines kausalen Pluralismus für die Naturwissenschaften zur Diskussion stellte.
In Ergänzung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Akademiethema war ein Nachmittag dem Erfahrungsaustausch darüber gewidmet, wie sich der eigene Glaube mit dem wissenschaftlichen Arbeiten oder der erwarteten beruflichen Praxis im Studienfach verträgt. Weitere Gedanken rund um das Akademiethema wurden in der Gestaltung der Morgen- und Abendimpulse aufgegriffen und hier sehr persönlich gewendet.

Programm

Vorträge

Prof. Dr. Holm Tetens, Institut für Philosophie, Freie Universität Berlin
> Schließen, Erklären, Verursachen – Zu den philosophischen Grundlagen kausaler Rede in den Wissenschaften, Teile I und II

Prof. Dr. Gregor Nickel, Department Mathematik, Universität Siegen
> Funktionen des Zufalls für die naturwissenschaftliche Begriffsbildung und Voraussetzungen zu seiner mathematischen Formalisierung

Prof. Dr. Stephan Sellmaier, Forschungsstelle Neurophilosophie und Ethik der Neurowissenschaften, Ludwig-Maximilians-Universität München
> Handlung und Fertigkeiten
Mentales Verursachen

Prof. Dr. Andreas Hüttemann, Philosophisches Seminar, Universität zu Köln
> Kausaler Pluralismus?

Arbeitsgruppen

Tobias Leßmeister, Promotion in der Philosophie, Freie Universität Berlin
> Ein Streifzug durch die Wissenschaftsphilosophie

Florian Scheuch, Promotion in der Physik, Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen
> Kleinste Teilchen, große Wirkung – Von Möglichkeiten und Grenzen der Teilchenphysik

Severin Dressen, Promotion in der Biologie, University of Oxford
> Biologie – eine besondere Wissenschaft?!

Lena Körber, Promotion in der Ökonomie, London School of Economics
> Ursache und Wirkung in der Wirtschaftswelt: Vorstellung oder Wirklichkeit?

Alexander Döll Promotion in der Germanistik, Julius-Maximilians-Universität Würzburg
> Einfühlung oder Analytik? Die Methoden der Literaturwissenschaft

Tanja Kreutzer, Promotion in der Kunstgeschichte, Universität Augsburg
> Kunsthistoriker auf Zeit – Kausalitäten in der Kunst und Methoden der Kunstgeschichte im Selbstversuch

Ferienakademie VII

Thema:	Projekt Stadt: Urbanität gestalten
Zeit:	30. August bis 11. September 2015
Ort:	LVHS Freckenhorst
Teilnehmer/innen:	80
Geistliche Begleitung:	Dr. Michael Altmaier
Leitung:	Dr. Martin Böke

Die meisten der untersuchten Städte zeigen heute ein Bild des Chaos:
Sie entsprechen in keiner Weise Ihrer Bestimmung, die wichtigsten biologischen und psychologischen Bedürfnisse ihrer Bewohner zu befriedigen.
Die Stadt hat die Pflicht, auf geistigem wie materiellem Gebiet, die Freiheit der Persönlichkeit zu gewährleisten und das gemeinschaftliche Handeln zu fördern.
Charta von Athen, 1933

Die Architekten und Stadtplaner, die auf dem IV. Congrès International d'Architecture Moderne die eingangs zitierte Charta von Athen verabschiedeten, zeigten sich deutlich kritisch gegenüber den Zuständen in den Städten des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. Visionäre wie beispielsweise Le Corbusier forderten eine funktional gegliederte und aufgelockerte Stadt anstelle einer unbestimmten und unkontrollierten Entwicklung und Wandlung der Städte.
Seit dem Jahr 2008 leben global mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land und die Verstädterungsprozesse werden noch zunehmen, so dass man also trotz aller Mängel von einem ‚Erfolgsmodell Stadt' sprechen könnte. Dennoch scheinen zu den Herausforderungen, die bereits die Charta von Athen aufzählt, weitere hinzugekommen zu sein. Dies gilt sowohl im Kontext der Entwicklung von immer größeren Agglomerationsräumen und Megacities in aller Welt, als auch in den unserer Erfahrung vielleicht zugänglicheren Städten Mitteleuropas, die nach dem Zweiten Weltkrieg teilweise auf Basis der Athener Charta gestaltet wurden und damit nun an ihre Grenzen stoßen.
Mit dem zunehmenden Städtewachstum weltweit drängen sich eine Reihe von alten, aber auch ganz neuen Fragestellungen und Problemen auf, denen wir uns auf dieser Ferienakademie in erster Linie von einem ingenieurswissenschaftlichen und geographisch-stadtplanerischen Standpunkt aus genähert haben: wie kann die Ver- und Entsorgung in immer größer werdenden Stadträumen organisiert werden und wie lassen sich Verkehrswege und Transportsysteme planen und effizient betreiben?
Einen weiteren Schwerpunkt bildete das Nachdenken darüber, wie eine zukunftsfähige Stadt aussehen könnte, welche Formen des Wohnens und Zusammenlebens in Zukunft tragfähig, notwendig und gewünscht sein werden, ob die Stadt der (nahen) Zukunft z. B. in Teilen eine „green city" sein kann, die urbane Gemeinschaftsgärten als Räume für Natur- und Gemeinschaftserfahrung bereitstellt, oder ob eine „smart city" eine bessere Ressourcennutzung, eine effektivere Verwaltung und eine Erhöhung des Lebensstandards in den Städten bringen kann.
Implizit und explizit wurde dabei auch der Prozess der Mega-Urbanisierung und die Entstehung mega-urbaner Räume und Megacities in den Blick genommen.

In den Workshops wurde die Rezeption des Stadtraums in Literatur und Film untersucht, exemplarisch anhand des Prozesses der Gentrifizierung urbane Transformationsprozesse analysiert und der Stadtraum konkret erfahren, einerseits in der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Stadtraum und der konkreten künstlerischen Intervention innerhalb desselben, andererseits mithilfe einer Einführung in Parkour (www.parkourone.de), die einen körperlichen Bezug zur Urbanität und zur Gestaltung des städtischen Raumes aufzubauen versuchte.

Erste Woche

Plenumsveranstaltungen

Prof. Dr. Gerald Wood, Universität Münster (Eröffnungsvortrag)
> Die spätmoderne Stadt: Trends & Herausforderungen

Prof. Dr. Ralf Otterpohl, TU Hamburg
> Dauerhafte Sicherung der Wasser- und Lebensmittelversorgung durch Vernetzung von Stadt und Umland

Prof. Dr. Christian Holz-Rau, TU Dortmund
> Nachhaltigkeit und Mobilität – Ein Widerspruch?

Präsentation der Workshop-Ergebnisse

Workshops

Zeno Zelinsky MA, Universität zu Köln
> Stadttext – Textstadt. Der Stadtraum in der Literatur

Sven Pötting MA, Universität zu Köln
> Die Ordnung der Städte

Dr. Christian Krajewski, Universität Münster
> Urbane Transformationsprozesse – Gentrifizierung, Fragmentierung und Festivaltisierung

Marie Luise Birkholz MFA, Universität Weimar
> Stadt als Raum für Kunst

Martin Gessinger, parkourONE Berlin (www.parkourone.de)
> Parkour – Wege in der Stadt

Zweite Woche

Plenumsveranstaltungen

Dr. des. Marie Pahl, Universität zu Köln
> Das Perlflussdelta in Wandel: Shenzhen – Vom Fischerdorf zur Megastadt

Dipl. Ing. Katja Knaus, Studio Yonder Stuttgart
> Mix and Mingle

PD Dr. Marit Rosol, Universität Frankfurt a. M.
> Urbane Gemeinschaftsgärten: Grüne Utopien, Oasen, Commons?

Prof. Dipl. Ing. Elke Pahl-Weber, TU Berlin
> Smart City – eine Antwort auf die großen Herausforderungen der Urbanisierung?

Ferienakademie VIII

Thema:	Selig die Armen. Kirche zwischen Bettelorden und Big Business
Zeit:	13. bis 25. September 2015
Ort:	Historisch-Ökologische Bildungsstätte Papenburg (Ems)
Teilnehmer/innen:	79
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Manuel Ganser

„Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“ Mit diesem Ausruf hatte Papst Franziskus den Impuls für die Akademie im nördlichen Emsland gegeben. Aus ganz Deutschland kamen die Teilnehmenden angereist, um sich mit der Frage auseinanderzusetzen, wie die katholische Kirche mit der Armutsfrage umgehe. Unter Leitung eingeladener Expertinnen und Experten wurde die Thematik in Arbeitsgruppen und Vortragsveranstaltungen, unter anderem zur katholischen Soziallehre, Obdachlosigkeit und zur freiwilligen Armut behandelt. Die Teilnehmenden entwickelten in Anlehnung an Papst Franziskus Lösungsansätze für die Herausforderung einer armen Kirche für die Armen. Dabei stand besonders auch die Verantwortung im Vordergrund, die Christen für unsere Gesellschaft heute tragen.

Kaum ein Begriff ist in der Kirchengeschichte so ambivalent besetzt und vielschichtig wie der der „Armut“: einerseits als zu bekämpfendes Übel erkannt, andererseits als Weg der Nachfolge Christi idealisiert. Daher bildete eine Reihe von Vorträgen zu verschiedenen Interpretationen des Armutsbegriffs den Auftakt der ersten Woche: Angefangen bei den Evangelientexten reichte die Spannweite über den Armutsbegriff der UN-Milleniums-Ziele bis hin zu ökonomischen und päpstlichen Definitions-Ansätzen. Parallel dazu wurde in den Arbeitsgruppen der kirchlichen Ideengeschichte zum Thema nachgespürt. Ein besonderes Augenmerk lag dabei auf den Ursachen von Armut und deren Bewertung. Dadurch geriet auch die Frage nach der Ethik des Eigentums, als Kehrseite von Armut, in den Vordergrund.

In der zweiten Woche setzte sich die Gruppe mit aktuellen kirchlichen Positionen zu Armut und Eigentum auseinander. Ein besonders kontrovers diskutiertes Thema war die Frage, ob Kirche in Deutschland auch materiell arm sein müsste, um das Evangelium glaubhaft zu verkünden. Und wenn nicht, welche Form kirchlicher Besitz heute annehmen sollte, z. B. anhand der Frage, wie wir es mit kirchlichen Investments in Immobilien für große Einzelhandelsketten mit dem Ziel der Alterssicherung kirchlich Beschäftigter halten.

Die Debatte wies eine große Vielfalt an Argumentationssträngen auf, in der sich die verschiedenen Perspektiven auf das Akademiethema widerspiegelten. Als gemeinsames Fazit lässt sich festhalten, dass die katholische Kirche durchaus entwicklungsbedürftig erscheint: zum Beispiel in Bezug auf Nachhaltigkeit, auf den Umgang mit dem Klimawandel oder in Bezug auf verantwortungsvollen Konsum. Veränderungen sind also nötig, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit ohne größere Einschränkungen nicht machbar.

Kirche sollte hier dennoch Vorbild und Vorreiter sein, allerdings im Bewusstsein um ihre Verantwortung als wichtige soziale Institution, die auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen ist, um etwas zu bewirken. Nicht überstürzt, sondern mittelfristig bedeutet das auch, das eigene Wirtschaften immer wieder auf aktuelle Standards der Nachhaltigkeit und Fairness hin auszurichten. Die Inkaufnahme einer niedrigeren monetären Rendite und ein beispielhaftes Verzichten auf materielle Güter sollten dazugehören – für die Kirche insgesamt wie auch für Einzelne.

Erste Woche

Vorträge

Prof. Dr. Gerhard Hotze, Professor für Neutestamentliche Bibelwissenschaft, PTH Münster
> Warum selig? Arme und Reiche in den Offenbarungstexten

Dr. Klaus Schilder, MISEREOR, Referat Wirtschaft und Entwicklung, Büro Berlin
> Armutsbekämpfung verfehlt? Hintergrund und Stand der Millenniums-Entwicklungsziele

Prof. Dr. Dr. h. c. Gebhard Kirchgässner, Universität St. Gallen, schweizerisches Institut für Außenwirtschaft und Angewandte Wirtschaftsforschung
> Armut und Armutsbekämpfung: Die ökonomische Perspektive

Arbeitsgruppen

Thomas Altmeppen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich „Vorderer Orient und Vergleichende Politikwissenschaft“ der Universität Tübingen
> Religionen als Nutzenmaximierer? Rational Choice-Perspektiven auf die katholische Kirche und ihr Wirken in den Demokratisierungsprozessen Lateinamerikas

Maximiliane Eisenmann, Fachreferentin für den Caritasverband der Diözese Augsburg e. V.
> Caritas: Refinanzierte Nächstenliebe und genuiner Wesensvollzug der Kirche!?

David Gniffke, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl III für Mittelalterliche Geschichte der Universität Münster
> Franziskus und die Folgen: Armutsbewegungen im Mittelalter

Johannes Lenhard, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Anthropologie der Universität Cambridge
> Obdachlose – eine Gruppe „ohne alles“?

Johannes Stollhof, wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 923 „Bedrohte Ordnungen“ an der Universität Tübingen
> „Ein Abenteuer im Hl. Geist“?! Katholische Entwicklungshilfe in der Bundesrepublik Deutschland (1958–1982)

Dr. Katja Winkler, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Theologische Ethik/ Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen
> Ideengeschichte und aktuelle Herausforderungen der katholischen Soziallehre und christlichen Sozialethik

Melanie Wurst, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Systematische Theologie der Universität Freiburg
> Befreiungstheologie

Zweite Woche

Vorträge

Dr. Magdalena Holzrattner, Direktorin, Katholische Sozialakademie Österreichs
> Papst Franziskus und die Armen

Prof. Dr. Ansgar Hense, Direktor, Institut für Staatskirchenrecht der Diözesen Deutschlands
> Kirchenfinanzierung

Sr. Klara-Maria Breuer SMMP, Maria Jans-Wenstrup, Benedikt Kern
> Freiwillig arm? Gespräch über christliche Lebenspraxis

Georg Heinze, Geschäftsführer, Aachener Grundvermögen Kapitalverwaltungsgesellschaft mbH
> Kirche und Rendite – Praxisbeispiel Immobilien-Investition

Theologischer Grundkurs

Titel:	CREDO
Zeit:	11. bis 20. September 2015
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	27
Geistliche Begleitung:	Jonathan Göllner
Leitung:	Ruth Jung

Bei der Konzeption des Theologischen Grundkurses 2015/2016 dienten zwei Erfahrungen als Ausgangspunkte: 1) die Vergewisserung nach außen; 2) die Vergewisserung nach innen – also 1) das typische Gespräch mit Menschen, die von Glaube und Kirche nicht viel halten (Du glaubst an Gott? Du bist Mitglied der katholischen Kirche?); und 2) die Unsicherheit im Umgang mit der eigenen Tradition und Institution (Was soll ich glauben? Wie verhalte ich mich zu lehramtlichen Aussagen und Entscheidungen?). Entsprechend lagen die beiden Schwerpunkte des Seminars in der Fundamentaltheologie und der Dogmatik.
Um überhaupt zu vermitteln, was die Wissenschaft Theologie ausmacht und wie theologisches Denken und Argumentieren überhaupt funktionieren, wurde eine Einheit zur Wissenschaftstheorie der Theologie vorangestellt. Am Ende des Seminars stand eine Einheit zur Kirchengeschichte, die anhand einer Reihe von Beispielen dazu anregen sollte, die aktuelle kirchliche Situation historisch zu befragen und zu deuten.

Programm

Prof. Dr. Dr. Thomas Schärtl, Lehrstuhl für Philosophie, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Augsburg
> Theologisches Denken: Wozu braucht es überhaupt Theologie?

Prof. Dr. Dr. Thomas Schärtl
Theologisches Denken: die Wissenschaft Theologie im Haus der Wissenschaften
Prof. Dr. Martin Dürnberger, Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie, Universität Salzburg
> Glauben – an Gott glauben – an den Gott der Christen glauben: Einführung in die Fundamentaltheologie I

Prof. Dr. Martin Dürnberger: Einführung in die Fundamentaltheologie II
Benjamin Schwab, Universidad Centroamericana, El Salvador
> Die Radikalität des Evangeliums – Theologie der Befreiung im Gespräch

Prof. Dr. Josef Freitag, Lehrstuhl für Dogmatik, Katholisch-Theologische Fakultät, Universität Erfurt
> Christus – Kirche – Vergebung und Auferstehung: Einführung in die Dogmatik I
Prof. Dr. Josef Freitag: Einführung in die Dogmatik II

> Exkursion zur Benediktinerinnenabtei St. Hildegard, Rüdesheim
Gespräch mit den Schwestern Christophora und Maura, Mittagshore, anschl. Mittagessen, Führung über das Klostergelände

Dr. Christian Schmidtmann, Ruhr-Universität Bochum/St. Christopherus Gymnasium Werne
> Gefährliche Erinnerung. Von Nutzen und Nachteil der Kirchengeschichte für das Leben

GRADUIERTENTAGUNGEN

Graduiertentagung I

Thema:	Unbezahlbar? Kulturbetrieb unter Rationalisierungsdruck
Zeit:	06. bis 10. Mai 2015
Ort:	Katholische Akademie Schwerte
Teilnehmer/innen:	41
Geistliche Begleitung:	Dr. Stefan Voges
Leitung:	Dr. Birgitta Krumrey

„Unbezahlbar? Kulturbetrieb unter Rationalisierungsdruck“ – unter dieser Überschrift fand die erste Graduiertentagung des Bildungssommers 2015 in Schwerte statt. Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit dem Thema war die Feststellung, dass Deutschland mit 140 öffentlich finanzierten Theatern und 131 Konzert- und Theaterorchester sowie einer beeindruckenden Museumslandschaft über eine einzigartige Kulturlandschaft verfügt. Angesichts einer stetig zurückgehenden Nachfrage an „klassischen“ Kulturangeboten und steigender Haushaltsdefizite steht jedoch die Höhe der Zuwendungen der öffentlichen Hand für die verschiedenen Kulturinstitutionen zunehmend in Frage. Theatersparten- und Orchesterschließungen, Rationalisierungsmaßnahmen sowie Zeitverträge für Kulturschaffende sind nicht selten die Folge. Unsere Kulturlandschaft – ein schützenswertes Gut oder unbezahlbarer Luxus für Eliten; kulturelles Erbe, das verpflichtet, oder überkommene Tradition?

Mit Vorträgen von Prof. Dr. Armin Klein von der PH Ludwigsburg als Eröffnungsreferenten, Prof. Dr. Stefan Frucht von der Siemens AG sowie Esther Bishop von der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen standen sich bereits jene Positionen gegenüber, die auch die Kulturdebatte der letzten Jahre in Deutschland geprägt haben. Auf der einen Seite diejenigen, die den Kulturstaat in der bestehenden Form infrage stellen und sich für weitergehende Veränderungsprozesse aussprechen, auf der anderen Seite diejenigen, die ein Fortbestehen der öffentlichen Zuwendungen für den Erhalt der Kulturlandschaft für entscheidend halten. Einig waren sich die Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen Institutionen jedoch darin, dass sich Kulturbetriebe unlängst als Akteure auf einem Markt konkurrierender Kulturgüter zu verstehen haben und sich im „Kampf um Aufmerksamkeit“ behaupten sowie und private Förderer und Sponsoren gewinnen müssten, um langfristig erhalten zu bleiben. In der abschließenden Podiumsgespräch „Kulturförderung 2.1: Transformieren statt Rationalisieren“ waren Peter Landmann, Min.-Dirigent a. D., ehemaliger Leiter der Kulturabteilung im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, Kurt Eichler, Leiter der Kulturbetriebe Dortmund und Peter Grabowski, Kulturjournalist, zu Gast und führten eine rege Diskussion untereinander sowie mit den Stipendiatinnen und Stipendiaten. Trotz unterschiedlicher Positionen zu einzelnen Entwicklungen in der Kulturpolitik sowie zur Rolle des Kulturfördergesetzes in Nordrhein-Westfalen waren am Ende der Diskussion die meisten Teilnehmenden der Meinung, dass ungeachtet der Anerkennung der Relevanz von

Kunst in Kultur für die Gesellschaft an sich die Kulturförderung in der bestehenden Form nicht mehr den Bedürfnissen der Kulturkonsumenten und -schaffenden gerecht werde. Transformationsprozesse seien vor allem hinsichtlich der Höhe der Zuwendungen und der Verteilung der Mittel notwendig und ein stärkeres Zusammenwachsen von Bildungs- und Kulturpolitik unerlässlich. Ferner ließ das Programm Raum für Gespräche mit der Akademieleitung und der geistlichen Begleitung sowie für die Vorstellung der Promotionsprojekte der Cusanerinnen und Cusaner. Beeindruckend waren dabei besonders die Qualität der Beiträge und die Diskussionsfreude der Stipendiatinnen und Stipendiaten.

Vorträge

Prof. Dr. Armin Klein, Professor für Kulturwissenschaft und Kulturmanagement am Institut für Kulturmanagement der PH Ludwigsburg
> Unbezahlbar? Kulturbetrieb unter Rationalisierungsdruck

Prof. Dr. Stephan Frucht, Leiter Kultur- und Sponsoringprogramme sowie Künstlerischer Leiter Siemens Arts Program, Siemens AG, Berlin/München
> Kultur als harter Standortfaktor

Esther Bishop, Deutsche Kammerphilharmonie Bremen
> Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen – Ausnahmeerscheinung oder Zukunftsmodell?

Kurt Eichler, Geschäftsführer der Kulturbetriebe Dortmund
Peter Grabowski, Kulturjournalist
Peter Landmann, Min.-Dirigent a. D., ehemaliger Leiter der Kulturabteilung im Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
> Podiumsgespräch: Kulturförderung 2.1: Transformieren statt Rationalisieren

Graduiertentagung II

Thema:	Misericordia domini. Gottes Parteilichkeit und das Handeln der Menschen
Zeit:	07. bis 11. Oktober 2015
Ort:	Katholische Akademie „Die Wolfsburg“, Mülheim/Ruhr
Teilnehmer/innen:	35
Geistliche Begleitung:	Br. Dr. Stefan Walser OFMCap
Leitung:	Dr. Ingrid Reul

„Der Herr ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue“ (2. Buch Mose 34,6). Im Alten wie im Neuen Testament ist die Barmherzigkeit zunächst ein Wesensmerkmal Gottes. „Misericordia“ steht dabei als Begriff für eine Zuwendung zu den Elenden, Armen und Sündern, die nicht „verdient“ ist, sondern aus der unbedingten Liebe Gottes hervorgeht. Schon hier wird deutlich, in welchem Spannungsverhältnis die Barmherzigkeit zur Gerechtigkeit steht; Gott ergreift Partei – bedingungslos, ohne Anrechnung von Schuld oder Verdienst im irdischen Leben. Dass dieses Konzept in der Theologie über Jahrhunderte hinweg kontrovers diskutiert wurde, ist nicht überraschend, zumal sich daraus die Forderung an den Menschen ergibt, nach dem Vorbild Gottes zu handeln; so gilt die Barmherzigkeit im Christentum als eine der Haupttugenden, an denen sich der Mensch ausrichten soll. Im Mittelalter wurden die „Werke der Barmherzigkeit“ sogar spezifiziert und konkret benannt. Unabhängig davon, wie genau die Möglichkeiten barmherzigen Handelns vorgegeben werden, – sie sind immer Teil eines ethischen Postulats und erfordern zu ihrer Umsetzung eine besondere Aktivität.
Wer sich barmherzig zeigt, stellt eine Beziehung her, die – von der Wortbedeutung her – einen Niveauunterschied impliziert. Was bedeutet das für die persönlich-individuelle Sphäre? Thomas von Aquin beschreibt die Barmherzigkeit als eine „Sache des Höherstehenden“; lässt unser Menschenbild zu, dass wir andere als bedürftig betrachten und uns ihnen aus einer gebenden, gewährenden Position zuwenden? Noch komplexer wird das Problem, wenn man sich die Frage stellt, in welchem Verhältnis Barmherzigkeit und Vergebung zueinander stehen; in der Welt sind es die Opfer, die um Vergebung gebeten werden – und damit um ihre Barmherzigkeit gegenüber den Tätern?
Im Blick auf das Gemeinwesen verbindet sich der Begriff der Barmherzigkeit mit sozialer Verantwortung; offensichtlich entbindet aber auch der Sozialstaat nicht von der Pflicht zu helfen. Hier stellt sich die Frage nach privater und öffentlicher Verantwortung und auch nach der Rolle der „organisierten Barmherzigkeit“ in Institutionen wie Caritas oder Misereor. Eine zusätzliche Dimension entsteht unter den Aspekten globaler Politik; wäre ein Schuldenerlass ein Akt der Barmherzigkeit? Und wie viel Barmherzigkeit können sich Staaten in einem solchen Fall leisten?
Die Graduiertentagung begann – im Vortrag von Frau Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins – mit einem intensiven Blick auf die Bedeutung des Barmherzigkeits-Begriffs im Rahmen der gleichzeitig mit der Graduiertentagung stattfindenden Familien-Synode. Anschließend stellte Prof. Dr. Michael Bongardt die vielfältigen Facetten und Implikationen der Barmherzigkeit in der Geschichte der Theologie und Philosophie vor; ausgehend von zentralen Bibelstellen erarbeiteten die Teilnehmer in Kleingruppen und im Plenum Aspekte des Begriffs über zwei Jahrtausende .

Der Islamwissenschaftler Esnaf Begic führte schließlich in das Barmherzigkeitsverständnis des Islam ein.
Die Vorstellung der Promotionsprojekte verlief, wie einer der Teilnehmer schreibt, in einer Atmosphäre „des Austausches und der Begeisterung, die jeder Einzelne mit in das Zusammensein getragen hat. Ich bin begeistert – wirklich im wahrsten Sinne des Wortes – mit neuem Geist und „animiert“ zurück in meinen Alltag gekommen“.

Vorträge

Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Institut für Christliche Sozialwissenschaft, Universität Münster
> „Die Diener der Kirche müssen vor allem Diener der Barmherzigkeit sein“ (Papst Franziskus). Zur aktuellen Bedeutung der Barmherzigkeit in der Bischofssynode über die Pastoralen Herausforderungen der Familie

Prof. Dr. Michael Bongardt, Institut für Vergleichende Ethik, Freie Universität Berlin
> Vom Dornbusch zur Deklaration der Menschenrechte. Zur Bedeutung der Barmherzigkeit in Religion, Philosophie und Gesellschaft

Esnaf Begic, M. A., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Islamische Theologie, Universität Osnabrück
> Barmherzigkeit im Islam: Theologisches Verständnis und soziale Verantwortung

Graduiertentagung III

Thema:	Schlafes Bruder. Zur Biologie des Sterbens
Zeit:	22. bis 25.Oktober 2015
Ort:	St. Jakobushaus, Goslar
Teilnehmer/innen:	34
Geistliche Begleitung:	Nicole Schubert
Leitung:	Dr. Martin Reilich

Biologisch gesehen lassen sich verschiedene Phasen eines Sterbeprozesses definieren, die der Mensch durchläuft, bis schlussendlich der – medizinisch umstrittene bzw. juristisch bestimmte – Zeitpunkt des Todes eintritt. Die Graduiertentagung ließ allerdings den Tod links liegen und sah in ihrem Konzept vor, sich dem biologischen/ organischen Prozess des Sterbens „von zwei Seiten“ zu nähern, nämlich zum Tode hin und vom Tode her. Somit bestritt zunächst Professor Dr. Bollheimer den Auftakt der Akademie und half den Teilnehmern aus der Perspektive der Geriatrie auf die Sprünge. Denn gerade die Annäherung über medizinische Aspekte des Alterns lieferte eine hilfreiche Unterscheidung zwischen chronologischem und biologischem Alter und betonte umso klarer individuell variierende Umwelt- und Persönlichkeitsfaktoren, die die Lebensspanne eines Menschen bestimmen. Zur Frage nach den biologischen Prozessen post mortem sprach dann Stefan Pittner aus

Sicht eines Forensikers – unter der Leitfrage, wie sich das Ereignen bzw. der Vorgang des menschlichen Sterbens mit Blick auf zellbiologische Veränderungen des menschlichen Körpers rekonstruieren lässt. Forensische Methoden und Forschungen zur Bestimmung des Todeszeitpunktes standen im Mittelpunkt des Vortrages. Der folgende Beitrag von Dr. Michael Coors lieferte den notwendigen Diskussionsstoff zu (medizin)ethischen Aspekten des Sterbens, verbunden mit der Frage, warum Sterben mehr als ein (biologisch) empirisches, nämlich v. a. ein normatives Problem ist. Dr. Coors erläuterte zudem, wie der Umgang mit dem Sterben in medizinischen Kontexten rechtlich geregelt und was aktuell politisch und gesellschaftlich diskutiert wird. Die Darstellung von Möglichkeiten und dem Verständnis der Palliativmedizin wurde in diesem Zusammenhang nicht außen vor gelassen. Im Folgenden sprach Frau Michaela Thönnes zur Soziologie des Sterbens und leistete somit einen wichtigen inhaltlichen Beitrag, indem das gesetzte Thema durch psychologisch-soziale Aspekte ergänzend beschrieben und – mit Blick auf Sterbeorte, bzw. Institutionalisierungen – soziologisch eingeordnet wurde.

Vorträge

Prof. Dr. Cornelius Bollheimer, FAU Erlangen-Nürnberg
> Zeit zum Sterben?! Biologisches versus chronologisches Altern aus Sicht eines Geriaters

Stefan Pittner, M. Sc., Universität Salzburg
> Die Eingrenzung des Todeszeitpunkts – Forensische Methoden und Forschung

Dr. Michael Coors, Zentrum für Gesundheitsethik an der Ev. Akademie Loccum
> Was ist gutes Sterben? Ethische Implikationen von Sterbenarrativen

Michaela Thönnes, M. A., Universität Zürich
> Zur Soziologie des Sterbens

Graduiertentagung IV

Thema:	Ressource Mensch. Demografie und Bevölkerungsmanagement
Zeit:	04. bis 08. November 2015
Ort:	Schönburg, Oberwesel
Teilnehmer/innen:	46
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Manuel Ganser

Prof. Dr. Norbert Schneider eröffnete die Tagung und führte in Grundlagen der Bevölkerungswissenschaft ein. Er stellte Thesen zur Debatte, die uns auch noch für den Rest der Tagung begleiteten, insbesondere die vierte:

1. Der demografische Wandel ist nicht auf Alterung und Schrumpfung der Bevölkerung reduzierbar.
2. Die Folgen der demografischen Entwicklung sind nicht zwangsläufig krisenhaft.
3. Der gegenwärtige demografische Wandel beinhaltet auch Chancen zur Erneuerung.
4. Die Zukunft einer Gesellschaft wird weniger durch die Größe als vielmehr durch die Zusammensetzung der Bevölkerung und durch deren Verhalten moderiert. Hier bestehen zahlreiche Ansatzpunkte für politisches Handeln.

Hinweise auf politische Steuerungsinstrumente lieferte Prof. Gerold Bäcker. Er erteilte Zweiflern an der gesetzlichen Rentenversicherung eine Absage und verwies auf die weiterhin zu erwartende starke wirtschaftliche Entwicklung der Bundesrepublik. Gleichwohl mahnte er an, dass man die Zahl der Beschäftigten/Altersgruppe weiterhin steigern sollte, um das Niveau zu halten – auch hier sah er aber durchaus noch Potenzial. Zudem spielen die betriebliche und die private Altersvorsorge auch eine Rolle, wobei insbesondere letztere den Unsicherheiten des Kapitalmarkts ausgesetzt seien, wie mittlerweile viele zu spüren bekommen haben.

Offen blieb in der Diskussion indes, wie sich die Lage für die gesetzliche Rentenversicherung verändert, wenn sich das deutsche Wirtschaftswachstum anders entwickelt, beispielsweise aufgrund der Herausforderungen der Energiewende oder der Umgestaltung unserer Wirtschaft auf mehr Nachhaltigkeit und reelle Preise für globale Güter. Themen, denen auf anderen cusanischen Veranstaltungen zu Recht immer ein hoher Stellenwert eingeräumt wird.

Dr. Fred Konrad, MdL, brachte die lokalpolitische Perspektive in die Debatte ein und stellte die Frage in den Mittelpunkt, wie gesellschaftliche Teilhabe unter den Bedingungen der demografischen Entwicklung aussehen könnte. Bis dahin lag der Fokus auf den finanziellen Werten und weniger auf den Beziehungen der Mitglieder einer immer diverser werdenden Gesellschaft zueinander. Es war spannend zu erleben wie man auch selber zunächst stark darauf einschwenkt, anstatt sich zu vergegenwärtigen, dass politisches Handeln zuallererst auf die Grundbedingungen des Zusammenlebens zielt. Auch wenn finanzielle Absicherung ein wichtiger Punkt dabei ist. Den vorläufigen Schlusspunkt setzte

Reinhard Messerschmidt, der mit einer Diskursanalyse eine Metaperspektive auf das Thema bot, die sich nach dem langen inhaltlichen Austausch als sehr angemessen erwies. Mit den Ergebnissen seiner langjährigen und umfassenden Medienanalyse demonstrierte er, wie verschiedene Interessengruppen den gesellschaftlichen Diskurs beeinflussen und zuspitzen, z. B. durch das Schüren von Verlustängsten.

Diesen konnte die Tagung aber durch eine differenzierte und vielschichtige Perspektive auf das Thema hoffentlich entgegenwirken!

Vorträge und Diskussionsrunden

Prof. Dr. Norbert Schneider, Direktor des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB), Wiesbaden
> Demografie und Bevölkerungsentwicklung in Deutschland. Grundlagen, Trends, gesellschaftliche Herausforderungen

Prof. em. Dr. Gerhard Bäcker, Institut für Soziologie, Universität Duisburg-Essen
> Zur Zukunft des Sozialstaats

Dr. Fred Konrad, MdL, Bündnis 90/die Grünen, Rheinland-Pfalz
> Diskussionsrunde zur Demografie-Politik

Reinhard Messerschmidt, M.A. Cologne Center for eHumanities, Universität zu Köln
> Demografischer Wandel als Dystopie: Eine kritische Analyse demografischer Diskurse und Wahrheitspolitiken

ABSCHLUSS-SEMINAR

Thema:	Zeit
Zeit:	26. Oktober bis 01. November 2015
Ort:	St. Jakobushaus, Goslar
Teilnehmer/innen:	36
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Dr. Angela Weil-Jung

Das diesjährige Abschlussseminar stand unter dem Motto „Zeit“. Es sollte zum einen Gelegenheit geben, am Ende von Studium oder Promotion und am Beginn des Wegs ins Berufsleben, sich noch einmal im cusanischen Kontext im breiten fachübergreifenden Dialog über einzelne Facetten des Themas auszutauschen. Zum anderen sollte es genügend Raum bieten, um für eine Woche lang Abstand vom Alltag zu nehmen, um den eigenen Lebensweg zu reflektieren, um „Zeit“ zu haben für neue Ideen oder aber um sich einfach treiben zu lassen.

Zur Auseinandersetzung mit dem Thema bot das Programm zunächst zwei Vorträge, die den Umgang mit Zeit in jeweils unterschiedlichen Kontexten wissenschaftlich analysierten: zum einen in unterschiedlichen Kulturen aus Sicht der Psychologie, zum anderen in der Musik aus Sicht der Musiktheorie. Als besonders spannend und fruchtbar erwies sich die Suche nach Übereinstimmungen in beiden Bereichen und schließlich der Transfer auf weitere Bereiche des Zeiterlebens. Daran schloss sich ein praktischer Workshop, der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst kreativ werden ließ beim Einfangen von Augenblicken in einer kleinen Fotoserie. Praktischen Bezug zum Thema stellte die Exkursion her: eine denkmalpflegerische Führung durch die Stadt Quedlinburg konfrontierte mit der Herausforderung, die gesellschaftliche Bedeutung von Gebäuden unterschiedlichen Alters als Zeitzeugen zu beurteilen und darauf aufbauend Ideen für eine aktuellen Bedürfnissen entsprechende Gestaltung zu entwickeln. Beim Besuch des John-Cage-Orgel-Kunst-Projektes in Halberstadt „as slow as possible“ war Zeit den aktuellen Klang zu erleben – so lange sie oder er wollte (jedenfalls fast). Gegen Ende der Woche war Gelegenheit zur Reflexion über die eigene Biographie innerhalb der Gruppe und im kleinen Kreis. Den Abschluss bildete eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der Ewigkeit anhand einzelner Bibelstellen.

Bereichert wurde das Seminar durch eine Vielzahl thematischer Beiträge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: darunter eine Führung durch das historische Goslar, eine Diskussion über Zeit in Physik und Philosophie, die Präsentation eines Dokumentarfilmes über die Lebenszeit eines Hauses und ein Austausch zu theologischen Positionen über das Leben als letzte Gelegenheit. Auch das geistliche Programm setzte sich mit Zeit auseinander in ihren sehr verschiedenen Facetten wie dem Warten und dem Eilen, der Langeweile und der Zeitnot, dem Moment und der Ewigkeit.

Programm

Prof. Dr. Dr. h.c. (rus) Hede Helfrich, Psychologie und interkulturelle Kommunikation
Universität Hildesheim, TU Chemnitz, Dongbei-Universität Dalian (China)
> Ticken die Uhren in anderen Ländern anders?
Zur Psychologie der Zeit aus kulturvergleichender Sicht

Hans Aerts, Musiktheorie, Hochschule für Musik Freiburg
> Klingende Formen in der Zeit = Klanglich geformte Zeit?
Gedanken über Musik als ‚Zeitkunst'

Dr. Christa Pfafferott, Autorin und Regisseurin, Köln
> Zeit ist Film. Eine künstlerisch-praktische Auseinandersetzung

Exkursion

> Stadtbesichtigung Quedlinburg
Dr. Oliver Schlegel
Untere Denkmalschutzbehörde/Kreisarchäologie Harz, Halberstadt
John-Cage-Orgel-Kunst-Projekt Halberstadt
Organ2/As slow as possible

Regina Miltner, Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychoanalyse, Köln
> Lebens Lauf. Reflexion und Austausch zur persönlichen Situation

Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Begleiter des Seminars, Geistlicher Rektor des Cusanuswerks, Bonn
> Zeit und Ewigkeit

FACHSCHAFTSTAGUNGEN

Im Berichtsjahr fanden 17 Fachschaftstagungen statt, die in Eigenverantwortung der Fachschaften bzw. ihrer Leitungen inhaltlich vorbereitet und organisatorisch durchgeführt wurden. Insgesamt nahmen 461 Personen teil, davon 321 Cusanerinnen und Cusaner sowie 128 Altcusanerinnen und Altcusaner und 12 Villigster Stipendiatinnen und Stipendiaten.
Von Inhalt und Verlauf berichten die nachfolgenden Texte, die in Eigenregie der jeweiligen Fachschaftsleiterinnen und Fachschaftsleiter verfasst wurden.

Fachschaft Altertumswissenschaften

Thema:	Crossing the Borders – Reisen in der Antike
Zeit:	22. bis 25. Oktober 2015
Ort:	Ahrtal-Jugendherberge, Bad Neuenahr-Ahrweiler
Teilnehmer/innen:	13
Leitung:	Dr. Rebekka Schirner, Janja Soldo, David Weidgenannt

Vom alten Ägypten bis ins neutestamentliche Jenseits führte uns die Reise auf der diesjährigen Fachschaftstagung Altertumswissenschaften. So gingen wir zunächst der grundlegenden Frage nach, inwieweit man überhaupt von antiker Reiseliteratur als literarischem Genre sprechen darf. Im weiteren Verlauf besuchten wir als Bildungstouristen den Ätna und die Wunder Ägyptens, wo wir auch mit dem Transportwesen der pharaonischen Zeit bekannt gemacht wurden. Weiter ging es dann auf hoher See unter zahlreichen Gefahren, bis wir zu den römischen Straßen Italiens kamen, wo wir in Herbergen einkehren durften. Mit Ovid machten wir dann eine literarische Flugreise, durchstreiften mit Augustus und Vertretern der Zweiten Sophistik die römischen Provinzen, bevor wir schließlich mit Henoch sowie Petrus und Paulus das Jenseits aufsuchten. Auf unserer Reise war uns die Nutzung von Karten und Itinerarien hilfreich, so dass wir auch bei unserer archäologischen Stadtführung unser Ziel, das antike Köln, nicht verfehlten.

Fachschaft Chemie / Biologie

Thema:	Geld oder Leber – Drucken im 21. Jahrhundert
Zeit:	13. bis 17. Mai 2015
Ort:	JH Burg Wildenstein, Leibertinen
Teilnehmer/innen:	45
Leitung:	Fabio Caló, Florian Hetzer, Lennart Schleper, Maika Gruber, Martin Elbs

In der digitalen Welt ist kein „Druck“ mehr nötig, um zu drucken. Tinte wird aufgespritzt und Toner haftet elektrostatisch. Und ist 3D-Druck überhaupt „Drucken“? Zwei Vorträge zu Drucktechniken in zwei und drei Dimensionen eröffneten die Fachschaftstagung in der ehemaligen Kapelle von Burg Wildenstein.
Im Papierchemievortrag staunten wir über wasserfeste Pappebeschichtungen und medizinische Diagnosepapiere. Vorträge über Photoinitiatoren für UV-härtbare Tinten und über Spezialmerkmale für den Banknotendruck zeigten die hohe chemische Komplexizität von Drucktinten, die nicht geringer wird, wenn anorganische, halbleitende Materialien druckbar gemacht werden sollen, um Elektronik auf Folien drucken zu können.
Die Relevanz für Biologen bewiesen Vorträge übers Drucken biologischer Gewebe und über einen 24-Farbenlaserdrucker zum Druck von Peptidarrays z. B. für die Impfstoffentwicklung.
Die vorgesehenen Referenten für Pigmentchemie und organische Halbleiter hatten leider kurzfristig abgesagt. Aber ein Ersatzvortrag über Drogenfahndung, die ausgeklügelte Verteidigungsstrategie der Burg, aussichtsreiche Wanderungen im Donautal und eine Weinprobe ließen keine Langeweile aufkommen.

Freie Fachschaft

Thema:	Wirtschaft(s)macht Industrie – zwischen Notwendigkeit und Ablehnung
Zeit:	29. April bis 03. Mai 2015
Ort:	Mülheim a.d.R.
Teilnehmer/innen:	27
Leitung:	Julia Hiller, Lena Kintscher, Stefanie Niekamp, Julian Wolters

„Wohlstand und Wirtschaftswachstum – nur eine historische Episode?" – Mit nicht weniger als dieser Fragestellung startete die Freie Fachschaftstagung 2015 in Mülheim. Angestoßen wurde die Diskussion von Prof. Miegel von der Denkwerk Zukunft Stiftung. Schnell war klar, dass Wirtschaftswachstum in der Tat seine Grenzen haben muss, was bereits am ersten Abend viel Stoff für typisch cusanische Diskussionen und Denkanstöße für den weiteren Verlauf der Tagung lieferte. Viele von diesen wurden von anderen Referenten wieder aufgegriffen, beispielsweise von Frau Prof. Hartard, die uns *Industrial Ecology* und weitere Ansätze für nachhaltige Wirtschaftsmodelle vorstellte.
Auch die weiteren Vorträge standen diesen in nichts nach: Ein Themenblock widmete sich der industriellen Interessenvertretung bis hin zum Thema Lobbyismus. Neben spannenden Gruppenarbeiten zu verschiedenen Aspekten wurden weitere Themen in Vorträgen und Diskussionen genauer beleuchtet: Im Bereich der Landwirtschaft erörterten wir die Bedingungen der Lebensmittelproduktion und die Möglichkeiten zur Einflussnahme von Industrie und Verbrauchern. Im Bereich der Politik diskutierten wir lebhaft mit dem parlamentarischen Geschäftsführer der FDP in NRW, Christoph Rasche, über den Einfluss der Industrie auf die politischen Entscheidungsprozesse. Außerdem erkundeten wir den Landtag NRW sowie den umliegenden Medienhafen.

Auch spirituell hatte die Tagung wieder viel zu bieten: Impulse, Gottesdienst und das Gespräch mit einem Jesuitenpater waren wertvolle Bereicherungen. Aspekte regionaler Kultur durften natürlich beim zünftigen Tanz in den Mai nicht fehlen. Ein weiteres, ganz besonderes Highlight war die abendliche Stirnlampenführung im Landschaftspark Duisburg Nord: Hochofen und Zechengelände in Abenddämmerung und mit farbigem Licht in Szene gesetzt – Industriekultur pur, die uns die Veränderungen von Industrie- und Wirtschaft noch einmal eindrücklich vor Augen führte.

Fachschaft Geschichte

Thema:	Sport – Gesellschaft – Politik. Wer beeinflusst hier wen?
Zeit:	15. bis 18. Januar 2015
Ort:	Bonn
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	Alexander Cramer, Trond Kuster, Ruth Nientiedt, Ulrike Sträßner

Sport ist ein kaum zu überschätzendes politisiertes Phänomen mit hoher gesellschaftlicher Relevanz. In welcher Weise die drei Ebenen Sport, Gesellschaft und Politik dabei zusammenhängen, haben wir versucht auf unserer Tagung vom 15. bis zum 28. Januar 2015 in Bonn zu klären. Sechs Referentinnen und Referenten lieferten dabei sehr unterschiedliche Impulse zu diesem breit gefächerten Thema. Dabei wurden nicht nur die historischen Anfänge der Turn- und später Sportbewegung beleuchtet. Stattdessen entzündeten sich viele Debatten an hochaktuellen Themen. Die gesellschaftliche Rolle des Sports wurde aus der Gender-Perspektive betrachtet, ebenso gab es Einblicke in die Mechanismen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit im Leistungssport. Hier wurde deutlich, wie speziell rechtsradikale Gruppen versuchen, den Fußball als Einfallstor in die Mitte der Gesellschaft zu nutzen und wie erschreckend salonfähig rechtsradikale Gedanken teilweise in den Fankurven geworden ist. Die historische Entwicklung wurde dagegen in mehreren Querschnittsvorträgen betrachtet. So wurde den Teilnehmern beispielsweise deutlich, wie sich das Motiv der Friedenspropaganda im Laufe der Geschichte in der Olympiabewegung veränderte. Eine besondere, sehr kritische Perspektive ergab sich durch eine offene Diskussion mit einer Geschädigten auf die Dopingproblematik im Leistungssport. Die Tagung wurde durch eine Exkursion ins Deutsche Sport- und Olympiamuseum in Köln inhaltlich abgerundet, wo viele Ergebnisse der vergangenen Tage wieder auftauchten. Den Abschluss bildete ein gemeinsamer Gottesdienstbesuch in Bonn.

Fachschaft Globale Zusammenarbeit

Thema:	Darstellung von Entwicklungszusammenarbeit in den Medien
Zeit:	19. bis 21. Juni 2015
Ort:	Jugendherberge Mainz
Teilnehmer/innen:	29
Leitung:	Rachel Boßmeyer, Lena Fischer, Richard Hartlaub, Julia Stier, David Weihrauch

Der Einführungsvortag von Dr. Kien Ngi Ha in die postkoloniale Theorie diente als Grundlage, um im Verlauf der Tagung Spendenwerbung kritisch zu betrachten. Martina Backes (iz3w) zeigte in ihrem Vortrag anhand zahlreicher Beispiele, wie auch heute noch rassistische, verletzende und koloniale Narrative fortschreibende Bilder und Texte in der (Spenden-) Werbung verwendet werden und Johannes Stollhof gab einen Einblick in die Spendenwerbung von Misereor und ihrer Entwicklung. In einer Paneldebatte diskutierten Diana Ayeh (AG Postkolonial, Verein Engagierte Wissenschaft e.V. Leipzig) und Florian Hundhammer (DAHW) zum Thema „Entwicklung im Spiegel der Medien – Charity zwischen Pragmatismus und Postkolonialismus“, um den Kontrast zwischen den Bedürfnissen der Öffentlichkeitsarbeit spendenbasierter NGOs und der postkolonialen Kritik an deren Spendenwerbung aufgezeigt. Abschließend hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, mit dem gelernten Wissen der Tagung gelungene Werbekampagnen zu entwerfen.

Fachschaft Ingenieurwissenschaften

Thema:	Musik und Technik
Zeit:	28. Oktober bis 01. November 2015
Ort:	Jugendherberge Köln-Riehl
Teilnehmer/innen:	43
Leitung:	Georg Hoever, Marc Kückmann, Philipp Lukas, Johannes Maurer, Christian Weingarten

Im November 2014 wurde die erste CD von Stipendiatinnen und Stipendiaten der cusanischen Musikerförderung mit dem Titel „noch:schon“ veröffentlicht. Das Konzept des Projektes lag in der Interpretation eingespielter kammermusikalischer Werke mit der Studiotechnik unserer Zeit. Diese kreative Arbeit mit Tönen und Klängen (Sound Design) wird jedoch nicht nur in der Musikproduktion genutzt. So nutzen beispielsweise Autohersteller das Sound Design, um den Klang ihrer Komponenten dem Nutzer so angenehm wie möglich zu gestalten.
Die Technik in der Musik beginnt aber nicht erst nach der Produktion eines Tones. Schon bei der Herstellung eines Instruments spielt Technik (welches Material, wie verarbeiten?) eine Rolle. Und nach der technischen Herstellung von Instrumenten und der Erzeugung von Tönen müssen Räume geschaffen werden, in denen die Klänge der Musik sich vollends entfalten können. Dies geschieht über architektonische und elektronische Mittel. Im Orgelbau wird wiederum oft das Instrument für einen speziellen, vorhanden Raum geschaffen.
Im Rahmen der Fachschaftagung 2015 haben wir uns daher mit dem Thema „Musik und Technik“ auseinandergesetzt und die vielen unterschiedlichen Facetten der Technik in der Musik beleuchtet.

Fachschaft Jura

Thema:	Staatliche Souveränität im 21. Jahrhundert – Zwischen nationaler Selbstbestimmung und globaler Verflechtung
Zeit:	08. bis 11. Oktober 2015
Ort:	Katholische Akademie Franz-Hitze-Haus Münster
Teilnehmer/innen:	19
Leitung:	Julia Wagner und Sebastian Feifel (mit in der Organisation: Larissa Bahmer und Jonas Heckmann)

Vom 8. bis zum 11. Oktober 2015 fand, zum ersten Mal im Franz-Hitze-Haus in Münster, die diesjährige Tagung der Fachschaft Jura statt, die unter dem Thema „Staatliche Souveränität im 21. Jahrhundert – Zwischen nationaler Selbstbestimmung und globaler Verflechtung“ stand. Einer kurzen Vorstellungsrunde folgte eine thematische und organisatorische Einführung durch die Tagungsleitung.
Ins Thema eingeführt wurden wir durch Dr. Holger Zapf von der Universität Göttingen, der „Von der Erfindung der Souveränität zu ihrem aufgeschobenen Untergang“ den geschichtlichen Verlauf der Souveränität skizzierte.
Am zweiten Tag eröffnete Frau Prof. Dr. Peters, LL.M. von der Universität Rostock, den Tag mit einem Vortrag über das Spannungsverhältnis von europäischem Menschengerichtshof zu den einzelnen nationalstaatlichen Mitgliedern unter dem Titel „Nationale Souveränität und internationale Gerichtsbarkeit im Europa der 47: Zum Verhältnis zwischen europäischem Menschengerichtshof und den Mitgliedstaaten“, bei dem sie auf die „Souveränitätsprobleme“ im Hinblick auf justizielle Überwachung vor allem durch internationale Gerichte einging.
Den zweiten Vortrag des Tages hielt der ehemalige Präsident der Europäischen Parlaments Dr. Klaus Hänsch und erläuterte, wie viel Souveränität die europäische Union benötige. Er überraschte in der anschließenden Diskussion damit, dass er beispielsweise das Initiativrecht des Europäischen Parlaments ablehne, um auch ein solches Initiativrecht für den Ministerrat zu verhindern.
Professor Dr. Friedrich Heinemann vom ZEW Mannheim führte den zweiten Tag fort und ging auf die Probleme der Europäischen Staatsschuldenkrise für die nationale Autonomie und Souveränität der Staaten durch internationale Kapitalmärkte und andere Geldgeber ein.
Den Vortragstag beendete ein Vortrag von Prof. em. Dr. Dr. h.c. Erhard Denninger, der ehemals an der Universität Frankfurt gelehrt hatte und zum Thema „Staatliche Souveränität und Grundrechtsschutz im Spannungsfeld von nationaler Selbstbestimmung und globaler Verflechtung“ sprach.
Nach einem gemeinsamen Abendgebet haben wir bei einem Weinabend den Tag Revue passieren lassen und über die Probleme von Souveränität und Nationalstaatlichkeit diskutiert.
Der Samstag begann mit einem Vortrag von Dr. Robert Frau von der Universität Frankfurt (Oder), der den „Kampf der Giganten“ zwischen Gesetzgeber und Demokratie vs. Gerichte und Rechtsstaat“ beleuchtete.

Im zweiten Vortrag des Tages referierte Manuel Brunner von der Universität Hannover zum Thema „Territoriale Integrität – völkerrechtlicher Schutzschild der Staaten gegen gewaltsame Gebietsverluste“, bei dem er sich den Krisen der letzten 50 Jahre widmete und die jeweiligen Auswirkungen analysierte.
Den Abschlussvortrag hielt Professor Dr. Jasper Finke, LL.M. von der Bucerius Law School aus Hamburg, welcher sich um alternative Konzepte zur Souveränität kümmerte und wie sich diese auf die internationale Rechtsordnung auswirkten.
Den Abschluss der Tagung feierten wir in einem Gottesdienst mit dem Geistlichen Rektor des Cusanuswerks Dr. Siegfried Kleymann.

Fachschaft Mathematik

Thema:	Wir regeln das! Regelungstechnik als Anwendung mathematischer Werkzeuge
Zeit:	13. bis 17. Mai 2015
Ort:	Bildungs- und Ferienstätte Eichsfeld/Uder
Teilnehmer/innen:	24
Leitung:	Prof. Dr. Dr. Georg Hoever, Dr. Heiko Peuscher, Daniel Krupa

Auf der Fachschaftstagung haben wir uns mit der Anwendung der Mathematik in der Regelungstechnik beschäftigt:
Georg Hoever und Heiko Peuscher gestalteten selbst einführende Vorträge in die klassische bzw. moderne Regelungstechnik. Prof. Michael Bauschat (FH Aachen) führte in die Flugregelung ein und erläuterte den Einsatz von Regelungstechnik bei In-flight-Simulationen. Ein aktuelles Forschungsthema im Bereich der Regelung ist MPC (model predictive control), das Prof. Knut Graichen (Uni Ulm) vorstellte. René Hosse (TU Braunschweig) referierte zum Einen über klassische Verkehrsregelung, zum Anderen über sein Forschungsthema, den Menschen in den Regelkreis mit einzubeziehen und auf diese Weise eine Steigerung der Verkehrssicherheit zu erreichen. Als anwendungsorientierter Teil war eine Exkursion nach Mühlhausen mit einer Segway-Fahrt Bestandteil des Programms. Abschließend trug Dr. Mike Eichhorn (TU Ilmenau) zu Fuzzy- und Neuro-Regelung vor.
Die guten räumlichen Gegebenheiten in der Bildungsstätte Eichsfeld in Uder trugen abermals mit zum guten Gelingen der Veranstaltung bei.

Fachschaft Medizin

Thema:	Spiritual Care – Spiritualität in der Medizin
Zeit:	30. April bis 03. Mai.2015
Ort:	Salesianum, München
Teilnehmer/innen:	38
Leitung:	Charlotte Meyer-Schwickerath, Katharina Müller, Max Spickermann, Marcel Kemper

Spritual Care – Was ist das? Dieser Frage stellten sich Anfang Mai 38 Cusaner und Cusanerinnen auf der diesjährigen Fachschaftstagung Medizin in München. Am Ende des Wochenendes war jedem klar, dass Spiritualität sehr wohl in die Medizin passt und dass das Aufgabenfeld der Spiritual Care auch sehr groß und breit gefasst werden muss. Neben Vorträgen von ausgezeichneten Persönlichkeiten in diesem Bereich der Medizin, die Themen wie den Wirkungsbereich von Spiritual Care, Spiritual Care in der Krankenhausseelsorge und am Lebensende und viele weitere abdeckten, halfen auch Workshops und praktische Übungen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, sich dem Tagungsthema zu nähern. Einen Abschluss fand das intensive Wochenende mit einem Vergleich von Spiritualität und Medizin in den drei Weltreligionen. Auch wenn sicherlich noch nicht jede Frage geklärt werden konnte und es weiteren Diskussionsbedarf gab, half die Fachschaftstagung, einen kleinen Einblick in diesen neuen Bereich der Medizin zu geben.

Dass Medizin sehr wohl etwas mit Spiritualität zu tun haben kann, das war am Ende der Fachschaftstagung Medizin allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern klar.
Im Eröffnungsvortrag machte Prof. Eckhard Frick (LMU München) zunächst deutlich, dass Spiritualität als Suche nach Sinn, Transzendenz, Werten, Identität und Beziehung verstanden werden kann. Dabei gehe es gerade nicht nur um die Spiritualität am Lebensende (wie z. B. in der Palliativmedizin), sondern um Spiritualität zu jeder Zeit und v. a. im Hier und Jetzt. Darüber hinaus gehe es bei dem Begriff „Spiritual Care“ nicht alleine um die Spiritualität des Patienten, als auch um die Spiritualität des Arztes bzw. des am Patienten Handelnden. Hier verwies Prof. Frick auf das spannende Verhältnis von Asklepios (Gott der Heilkunst) und Hippokrates (Arzt und Begründer der Medizin als Wissenschaft) im antiken Griechenland.
Am Nachmittag folgte dann der Vortrag von Prof. Traugott Roser (WWU Münster) zum Thema „Bietet Seelsorge Spiritual Care oder etwas anderes?“. Zunächst einmal wurde festgehalten, welche Aufgaben Seelsorger eigentlich haben. Dabei wurde ganz besonders die Fähigkeit zum Zuhören, Empathie zeigen und die „geistliche“ Begleitung hervorgehoben. Mit dem Zitat „Dying ist a spiritual event with medical implications“ von Gwen London betonte Prof. Roser, dass sich Sterben nicht alleine auf die Medizin reduzieren lässt. Spiritualität ist für ihn ein wesentliches Element besonders von Palliative Care (vgl. S3-Leitlinie Palliativmedizin). Seelsorge sei immer eine Intervention am Patienten und man müsse sich als Seelsorger immer nach dem „Therapie-Ziel“ fragen. Allerdings dürfe das nicht in dem Sinne missverstanden werden, dass Seelsorge bloßes Mittel zum Zweck werde. Religion sei lange vonseiten der Psychiatrie als „pathologisch“ angesehen worden und davon müsse man sich lösen, hin zu einem „bio-psycho-sozialen“ und zusätzlich spirituellen Modell des

Menschen. Ihm sei wichtig, dass Seelsorger nicht als Repräsentanten der Glaubenslehre angesehen werden, sondern eher als „neutrale Moderatoren“ im Gesundheitsapparat.
Nach einer kurzen Pause folgte ein Vortrag von Michael Petery (LMU München) über Spiritualität in den jüdischen Gemeinden Bayerns. Über verschiedene Formen von Sozialleistungen (Bikkur-Cholim-Gruppen, Sozialarbeiter, jüdische Ärzte, Chewra Kaddischa u. a.) kenne das Judentum eine große Vielfalt an Spiritualität in Verbindung mit der Medizin und Krankenpflege. Zum Schluss erläuterte Herr Petery uns noch am Begriff „Goses“, dass es laut Talmud verboten sei, jemandem am Leben zu erhalten, von dem zu erwarten ist, dass er in 72 h stirbt.
Damit war der erste Tag erfolgreich gemeistert und nach einer kurzen Nacht begann der nächste Tag mit dem Vortrag von Dr. med. Sr. Ulla Mariam Hoffmann (Benedictus-Krankenhaus Tutzing) über das Thema ihrer Masterarbeit „Patientenverfügung – ein Bereich von Spiritual Care?“. Stets betonte sie in ihrem Vortrag, wie wichtig die Kommunikation untereinander sei, d. h. zwischen den Patienten, deren Angehörigen und den Angestellten im Krankenhaus. Eine Patientenverfügung sei für viele Menschen ein „Modul, um mit ihren Angehörigen zu sprechen“ und könne lediglich ein „Geländer“ sein, dessen Lücken individuell entsprechend der Wertevorstellungen des Patienten aufgefüllt werden müssten. Für sie sei Spiritualität eine Dimension des Menschseins, die bei den einzelnen Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt sein könne. Spiritual Care unterscheide sich im Vergleich zur Logotherapie oder psychologischen Beratung nur durch den Gottesbezug. Am Ende ihres Vortrages stellte Sr. Ulla Mariam noch kurz das „total pain concept“ von Cicely Saunders vor und stellte Bezüge zur Spiritualitäts-Vorstellung des Ignatius von Loyola her.
Am Nachmittag ging es dann raus aus dem Tagungshaus in vier verschiedene Workshops (1. Narrative Medicine, 2. Ambulanter Hospizdienst, 3. Praktische Übungen für Mediziner, 4. Kunsttherapie), ehe sich alle wieder zum Abendessen im Tagungshaus einfanden. Anschließend bot Prof. Frick noch für alle Interessierten ein Bibliodrama an, wo Bibelstellen szenisch dargestellt wurden.
Der Sonntagmorgen begann mit einem Forum zum Thema „Religion und Spiritual Care“, zu dem wir Maria Zepter (Psychologin, München), Thomas Kammerer (Klinikseelsorger an der TU München) und Michael Petery (LMU München) eingeladen hatten. Im Anschluss an eine spannende Diskussion und eine Abschlussrunde hatten wir noch das große Glück, mit Herrn Kammerer einen Gottesdienst in der Kapelle des Tagungshauses zu feiern.
Nach dem Mittagessen, ging es dann wieder Richtung Heimat für alle Tagungs-Teilnehmerinnen und Teilnehmer, rückblickend auf eine insgesamt sehr gelungene Tagung mit spannenden Vorträgen und interessanten Referentinnen und Referenten.

Fachschaft Musik

Thema:	Musik(er) und soziales Engagement
Zeit:	20. bis 22. November 2015
Ort:	Abtei Königsmünster, Meschede
Teilnehmer/innen:	10
Leitung:	Matias Bocchio, Lara-Sophie Schmitt, Martin Berghane

Im wunderschönen Meschede trafen sich am 20. November 2015 zehn hochmotivierte Cusanerinnen und Cusaner, um sich einen Überblick über die Möglichkeiten sozialen Engagements mit und durch Musik zu verschaffen. Die Abtei Königsmünster lieferte dafür eine tolle Kulisse!

Nach einem Filmabend, der in die Thematik einführte, wurden am Samstag von zwei sozial engagierten Referenten Projekte vorgestellt und diskutiert. So geben Musiker im Rahmen des Projekts „Music Feeds Us“ Konzerte in sozialen Einrichtungen und sammeln mit Benefizkonzerten Geld für das amerikanische Pendant zur deutschen „Tafel“. Hinter dem Namen „Labyrinth“ verbarg sich ein Musiktheaterprojekt mit Flüchtlingen und Stuttgarter Schülerinnen und Schülern. Auch eine Führung durch die Abtei ermöglichte interessante Einblicke in das Leben eines Klosters.

Die Abschlussdiskussion verlief am Sonntag sehr produktiv, es wurden Möglichkeiten sozialen Engagements gerade auch im Rahmen des Cusanuswerks diskutiert und wir hoffen, einige Ideen demnächst in die Tat umsetzen zu können!

Fachschaft Neuphilologie

Thema:	Harry, Pippi & Co. Wie die Wissenschaft zur Kinder- und Jugendliteratur fand und was sie dort entdeckte
Zeit:	09. bis 12. April 2015
Ort:	Haus Venusberg, Bonn
Teilnehmer/innen:	20
Leitung:	Myriam Bittner, Christina Dehler, Frauke Diegner, Maria Helmling, Franziska Pitschke

Die Fachschaftstagung 2015 warf verschiedene Schlaglichter auf die Kinder- und Jugendliteratur (KJL), die trotz (oder wegen) ihrer Popularität erst spät Gegenstand wissenschaftlichen Interesses wurde. Prof. Dr. Ewers bettete die KJL in die historischen Kontexte sich verändernder Kindheitsbilder und KJL als Gebrauchsliteratur ein. An diese Idee anknüpfend stellte PD Dr. Sabine Anselm anhand von provokant-anstößigen Literaturbeispielen die Frage nach den Wirkpotentialen von KJL und stieß dabei eine hitzige Debatte um die Auswahl von geeigneter Literatur in der Schule an. Nicht minder kontrovers wurde die „Zensurfrage“ diskutiert, ob KJL politisch korrektem Sprachgebrauch angepasst werden solle. Auch literarische Erfolgsfaktoren, „Sick Lit“, Heldenkonzeptionen und Anschlusskommunikation in Internetforen nahmen wir in den Blick. Die Tagung wurde abgerundet durch den praxisorientierten Ausblick von Lektorin Katrin Hogrebe sowie die Autorenlesung von Dr. Susan Kreller, die ihr Werk Schneeriese vorstellte.

Fachschaft Orientalistik

Die Tagung wurde aufgrund zu geringer Anmeldezahlen abgesagt.

Fachschaft Pädagogik

Thema:	Biografieförderung – Eine bildungstheoretische Annäherung an cusanische Ferienakademien
Zeit:	01. bis 03. Mai 2015
Ort:	Bonn, Haus Venusberg
Teilnehmer/innen:	24
Leitung:	Clara Debour, Jan-Hendrik Herbst, Lea Hufnagel, Christoph Kruse, Manuela Soller

Am 1. Mai 2015 trafen sich im Haus Venusberg gut dreißig Cusanerinnen und Cusaner, um sich mit der cusanischen Biografieförderung mit einem Fokus auf Ferienakademien (FA) auseinanderzusetzen, ein kritisches, vor allem pädagogisch orientiertes Nachdenken anzuregen und bereits konkrete Vorschläge zu entwickeln, in welchen Formaten Biografieförderung im Cusanuswerk mehr Raum gewinnen könnte. Dieser gemeinsame Denk- und Utopieraum wurde mit Workshops eröffnet, mit Stipendiatinnen und Stipendiaten aus anderen Begabtenförderwerken diskutiert und dem Besuch von Herrn Professor Braungart sowie Herrn Dr. Reilich aus der Geschäftsstelle bereichert. Konkrete Ergebnisse der Zukunftswerkstatt finden sich am Ende dieses Berichts.

Im Workshop Themenzentrierte Interaktion (TZI) lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein pädagogisches System zur Kommunikation kennen. Mithilfe von Karten entstand interaktiv Schritt für Schritt auf dem Boden des Seminarraums das Modell der TZI mit seinen Komponenten. Durch eine persönliche Vorstellungsrunde, Prozessorientierung und individuelle Beiträge war der Workshop selbst ein Beispiel für Seminarleitung anhand von TZI. In TZI wurde viel Potential gesehen, vor allem für die Biografieförderung auf Ferienakademien. Im allgemeinen Feedback wurde dabei die Frage fokussiert, inwiefern der Prozess der Gruppenfindung auf Ferienakdemien mit berücksichtigt werden kann. Zudem wurde die Geltung und Nutzung des eigenen (Frei)Raums betont, sodass die Reflexion der eigenen Bedürfnisse stattfinden konnte.

Der Workshop Systemische Pädagogik war neben kurzen Theorieblöcken (z. B. zum Eingebettetsein in kommunikative Systeme) recht persönlich gestaltet, ob beim Wahrnehmen eigener Affekte oder dem Versuch, ohne schlechtes Gewissen stolz auf eigene Erfolge der letzten Woche zu sein. Im Schnelldurchlauf konnten wir einen systemischen Beratungsprozess praktisch miterleben und diesen durch die Methode des „Ideenpapierkorbs“ mitgestalten. Persönlichen Problemen und Aufgaben Raum einzuräumen, war wohltuend und scheint uns ein unabdingbarer Teil von ganzheitlicher Biografieförderung. Zudem wurden Prozesse fokussiert, die von einem Perspektivwechsel ausgehen, sodass in der Begegnung mit anderen die eigene Grundhaltung ebenso mitreflektiert werden kann wie das Thema der anderen Person, der man begegnet.

Der Theater-Workshop „Wer spricht, wenn ich Ich sage?“ stellte die Frage, wie Theater Biografie darstellen kann. Gerade moderne postdramatische Theaterinszenierungen zeichnen sich dadurch aus, dass sie Figuren, Orte, Texte aufgeben und damit auch die

Illusion einer individuellen Biografie zerstören. Neben intensiven kurzen Reflexionen stand vor allem das praktische Spiel im Mittelpunkt.
Die TeilnehmerInnen konnten am eigenen Körper erfahren, wie ihre eigene Biografie ihr Spiel prägt und wie Spiel-Energie in kurzer Zeit entstehen kann. Am Ende kam die Frage auf, in welchem Maße (ehrliche) Biografieförderung überhaupt möglich ist angesichts der Leistungserwartungen der Gesellschaft, die auch immer an der Reproduktion von Produktionsverhältnissen mit beteiligt ist.

Der Workshop Bibliodrama gab Raum dazu, die eigenen Erfahrungen und Emotionen in die Gruppe hineinzutragen und ausgehend davon, in Dialog mit einem Bibeltext zu bringen. Dabei konnten individuelle Erlebnisse nochmals durchlebt, reflektiert und neu bewertet werden, wodurch zugleich Zukunftsperspektiven entstanden. Diese Chance zur zwischenmenschlichen Begegnung bot Gelegenheit zu Selbstreflexion und Wachstum – zwei zentrale Aspekte von Biografieföderung.

Ansätze, Ergebnisse und Erfahrungen aus den Workshops wurden dann im Anschluss mit der Geschäftsstelle lebhaft diskutiert und weiterentwickelt. Neben den Workshops fand eine Auseinandersetzung mit Konzepten der Biografieförderung in den Förderwerken Villigst, der Heinrich-Böll-Stiftung, der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Studienstiftung statt. Anregungen entstanden z. B. durch den Austausch über die unterschiedlichen Formate von Biografieförderung wie Ad-Hoc-Treffen, kleinere und kürzere Akademien, die zeitgleich stattfinden und unterschiedliche Themen behandeln, und sehr detaillierten Rückmeldungen zu Jahresberichten.

Durch die starke pädagogische Ausrichtung der Tagung kamen spezifische Komponenten besonders zum Tragen, wie der Fokus auf Erfahrungslernen, Methodenvielfalt und die Ausrichtung an Bedürfnissen und eigenen Interessen. Es entstand während der Tagung mehrfach der Wunsch, diese pädagogische Expertise im Cusanuswerk einzubringen, insbesondere mit Blick auf eine verstärkte Prozessorientierung, die stärker von der Entwicklung der individuellen Biografie ausgeht.

Ergebnisorientiert arbeiteten wir am Ende in einer Zukunftswerkstatt, in der sowohl Kritik wie utopische Vorstellungen diskutiert wurden, um dann realisierbare Entwürfe zu kreieren. Konkrete Vorschläge waren dabei, Biografieförderung durch eine Vielfalt an Bildungsformaten (ergänzend aber auch ersetzend zu Ferienakademien) zu unterstützen, wie es bereits durch Formate wie den Theologischen Grundkurs sichtbar wird. Zusätzlich könnte man Formate wie Einsteiger-Kurse, ergebnisorientierte Projektwochen, prozessorientierte Akademien und einen Ausbau von Fachschaftstagungen fördern, um einzelnen Biografien eine breitere Palette an Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten. Desweiteren möchten wir das Thema der Biografieförderung im Cusanuswerk gemeinsam mehr diskutieren um bereits vorhandene (biografische) Ressourcen verstärkt einzubinden.

Bezogen auf das bereits bestehende Format der Ferienakademien wurden folgende Vorschläge und Wünsche geäußert: Eine deutlich reduzierte Teilnehmerzahl und die Einführung eines Biografie-Moduls, das z. B. eine stärkere Anbindung des Themas an die persönliche Lebenswelt schaffen soll und die Anknüpfung für die Situation, in der die

Stipendiaten sich gerade befinden, ermöglicht. Eine aktivere Haltung in den Vorträgen könnte durch den Einsatz von neueren Formaten wie z. B. TED-Talks befördert werden.

Es besteht der Wunsch, diese Konzepte in Form einer Initiative an die BiKo sowie an die Geschäftsstelle heranzutragen. Über Rückmeldungen, eigenes Engagement und Vorschläge freut sich die Initiative bzw. die BiKo 15/16, die unter manuelasoller@yahoo.de erreichbar ist.

Bericht von Julia Winterboer, Mitwirkung: Alexandra Blattner, Hannah Mühlbeyer, Andreas Schlattmann, Laura Summa

Fachschaft Philosophie

Thema:	Philosophische Gedanken und ihre sprachliche Form
Zeit:	08. bis 10. Mai 2015
Ort:	Salvador-Allende-Haus, Oer-Erkenschwick
Teilnehmer/innen:	12
Leitung:	Larissa Berger, Simon Herzhoff, Janika Martin, Matthias Rolffs, Jana Schultz, Barbara Tautz, Matthias Tögel

Bei der Tagung „Philosophische Gedanken und ihre sprachliche Form“ beschäftigten wir uns drei Tage lang intensiv mit der sprachlichen Gestalt philosophischer Texte. Die Referentinnen und Referenten beleuchteten das Thema dabei aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln: So besprachen wir mit Prof. Dieter Schönecker die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwisch- en der Interpretation eines philosophischen Textes und der Interpretation eines lyrischen Textes, mit Prof. Alexander Becker die dialogische Form des Philosophierens bei Platon, mit Dr. Andrea Wilke das Verhältnis von Philosophie und sprachlichem Stil bei Wittgenstein, mit Prof. Isabelle Mandrella die sprachlichen Formen der christlichen Mystik und mit Prof. Hans-Joachim Pieper Robert Musils philosophischen Roman Der Mann ohne Eigenschaften. In einem Workshop tauschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ihre Vorstellungen von gut geschriebener Philosophie aus. Die Tagung war bestimmt durch anregende Vorträge, fruchtbare Diskussionen und eine freundschaftliche Atmosphäre.

Fachschaft Physik

Thema:	Physik zwischen Krieg und Frieden – Im Spannungsfeld der Rüstung und Abrüstung
Zeit:	01. bis 04. Oktober 2015
Ort:	Naturfreundehaus Hannover
Teilnehmer/innen:	19
Leitung:	Christoph Dürmann, Merle Erpenbeck, Henning Schulte-Huxel

Die Fachschaftstagung der Physiker befasste sich dieses Mal mit einem eher gesellschaftspolitischen Thema, was sich auch in der fachlichen Zusammensetzung der Teilnehmer wiederspiegelte. Genau die Hälfte der 22 Teilnehmer (inklusive Leitung) studierten nicht Physik. Auch die Vorträge richteten sich größtenteils an ein interdisziplinäres Publikum und deckten ein weites Themenfeld ab. Im Einführungsvortrag von Dr. Jürgen Altmann wurden uns die Ausmaße der Waffenforschung weltweit deutlich gemacht und die sich daraus ergebenden Probleme thematisiert, wenn es um verantwortliches Handeln in der Forschung und Entwicklung geht. In weiteren Vorträgen und Gesprächen beschäftigten wir uns mit Atomwaffen, Rüstungsforschung und -exporten in Deutschland, Zivilklauseln an deutschen Universitäten und der Suche nach Landminen. Dabei konnten wir uns sogar selbst als Minensucher versuchen und fanden dabei den einen oder anderen Groschen. Bei unserer Exkursion zur GEKA mbH bekamen wir einen Einblick auf die praktische Seite der Abrüstung, als uns Anlagen zur Entsorgung von Sprengstoffen und chemischen Kampfmitteln gezeigt wurden. Auch die Position der Rüstungsindustrie lernten wir bei einem Besuch bei Rheinmetall kennen.

Fachschaft Psychologie

Thema:	Das Böse in uns – über die Abgründe des Menschen
Zeit:	29. Oktober bis 01. November 2015
Ort:	Christian-Schreiber-Haus in Alt-Buchhorst (bei Berlin)
Teilnehmer/innen:	31
Leitung:	Fiona Lacki, Leonie Hepp, Theresa Fox, Franziska Barlage, Isabella Razz

Zur psychologischen Fachschaftstagung 2015 versammelte sich die stolze Zahl von 31 (Alt-) Cusanerinnen und Cusanern in dem eher abgelegenen Örtchen Alt-Buchhorst (bei Berlin). Wir näherten uns dem Tagungsthema des Bösen mit dem Fokus der forensischen Psychologie. Den Auftakt gestaltete Herr Prof. Dr. Weierstall, Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie (Verhaltenstherapie) der Medical School Hamburg, mit einem Einblick in seine Feldstudien mit ehemaligen Kämpfern in Krisenregionen (Bsp. Burundi Rwanda) und leitete aus diesen Erfahrungen mögliche Entwicklungspfade von Gewaltverbrechern ab.
Einen ganzen Nachmittag schenkten uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der JVA des offenen Vollzugs und der JVA Moabit, die jeweils einen Teil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer empfing, um ihnen ein realistisches Bild vom Leben in der JVA sowie der Arbeit von unterschiedlichen dort tätigen Berufsgruppen (u. a. Psychologen, Sozialpädagogen) zu vermitteln. Pfarrerin Christina Ostrick ergänzte diese Eindrücke später um einen Bericht zu ihrer seelsorgerischen Tätigkeit in der JVA Tegel unter dem Titel „Geschickt zu den Sündern. – Begleitung Verurteilter im Gefängnis“.
Abgerundet wurde unser neu erworbenes Wissen durch den Vortrag „Böse oder Verrückt? Die psychiatrische Begegnung mit dem Straftäter“ von Prof. Dr. med. Hans-Ludwig Kröber, Direktor des Instituts für Forensische Psychiatrie der Charité Berlin, welcher über die Begegnung mit Straftätern in der Rolles des Gutachters sprach.
Das Christian-Schreiber-Haus wurde zum einen aufgrund der schlechten Erreichbarkeit kritisiert, zum anderen aber aufgrund des Personals, der guten räumlichen Ausstattung und Umgebung auch gelobt. Auf dieser Tagung wurden vom Orgateam Evaluationsbögen für die standardisierte Erfassung der Bewertung für die gesamte Tagung sowie der jeweiligen Referenten/innen entwickelt. Aufgrund des Feedbacks und des hohen zeitlichen Aufwands bei der Auswertung sind die Evaluationsbögen in dieser Form weniger empfehlenswert. Insgesamt besteht jedoch die Anregung, eine neue stark verkürzte Form von Fragebogen auf zukünftigen Tagungen nutzen zu können, um Einflussfaktoren, die bei offenen Abschlussrunden entstehen können (wie z. B. soziale Erwünschtheit) entgegen wirken zu können und tatsächlich von jedem Teilnehmer/jeder Teilnehmerin zu allen relevanten Aspekten ein Feedback zu erhalten. Insgesamt fassten die meisten Cusanerinnen und Cusaner die Tagung sehr positiv auf (Schulnote Ø1,62 von 6) und würden nächstes Jahr gerne wieder auf eine Tagung fahren (18 von 21).

Fachschaft Theologie

Thema:	Diaspora – Versuche einer Klärung
Zeit:	05. bis 08. Mai 2015
Ort:	Don-Bosco-Haus, Berlin Marzahn
Teilnehmer/innen:	14
Leitung:	Konstantin Manthey und Kirsten Schäfers

Anfang November 2015 trafen sich von Donnerstagabend bis Sonntagmittag 14 interessierte (Alt-)Cusanerinnen und (Alt-)Cusaner im Berliner Don-Bosco-Haus in Marzahn, um gemeinsam die theologischen Dimensionen von Diaspora zu erkunden.

(1. Tag) Bereits mit dem Eröffnungsvortrag führte Pfarrer Prof. Dr. Michael Höhle am Abend an die *Herausforderungen einer Diasporakirche* heran. Er erzählte eindrucksvoll die Geschichte der Katholiken in der Berliner Region. Bis in die Nacht saßen viele Teilnehmer beisammen und waren in Gespräche und Kennenlernen vertieft.

(2. Tag) Am Freitag legte Dr. Dominik Helms (Augsburg) den alttestamentlichen Grundstein mit seinem Beitrag: *Leben in der Diaspora ein Leben in einer Löwengrube? Biblische Diaspora-Konzepte.* Er erschloss die verschiedenen Traditionen des Begriffes in der Literatur des Alten Testaments und in den Überlieferungen des Judentums bis zur Spätantike.
In der Diskussion trafen verschiedene Vorstellungen einer antiken Welt und der Diaspora-Erfahrungen dort aufeinander.
Nach der Begriffsuntersuchung bot P. Prof. Dr. Ulrich Engel OP eine aktuelle philosophisch-theologische Sicht von *Diaspora als Spalt und Grenze. Überlegungen zum Ort der Theologie in der Post/Moderne*. Gemeinsam vermaß der Münsteraner Systematiker mit uns verschiedene Denktraditionen. Engel stärkte die Erfahrungen an Meinungs- und Verstehensgrenzen als fruchtbare Erkenntnisorte.
Mit einem Beitrag zur institutionalisierten Diasporaarbeit konfrontierte im Nachmittagsblock der Hamburger Historiker Dr. Tillmann Bendikowski. *„Speerspitze des Katholizismus oder leichte Beute für den Protestantismus?" Wie der Bonifatiusverein im 19.Jahrhundert die Diaspora zeichnet.* Zuerst wurden auch hier die Definitionen der damaligen Zeit vorgestellt. Welche drei Gruppen von Katholiken definierte man im 19. Jahrhundert? Welche Handlungsmöglichkeiten ergaben sich daraus? Ein wichtiges Motiv ist dabei die Konstruktion von Hilfsbedürftigkeit, die Abhängigkeiten schuf.
Schließlich hatten wir noch Gelegenheit, einen Einblick in die beeindruckende soziale Arbeit in unserem Gästehaus zu erhalten. In dem Bericht über die Bedürfnisse der Jugendlichen, die sich an das Haus wenden, wurde Diaspora als Ort der Kirche an den Rändern sehr konkret.
Nach dem Abendessen machten sich einige Teilnehmer zu einem Stadtspaziergang und Kneipenbesuch in die Innenstadt auf.

(3. Tag) Der Sonnabend war durch Diaspora-Erfahrungen geprägt. Zuerst stellte uns die Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS die Situation der Katholiken in Skandinavien vor. *Im hohen Norden*, so überraschte die Ordensfrau die Zuhörer, sei eine sehr internationale, junge Kirche gewachsen, deren Gesicht sich immer noch verändert. Nach angeregten Nachfragen begleitete uns die Referentin auf die Exkursion.
Mit der Bahn fuhr die Gruppe nach Brandenburg an der Havel. Dort zeigte uns Kaplan David Manthey die Stadt und die Pfarrei, welche seit den 1850er Jahren besteht. Mit „Bonibussen“ besuchten wir zwei Filialen auf dem Land und feierten eine Gruppenmesse. Nach dem Essen trafen wir uns zum Forum Cusanum. Dabei hörten wir von Ulrike Sträßner (Potsdam) die vergessene Geschichte der Brandenburgischen Kurfürstin Elisabeth von Dänemark und ihres Ringens für die Reformation in der Mark. Joachim Jakob (Salzburg) präsentierte uns ein Beispiel aus seiner Dissertation „Die theologischen Reaktionen syrischer Kirchenschriftsteller auf die Herausforderung durch den Islam vom 7. bis 13. Jahrhundert“. So war auch das Forum Cusanum von Diaspora-Themen geprägt.

(4. Tag) Der letzte Sitzungstag begann mit einem Lösungsangebot. *Die Zeit des Versteckspiels ist vorbei*, so stellte es Dipl.-Theol. Guido Erbrich aus dem Bistum Magdeburg heraus. Er fragte, was für eine Kirche wir in Zukunft sein wollten. Die hadernde Kirche, so wie es der Prophet Jona, der mit Gott haderte, vorlebt, oder eine, die ähnlich dem Apostel Paulus keine Angst vor neuen Aufgaben habe. Im Nachgang zu dem letzten Beitrag tauschten wir uns über unsere eigenen Wahrnehmungen aus und konnten den Referenten in vielen Ansichten bestärken.

In der Abschlussrunde brachten die Teilnehmer verschiedene Aspekte vor: Ob das vermeintliche Katholische Kernland überhaupt noch ein Vorbild sein kann, war eine Frage. Beide, Mehr- und Minderheitskirche, duckten sich großteils weg und wären somit zu sehr wie Jona, stellte ein anderer Teilnehmer resümierend fest. Oft wird Kirche gar nicht mehr wahrgenommen, wer sollte sich dann noch für die Sorgen der Minderheitskatholiken interessieren, fragte eine Teilnehmerin. Verschiedene stimmten darin überein: Diaspora ist ein Identitätsbegriff – doch tut der Einzelne genügend, um diese Identität positiv zu nutzen?

Fachschaft WiSo – Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Thema:	Entrepreneurship – Vom Akt der Schöpfung
Zeit:	05. bis 08. November 2015
Ort:	Berlin
Teilnehmer/innen:	36
Leitung:	Sven Weber, Christopher Leifeld, Fabian Kupper, Kerstin Braun, Valentin Feneberg

Wie erobern wir die Zukunft? Wie verwandeln wir Wissen in Wirtschaftswachstum? Wie erschaffen wir Werte in der Welt von morgen? – Diese Fragen waren der diesjährigen Fachschaftstagung Wirtschaft- und Sozialwissenschaften vorangestellt. Dabei war es das erklärte Ziel, selbst zu Entrepreneuren zu werden, wenigstens für ein Wochenende. Ein Ziel, das vollends erreicht wurde durch zwei jeweils tagesfüllende Workshops, die den inhaltlichen Schwerpunkt der Tagung bildeten. Beim „Design Thinking“ im Bundesministerium für Wirtschaft und Entwicklung, das freundlicherweise seine Räume zur Verfügung stellte, kam es dabei zu kreativen Verausgabungen an der Frage, wie die urbane Mobilität von morgen aussehen könnte. Anderntags (im Berliner McKinsey-Büro) ging es an die Entwicklung des Geschäftsmodells einer eigenen Idee, was bei knapp vierzig gedankenreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu einer Bandbreite von Liebes-Apps über den Kinderwagen des 21. Jahrhunderts bis hin zu Terrarien-Startups führte. Eingebettet war diese Praxis in Vorträge über die Grundlagen der weltweiten Gründungseuphorie und das Thema der sozialen Innovationen.
Kurzum: Es waren belebte und belebende Tage in Deutschlands Gründerhauptstadt Berlin, nach denen alle mit mehr als nur einer neuen Idee den Nachhauseweg antraten.

Geistliches Programm

D

Einzelveranstaltungen > 152 | Christsein konkret > 157 | Ora-et-labora-Kurswochen im Cusanushaus Mehlem > 159 | Momentaufnahmen > 160

A EINZELVERANSTALTUNGEN

„Wie hältst du's mit der Religion?" Besinnungswochenende für Paare

Zeit:	06. Februar (18.00 h) bis 08. Februar 2015 (15.00 h)
Ort:	Cusanushaus Mehlem
Teilnehmer/innen:	10 Personen (5 Paare)
Leitung:	Kerstin Stermann-Baasch, Diplompsychologin, Eheberaterin; Dr. Siegfried Kleymann

„Umkehr – wohin?" Besinnungstag mit Weihbischof Hegge zum Beginn der Fastenzeit

Zeit:	18. Februar (Aschermittwoch) (12.00 h) bis 19. Februar 2015 (13.00 h)
Ort:	Liudgerhaus, Münster
Teilnehmer/innen:	14 Personen
Leitung:	Weihbischof Dr. Christoph Hegge, Münster Veronika Klement, Jessica Pracht (Geistliche Kommission)

Religion im Hochschulalltag. Erste Kooperationstagung des Avicenna-Studienwerkes, der bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk, des Ernst LudwigEhrlich Studienwerkes und des evangelischen Studienwerkes Villigst

Zeit:	09. März (14.00 h) bis 11. März 2015 (14.00 h)
Ort:	Frankfurt/Main
Teilnehmer/innen:	44 Personen, davon 11 vom Cusanuswerk
Leitung:	Bilal Erkin, Johannes Frank, Dr. Siegfried Kleymann, Jona Simon, Dr. Kerstin Söderblom, Dr. Hakan Tosuner

„Wandelt euch und erneuert euer Denken!" (Röm 12,2) Feier der Kar- und Ostertage auf dem Buchnerhof/Südtirol

Zeit:	29. März (Palmsonntag) (17.00 h) bis 06. April 2015 (Ostermontag) (11.00 h)
Ort:	Buchnerhof (Nähe Bozen)/Südtirol (I)
Teilnehmer/innen:	17 Personen
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann

Kar- und Ostertage mit den Benediktinern auf der Huysburg

Zeit:	30. März (18.30 h) bis 06. April 2015 (Ostermontag) (14.00 h)
Ort:	Benediktinerkloster Huysburg
Teilnehmer/innen:	8 Personen
Leitung:	Br. Jakobus Wilhelm OSB, Huysburg

Assisifahrt

Zeit:	06. April (Ostermontag) bis 12. April 2015
Ort:	Assisi
Teilnehmer/innen:	18 Personen
Leitung:	Br. Stefan Walser OFMCap, Sr. Elisa Kreutzer

Chorwochenende

Zeit:	08. bis 10. Mai 2015
Ort:	Jugendherberge Hagen
Teilnehmer/innen:	30 Personen
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Christopher Brauckmann, Oliver Hölzen, Biljana Wittstock

Familienexerzitien in Roggenburg

Zeit:	13. Mai (17.00 h) bis 17. Mai 2015 (11.00 h)
Ort:	Kloster Roggenburg
Teilnehmer/innen:	16 Familien mit insgesamt 35 Kindern
Geistliche Begleitung:	Dr. Siegfried Kleymann
Leitung:	Andrea und Guido Golliasch, Angela und Thomas Brüx

Besinnungstage für junge Familien auf Burg Feuerstein

Zeit:	03. bis 07. Juni 2015
Ort:	Katholische Landvolkshochschule Feuerstein, Ebermannstadt
Teilnehmer/innen:	12 Familien mit insgesamt 28 Kindern
Geistliche Begleitung:	P. Thomas Möller OP, Hochschulpfarrer in Worms und Horst Wieshuber, Berlin
Leitung:	Julia und Martin Schlüter, Bamberg

Gastfreundschaft. Geistlich-theologisches Wochenende

Zeit:	19. bis 21. Juni 2015
Ort:	Katholische Hochschulgemeinde Würzburg
Teilnehmer/innen:	16 Personen
Leitung:	Burkhard Hose, Studentenpfarrer Würzburg, Veronika Merkle, Niko Bauer, Dr. Siegfried Kleymann

Grenzgänger. Interkultureller Workshop zur Vorbereitung auf Auslandsaufenthalte mit TeilnehmerInnen des KAAD

Zeit:	26. bis 28. Juni 2015
Ort:	Erfurt
Teilnehmer/innen:	15 Personen, davon 11 vom Cusanuswerk
Vorbereitungsteam:	Clara Braungart, Maria Dillmann, Ruth Nientiedt, Philipp Fuhrmann
Leitung:	Miriam Rossa, Mari Hrkac

Cusanus und Villigst unterwegs. Ökumenischer Pilgerweg in Thüringen

Zeit:	17. Juli (18.30 h) bis 22. Juli 2015 (14.00 h)
Ort:	Jakobsweg von Erfurt nach Eisenach
Teilnehmer/innen:	16 Personen, davon 7 vom Cusanuswerk
Leitung:	Dr. Kerstin Söderblom (Villigst), Dr. Siegfried Kleymann (Cusanuswerk)

Segeln mit Tiefgang. Besinnungstage auf dem Ijselmeer

Zeit:	24. bis 31. Juli 2015
Ort:	Ijselmeer (NL)
Teilnehmer/innen:	8 Personen
Leitung:	Witold Grohs, Johannes Heimbach, Münster

Theater + Liturgie

Zeit:	25. Juli (17.00 h) bis 01. August 2015 (10.00 h)
Ort:	Buchnerhof (nähe Bozen)/Südtirol
Teilnehmer/innen:	17 Personen
Leitung:	Dr. Aleksander Pavkovic, Prof. Dr. Rainer Uhl, Dr. Siegfried Kleymann

„Wie hältst du's mit der Religion?" Besinnungswochenende für Paare

Zeit:	07. August (18.00 h) bis 09. August 2015 (15.00 h)
Ort:	Cusanushaus Mehlem
Teilnehmer/innen:	10 Personen (5 Paare)
Leitung:	Petra Dierkes, Leiterin der Hauptabteilung Seelsorge im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln Dr. Siegfried Kleymann

„Kloster auf Zeit für Frauen

Zeit:	17. bis 23. August 2015
Ort:	Benediktinerinnenabtei Herstelle
Teilnehmer/innen:	2 Personen
Leitung:	Sr. Lucia Solcher OSB

„Kloster auf Zeit für Männer

Zeit:	19. August (18.30 h) bis 26. August 2015 (09.00 h)
Ort:	Benediktinerpriorat Huysburg
Teilnehmer/innen:	4 Personen
Leitung:	Br. Jakobus Wilde OSB

Geistlich-theologisches Wochenende: Einfach leben

Zeit:	29. August (15.00 h) bis 01. September 2015 (15.00 h)
Ort:	Gästehaus der Franziskaner-Kommunität Berlin-Pankow
Teilnehmer/innen:	8 Personen
Leitung:	Dr. Siegfried Kleymann unter Mitwirkung von Br. Andreas Brands OFM

Schweigeexerzitien. Einführung in das kontemplative Gebet

Zeit:	30. Oktober (18.00 h) bis 01. November 2015 (13.00 h)
Ort:	Benediktinerkloster Königsmünster, Meschede
Teilnehmer/innen:	15 Personen
Leitung:	P. Jonas Wiemann OSB, Henryk Megier

Einstieg in den Advent:
Menschwerdung Gottes – Wie kann das geschehen? Mit Maria auf dem Weg

Zeit:	27. November (18.00 h) bis 29. November 2015 (14.00 h)
Ort:	Benediktinerpriorat Huysburg
Teilnehmer/innen:	21 Personen
Leitung:	Br. Jakobus Wilhelm OSB

B Christsein konkret. Gruppen Geistlicher Begleitung

„Ich bin getauft, gefirmt, gehöre zur katholischen Kirche. Aber was bedeutet das für meinen Alltag? Wie geht Christsein konkret?“ Wer Gott sucht, wer in der Liebe wachsen will, wer das Evangelium ins Leben hineinnehmen will, wird in sehr praktische Fragen und Entscheidungen hineingeführt. Wie kann ich glaubwürdiger leben? Wie kann ich mit den Widersprüchen zwischen Ideal und Wirklichkeit konstruktiv umgehen? In welchen Bereichen will ich unangepasster und mutiger sein und was hilft mir dabei? Wie kann ich das Glück der Liebe und der Freundschaft mit Gott in Verbindung bringen? Welche Impulse finde ich im Glauben zur Versöhnung mit anderen? Wie kann sich mein Gebet weiter entwickeln? Wie kann ich inneren Frieden finden?
Diesen Fragen mit anderen Menschen in einer vertrauensvollen Atmosphäre und mit kundiger geistlicher Begleitung nachzugehen – darum geht es bei den „Christsein konkret“-Gruppen. Sie sind ein Pilotprojekt im geistlichen Jahresprogramm 2015 | 16.
An zwölf Orten in Deutschland treffen sich ab Oktober 2015 einmal monatlich Gruppen von 5 bis 8 Personen zum Austausch, zum persönlichen Glaubensgespräch, zur gemeinsamen geistlichen Begleitung. Studierende und Promovierende können ebenso teilnehmen wie ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten mit ihren jeweiligen Berufs- und Lebenserfahrungen. Die Gruppen werden begleitet von Männern und Frauen, die in der geistlichen Begleitung erfahren sind. Jede „Christsein konkret“-Gruppe ist eine feste Gruppe, in der eine persönliche Atmosphäre und eine gute Vertrauensbasis grundlegend sind. Jede Gruppe trifft sich während des Wintersemesterhalbjahres (Oktober 2015 bis März 2016) für sechs Treffen, ungefähr einmal im Monat, jeweils für eine Zeit von ca. 2,5–3 Stunden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten möglichst bei allen Terminen anwesend sein, um die Verbindlichkeit und Vertrautheit der Gruppe zu stärken.

Im Folgenden finden Sie die Namen der Orte und der Geistlichen Begleiterinnen und Begleiter sowie die Zahl der teilnehmenden Cusanerinnen und Cusaner und der Altcusanerinnen und Altcusaner (gesamt/Cus/AC).

01 > Berlin
Begleitung: Pater Christoph Soyer SJ, Leiter der Katholischen Glaubensinformation Berlin (8/6/2)

02 > Dresden
Begleitung: Pater Michael Beschorner SJ, Studentenpfarrer in der KSG Dresden (7/6/1)

03 > Frankfurt
Begleitung: Pater Dr. Tobias Specker SJ, Juniorprofessor an der PTH St. Georgen (8/5/3)

04 > Freiburg
Begleitung: Spiritual Andreas Brüstle, Spiritual am Collegium Borromaeum Freiburg (10/9/1)

05 > Hamburg
Begleitung: Spiritual Bernhard Heindl SJ, Spiritual und Priesterseelsorger am Kleinen Michel in Hamburg (4/0/4)

06 > Köln
Begleitung: Dr. Siegfried Kleymann, Geistlicher Rektor im Cusanuswerk; (8/6/2)

07 > Mannheim
Begleitung: Gabriele Landler, Leiterin der KHG Mannheim (6/5/1)

08 > München
Begleitung: Bruder Dr. Stefan Walser OFMCap, Kaplan im Pfarrverband Isarvorstadt, München (8/5/3)

09 > Münster
Begleitung: Johannes Heimbach, Pastoralreferent, Leiter des Referates Exerzitien im Bischöflichen Generalvikariat Münster (8/5/3)

10 > Regensburg
Begleitung: Maria Rehaber-Graf, Pastoralreferentin, tätig in der geistlichen Begleitung der pastoralen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Diözese Regensburg (6/3/3)

11 > Tübingen
Begleitung: Bernd Hillebrand, Hochschulpfarrer in der KHG Tübingen (8/5/3)

12 > Würzburg
Begleitung: Burkhard Hose, Hochschulpfarrer in der KHG Würzburg (8/8/0)

Eine inhaltliche Auswertung der Gruppen Geistlicher Begleitung wird im Frühjahr 2016 erfolgen. Eine Fortsetzung des Projektes für den Herbst 2016 ist in Planung.

C ORA-ET-LABORA-KURSWOCHEN IM CUSANUSHAUS MEHLEM

Im Jahr 2015 haben im Cusanushaus Mehlem insgesamt 12 Kurswochen stattgefunden, darunter auch eine Projektwoche „Kunst“ (Anzahl der jeweils Teilnehmenden in Klammern):

Zeit:	21.01. bis 29.01.2015, Kurswoche 1/2015 (3) 08.02. bis 14.02.2015, Kurswoche 2/2015 (10) 15.02. bis 21.02.2015, Kurswoche 3/2015 (10) 08.04. bis 16.04.2015, Kurswoche 4/2015 (9) 21.05. bis 27.05.2015, Kurswoche 5/2015 (9) 24.06. bis 02.07.2015, Kurswoche 6/2015 (8) 05.07. bis 11.07.2015, Kurswoche 7/2015 (9) 09.08. bis 15.08.2015, Kurswoche 8/2015 (8) 27.09. bis 15.10.2015, Kurswoche 9/2015 Kunst (4) 04.11. bis 12.11.2015, Kurswoche 10/2015 (8) 06.12. bis 12.12.2015, Kurswoche 11/2015 (8) 13.12. bis 19.12.2015, Kurswoche 12/2015 (9)

Insgesamt gab es 312 Gäste im Haus, die im Schnitt mehr als fünfmal mal übernachtet haben. Davon waren 170 weiblich, 142 männlich. Durchschnittlich waren damit auf das Jahr gesehen mehr als 4 Personen pro Tag im Haus.

D MOMENTAUFNAHMEN

Aus der Vielzahl der Veranstaltungen im Geistlichen Programm stellen wir im Folgenden Momentaufnahmen aus einzelnen Veranstaltungen vor.

„Wandelt euch und erneuert euer Denken!“ (Röm 12,2)
Feier der Kar- und Ostertage auf dem Buchnerhof/Südtirol

Wer sich von Leifers im Südtiroler Etschtal auf den (Pilger-)Weg zum Wallfahrtsort Maria Weißenstein macht, kommt direkt am Buchnerhof vorbei, aber nicht darum herum, kurz innezuhalten und die ausgefallene Architektur des modernen Bauwunders auf sich wirken zu lassen. Sehr auffällig ist die große Glashalle, die tagsüber die Sonnenwärme auf den schwarzen Schieferplatten auffängt, um sie dann abends in den Wohn- und Essbereich des Hauses abzugeben. Auf den unteren Stockwerken befinden sich die Schlafkammern, die wie ein Dormitorium sehr einfach mit einem Bett und einem Schreibtisch, manche sogar mit eigenem Bad, versehen sind. Die weitläufige Dachterrasse bietet ein malerisches Panorama auf das Etschtal und den Mendelpass. Seit Ende 2013 lädt Altcusaner Rainer Uhl auf die von ihm ins Leben gerufene Begegnungsstätte in den Tiroler Bergen „Grenzgänger“ ein, so schreibt er auf seiner Homepage, „Wanderer zwischen Disziplinen und Kulturen, wobei hier explizit auch unterschiedliche Denkkulturen gemeint sind”. Die Begegnung fängt dabei schon unten im Tal an: Wer laufen kann, wird dazu angehalten, die fünfzig Gehminuten als wichtigen Bestandteil des Gast-Seins auf dem Buchnerhof wahrzunehmen.

Und so kamen wir 16 Cusanerinnen und Cusaner am Palmsonntag schon am Fuße des Berges ins Gespräch, bevor wir gemeinsam mit Siegfried Kleymann die Kar- und Ostertage 2015 auf dem Buchnerhof bei Bozen verbringen durften. Mit dem Römerbrief und besonders dem Vers „Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken.“ (Röm 12,2) führte uns Paulus als steter Begleiter durch die Woche bis hin zur Auferstehungsfeier am Ostersonntag. Die Auseinandersetzung mit der Bedeutung der Worte Paulus im eigenen Leben und die Diskussion und der Austausch darüber mit lieben Mitmenschen wurde für jede und jeden von uns auf eine ganz besondere Weise erfahrbar. So stellte der Wüstentag am Mittwoch, der je nach Gemüt individuell gestaltet werden konnte, jedoch bewusst schweigend verbracht werden sollte, für manche einen Höhepunkt oder aber auch einen Tiefpunkt der Woche dar. Während der abendlichen Reflexionsrunde zeigte

sich beim Gespräch, dass wir den Tag nach einem gemeinsamen Frühstück bei Schweigen alle auf unterschiedlichste Weise verbracht haben – unter anderem wandernd, spazierend, ruhend, meditierend oder schreibend. Dabei machte jede und jeder seine ganz persönlichen Erfahrungen, positive sowie negative. Auch mein Tag war durchwachsen von Höhen und Tiefen. Ich habe mir einen der zahlreichen von Siegfried Kleymann vorgeschlagenen Impulse mit auf den Weg genommen: „Lass dich vom Tag überraschen. Folge Gott, wohin er dich führt, du weißt es noch nicht." Und so ließ ich mich führen, auf eine lange Wanderung zum Kloster Maria Weissenstein und zurück, begleitet von den Worten Paulus, während ich mich schweigend und wandernd mit meinem Glauben und mit der Bedeutung meiner Rolle als Christ in meinem Leben auseinandersetzte. Nicht nur für mich war daher der Tag sowohl körperlich als auch geistig fordernd. Am Ende des Wüstentags jedoch waren die meisten froh, sich der Herausforderung des Schweigens und Alleinseins gestellt zu haben.
Die Ambivalenz des Wüstentags setzte sich an den darauffolgenden Tagen fort, die sich wie ein großer, mehrtägiger Gottesdienst anfühlten: Der Gründonnerstag, an dem wir einander während der Fußwaschung einen ganz besonderen, nicht alltäglichen Dienst erweisen durften; der Karfreitag, an dem wir uns während der Liturgie im nahegelegenen Steinbruch trüben Gemüts das Leid Jesu Christi ins Gedächtnis riefen; der von emsigem Treiben und Vorbereitungen geprägte Karsamstag, an dem wir unsere ganz persönliche Osterkerze gestalten konnten und der durch die gemeinsame – für einige von uns schlaflose – Nachtwache am Osterfeuer fließend in den Ostersonntag überging. Und schließlich die glorreiche Auferstehungsfeier am Sonntagmorgen, die den Ballast und die Anstrengungen der vergangenen Tage schlagartig von uns abfallen ließ und uns ein weiteres Mal im Glauben, dass Jesus den Tod besiegt hat und auferstanden ist, vereint hat. Den Moment, als wir uns nach dem Gottesdienst vor Freude strahlend und sichtlich erleichtert in die Arme fielen, um uns frohe Ostern zu wünschen, werde ich lange in Erinnerung behalten.

Die Kar- und Ostertage auf dem Buchnerhof waren geprägt von einer einfachen Lebensweise, festen Gebets- und Essenszeiten und einem Sich-Einbringen in die Gestaltung der Woche. Gerade letzteres hat für uns alle das gemeinsame Feiern so besonders gemacht. Jede und jeder brachte sich auf ihre und seine Weise ein, etwa beim Vorbereiten der Liturgie, durch Instrumente spielen oder als KantorIn während der Gottesdienste, durch das Gestalten der Osterkerze, Holzhacken für das Osterfeuer, Backen der Osterbrote, Dekorieren des Gebetsraums und der Tische für das gemeinsame Mahl und bei zahlreichen weiteren Tätigkeiten. Während der Woche gab es neben den geistlichen Einheiten, der Vorbereitung und dem Feiern der Gottesdienste viel Raum für Freizeit und Erholung: Morgendliche Meditation und abendliches Musizieren, längere Wanderungen, gemeinsames Sporttreiben sowie das Erkunden von Bozen und der Umgebung standen auf dem Programm. Das gemeinsame Abendessen mit Carina und Rainer Uhl am Sonntagabend krönte eine wundervolle Woche in der Idylle der Tiroler Berge, in der wir gemeinsam in unserem Glauben wachsen und unser Denken erneuern konnten.

Unser Dank gilt Rainer Uhl für die Einladung auf den Buchnerhof und Siegfried Kleymann, der mit uns diese Woche gestaltet und verbracht hat.

Michael Bader

Kar- und Ostertage mit den Benediktinern auf der Huysburg

Welche Erwartungen hat man an die Karwoche in einem Benediktinerkloster in Sachsen-Anhalt? Ich war mir selbst nicht sicher, was ich zu erwarten hatte

Die Huysburg macht es leicht, sich auf die kommenden Tage mental vorzubereiten. Abgeschieden steht das Kloster auf der Kuppe des Huy, inmitten eines großen Waldes, mit dem Handyempfang ist es hier eher schwierig und durch mein Fester kann ich zwar einige Windräder aber kein einziges Dorf sehen. Der um die dicken Mauern pfeifende Schneesturm tut sein Übriges, um die Welt des Alltags für eine Weile hinter sich zu lassen. Bruder Jakobus empfängt unsere Gruppe mit großer Herzlichkeit, er wird uns durch die kommenden Tage begleiten.
Unsere frühe Anreise war ein großes Privileg, da das Haus noch leer war und wir uns so in aller Ruhe der Figur des Petrus widmen konnten. Überhaupt sind diese ersten Tage von der Ruhe geprägt. Neben dem Programm blieb viel Zeit, über die Impulse nachzusinnen oder eigene Fragen zu sortieren. Die Gebetszeiten der Mönche geben dem Tag einen festen Rahmen. Mir persönlich hat die äußere Struktur geholfen, auch die Gedanken zu strukturieren, die mich über die Tage begleitet haben. Gerade die Auseinandersetzung mit der Person des Petrus im Spannungsfeld des menschlichen Versagens einerseits und der uneingeschränkten Zusage Gottes andererseits habe ich als sehr bereichernd empfunden.
Ich habe mich bereits während meines Auslandsaufenthaltes mit der Frage beschäftigt, was die Aufgabe von Kirche ist, wenn sie eine kleine gesellschaftliche Minderheit darstellt. Im katholischen Rheinland ist das ein düsteres Zukunftsszenario, in Sachsen-Anhalt mit unter zwanzig Prozent Christen ist das längst gesellschaftliche Realität. In diesem Zusammenhang war die Begegnung mit der Gemeinde bei dem gemeinsamen Agapemahl am Gründonnerstag eine sehr wertvolle Erfahrung. Mir hat der Ansatz des Klosters, prinzipiell jedem offen zu stehen und die Hürden so niedrig wie möglich zu halten, sehr gefallen. Mich persönlich hat dieses Beispiel gelebten Christentums grade im Hinblick auf den Wandel der Kirchen in Westdeutschland ermutigt.
Bewegt hat mich der Besuch in KZ Langenstein-Zwieberge am Karsamstag. Von diesem Außenlager Buchenwalds ist wenig erhalten, umso deutlicher wurde mir die Spannung zwischen Vogelzwitschern und Sonnenschein einerseits und dem Wissen um das große menschliche Leid andererseits. Diese Spannung wiegt zumindest für mich schwer, gerade vor dem Hintergrund, dass Langenstein-Zwieberge heute nicht mehr in Sachsen-Anhalt liegt, sondern in Nordkorea, in Syrien und im Mittelmeer.

Eingehend haben wir uns in diesem Kontext mit der Frage beschäftigt, was es für uns bedeutet, dass Jesus am Kreuz gestorben ist. Er ist nicht nur für eine abstrakte Idee, wie die Sünde oder das Heil der Menschheit, gestorben, sondern vielmehr für mich. Ein Gedanke, der mich sehr bewegt hat und mich auch weiterhin begleitet.

Familienexerzitien in Roggenburg „wie im Himmel so auf Erden“

Die Familienexerzitien im Bildungszentrum des Klosters Roggenburg sind für viele Familien immer wieder ein Stück „Himmel auf Erden“. Was aber bedeuten für jeden von uns überhaupt die Begriffe „Himmel“ und „Erde“? Dieser Frage sind in diesem Jahr über Christi Himmelfahrt 18 Familien (inklusive Leitung) bestehend aus 35 Erwachsenen und 41 Kindern zusammen mit 8 Kinderbetreuern und Dr. Siegfried Kleymann als geistlichem Begleiter nachgegangen.
Als Vorbereitung machten sich die Familien schon zu Hause Gedanken zum Thema und brachten je ein Foto von ihrem persönlichen Himmel und ihrer persönlichen Erde mit. Unsere „Erdenbilder“ reichten von einem der Stapel schmutzigen Geschirrs bis hin zu kenternden Flüchtlingsbooten im Mittelmeer. Der Himmel zeigte sich vielfältig, sei es in einer Tasse Kaffee, einem guten Buch oder in einer Gipfelbesteigung (Himmel).
Zusätzlich brachte jede Familie etwas Erde aus ihrem Garten – und damit ein Stück Heimat – mit, die in eine Schale gefüllt zu unserer Mitte wurde.
Während dieser abwechslungsreichen und intensiven Tage näherten wir uns dem Thema von verschiedenen Seiten. Anhand verschiedener Bibelzitate gingen wir der Vorstellung vom Himmel in der Bibel auf den Grund. Es entspannen sich lebhafte Diskussionen darüber, inwieweit wir diesen Himmelsbildern persönlich zustimmen können.
Malereien führten uns auf eine Reise durch die unterschiedlichen Epochen und den Wandel der Himmelsvorstellungen zu verschiedenen Zeiten. Ein Höhepunkt war unsere geführte Entdeckungsreise durch die wunderschöne Roggenburger Klosterkirche, die uns so manches interessante Detail am „Kirchenhimmel“ entdecken ließ.
Der Frage nach dem „Himmel auf Erden“ versuchten wir im Vater Unser mit der Zeile „dein Wille geschehe“ auf die Spur zu kommen. Was ist Gottes Wille? Wie kann ich ihn persönlich in meinem Leben erkennen? Greift Gott direkt ein?

Neben der thematischen Arbeit, den gemeinsam Gebeten und Gottesdiensten, und vielen guten Gesprächen kam auch das gemeinsame Erleben und Gestalten nicht zu kurz. Eine besonders „aufgeweckte“ (gar nicht mal so kleine) Gruppe brach schon vor dem Frühstück zu einem Morgenspaziergang auf, um den Vogelstimmen zu lauschen, die sich zwischen Himmel und Erden ausmachen ließen. Auch im Kreativteil beschäftigten wir uns mit diesem Botschafter zwischen Himmel und Erde und gestalteten aus Tonschalen Vogeltränken, die uns hoffentlich auch zu Hause immer wieder an die Tage in Roggenburg zu erinnern vermögen und die in ihrem Wasser den Himmel spiegeln.

Besinnungstage für junge Familien auf Burg Feuerstein

Am Fronleichnamswochenende 2015 trafen sich 13 Familien im fränkischen Ebermannstadt, um sich mit dem Leben und der Lehre des hl. Franziskus (1182–1226) zu beschäftigen. Zum letzten Mal unter der Leitung des bewährten und geschätzten Teams bestehend aus Pater Thomas Möller und Horst Wieshuber widmeten wir das Wochenende einer wichtigen Figur der Kirchengeschichte.
Franz von Assisi und die von ihm ausgehenden Impulse zur Ausrichtung der Kirche spannten einen Bogen zum Christsein in der Gegenwart. Eltern und Kinder setzten sich in altersmäßig differenzierten Gruppen und mittels verschiedener Zugänge mit Themen auseinander, die aktueller kaum sein könnten:
Der franziskanische Sonnengesang mit seiner Liebeserklärung an die Schöpfung hallte im Ohrwurm „Laudato si“ vielstimmig durch die KLVHS Feuerstein. Bei Temperaturen um 40 Grad schon Anfang Juni mochte manchem die Bedeutung von Umwelt- und Klimaschutz brennender denn je bewusst werden. Die ökologisch nachhaltige Bewirtschaftung der KLVHS passte da besonders gut ins Konzept, und ihre idyllische Lage im Naturpark Fränkische Schweiz ermöglichte es uns, im Freien Fronleichnam zu feiern, gemeinsam eine Franziskus-Rallye zu bestehen und die Kinder im Klettergarten oder Planschbecken, auf dem Fußball- oder Spielplatz die freie Zeit genießen zu lassen.
Franziskus’ Armutsideal stellte sich als Herausforderung nicht nur für die Kirche in Rom und Limburg, sondern auch für uns Eltern und unsere Kinder heraus. Schließlich reflektierten wir unsere Möglichkeiten, ähnlich wie Franziskus die Kapelle von San Damiano, als christliche Familien die moderne Kirche von innen wieder aufzubauen, und nahmen zahlreiche Impulse aus Gottesdiensten, Gebetszeiten und thematischen Einheiten mit, als wir uns am Sonntagmittag wieder auf den Heimweg machten.

Julia Schlüter

„Wie hältst du's mit der Religion?" Besinnungswochenende für Paare

Die ein wenig abgewandelte Gretchenfrage „Wie hältst du's mit der Religion?" war der Titel des Besinnungswochenendes für Paare, zu dem wir im August mit vier anderen Paaren und mit den beiden Leitenden Petra Dierkes und Dr. Siegfried Kleymann im Cusanushaus in Mehlem zusammenkamen. Am Freitagabend stand zunächst das gegenseitige Kennenlernen und das Nachdenken und Nachspüren über die eigene spirituelle und religiöse Biographie im Vordergrund. Dafür hatten wir alle ausreichend Zeit, über unseren eigenen spirituellen Weg nachzudenken und diesen auf einem Blatt Papier als „Buch" darzustellen. Am Samstagvormittag stellten wir uns in der Gruppe gegenseitig den Titel unseres Buches vor sowie die Themen, die uns aktuell beschäftigen. Daraufhin hatten wir als Paare den restlichen Vormittag Zeit, um über unseren Weg und die momentan aufgeschlagenen Kapitel unseres Buches zu sprechen. Dank der herrlichen Lage des Cusanushauses nutzten viele diese Gelegenheit für einen Spaziergang am Rhein.

Nach dem Mittagessen und einer je nach Geschmack geruhsamen oder spieleintensiven Mittagspause teilten wir uns in Gruppen auf, um uns über verschiedene Themen auszutauschen, die Inhalt unseres Lebensbuches waren. Diese Themen umfassten den Umgang mit Unterschieden in der Partnerschaft ebenso wie das Leben mit Zweifeln und das Weitergeben von Vertrauen und Geborgenheit an andere Menschen. Anschließend diskutierten wir mit allen Teilnehmenden erneut über die Themenbereiche und tauschten uns auch über persönliche Erfahrungen aus.
Bei dem anschließenden Abendessen konnten wir experimentell belegen, dass entzündeter Kaffee hungrige Wespen doch deutlich wirksamer fernhält als Weihrauch, die Methode der Wahl am Vorabend. Anschließend feierten wir – ohne Wespen und ohne Weihrauch – gemeinsam einen Gottesdienst in der Kapelle.
Am nächsten Morgen waren wir zunächst verblüfft, dass unsere beiden Leitenden vor dem Morgengebet nicht nur schon Brötchen geholt und den Frühstückstisch gedeckt, sondern auch schon das Mittagessen vorbereitet hatten. Nach dem Frühstück ging es mit einer ungewöhnlichen und interessanten Körperübung weiter, bei der wir Anstößen durch unsere Partner entweder nachgeben oder widerstehen sollten. Anschließend war noch einmal Zeit für uns als Paar. Jeder schrieb seinem Partner einen Brief mit seinen aktuellen Gedanken. In der Abschlussrunde gab es viele positive Rückmeldungen, auch wir können das Wochenende absolut weiterempfehlen.

Für uns als Paar war das Wochenende vor allem eine schöne und wichtige Erfahrung, weil wir gemerkt haben, dass wir uns in diesem Rahmen viel leichter und bewusster über unseren spirituellen Weg und über unsere weiteren gemeinsamen Schritte austauschen konnten als gewöhnlich im Alltag. Ein herzliches Dankeschön an Petra Dierkes und Dr. Siegfried Kleymann für das Ebnen dieses Weges und die liebevolle Begleitung sowie an die anderen Paare für ihre Offenheit!

Katrin Wüppen und Christoph Konieczny

In der Stille zu uns selbst
Erfahrungen mit den Schweigeexerzitien in der Abtei Königsmünster
30.10.-1.11.2015, Meschede

Sich auf eine (neue) Erfahrung einlassen, Ruhe in die sich kreisenden Gedanken bringen, Tage der Entschleunigung dem rasenden Alltag entgegensetzen: vielfältig und zahlreich – und doch letztlich nicht völlig verschieden – waren die Gründe, aus denen sich sechzehn Cusanerinnen und Cusaner zur Teilnahme an Schweigeexerzitien entschlossen hatten. Hierzu führte uns Teilnehmenden der Weg zunächst einmal in die Abtei Königsmünster im beschaulichen Städtchen Meschede. Dort waren wir in dem „Haus der Stille“ untergebracht, von wo aus wir uns auf einen ganz anderen Weg machten: den zu uns selbst und damit auch zur Welt und zu Gott. Zugegebenermaßen kein unbedeutendes Vorhaben für ein einziges Wochenende, wobei es in den Tagen in der Tat vor allem um den Aufbruch dahin ging.
Unsere Wegbegleiter waren Henryk Megier und Pater Jonas Wiemann, die uns in und durch das Schweigen mit weisen Impulsen, behutsamen Anleitungen und schönen Andachten führten.

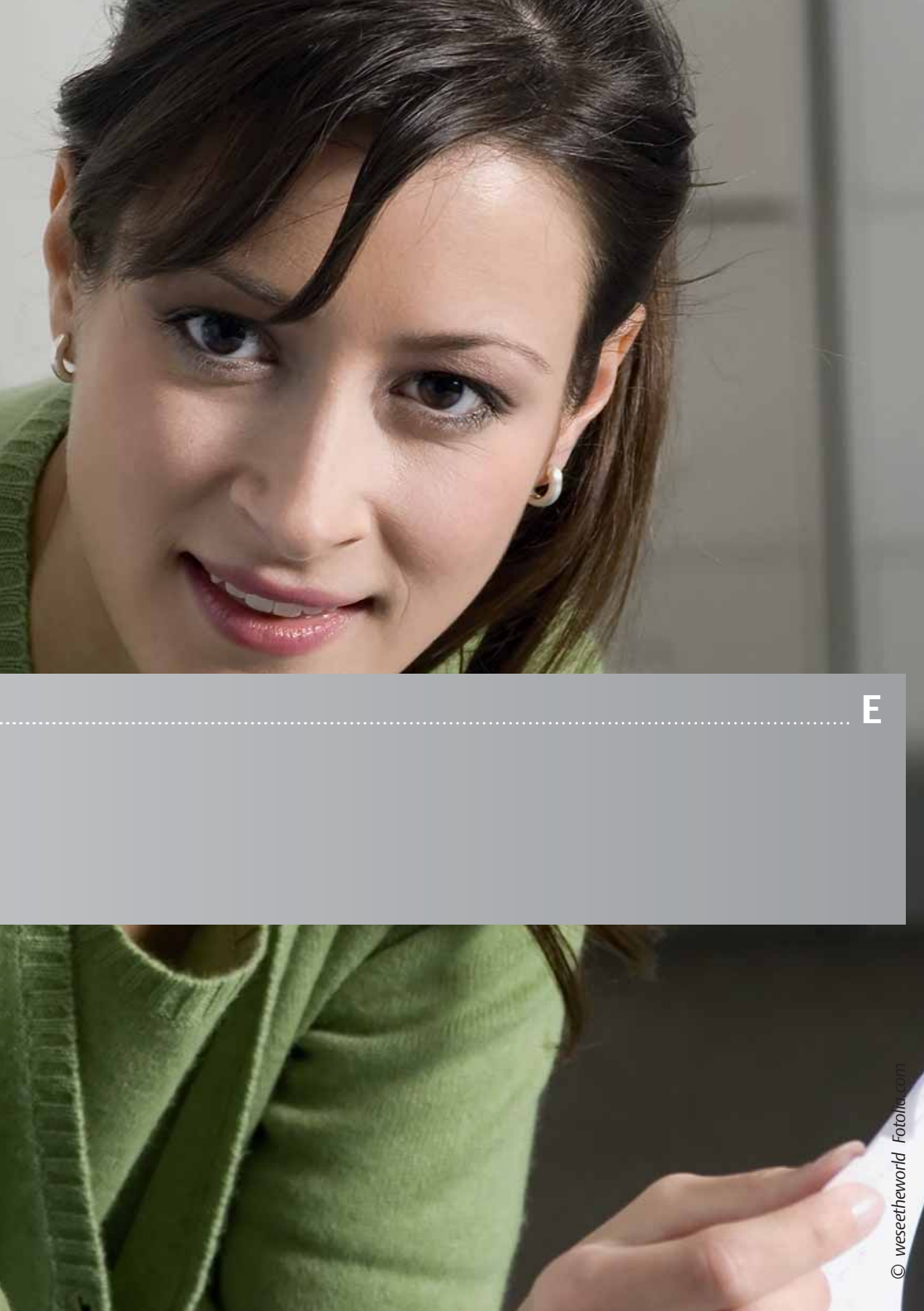
Bei unserer Ankunft am Freitag, den 30. Oktober 2015, erwartete uns ein großes, schweigsames und karges „Haus der Stille“. Bloße Betonwände auf drei Seiten der Räume, aber eine große Fensterfront zu einem Feld mit Apfelbäumen und Schafen waren eine zunächst unerwartete und für viele befremdliche, für das Anliegen des Wochenendes aber überaus geeignete Unterkunft. Keine überflüssigen Dekorationen sollten uns von dem Erhorchen unserer Lebendigkeit und Präsenz in der Welt abhalten. Für das bewusste Wahrnehmen der Welt in ihrer Natur – gut sichtbar durch die großen Fenster – sollte jedoch genügend Raum sein. So versuchten auch wir, die Welt einzulassen: uns auf uns selbst und sie einzulassen, Einheit zu erfühlen.

Am Freitag nach dem Abendessen wurden wir in einer ersten Zusammenkunft in die Stille eingeführt. Henryk Megier erzählte uns unter anderem von seinen eigenen tiefen Erfahrungen mit dem Schweigen, Pater Jonas Wiemann gab uns viele Anregungen mit auf den Weg, wie die des Gottesnamens, „Ich bin da“ – nun versuchten auch wir, da zu sein.
Am nächsten Tag konnten wir uns zu Yogaübungen und Meditation um sieben Uhr zusammenfinden. Das anschließende Frühstück verlief dann wie alle anderen am Samstag folgenden Mahlzeiten – für Cusaner schwer vorstellbar – im Schweigen.
Samstagvormittag übten wir uns in der bewussten Wahrnehmung der Welt. Fast zwei Stunden lang begaben wir uns in die Natur (den Klostergarten, die Apfelwiesen, ...), um bewusst zu sehen, zu hören, zu riechen, zu fühlen und zu schmecken, ohne gleich über mögliches Handeln nachzudenken. Das Wetter unterstützte unser Vorhaben auf großzügigste Weise: Strahlender Sonnenschein brachte das Tau des Morgens zum Glitzern und das Rot der Äpfel zum Leuchten. Als wir uns später wieder trafen, berichteten wir über unsere Erfahrungen: Gleich zwei haben an diesem Vormittag den wohl besten Apfel ihres Lebens gegessen. Das strahlend-bunte Laub des Herbstes, der unermüdliche Fleiß der webenden Spinnen, die Regenbogenfarben von funkelnden Tautröpfchen – vieles hat uns an diesem Morgen entzückt. Der Versuch, die wirbelnden Gedanken bei diesen Beobachtungen zu beruhigen, war allerdings gar nicht so einfach.

Diese Herausforderung wartete auch am Samstagnachmittag auf uns, als wir in vier Einheiten meditierten. Henryk Megier begleitete uns jeweils bei der ersten und der dritten mit behutsamen Anleitungen, in den anderen beiden versuchten wir diese allein umzusetzen. Unsere Konzentration galt erst dem Empfinden unseres Körpers, dann dem unseres Atems – und darüber auch der Verbindung mit allem Lebenden.
Nach dem Abendessen konnten alle, die das wollten, sich nochmals auf Meditationen und außerdem Yogaübungen einlassen. Zu dieser Gelegenheit las uns Henryk Megier außerdem einen wunderschönen und tiefgründigen Text zu unseren Erfahrungen und Bestrebungen des Wochenendes vor. Da er sehr dicht und vielseitig war, können an dieser Stelle leider nur wenige Aspekte aufgegriffen werden. Er sprach unter anderem von der Wichtigkeit, sich Zeit zu nehmen, in sich selbst zu horchen und auf die Bedürfnisse des Körpers zu achten, sich nicht von der rasenden Beschleunigung unserer Zeit mitreißen zu lassen, sondern Phasen der „Aus-Zeit“ zu nehmen, der Ruhe, in der Natur. Schließlich sei der Körper das Haus unseres Geistes, wobei wir selbst entscheiden müssten, ob wir es zur Gerümpelkammer verkommen lassen oder zum Tempel erheben wollten.
Bei der frühen Meditation am Sonntagmorgen wurde das Schweigen dann wieder „aufgehoben“. Das darauffolgende Frühstück dauerte dementsprechend prompt länger, es wurde sich ausgetauscht, viel diskutiert und gelacht... Der Unterschied zu den Mahlzeiten am Samstag war sozusagen „ohrenfällig“.
Es folgten der Gottesdienst zu Allerheiligen, die Abschlussrunde, das Mittagessen – und dann war das Wochenende der Schweigeexerzitien leider auch schon vorbei.
Obgleich wir überwiegend in uns selbst und auf die Natur gelauscht und somit nicht den „klassischen Input“ anderer Veranstaltungen hatten, waren die Anregungen des Wochenendes reich und vielseitig. Sie gilt es nun, mit in den eigenen Alltag zu tragen – eine Herausforderung. Was uns während des Wochenendes unter anderem vor Augen geführt wurde, ist die Wichtigkeit, die Bedürfnisse des eigenen Körpers ernst zu nehmen, indem wir ihm beispielsweise genügend Schlaf, ausgewogene Ernährung und ausreichend Bewegung gönnen. Schließlich ist er, wie bereits beschrieben, auch Sitz des Geistes. Zur inneren Ausgeglichenheit gehört die Harmonie mit dem eigenen Körper. Außerdem begleiteten uns auf dem Rückweg zahlreiche Überlegungen und sicherlich auch Vorsätze, beispielsweise die, Dinge bewusst zu tun, zum Beispiel zu essen und dabei bewusst zu schmecken, ohne nebenher Zeitung zu lesen oder Fernsehen zu schauen; Musik zu hören ohne dabei etwas Anderes zu tun; oder das Handy mal auszuschalten und uns Zeit für die Stille zu nehmen. Sich selbst mit Humor zu begegnen, wenn Dinge nicht gleich so funktionieren, wie man das eigentlich möchte. Inne zu halten zum bewussten Wahrnehmen und Empfinden all dessen, was sonst viel zu häufig eine flüchtige Ahnung bleibt.
Als wir uns auf den Rückweg von dem Wochenende der Schweigeexerzitien in Meschede machten, waren wir somit nach um viele Eindrücke und Erfahrungen reicher.

2015

Karriereförderprogramm für Frauen



© weseetheworld Fotolia.com

Talente sichern – Zukunft gestalten
Das Karriereförderprogramm für Frauen aus den Begabtenförderungswerken

Das Karriereförderprogramm (KFP) „Talente sichern – Zukunft gestalten“ ist 2015 erfolgreich in seine fünfte Runde gestartet. Erneut nehmen seit Mai 2015 insgesamt 40 Stipendiatinnen der Begabtenförderungswerke an dem 18-monatigen Mentoringpogramm teil. Ziel des Programms ist es, junge, hochqualifizierte Frauen auf ihrem Karriereweg zu unterstützen, um langfristig dazu beizutragen, den Anteil von Frauen in verantwortungsvollen Positionen in Wirtschaft und Politik, Kirche und Gesellschaft, Wissenschaft und Medien zu erhöhen. Die Teilnehmerinnen werden dazu von Juni 2015 bis November 2016 in einem 1:1-Mentoring von Führungspersönlichkeiten unterstützt. Die Mentoringbeziehung wird darüber hinaus durch fünf Seminare begleitet, die sich u. a. den Themen „Kommunikation und Präsenz“, „Führung und Wertegrundlagen“ sowie „Strategien der Vereinbarkeit von Privat- und Berufsleben“ widmen. Zusätzlich etabliert das Programm ein starkes und nachhaltiges Netzwerk und fördert einen werkeübergreifenden Dialog zu einer verantwortungsvollen, gendergerechten Führungskultur in Deutschland.
Das Cusanuswerk führt das werkeübergreifende Programm seit 2007 durch und entwickelte die Programmkonzeption konsequent auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und der programmbegleitenden Evaluation fort. In der fünften Förderrunde wurde der Austausch mit den Begabtenförderungswerken erhöht und eine Kooperation mit der Studienstiftung des deutschen Volkes eingegangen. Finanziell gefördert wird das Programm seit Beginn durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Erfolgreiche Zertifizierung durch die Deutsche Gesellschaft für Mentoring

Die Deutsche Gesellschaft für Mentoring (DGM), ein Zusammenschluss von Mentoring-Expertinnen und -Experten aus Wirtschaft, Verwaltung und Gesellschaft, hat das Karriereförderprogramm des Cusanuswerks mit Auszeichnung und ohne Auflagen zertifiziert.
Die Gutachter der DGM attestieren dem Programm, dass es die Qualitätsstandards für hochwertige Mentoringprogramme in vorbildlicher Weise erfüllt. Besonders hervorgehoben wurde zudem die umfassende Kompetenzvermittlung in den zahlreichen Veranstaltungen. Das Zertifizierungsverfahren der DGM hat zum Ziel, die Qualität von Mentoring-Programmen in Deutschland zu sichern.
„Wir haben das Programm konsequent nach den wichtigen Qualitätskriterien der DGM ausgerichtet, durchgängig extern evaluieren lassen und über die Jahre fortlaufend weiterentwickelt, um den Stipendiatinnen aller Begabtenförderungswerke ein herausragendes Angebot zu machen. Wir freuen uns über die Anerkennung durch die DGM, die mit dieser begehrten Zertifizierung verbunden ist,“ so Prof. Dr. Georg Braungart, Leiter des Cusanuswerks. Der Generalsekretär des Cusanuswerks, Dr. Thomas Scheidtweiler, fügte hinzu: „Nachdem das Cusanuswerk vor einigen Monaten für sein Qualitätsmanagement in der Begabtenförderung ausgezeichnet worden ist, wurde nun ebenfalls dieses werkeübergreifende Programm zertifiziert. Der Erfolg des KFP ist auch der langjährigen Unterstützung des BMBF sowie der sehr guten Zusammenarbeit der Begabtenförderungswerke zu verdanken.“

Auch Dr. Annette Julius, Generalsekretärin der Studienstiftung des deutschen Volkes, freut sich über die Anerkennung des KFP durch die DGM: „Als Kooperationspartner des KFP sehen wir in der Zertifizierung eine hervorragende Bestätigung dieses Programms, das Stipendiatinnen eine großartige Unterstützung auf ihrem Weg in den Beruf bietet."

Auftaktveranstaltung „Mit Mentoring zum Erfolg", 26. bis 28. Juni 2015, Berlin
Ende Juni fiel in Berlin der Startschuss für die fünfte Runde des Karriereförderprogramms für Frauen. Die 40 Stipendiatinnen aus insgesamt 12 Begabtenförderungswerken und ihre Mentorinnen kamen in Berlin zusammen und erhielten eine Einführung in das Programm sowie eine Anleitung zur Gestaltung der Mentoringbeziehung. Begleitet wurden die Mentees sowie die Mentorinnen und Mentoren dabei durch Dr. Christine Kurmeyer, Vorsitzende des Beirats der Deutschen Gesellschaft für Mentoring.

Feierlich eröffnet wurde das Programm am Samstag, dem 27. Juni 2015, mit einem Festakt im Hotel Dietrich-Bonhoeffer-Haus. Neben Dr. Thomas Scheidtweiler, Generalsekretär des Cusanuswerks, und Dr. Julia Apitzsch, Leiterin des Berliner Büros der Studienstiftung, begrüßte auch Dr. Daniela De Ridder, Mitglied des Bundestags, die Teilnehmerinnen im Programm und ermutigte den Jahrgang, den eigenen Talenten zu vertrauen und sich aktiv für Führungspositionen zu entscheiden.

Dr. Thomas Scheidtweiler, Generalsekretär des Cusanuswerks

Dr. Thomas Scheidtweiler betonte: „Mit dem Programm fördern wir besonders begabte junge Akademikerinnen, Hoffnungsträgerinnen, die in unserer Gesellschaft Verantwortung übernehmen können und wollen – und wir tun das an einer entscheidenden Stelle ihres Werdegangs: am Übergang zwischen Studium bzw. Promotion und Beruf. Die Nachfrage nach den spezifischen Angeboten dieses Programms ist groß, weil es die Stipendiatinnen aller Werke auf ihren anspruchsvollen Karrierewegen unterstützt.“

Rund um die feierliche Eröffnung fanden auch die ersten Workshops und Gesprächsrunden statt, in denen die Mentees sowie die anwesenden Mentorinnen und Mentoren Gelegenheit hatten, ein erstes Tandem-Gespräch zu führen. Prof. Dr. Angelika Vollmar, Lehrstuhlinhaberin der pharmazeutischen Biologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, gab zudem einen Einblick in ihren eigenen Karriereweg. Zusätzlich trafen sich an diesem Wochenende ehemalige Mentees des Programms im Rahmen eines Netzwerktreffens und gaben ihre Erfahrungen an die neuen Mentees weiter.

Mentee-Seminar
Auf dem Weg zur Führungspersönlichkeit:
Kommunikation und Selbstpräsentation, 20. bis 22. November 2015, Münster

Vom 20. bis zum 22. November 2015 fand das zweite Seminar des Programms statt, das sich als einziges Wochenendseminar ausschließlich an die Mentees richtete. Ziel des Wochenendes war es, den Stipendiatinnen Kompetenzen im Bereich Kommunikation und Statusverhalten zu vermitteln und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über ihre persönlichen Karriereziele sowie die Herausforderungen für den bevorstehenden Berufseinstieg auszutauschen.

Das Seminar begann mit einem Vortrag zum Thema „Frauen auf dem Weg in Führungspositionen – zur Relevanz von Sichtbarkeit und Habitus“ von Ulrike Thiele-Manjali von der Georg-August-Universität Göttingen. Die Referentin bekräftigte angesichts neuer Forschungsergebnisse zu Frauen in Top-Management-Positionen, dass für weibliche Nachwuchskräfte vor allem ein angemessener Habitus sowie Netzwerke von hoher Bedeutung seien. Sie initiierte damit eine angeregte Diskussion über die Möglichkeiten, stereotype Verhaltensmuster und Rollenzuschreibungen herauszufordern.
Am Samstag und Sonntag arbeiteten die Mentees mit den Trainerinnen Deborah Ruggieri und Ila Stuckenberg zum Thema „Statusverhalten und Präsenz“ sowie „Körpersprache und Stimme“ und knüpften damit aktiv an die Diskussionen des Vorabends an. In den Trainings erlernten die Teilnehmerinnen, wie sie mit ihrem Auftritt ihre fachliche Qualifikation unterstreichen und fremde Verhaltensweisen besser interpretieren können. Julia Winterboer, Stipendiatin des Cusanuswerks, sagte dazu: „Für mich zeigte sich an diesem Wochenende die Bedeutsamkeit und Wirksamkeit von non-verbaler Kommunikation: Ganz praxisnah durch Übungen am eigenen Körper, aber auch durch eine geschlechtsspezifische Reflexion von Situationen aus den eigenen Studien- und Arbeitsalltagen, in denen Machtspiele den

eigenen Gestaltungsspielraum auf eine Art und Weise einschränken können, sodass wertvolle Inhalte und Perspektiven verloren gehen.“ Darüber hinaus zeigte sie sich begeistert von dem gegenseitigen Austausch mit den anderen Mentees des Programms: „Der Austausch und die Bestärkung durch andere Frauen, die vor ähnlichen Hürden stehen, bereichert und ermutigt mich, eigene Lösungen auszuprobieren.“

Trainerin Deborah Ruggieri

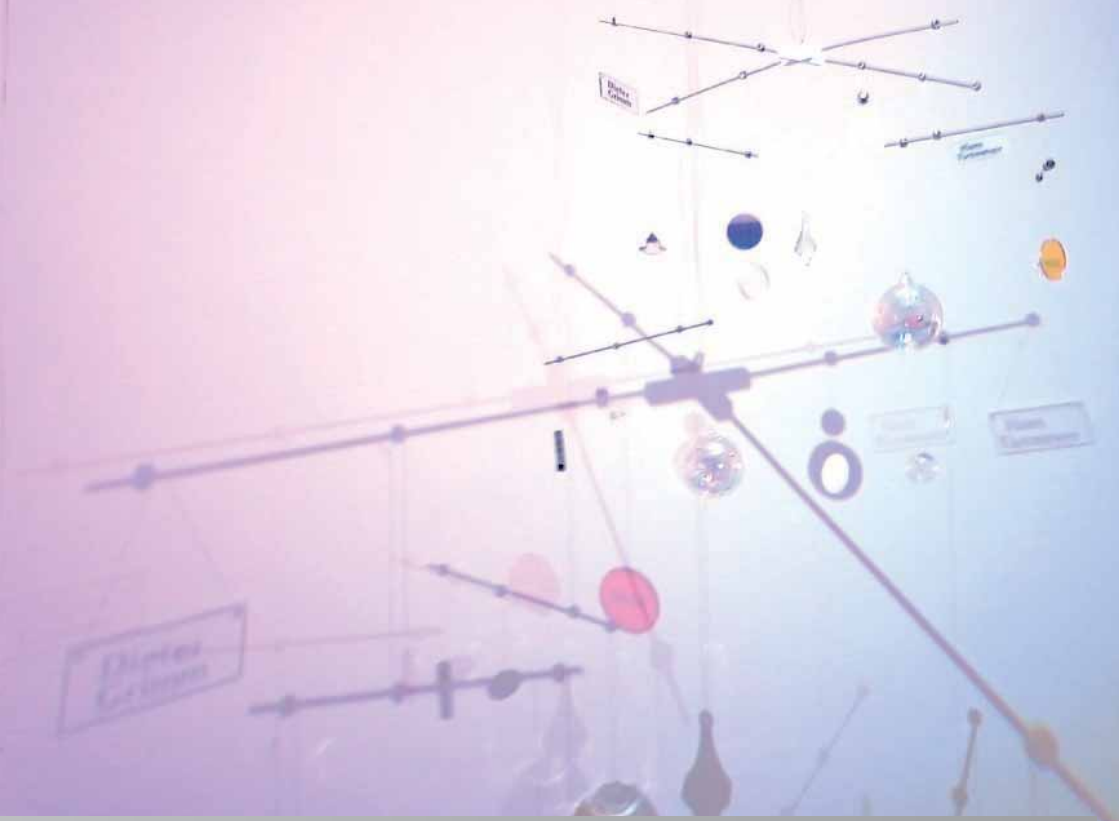
Bei Fragen zum Karriereförderprogramm wenden Sie sich bitte an die Programmleiterin Dr. Birgitta Krumrey

Cusanuswerk e.V.
Bischöfliche Studienförderung
Baumschulallee 5
53115 Bonn

E-Mail: birgitta.krumrey@cusanuswerk.de
Telefon 0228.983 84 – 35
https://www.cusanuswerk.de/de/karrierefoerderprogramm/

2015

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk



F

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

„Wenn's gelingt, sind wir ein Kreis von ganz unterschiedlichen Männern und Frauen, die aus den gleichen Werten ihr Leben gestalten wollen. Die wissen, dass sie sich in der gleichen Herausforderung gegenüber einer Welt befinden, die oft anders denkt. Und die den fröhlichen Unternehmungsgeist haben, das, was sie für richtig halten, dann auch zu verwirklichen und durchzusetzen. Und dies in einem guten christlichen Geist."

Prof. Dr. Dr. Heinz Riesenhuber MdB in seiner Festrede
anlässlich der Verleihung des Cusanus-Preises durch die Stiftung im Oktober 2015

Aus dem Jahr 2015

Die Verleihung des „Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement" durch die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk bot die wunderbare Gelegenheit der Begegnung von Menschen dieses „Kreises von ganz unterschiedlichen Männern und Frauen", wie Heinz Riesenhuber in seiner Festrede hervorhob. Bereits bestehende Beziehungen konnten über das Jahr gepflegt und durch neue Erlebnisse bereichert werden, neue Kontakte wurden geknüpft. Ein erfolgreiches Jahr!

Stiftungszweck

Die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk wurde im Jahr 2002 von Altcusanern mit der Überlegung gegründet, mit größeren Zuwendungen nach ethisch vertretbaren Anlagekriterien Erträge zu erwirtschaften, die nach Ausschüttung dem Cusanuswerk e.V. zur ideellen und materiellen Förderung der Stipendiatinnen und Stipendiaten zu Gute kommen. Diese Verwendung der Erträge ist in der Satzung verankert. Der Stiftungszweck der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk ist vom Finanzamt Bonn-Innenstadt als gemeinnützig anerkannt, zuletzt am 21.11.2014. Die Spenden und Zustiftungen sind steuerlich abzugsfähig.

Über eine größere Zustiftung kann jeder und jede die Arbeit des Cusanuswerks langfristig und nachhaltig unterstützen. Diese Möglichkeit richtet sich an Altcusanerinnen und Altcusaner sowie an alle interessierten Personen, denen die Anliegen des Cusanuswerks wichtig sind. Über eine größere Zustiftung kann der eigene Name oder ein besonderes Anliegen im Cusanuswerk präsent gehalten werden. Stifterdarlehen bieten die Möglichkeit, der Stiftung zu Lebzeiten eine bestimmte Fördersumme zu übertragen, die Zugriffsmöglichkeit darauf jedoch zu behalten. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich. Hier bietet die Stiftung eine spezielle, individuelle Beratung an.

Das Stiftungskapital wuchs bis zum 31.12.2015 auf 1.687.983,85 Euro an. Im Berichtsjahr 2015 wurde ein Ertrag von 16.340,85 Euro an den Cusanuswerk e.V. ausgeschüttet, darunter 1.440,85 Euro aus dem „Werner-Sülzer-Fonds zur Förderung hochbegabter Studierender“. Alle Mittel wurden entsprechend der Satzung zur Unterstützung der Förderung begabter katholischer Studentinnen und Studenten verwendet.

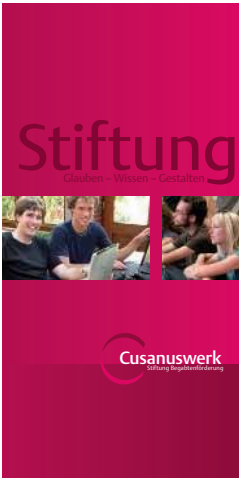
In 2015 bedeutete dies konkret die Finanzierung von zwei zusätzlichen Theologischen Grundkursen, der Ora et Labora-Tage im Cusanushaus Mehlem und die Unterstützung des ersten Absolventenkonzerts der Musikerförderung. Ebenso finanzierte sich die Durchführung der Vergabe des Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement auch in diesem Jahr aus Spenden, die der Stiftung für diesen besonderen Anlass bereitgestellt wurden.

Zugleich konnten bis zum 31.12.2015 Rücklagen in Höhe von 24.251 Euro gebildet werden, die zur Durchführung einer Kooperationsveranstaltung zum Thema „Ruhe“ (gefördert mit Mitteln aus dem „Rita-und-Reiner-Kümmel-Fonds Naturwissenschaft und Glaube“) und für die Durchführung einer Auslandsakademie in der Ukraine vorgesehen sind.

Öffentlichkeitsarbeit

Neuer Stiftungsflyer erschienen

Im Januar 2015 ist der neue Informationsflyer der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk erschienen. Für viele Stiftungsinteressierte ist diese Broschüre das erste Medium, sich mit dem Gedanken des Stiftens vertraut zu machen. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die Informationsflyer zu verbreiten. Wir laden Sie herzlich dazu ein, in Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis auf die Möglichkeit der Unterstützung der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk aufmerksam zu machen – und stellen Ihnen gern die benötigte Anzahl an Informationsflyern zur Verfügung. Bitte rufen Sie uns einfach an, vielen Dank!



Regelmäßiger Newsletter

Cusanuswerk

Neuigkeiten aus der Stiftung # 3

Seit Juni 2015 gibt es auch einen regelmäßigen Newsletter. Dreimal haben wir im vergangenen Jahr bereits von den aktuellen Geschehnissen im Kontext der Stiftung berichten können. Der Newsletter, der im Februar, im Juni und im November verschickt wurde, bietet die Möglichkeit, auch unterjährig über die wichtigsten Ereignisse der Stiftungsarbeit zu berichten. Insbesondere unsere Rubrik „Was macht eigentlich ...?“, in der wir verschiedene Altcusanerinnen und Altcusaner vorstellen, wurde als sehr positiv empfunden. Ab dem kommenden Jahr werden wir nach und nach alle Projekte vorstellen, die sich um den Cusanus-Preis 2015 beworben haben – und zwar auch die Projekte, die leider nicht für den Preis ausgewählt wurden. Nach einhelliger Ansicht der Jury sei es unbedingt nötig, die tollen Projekte der studierenden und ehemaligen Cusanerinnen und Cusaner ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken. Der Newsletter bietet eine gute Gelegenheit dafür, diesen Wunsch umzusetzen.

Wenn Sie unseren Newsletter ebenfalls erhalten möchten, melden Sie sich bitte kurz per Mail bei Frau Barbara Dancker (barbara.dancker@cusanuswerk.de).
Vielen Dank.

„Engagiert für Gott und die Welt“
Reportage über die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk in Publikation über Kirchliche Stiftungen in Deutschland

Das kirchliche Stiftungswesen in Deutschland stellt sich erstmals in einer umfassenden Publikation der Öffentlichkeit vor. Unter dem Titel „Engagiert für Gott und die Welt“ präsentiert der Bundesverband Deutscher Stiftungen eine Dokumentation mit 110 Einzelporträts, die 59 evangelische, 47 katholische und vier ökumenische Stiftungen umfassen.
Kirchliche Stiftungen engagieren sich in den Bereichen Seelsorge, internationale Hilfsprojekte, Soziales, Bildung, Denkmalschutz, Kunst und Kultur, Klöster und Orden sowie Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Die Stiftung „Begabtenförderung Cusanuswerk“ wurde mit einem ausführlichen Porträt im Bereich „Bildung“ vorgestellt. Wenn Sie Interesse an der Publikation haben, melden Sie sich bitte.

Mitwirkung unserer Stiftung an der Wanderausstellung des Erzbistums Köln „Stiften ist Hoffnung in die Zukunft“

Am Sonntag von Allerheiligen (1.11.2015) konnte die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk an der Eröffnung der Wanderausstellung „Stiften ist Hoffnung in die Zukunft“ in Bonn teilnehmen. Auf Einladung des Erzbischöflichen Stiftungszentrums Köln präsentierten sich rund 25 Stiftungen der interessierten Öffentlichkeit. Die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk gehört damit zu den rund 60 Stiftungen im Erzbistum, die für diese Wanderausstellung porträtiert werden. Alle Porträts werden im Frühsommer des kommenden Jahres in einer Publikation zusammengefasst, die allen Interessenten zugesandt werden kann. Die Teilnahme war für die Stiftung kostenlos.

Wird fortgesetzt: Aktion 10x10 als „60 Jahre – 10x6“

Erfolgreicher Abschluss: Professor Dick ist Nr. 10 bei 10x10

Mit Herrn Professor Bernhard Dick aus Regensburg durften wir im Rahmen des Jahrestreffens des Cusanuswerks den zehnten Mitwirkenden bei unserer Aktion 10x10 begrüßen. Als Vertrauensdozent in Regensburg ist Herr Professor Dick dem Cusanuswerk und der Stiftung seit vielen Jahren aktiv verbunden. Wir freuen uns sehr darüber, ihn im Kreise derer begrüßen zu können, die mit einer kontinuierlichen Zustiftung (10x10: 10 Altcusanerinnen und Altcusaner stiften 10 Jahre lang 1000 Euro jährlich) das Stiftungskapital mehren. Dass Herr Professor Dick überdies die Idee der Stiftung mitträgt und als Multiplikator verbreitet, ist wunderbar. Vielen Dank dafür im Namen aller Cusanerinnen und Cusaner!

60 Jahre 10x6

Im Jahr 2016, dem Jubiläumsjahr des Cusanuswerks, wird die Aktion 10x10 unter neuem Namen fortgesetzt: „60 Jahre 10x6“.

10 Altcusanerinnen und Altcusaner geben 6 Jahre lang 1000 Euro! Gern dürfen es auch 20 oder 30 Mitwirkende sein und der Höhe der Zuwendung sind selbstverständlich keine Grenzen gesetzt! Mit solchermaßen gesicherten Einnahmen können wir auch weiterhin die Arbeit des Cusanuswerks unterstützen, insbesondere in den Feldern, wo staatliche oder kirchliche Mittel richtliniengemäß nur begrenzt oder gar nicht zur Verfügung stehen. Als Dank gibt es ein Kunstwerk, das von einem cusanischen Künstler für diese Aktion gestiftet wurde!

Wenn auch Sie Interesse an einer Mitwirkung haben, wenden Sie sich gern an Frau Dr. Susanne Schaefer (susanne.schaefer@cusanuswerk.de oder 0228/9838422). Auf der Homepage der Stiftung können Sie unter „Künstler für die Stiftung“ die gestifteten Kunstwerke ansehen.

Geförderte Projekte

Erstes Absolventenkonzert

Seit mehr als zehn Jahren gibt es im Cusanuswerk einen eigenen Förderzweig für Studierende an Musikhochschulen. Es war längst an der Zeit, den Musikerinnen und Musikern des Cusanuswerks die Gelegenheit zu geben, ihr Können im Rahmen eines Konzerts zu präsentieren und selbst in den Genuss eines wundervollen Konzerts zu kommen. Am Abend des 24. April 2015 war es soweit: Im Kammermusiksaal des Beethoven-Hauses fand das erste Absolventenkonzert der Musikerförderung statt. Acht junge Musikerinnen und Musiker spielten Werke von Chopin, Liszt, Enescu, Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, R. Strauss und anderen.

Unter den mitwirkenden Künstlern wurde ein Förderpreis vergeben, den die Hauck & Aufhäuser Kulturstiftung gestiftet hat und der durch die Stiftung eingeworben werden konnte. Der mit 3000 Euro dotierte Preis wurde von einer Jury unter dem Vorsitz von Professor Josef Protschka (Hochschule für Musik und Tanz, Köln) an die Harfenistin Magdalena Hoffmann vergeben.

Das Konzert wurde mit Mitteln aus dem „Werner Sülzer-Fonds zur Förderung hochbegabter Studierender“ unterstützt. Herzlichen Dank an Herrn Werner und Frau Brunhilde Sülzer! Beide haben neben vielen weiteren Gästen dem Konzert und anschließenden Empfang beigewohnt und haben sich sehr darüber gefreut, dass die Erträge ihres Fonds so gut eingesetzt werden konnten. Herrn Bewerunge und Herrn George vom Bankhaus Hauck & Aufhäuser danken wir herzlich für die ebenso angenehme wie erfolgreiche Kooperation – wir freuen uns auf weitere gemeinsame Projekte.

Verleihung des vierten Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement

Der Cusanus-Preis 2015 wurde am 23.10.2015 im Freiherr vom Stein-Saal der Bezirksregierung Münster durch die Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk vergeben. Die Preisgelder in Höhe von insgesamt 15.000 Euro sowie sämtliche anderen Kosten wurden dabei durch Partner und Freunde der Stiftung als zweckgebundene Spenden zur Verfügung gestellt. Die Stiftung konnte so Gastgeber für einen wunderbaren Abend der Begegnung sein, ohne dass dafür die Erträge der Stiftung verwendet werden mussten.

Programm

Johann Sebastian Bach (1685–1750)
Prelude
aus der Suite für Violoncello G-Dur BWV 1007

Emmanuel Séjourné (*1961)
Generalife
aus „5 pièces pour marimba solo“

Begrüßung
Prof. Dr. Wim Kösters,
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Festrede
Prof. Dr. Heinz Riesenhuber, MdB, Bundesforschungsminister a. D.
„Cusanus – gesellschaftlich relevant?“

Johann Sebastian Bach
Menuett I+II
aus der Suite für Violoncello D-Moll BWV 1008

Earl Hatch (1906–1996)
Furioso and Valse in D Minor

Laudatio
Dr. Stefan Leifert, ZDF-Korrespondent Brüssel, Mitglied der Jury

Johann Sebastian Bach
Gigue
aus der Suite für Violoncello G-Dur BWV 1007

Ross Edwards (*1943)
Marimba Dances I

Dankwort
Dr. Hermann Breulmann SJ
Berlin-Büro, Mitglied des Kuratoriums

Empfang

Mit 140 Gästen war der Abend in Münster die größte Preisverleihung seit der Auslobung des Preises vor acht Jahren. Es war uns eine besondere Freude, die „Cusaner der ersten Stunde“ unter unseren Gästen zu wissen. Rund 25 Ehemalige aus den Aufnahmejahren 1956 und 1957 waren, zum Teil mit ihren Ehefrauen, zu Gast in Münster und hörten der Festrede ihres Mitstipendiaten Prof. Dr. Dr. Heinz Riesenhuber MdB ebenso gebannt zu wie die übrige Festgemeinde. In seiner Laudatio hob Dr. Stefan Leifert hervor, dass die Projekte in diesem Jahr so herausragend waren, dass die Jury spontan einen dritten dotierten Preis vergeben hat.

Neben Prof. Dr. Dr. Christoph Klein, der sich mit seiner Stiftung „Care for Rare“ für Kinder mit seltenen Krankheiten einsetzt, erhielt Eva-Maria Lika den Preis für ihre Organisation „Relief and Reconciliation for Syria“, die für syrische Flüchtlinge im Libanon arbeitet. Der Stipendiat Lucas Uhlig wurde für die „HIKI – Hallenser interkulturelle Initiative“ geehrt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, der Ausgrenzung von Flüchtlingen mit einem Dolmetscherdienst in Halle und Sachsen-Anhalt entgegenzuwirken.

Der mit jeweils 5.000 Euro dotierte Cusanus-Preis wird seit 2009 im zweijährigen Turnus von der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk für herausragendes ehrenamtliches Engagement an ehemalige und aktive Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks verliehen.

Preisträger Prof. Dr. Dr. Christoph Klein – „Care-for-Rare-Foundation“

Kinder mit seltenen Erkrankungen sind die „Waisen der Medizin“. Häufige Fehldiagnosen, inadäquate Behandlungen und nicht zuletzt das geringe Interesse der pharmazeutischen Industrie an der Entwicklung selten gebrauchter Medikamente bestimmen ihr Leben.
Hier setzt Christoph Klein mit der „Care-for-Rare Foundation“ an. Die Stiftung fördert ein internationales und interdisziplinäres Netzwerk zur Erforschung seltener Krankheiten, unterstützt innovative Forschungsprojekte und vergibt Stipendien an junge Ärzte und Wissenschaftler. Unabhängig von ethnischen, religiösen und finanziellen Aspekten sollen alle betroffenen Kinder Heilungschancen haben.
Christoph Klein ist Altcusaner und studierte Medizin und Philosophie. Er ist Ärztlicher Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinderheilkunde und Jugendmedizin im Dr. von Hauner’schen Kinderspital der LMU München. 2010 wurde er mit dem Gottfried-Wilhelm-Leibniz Preis der DFG ausgezeichnet.

Preisträgerin Eva-Maria Lika – „Relief and Reconciliation for Syria“

Nach mehr als vier Jahren Bürgerkrieg hat fast die Hälfte der syrischen Bevölkerung ihr Land verlassen. Eine der ärmsten Regionen des Libanon hat besonders viele Flüchtlinge aufgenommen, vor allem Kinder und Jugendliche. „Relief and Reconciliation for Syria“ hilft vor Ort: mit Lebensmitteln und Medikamenten, aber auch mit Friedens- und Versöhnungsarbeit, die für den Aufbau einer friedlichen Nachkriegsgesellschaft unverzichtbar ist. In einem Friedenszentrum bieten lokale Mitarbeiter, internationale Freiwillige und einige Hauptamtliche den Jugendlichen psychologische Unterstützung, Freizeit- und Bildungsaktivitäten an. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Friedens- und Versöhnungsarbeit im Zeichen des interreligiösen Dialogs. „R&R for Syria“ betreibt zudem eine Schule mit 220 Schülerinnen und Schülern, um die mangelnde Integration in das libanesische Schulsystem aufzufangen. Eva-Maria Lika ist Altcusanerin und arbeitet als Bildungsreferentin bei Missio; sie studierte Europäische Kulturgeschichte und Religionswissenschaften und schloss eine Promotion in Islamwissenschaften an.

Preisträger Lucas Uhlig – „Hallenser interkulturelle Initiative“

Um die Sprachbarriere zu überwinden, die viele in Deutschland lebende Menschen beeinträchtigt, hat Lucas Uhlig einen Dolmetscherdienst für Flüchtlinge in Halle und Sachsen-Anhalt gegründet. 90 ehrenamtliche DolmetscherInnen, die mehr als 25 verschiedene Sprachen sprechen, haben sich dem Projekt angeschlossen; sie sind über eine Hotline kurzfristig erreichbar und unterstützen Flüchtlinge bei Sprachproblemen – etwa in Behörden, beim Sozial- und Arbeitsamt. Für besonders wichtige Gesprächssituationen bietet die Hallenser Interkulturelle Initiative (HIKI) auch die persönliche Begleitung durch einen Übersetzer/eine Übersetzerin an. HIKI hat eine Kooperation mit dem Ausländerbeirat, mit der Integrationsbeauftragten der Stadt Halle und mit vielen anderen erreicht.
Lucas Uhlig studiert Medizin in Halle und ist Stipendiat in der Grundförderung des Cusanuswerks. Er ist zudem Mitbegründer von Medinetz Halle, einem Netzwerk, das medizinische Versorgung für Menschen ohne Papiere vermittelt.

Danksagung für die Unterstützung der Verleihung des Cusanus-Preises

Die Vergabe des „Cusanus-Preises“ wäre nicht möglich gewesen ohne das Engagement von Menschen, die die Ziele des Cusanuswerks schätzen und fördern.
Sehr herzlich bedanken wir uns bei Herrn Dr. Dr. h.c. Manfred Fuchs und der Firma Fuchs Petrolub SE, der mit seiner frühen Zusage für die Übernahme eines der Preisgelder den Grundstein für die diesjährige Vergabe des Cusanus-Preises legte. Neben einem weiteren Spender, der ungenannt bleiben wollte und dem wir für seine langjährige Verbundenheit von Herzen danken, haben in diesem Jahr zwei der Juroren, Herr Weihbischof Dr. Paul Wehrle und Herr Dr. Stefan Leifert, spontan ein drittes Preisgeld zur Verfügung gestellt – das ebenso spontan von Herrn Dr. Rudolf Kösters komplettiert wurde.
Für namhafte Unterstützung danken wir der Sparda- Bank Münster. Herrn Christoph Bickmann und der Darlehnskasse Münster danken wir dafür, dass sie von Anfang an unsere Idee des Ehrenamts-Preises befördert und uns auch in diesem Jahr wieder großzügig unterstützt haben. Unser Dank gebührt zudem Herrn Dr. Klaus Goedereis und der St. Franziskus-Stiftung Münster.
In besonderer Weise möchten wir uns bei Herrn Weihbischof Dr. Christoph Hegge bedanken, der mit großem persönlichem Einsatz die diesjährige Preisverleihung begleitet hat.
Der Cusanus- Preis lebt ganz entscheidend von jedem einzelnen, der sich für die Stiftung und damit für das Cusanuswerk engagiert. Viele Engagierte, viele Zustifter und Spender durften wir im Rahmen unserer Preisverleihung als unsere Gäste begrüßen. Ihnen allen konnten wir von Herzen danke sagen.

Festrede
Prof. Dr. Heinz Riesenhuber, MdB, Bundesforschungsminister a. D.
„Cusanus – gesellschaftlich relevant?!“

Autorisierte Nachschrift der freien Rede

Sehr geehrter Herr Kösters, Herr Braungart, Herr Scheidtweiler, Herr Weihbischof.

Alle anderen, die Herr Kösters begrüßt hat, begrüße ich mit der gleichen Herzlichkeit.

Ich bedanke mich für die freundliche Einladung, heute Abend mit Ihnen diesen vierten Cusanuspreis für besonderes gesellschaftliches Engagement zu überreichen.

Ich freue mich, dass hier die Cusaner der ersten Stunde, die so ansehnlich gepriesen worden sind, in einer starken Vertretung dabei sind. Also alle sind wir nicht hier, wir waren einmal mehr. Einige waren wahrscheinlich nur zu faul, denn Münster ist ein bisschen weit entfernt.

Gell, Herr Weihbischof? Wenn man hierher reisen darf, hat man schon eine interessante Zeit unterwegs. Aber ich freue mich, dass so viele gekommen sind. Viele habe ich wiedergetroffen, die ich lange nicht mehr gesehen habe. Und sie haben sich ja wacker gehalten trotz der Stürme der Zeit. Und wir freuen uns, dass so dynamischer und jugendlicher Nachwuchs unter uns ist. Sie zum Beispiel, Herr Kösters. So hat sich das über die Jahre in einem guten Geist entwickelt und ist jetzt eine saubere Grundlage für eine schöne Zukunft.

Was uns heute zusammengeführt hat, ist der Preis für besonderes gesellschaftliches Engagement. Da ehren wir drei Preisträger, aber da greife ich der Laudatio nicht vor, denn es wäre nicht fair. Aber charakterisieren darf ich's. Es geht um ein Netzwerk für Dolmetscher für Flüchtlinge, um ein Forschungsnetzwerk für seltene Krankheiten bei Kindern, um eine Initiative, die im Libanon den Flüchtlingen hilft, die aus Syrien geflohen sind. Also ziemlich verschiedene Dinge.

Gemeinsam ist ihnen: da hat ein Preisträger, der noch nicht wusste, dass er Preisträger wird, einfach deshalb, weil er es für wichtig gehalten hat, das Problem angegangen. Global denken, das ist etwas, das kann jeder. Aber handeln, und dann noch lokal handeln, ist schon etwas seltener. Und dass man so etwas angeht mit einer Begeisterung für die Sache, die auch andere mitreißt, das ist schon eine sehr grundsätzliche Eigenschaft. Dazu gratulieren wir später nach der Laudatio den Preisträgern.

Wir ehren aber nicht nur die Preisträger. Wir ehren gleichzeitig, und deshalb wird der Preis ausgeschrieben, eine Idee: Das besondere gesellschaftliche Engagement.

Nun könnte man meinen, dies besonders zu ehren bei einem Cusaner, hieße, Eulen nach Athen zu tragen. Wenn man es aber trotzdem als Preis ausschreibt, welche Idee steckt dahinter? Vielleicht die, dass die Idee des besonderen gesellschaftlichen Engagements der Cusaner nicht ganz so selbstverständlich ist, wie man hätte vermuten können. Dazu wird sicher der Laudator noch Bedeutendes sagen, und insofern greife ich dem nicht vor. Aber die Frage ist jetzt wirklich, was ist an dieser Idee dran? Ist es ein Proprium des Cusanuswerks, dass man gesellschaftlich relevant werden solle?

Zu der Zeit, als das Cusanuswerk gegründet wurde, hatte der „stern" – manche kennen diese Zeitschrift – eine Titelgeschichte zu der Frage „Sind Katholiken dümmer?", und der Bildungsrückstand der Katholiken wurde im Text detailliert belegt. Die Bischöfe in ihrer Weisheit hatten das anders formuliert. Sie haben geschrieben: „Um der Inferiorität der Katholiken auf wirtschaftlichem und sozialkulturellem Gebiet entgegenzutreten ..." Ah, das ist ein Wort. Aber die Inferiorität der Katholiken auf diesen Gebieten war offensichtlich *opinio communis*, allgemeine Meinung.

Das heißt also, wir hatten damals ein Lebensgefühl und ein Weltverständnis, das noch nicht unbedingt geprägt wurde vom Glanz der Kirche und von der Gestaltungskraft der Katholiken. Und die Bischöfe gingen daran, das zu ändern, mit einer sprichwörtlichen Tatkraft – wenn ein Bischof ein Problem sieht, dann löst er das!

Jetzt habe ich auf ihrer vorzüglichen Homepage nachgesehen: ein Hort des Wissens, und im Übrigen eine völlig objektive Auswahl an unterschiedlichen, zutreffenden Zitaten. Nicht jeder schaut täglich rein, wie ich weiß, aber es ist manchmal ganz sinnvoll. Danach hat Prälat Hanssler das Konzept der Bischöfe in der ihm eigenen deutlichen Sprache so zusammengefasst: Es sollen nicht zukünftige Rechtsanwälte, Landärzte und Buchhalter, sondern potentielle Minister, einflussreiche Professoren und Wirtschaftsführer gefördert werden. Das ist doch ein Wort. Auf dieser Grundlage kann man Zukünfte errichten. Und dass, wenn die Geförderten Erfolg haben und dann auch tatsächlich im Lauf ihrer Karriere katholisch bleiben, eine gewisse Prägekraft für die Gesellschaft davon ausgehen könnte, ist eine zwar zuversichtliche, aber nicht von vorneherein widerlegbare Annahme. Das heißt also, wir haben hier ein Grundkonzept gehabt, das ziemlich schlüssig war.

Nun sagten die Bischöfe damals, zusätzlich einzelne Programme aufzuschreiben, das sei wohl nicht richtig. Der geistliche Leiter solle die Cusaner prägen, und zwar aus seinen Überzeugungen heraus. Ältere Leute hier in unserem Kreis erinnern sich noch dran, Prälat Hanssler hat das wörtlich genommen. Er hatte immer eine klare Vorstellung von dem, was richtig und was falsch ist. Und mit ihm darüber zu diskutieren, war ein Vergnügen ambivalenter Natur. Das heißt also, er hatte, und das war das eigentlich Erfreuliche an dieser Position, durchaus die Fähigkeit, ein kapitales Ärgernis zu sein.

Das hilft. Wenn man sich nicht ärgert, wenn alles mit einer rosa Soße prästabilierter Harmonie überzogen wird, dann ist die Frage, ob daraus etwas entstehen kann, durchaus offen. Sie können in der Einsamkeit alles entwickeln, nur nicht Charakter. Und Charakter entwickeln Sie nur dann, wenn Sie andere Charaktere treffen, die möglicherweise auch widerspenstig sind.

Prälat Hanssler war hier mit einer Autorität sowieso, vor allem aber mit einer verlässlichen autoritären Grundhaltung gesegnet. Und er hatte die feste Überzeugung, dass die Aufgabe der Cusaner sei, den Glauben, die Überzeugungen und die Aussagen der Kirche in der Welt zu vertreten. Sein Opus Magnum in diesem Konzept ist „Das Gottesvolk der Kirche". Ich bin nicht sicher, ob es davon viele Auflagen gab, aber damals war das ein gewaltiges Werk, gewidmet den Cusanern. Und zwar deshalb, wie Prälat Hanssler im Vorwort schreibt, weil es aus der Arbeit mit den Cusanern entstanden ist und für sie gedacht sei. Und wenn Sie es genau anschauen, dann war „Das Gottesvolk der Kirche" ein ausgeprägter Genitivus Possessivus. Die Kirche besitzt ein Gottesvolk, und mit dem will sie jetzt mal überlegen, was sie sinnvoll tun kann. Ein überaus interessanter Ansatz.

Da gab es auch andere Bewegungen. Es gab gelegentlich Aufsässigkeiten. Aber Prälat Hanssler war da voller Entschlossenheit. Er hat mal rausgekriegt, bei einer Akademie in der Wies – das war irgendwann Ende der 50er Jahre gewesen –, dass ich die Absicht hätte, ein Referat zu halten. Wir hatten nämlich damals, hoffentlich auch heute noch, Referate zu halten. Ich hatte einen ungemein harmlosen Titel gewählt, aber Prälat Hanssler war vorsichtig.

Er hat dann erfahren, worum es ging, denn Frau Sorg, die damals unsere Sekretärin war, hatte mir noch eine Seite neu geschrieben. Das war also ein Referat, in dem ich erläutert habe, dass bei dieser gewaltigen, wachsenden Weltbevölkerung und bei der Armut in Afrika erwogen werden könnte, ob nicht Empfängnisverhütung in Afrika sinnvoll sei.

Prälat Hanssler bat mich dann nach dem Abendessen, ich sollte doch mit ihm mal einen kleinen Spaziergang machen. Und dann sind wir von abends halb neun bis nachts um eins im Kreise um die Wieskirche gegangen. Der Mond schien, es war ziemlich ruhig, gelegentlich schrie ein Käuzchen im Busch, und Prälat Hanssler erläuterte mir mit größter Entschlossenheit, wo die Grenzen dessen sind, was fürs Cusanuswerk erträglich ist. Während ich bescheiden Bemerkungen zur Meinungsfreiheit hinzubrachte, sagte er, ja, das sei alles richtig, aber nicht in der Kirche.

Das heißt also, hier haben wir durchaus eine komplexe Situation. Und das Verständnis, dass ein Laie, wenn er sinnvoll aus dem Wertekanon und Gedankengut der Kirche in die Welt hineinwirken soll, eigentlich auch die Möglichkeit haben muss, aus dem Erleben der Welt in die Kirche hineinzuwirken – das war ein eher fremder Gedanke.

Es gab auch andere Eigenheiten, die heute merkwürdig anmuten, die die Gründerväter aber damals sehr geschätzt haben. Also, dass in den Anfangsjahren des Cusanuswerks nur Männer gefördert wurden, das war auch ein Streit. Am Schluss einer Ferienakademie hatten wir immer einen Abend, an dem kleine Sketche aufgeführt wurden. An einem dieser

Abende hatte einer unserer Kollegen, in bester Gregorianik übrigens, vorgetragen: „Einen Eid hab ich dem Herrn getan, der wird mich noch reuen. Ledig bin ich auf Zeiten nach der Ordnung des heiligen Bernhard.“ Das heißt also, hier gab es durchaus schon Subversion und Widerstand.

Inzwischen haben wir Frauen, inzwischen haben wir sogar Theologen und Verheiratete unter den Cusanern. Auch das war früher undenkbar. Inzwischen haben wir also ein buntes Völkchen ganz unterschiedlicher Menschen, so unwahrscheinlich das alles klingt. Und Cusanus existiert trotzdem, und wir freuen uns.

Was immer wieder neu ansteht, ist die Frage: Wenn Cusanus gesellschaftlich relevant ist, was heißt dann diese Relevanz? Ist es jetzt die kluge Interpretation der jeweiligen aktuellen Meinung der Kirche in dem jeweils aktuellen persönlichen Lebensbereich, oder ist es etwas anderes? Diese Diskussion und - ich gebe zu, ich gehöre einer politischen Partei an – die Diskussion, was nun christliche Politik sei, ist auch eine der ältesten Diskussionen in der CDU/CSU.

Man hat immer wieder versucht zu erläutern, dass es irgendwas zu tun hätte mit dem Lehramt der Kirche. Das ist nur mittelbar so wahr. Man hat sich nach heftigen Diskussionen kluger Leute geeinigt, dass es eigentlich nur heißen kann: Politik aus christlicher Verantwortung. Das heißt, es ist eine individuelle Sache. Mein Gewissen wird sich hier durchaus im Dialog mit der Weisheit der Kirche entwickeln, vielleicht sogar zum Guten. Aber was ich dann gemäß meinem Gewissen tue, ist etwas, was ich verantworte und was ich nicht der Kirche gegenüber verantworte, sondern gegenüber meinem Gewissen und gegenüber meinem Gott.

Und insofern ist dies schon eine wichtige Frage: Was bedeutet es, wenn man im Sinne der Kirche gesellschaftlich relevant ist? Im Sinne dessen, was ich sage, bedeutet es sicherlich eine Einschränkung der Freiheit. Eine Einschränkung der Freiheit ist immer eine Einschränkung der Gestaltungsmöglichkeit. Und insofern ist das, was daraus folgt, nicht ganz einfach.

Herr Braungart, Sie haben einmal mit einem schönen Satz gesagt, den ich zitiert gesehen habe – und ich lerne ja gerne von erfahrenen Leuten: „Cusanus soll ein Diamant sein,“ – das ist schön gesagt, das wäre mir nie eingefallen – „durch den die Kirche weit in die Gesellschaft strahlt.“ Da passt ziemlich viel drunter. Strahlen soll sie, die Kirche. Wenn sie nicht strahlt, ist der Verdacht, dass die ganze Geschichte nicht so ganz vollkommen ist, begründet.

Es hat mich sehr gefreut, dass ich in der Festschrift, die wir alle hier auf dem Platz haben, dieses ruhmreiche Zitat von Roman Herzog sehe: „Begabtenförderung ist keine Belohnung für vergangene gute Noten, sondern eine Hoffnung auf einen zukünftigen bedeutsamen Beitrag zum Gemeinwesen.“ So spricht ein gelernter Verfassungsrichter. Die Majestät der Worte ist enorm. Trotzdem bleibt es verständlich. Was das heißt, ist, dass Begabtenförderung nicht darauf hinauslaufen darf, dass man nur Leute fördert, die ein glückliches Leben zu Gunsten des eigenen Seelenheils führen, sondern dass man auch davon ausgeht, dass sie einen Impact auf den Rest der Welt haben.

Und nach sechzig Jahren einmal drüber nachzudenken, wie umfassend uns das geglückt ist, ist ein reizvoller Gedanke. Das wird sicher ausführlich zum sechzigjährigen Jubiläum geschehen. Ich werde also hier nur einen ganz minimalen Beitrag dazu leisten können, wenn überhaupt.
Wir haben jetzt 7000 Altcusaner. Das ist keilförmig aufgestellt eine beachtliche Kohorte. Wir existieren seit sechzig Jahren. Ob die Strahlkraft der Kirche in der Welt, in Deutschland, hier in der Zeit gewaltig zugenommen hat, wird unterschiedlich beurteilt. Was sich die Bischöfe damals vorgestellt haben, ist jedenfalls nicht umfassend eingetreten, wobei ich nicht weiß, wie weit die Hoffnung der Bischöfe tatsächlich in der Tiefe des Herzens auch begründet war.

Zur Zeit unserer Gründung gab es in Sankt Georgen, unserer Theologischen Hochschule in der Nähe von Frankfurt, eine beeindruckende Zahl kluger Köpfe. Da war Professor Hirschmann, er war Konzilsberater beim Papst, ein eminenter Kopf – und ein beeindruckender Redner. Dann waren da Herr Rahner, Herr Nell-Breuning, Herr Wallraff. Da waren auch Spezialisten, darunter Herr Semmelroth – das war der wahrscheinlich beste Mariologe, den wir auf der Welt hatten. Auch Kardinal Lehmann habe ich immer gerne gehört. Und Kardinal Marx entwickelt gerade jetzt eine beachtliche Prägekraft.

Das heißt also, auch aus der Kirche kam – und kommt – ziemlich viel intellektuell Anregendes. Aber die Breite an Leuten, an denen man sich mit Vergnügen wetzt und mit denen man streiten kann, hat nicht zugenommen. Nehmen wir als Beispiel das ZdK. Alois Glück als Präsident des ZdK ist ein Glücksfall. Ich bin gespannt, wer sein Nachfolger wird. Es ist nicht leicht. Sie ringen sehr. Und zwar ringen sie nicht, weil sie so viele Angebote haben, zwischen denen sie sich entscheiden können, sondern aus anderen Gründen.

Das heißt also, das, was in dieser Zeit – [ein Handy klingelt] also musikalische Begleitung ist was Wunderbares, wir müssen nur den gleichen Rhythmus finden, gell, dann geht's leichter – was also in dieser Zeit aus der gesellschaftlichen Relevanz der Kirche in Deutschland geworden ist, das kann man unterschiedlich beurteilen.

Die Kirchen in den verschiedenen Ländern Europas sind sehr verschieden. Ich gebe zu, dass es vielleicht ein unfairer Vergleich ist, aber wenn Sie sehen, wie sich die Katholische Kirche in Italien darstellt, ist es erkennbar anders. Sie ist nicht sehr viel frömmer, zumindest erkenne ich es nicht, aber sie ist präsenter. Ob Sie jetzt von Journalisten sprechen, von Wirtschaftsführern, von Politikern – wo immer gesellschaftliches Leben stattfindet, ist die Kirche präsent. Gelegentlich durch Priester, oft durch Laien, die als Christen erkennbar sind. Das ist eine andere Art von Kultur. Aber eine Art von Kultur, die ihren Reiz hat, und über die man nachdenken könnte.

Vielleicht haben das damals die Bischöfe getan. Und vielleicht ist nach sechzig Jahren ein ganz guter Zeitpunkt, neu nachzudenken über die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft. Ich werde mir verkneifen, diese Frage der Präsenz der Kirche und dessen, was dafür getan worden ist, was gelungen ist, und was misslungen ist, intensiver zu behandeln - das würde den zeitlichen Rahmen sprengen.

Aber dazu dennoch einige Anmerkungen: Es gibt ein paar tüchtige Leute, Altcusaner, die in entscheidende Positionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aufgestiegen sind und Verantwortung tragen. Es hat mir leidgetan, dass Hans Tietmeyer oder Theo Berchem heute nicht bei uns sind, die je in ihrer Weise eine großartige Arbeit gemacht haben und die Gesellschaft geprägt haben. Hans Tietmeyer war Bundesbankpräsident und Staatssekretär, und vor allem: er war Geschäftsführer des Cusanuswerks und Mitbegründer der Stiftung Begabtenförderung. Auch Oskar Lafontaine war ein Cusaner – einer etwas anderer Art, aber: „in meines Vaters Haus sind viele Wohnungen". Wir hatten hier die beiden Hassemers; Winfried Hassemer, ehemaliger Bundesverfassungsrichter, ist leider verstorben. Wir haben Norbert Lammert, unseren Bundestagspräsidenten. Nicht zu vergessen unsere berühmten Frauen. Christiane Woopen ist hier, die Vorsitzende des Ethikrates. Frau Schavan war Forschungsministerin, sie ist jetzt sogar Botschafterin beim Vatikan.

Das heißt also, wir haben eine durchaus beachtliche Vielfalt an tüchtigen, sehr qualifizierten und vorzüglichen Leuten, die jeweils in einer vernünftigen und in einer mutigen Weise ihr Feld geprägt haben. Nur wissen die meisten Menschen leider nicht, dass diese Leute katholisch sind. Und wenn Sie es bei Licht betrachten, dann waren das eigentlich meistens Einzelkämpfer. Da waren keine Seilschaften, da waren keine Netzwerke.

Die Bischöfe hatten damals den Wunsch geäußert, dass das, was entsteht, ein Kreis von Freunden sein sollte. Dass hier eine freundschaftliche Gemeinschaft entsteht. Nun ist eine solche Gemeinschaft leichter zu konstituieren, wenn Sie einen Jahrgang von 18 oder 57 Personen haben, als wenn Sie eine Breite von 7000 Altcusanern haben. Plus 1000 Aktive. Trotzdem ist diese Idee richtig.

Da gab es einzelne Initiativen, mit denen man versucht hat, das anzugehen. Es sind nicht sehr viele. Ich fand damals unseren wissenschaftlichen Verein STEIG – das war, glaube ich, Anfang der 80er Jahre, als Reiner Kümmel STEIG gegründet hat – eine ganz reizvolle Sache. Ich höre, dass STEIG jetzt wieder belebt werden soll – Reiner Kümmel hat mir dazu, zufällig vor wenigen Tagen, eine Mail geschickt. Die Idee von STEIG war: Nachhaltigkeit für Industrieländer und Entwicklungsländer. Ein weites, sehr komplexes Feld, in dem Leute aus ganz unterschiedlicher Zuständigkeit Beiträge leisten können. Und das Spannende an der ganzen Geschichte war, dass hier Leute, die an einem Prinzip besonders interessiert waren, über ganz unterschiedliche Bereiche zusammengeführt wurden, und dass es daraus zu einem gemeinsamen Denken kam.

Wenn man überlegt, wie die nächsten sechzig Jahre anzulegen sind – Herr Braungart, gell, das liegt in Ihrer Hand zusammen mit Herrn Scheidtweiler und Herrn Kösters, wir können da allenfalls wie ein griechischer Chor auf und ab gehen und Ihnen irgendetwas zubrummen –, dann ergeben sich eigentlich zwei Fragen.

Das eine ist – und damit haben Sie jetzt angefangen –, dass wir erst einmal einen Überblick darüber gewinnen: wer von den Altcusanern ist was geworden, wer tut was, und wo sind sie zu finden? Da hilft nicht ein Adressbuch, sondern da muss man schon mehr wissen.

Es gibt eine Verbleibstudie der SDW, das ist die Stiftung der Deutschen Wirtschaft, die sehr viel jünger ist als wir, erst 20 Jahre alt. In dieser Verbleibstudie stellte sich heraus, dass es ganz überraschend ist, wie viele gute Leute man hat, die einander gar nicht kennen. Ich selbst habe zwei Jahre mit Norbert Lammert im Bundestag gesessen, bis ich eines Abends bei einem Bier festgestellt habe, dass wir beide Cusaner sind. So viel zur Lebendigkeit der Netzwerke auch unter Kollegen.
Die Frage: Wo sind sie hin? Was haben sie getan? Das ist nicht nur eine Geschichte, um glanzvoll darzustellen, was wir doch für hervorragende Leute sind. Das ist ein Nebenprodukt, ein erfreuliches Nebenprodukt. Wenn wir nicht sichtbar werden, sind wir nicht da. Aber das Wesentliche ist, dass man herausfindet: Wo sind Leute, mit denen es für die Aufgabe, die ich mir jetzt vorgenommen oder in der ich stehe, sinnvoll ist, den Kontakt zu suchen und zu fragen: Kann ich von ihnen lernen? Sind sie in interessanten Netzwerken aktiv? Können sie eine Querverbindung herstellen zu einem vernünftigen Menschen, der aus seinen Grundsätzen auf die gleichen Fragen hindenkt?

Das Erste ist also, in unserer Verbleibstudie tatsächlich aufzuarbeiten: Wer ist wo? In welchen Netzwerken arbeitet er oder sie? Die Verbleibstudie kommt vielleicht bis zum Mai heraus, wenn ich das recht sehe, vielleicht sogar schon früher. Je schneller Sie denken, desto schneller können wir handeln. Denn es ist manchmal sinnvoll, erst zu denken, und dann zu handeln. Ich gebe zu, dass das nicht verbreitet ist als Überzeugung.

Was Sie hier auf der einen Ebene machen, ergänzen Sie durch eine zweite Initiative, wie ich mit Vergnügen auch im Jahresbericht 2014 gelesen habe. Sie wollen einen Ideenpreis zur Förderung der cusanischen Netzwerke stiften. Das ist eine sehr interessante Idee.

STEIG war so ein Netzwerk. Wir haben verschiedene andere Veranstaltungen, wo die Cusaner sich treffen. Die Regionaltreffen der Altcusaner, die sind wirklich nett, aber heterogener Natur. Und das ist auch nicht anders denkbar. Wenn sich Leute aus ganz verschiedenen Jahrgängen, aus ganz verschiedenen Lebensbereichen treffen, weil sie in der gleichen Gegend wohnen, dann freut man sich, wenn man zusammen die Messe feiert, und da freut man sich, wenn man am Abend einen vernünftigen Vortrag hört und miteinander schwätzt. Aber Netzwerke entstehen daraus eigentlich nicht. Dann haben wir die Fachschaftstreffen, wir haben die geistlichen Programme, wir haben die Graduiertentagungen. Das heißt also, wir arbeiten schon in mehrere Richtungen. Aber der Preis, den Sie jetzt ausschreiben, kann viele neue Ideen bringen, und ich bin gespannt, was rauskommt.

Das Wichtigste ist, herauszufinden, wo sich Leute im Hinblick auf ein Ziel oder aus einer Verbundenheit in der gleichen Sache zusammenfinden können. Und wenn ich mir anschaue, dass wir heute ein Forschungsnetzwerk für seltene Krankheiten von Kindern prämieren, dann ist das schon ein Teil der Antwort. Und wenn ich sehe, wie bei den beiden anderen Projekten Flüchtlingen in Deutschland bei Behördengängen und den syrischen Flüchtlingen im Libanon geholfen wird, dann macht das auch nicht nur ein Mann oder eine Frau alleine. Wenn etwas gelingt in dieser komplexen Welt, dann arbeiten immer ziemlich viele Menschen zusammen. Brecht sagt: „Cäsar schlug die Gallier. Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?“ Wenn’s Erfolge gibt, ist man’s nie allein. Also muss man schauen, dass man gerade für den Zweck, für das Ziel, das ich habe, die richtigen Partner findet.

Und die Stärke von 7000 Cusanern, von denen ich mal unterstelle, dass das überwiegend vernünftige Leute sind, besteht gerade darin, dass wir von einer gemeinsamen christlichen Grundlage ausgehen, und dass man im Grunde weiß, wo man zu jeder Art der Fragestellung, bei jeder Art der Quervernetzung, jemanden finden kann. Und das dann auch so erkennbar und transparent zu machen, dass die Sache selbstverständlich beiläufig läuft – dafür ist auch der historische Moment, wie ich zugebe, besser als vor dreißig Jahren. Also, wenn Sie heute so etwas übers Internet spielen, geht das schnell. Früher mussten Sie eine Fachtagung machen und verhandeln, ob die Kartoffelsuppe nicht eine Mark billiger sein kann. Unsere Chancen so zu nutzen, dass aus dem Wollen und Können ein Tun wird, wird durch das Internet auf jeden Fall leichter.

Gerade wenn es um die Karriereförderung von jungen Menschen, Männern und Frauen geht, heißt es: Netzwerke bilden. Vorbildlich ist hier das von Cusanus durchgeführte Karriereförderprogramm für Frauen. Man kann darüber diskutieren, ob Frauen der Förderung besonders bedürfen. Meine Erfahrung ist, dass sie sich oft in einer unglaublichen Weise durchsetzen. Und dabei sind Netzwerke immer hilfreich, ganz besonders dann, wenn – wie bei diesem Karriereförderprogramm – erfahrene Mentoren mit Mentees zusammengebracht werden, die sie dann auf ihrem Weg an die Spitze beratend begleiten. Jemand, der schon einiges erlebt hat und dabei auch ziemlich viel falsch gemacht hat, kann denen, die jetzt gerade anfangen, ihre eigenen Fehler zu machen, zumindest einige Tipps geben, welche Fehler man vermeiden kann.

Hier haben wir also ein Element, nicht das zentrale, nicht das einzige, aber ein wichtiges Element dessen, was für die Zukunft von Cusanus wichtig sein kann.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sehe gerade mit Entsetzen, dass ich nicht auf die Uhr geschaut habe. Frau Schaefer schaut mir tadelnd zu, und ich nehme das zur Kenntnis.

Also, was wir heute hier feiern, ist, dass einige sich hinter eine Idee geklemmt haben und etwas daraus gemacht haben. Jetzt wollen wir schauen, wie wir die nächsten sechzig Jahre angehen. Es ist sozusagen Halbzeit. Der Talmud begrenzt das menschliche Leben auf 120 Jahre. Wir sind jetzt mittendrin. Und jetzt gilt es, zu überlegen, was wir in den nächsten 60 Jahren machen wollen.

Herr Braungart, dass auch Sie jetzt sechzig Jahre alt sind, möge Sie nicht bedrücken. Sie dürfen der Gnade Gottes keine Grenzen setzen. Sie müssen fest darauf vertrauen, jetzt geht es erst richtig los. Dann werden Sie eine leidenschaftliche Dynamik entwickeln, die andere mitreißt. Aber dies ist eine persönliche Bemerkung in Anknüpfung an ein früheres Gespräch.

Papst Franziskus hat einmal gesagt: „Ein authentischer Glaube schließt den Wunsch ein, die Welt zu verändern. Haben wir große Visionen? Haben wir Träume? Sind wir mutig?“ Wenn der Heilige Vater, was ich annehme, in seiner Weisheit für uns eine gewisse Relevanz hat, dann sollten wir vielleicht diese Überlegungen in die nächsten Jahre mitnehmen. Und immer wieder neu beginnen.

Einer unserer Kollegen hat einmal bei einem Vortrag gesagt: „Ist Cusanus Kaderschmiede oder Kuschelclub?“ Sicher weder das eine noch das andere. Aber wenn’s gelingt, sind wir ein Kreis von ganz unterschiedlichen Männern und Frauen, die aus den gleichen Werten ihr Leben gestalten wollen. Die wissen, dass sie sich in der gleichen Herausforderung gegenüber einer Welt befinden, die oft anders denkt. Und die den fröhlichen Unternehmungsgeist haben, das, was sie für richtig halten, dann auch zu verwirklichen und durchzusetzen. Und dies in einem guten christlichen Geist.

Paulus schreibt an Timotheus: „Gott hat uns nicht den Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, Liebe und Zuversicht.“ Das scheint mir ein guter Satz. In diesem Sinn wollen wir in die nächsten sechzig Jahre gehen. Das ist das eine.

In diesem Sinn wollen wir heute auch die Preisträger preisen. Das ist das andere. Denn sie haben mit ihrem gesellschaftlichen Engagement für sich und für uns etwas geleistet. Und vielleicht sind sie auch für die Förderung von Netzwerken die richtigen Vorreiter.

Und in diesem Sinne:
Auf eine fröhliche Nacht.
Auf gute Jahre für die Cusaner, so verschieden sie sind, nach Alter, nach Beruf, nach Lebensauffassung – aber in dem gemeinsamen Geist der Zuversicht, dass es gelingt.

Schönen Dank!

Laudatio
Dr. Stefan Leifert, ZDF-Korrespondent Brüssel,
Mitglied der Jury

Liebe Preisträgerin, liebe Preisträger!
Liebe Gäste!

Als mir im Sommer die belgische Post einen großen Karton voller Bewerbungsmappen für den Cusanuspreis vor die Tür stellte, sah ich im ersten Moment seufzend vor allem eins vor mir: einen großen Berg Arbeit für mehrere Abende. Doch je länger ich mit dem Inhalt des Kartons beschäftige, desto mehr faszinierte er mich. Eine Kiste voll mit Lebensläufen, Ideen, Projekten, Duzenden Berichten, Schilderungen, Bildern, Empfehlungen, voll von kleinen und großen Erfolgen. Mir ging auf: was ich da bekommen hatte, war eine kleine Schatztruhe.
Sie erzählte von Cusanerinnen und Cusanern, aktuellen und ehemaligen, die, um es ganz schlicht zu sagen: Großes leisteten. Junge Leute, die neben Turbo-Studium, Auslandssemestern, Praktika, Sport, Sozialleben, Familie, Freundeskreis auch noch Zeit fanden, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Von jungen Berufstätigen, die neben Job, Familiengründung und Karriere auf der Autobahn ihres Lebens auch noch Zeit und Raum für soziales Engagement fanden. Und von gestandenen Leuten in der Mitte ihres Lebens, durch deren Biografien sich der Wille zieht, seine Kompetenzen nicht nur für Karriere und Konto, sondern auch ganz uneigennützig dort einzubringen, wo sie gebraucht werden.

Nicht nur die Leidenschaft, mit der viele der Bewerber für den Cusanuspreis ihren Projekten nachgehen, ist bemerkenswert, sondern auch der hohe Professionalisierungsgrad, mit dem sie zu Werke gehen. Von Controlling bis Pressearbeit, von Netzwerkadministratoren bis Projekt-Coaching – manche studentische Engagements kamen schon fast wie kleine Unternehmen daher.

So erfuhren wir:
> von drei Studierenden, die alle Flüchtlings- und Migrationsprojekte ihrer Stadt in einer Meta-Plattform zusammenführten. Willkommenskultur konkret;
> von einem Netzwerk, das Mikrostipendien für junge Menschen in Äthiopien organisiert und finanziert;
> einem jungen Studenten, der an seiner Uni eine Woche der Nachhaltigkeit etablierte;
> einer Online-Plattform, die mit kurzen Videoclips interreligiöses Wissen vermitteln und damit gegen die Radikalisierung von Jugendlichen kämpft;
> von drei Cusanern, die mit einem Forschungsschiff um die halbe Welt reisten, um der Aufforderung des Papstes nachzukommen, vor der Familiensynode die Gläubigen in aller Welt nach der Ethik der Lebensstile zu befragen;

> von einer studentischen Organisation, die allen ein kostenloses Coaching anbietet, die sich irgendwo in der Zivilgesellschaft engagieren oder ein eigenes Projekt gründen wollen;
> von jungen Leuten, die Suizid-Präventionsprojekte aufbauen, sich für Kirchenasyle stark machen, als Künstler Lebensräume für Flüchtlinge gestalten, mit Theater Afrikaner und Deutsche zusammenführen, über das Internet Studenten in Afrika coachen, sich für Straßenkinder in Brasilien engagieren;
> Und so weiter und so weiter ...

Die Bewerbungen für den Cusanuspreis zeigen eindrucksvoll, wie wenig es manchmal braucht, um viel zu erreichen; dass eine gute Idee mehr Wert sein kann als ein großer Geldbetrag; dass sich ein voller Terminkalender und effektives Engagement nicht ausschließen müssen. Auffallend war die hohe Zahl an Projekten, die sich mit der Situation von Flüchtlingen beschäftigen. Dass sich zwei davon unter den Preisträgern wiederfinden, spiegelt exemplarisch wider, wie viele Cusaner sich dort engagieren, wo es aktuell gerade ganz besonders Not tut.

Unter ehrenamtlichen Engagements einige wenige herauszuheben und zu ehren ist nicht einfach, denn Ehrenamt ist ja schon in sich aller Ehren wert. Was also hat uns in der Jury geleitet?

Zum einen die Rolle der Bewerber innerhalb ihrer Projekte. Wer ist Initiator, Treiber, Ideengeber? Wer hat etwas Neues erfunden? Ohne wen würden Projekte gar nicht existieren? Wie tragend ist der Beitrag, den jemand leistet?
Zum zweiten die Projekte selbst: welche sind besonders nachhaltig, niedrigschwellig, effizient? Welche wirken über sich selbst hinaus, sind überregional, dienen als Vorbild, lassen sich übertragen, sind Modell?
Und drittens: Welche Projekte haben sinnvolle nächste Schritte vor sich? Welche haben nicht nur guten Willen, sondern auch einen überzeugenden Plan für die Zukunft? Wo ist der Cusanuspreis nicht nur schöner Schmuck, sondern auch Ansporn und Mittel dazu, einen neuen Schritt zu gehen?

Diese Fragen haben uns geleitet, und dennoch ist uns die Entscheidung schwer gefallen. Das hohe Niveau der Bewerbungen, das überzeugende Engagement so vieler und der professionelle Geist, in dem sich Cusaner und Alt-Cusaner engagieren, ist beeindruckend. Dass wir in diesem Jahr erstmals drei voll dotierte Preise vergeben, zeugt von der Qualität der Projekte. Wir haben unter den vielen Bewerbern drei identifiziert, die herausragen und die wir für ihr großes und zum Teil jahrelanges Engagement mit dem Cusanuspreis auszeichnen möchten.

Lucas Uhlig erhält den Cusanuspreis 2015 für sein Projekt *HIKI, die Hallenser Interkulturelle Initiative*. Auf Initiative von Lucas Uhlig entstand in Halle ein Netzwerk von ehrenamtlichen Dolmetschern. Die Idee dazu entstand 2012, erzählt Lucas Uhlig, während der Zeit, in der er einen somalischen Flüchtling begleitete.
Verständigungsschwierigkeiten sind oft der Ausgangspunkt für viele Arten von schwerwiegenden Problemen, ob auf dem Amt oder im Privaten. Um Migranten ohne Deutschkenntnisse Teilhabe zu ermöglichen, gründete Lucas Uhlig gemeinsam mit Mitstreitern ein

Netzwerk von Übersetzern. Es entstand eine Datenbank und die Infrastruktur einer kleinen Hotline. Ein Team von 12 Mitgliedern nimmt Anrufe entgegen und vermittelt aus einem Pool von über 90 Dolmetschern, die über 25 verschiedene Sprachen sprechen, Menschen bei Behördengängen begleiten, Telefondolmetscherdienste anbieten und in allen möglichen Gesprächssituationen helfen, vermitteln, übersetzen.

So entstand eine Zusammenarbeit mit Ausländerbeirat, Integrationsbeauftragter, Behörden sowie zahlreichen Wohlfahrtsverbänden der Stadt. Nicht nur Menschen in der Stadt Halle, sondern auch die ländlichen Regionen Sachsen-Anhalts erreicht das Projekt mittlerweile. Infrastruktur und Schulungen für die Ehrenamtlichen finanziert die Initiative durch eine Stiftung sowie zeitlich befristeter Förderung durch das Land Sachsen-Anhalt. Mit dem Preisgeld will Lucas Uhlig Ausgaben decken, für die es schwer ist Förderung zu bekommen, wie etwa Fahrtosten für abgelegen liegende Asylbewerberunterkünfte, um dort über die die Initiative zu informieren, Ausbausch mit anderen Städten zu organisieren sowie die Infrastruktur für die kommenden Jahre zu sichern und das Projekt fest in der Stadt zu verankern.

Lucas Uhlig hat die Jury mit seiner *Hallenser Interkulturelle Initiative* überzeugt. Zum einen geht es um ein gesellschaftspolitisch hochaktuelles Projekt. Es baut nicht nur für Asylsuchende, sondern auch für die zur Hilfe bereiten Menschen Barrieren ab, indem es mit einer schlichten, niedrigschwelligen und äußerst effizienten Idee Möglichkeiten zur Hilfe schafft. Es geht über eine punktuelle Eigeninitiative hinaus, indem es schnell die Kooperation mit Wohlfahrtsorganisationen und städtischen Behörden Gesicht und etabliert hat. Dadurch ist ein Netzwerk entstanden, das sich trägt und über Halle hinaus wirkt.
Was an dem Projekt auffällt, ist seine Stimmigkeit. Es verhebt sich nicht, aber entfaltet mit der Idee und dem Blick auf den lokalen Zusammenhang eine schöne Wirkung. Es bündelt Kräfte, vernetzt Kompetenzen – das ist klug und genial einfach. Es kann als Vorbild dienen und lässt sich leicht an andere Orte übertragen.
Lieber Herr Uhlig, das alles machen Sie neben ihrem Studium der Medizin. Sie haben unseren Respekt und alle unseren guten Wünsche für die Zukunft. Möge das Preisgeld Ansporn und Hilfe sein. Herzlichen Glückwunsch zum Cusanuspreis 2015!

Den Cusanuspreis 2015 erhält außerdem: **Dr. Eva-Maria Lika** für ihr Projekt *Relief and Reconciliation for Syria*. Relief and Reconciliation ist eine NGO, die sich der Menschen annimmt, die vor dem Bürgerkrieg Syriens in den benachbarten Libanon fliehen. Mit einer Verbindung aus akuter Nothilfe und langfristig angelegter Versöhnungsarbeit richtet sich die junge NGO vor allem an die Jugend Syriens, die das Land nach dem Konflikt irgendwann wieder aufbauen wird.

Eva-Maria Lika sah sich nach einem Aufenthalt in Syrien gemeinsam mit Freunden und Mitstreitern in der Verantwortung zu helfen und gründete im Jahr 2013 *Relief and Reconciliation*. Was daraus im Laufe der kurzen Zeit wurde, ist beeindruckend. Ein Team vor Ort, bestehend aus lokalen Kräften, internationalen Freiwilligen und wenigen Hauptamtlichen, steuert täglich Flüchtlingscamps an, um Kinder direkt zu erreichen. Im Norden des Libanon, unweit der Grenze zu Syrien, entstand ein „Peace Center“, das die Basis für die Hilfe bietet. Hunderte Kinder und Jugendliche erhalten dort Angebote zu Freizeitgestaltung,

Nachhilfeunterricht und psychologische Unterstützung. Im Sommer des letzten Jahres entstand zudem eine Camp-Schule. Viele Flüchtlings-Kinder haben seit Jahren keine Schule mehr besucht und werden im Libanon kaum ins Schulsystem integriert. In der Camp-Schule erhalten über 300 Schüler täglich Unterricht in unmittelbarer Nähe zum Flüchtlingslager. Das Team von R&R ist jung, international und mulitreligiös. Die NGO hat inzwischen Zweige in verschiedenen Ländern und rekrutiert Helfer aus aller Welt.
Eva-Maria Lika hat uns mit ihrem Engagement und ihrer kleinen NGO überzeugt und beeindruckt. Schon früh erkannte sie die Zeichen der Zeit, als von Flüchtlingskrise in Europa noch nicht die Rede war. Heute, inmitten der größten Flüchtlingskatastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg, ragt *Relief and Reconciliation* als Projekt der Hoffnung hervor. Es ist ein gelungenes Beispiel für zivilgesellschaftliches Engagement in einem Konflikt, der hoffnungslos erscheint.

Frau Lika ist eine der treibenden Kräfte einer inzwischen hochprofessionellen Organisation, die Projektpartner gefunden und ihre Arbeit auf solide Grundlage gestellt hat. Die Verbindung aus Nothilfe und Versöhnungsarbeit denkt über den Tag hinaus, nämlich an den inneren Aufbau und die Zukunft eines geschundenen Syriens. Junge Menschen werden bereits jetzt schulisch und persönlichkeitsstärkend gefördert und ausgebildet. Mit hoher Motivation, professionellem Vorgehen und liebevoller Ansprache versucht R&R zu verhindern, dass in und außerhalb Syriens eine verlorene Generation heranwächst, die Bomben, aber keine Bücher kennt. Solche Arbeit kann nur leisten, wer inmitten all der Hoffnungslosigkeit selbst von einer Hoffnung getragen ist.
Eva-Maria Lika ist ein Beispiel dafür, wie bei vielen Cusanerinnen und Cusanern das Studium eben nicht rein akademisch bleibt, sondern zur Grundlage konkreten Engagements wird. Die Kompetenz, die Frau Lika durch ihr Studium der Islam- und Religionswissenschaften, zum einem Teil auch in Damaskus absolviert, erworben hat, finden sich in ihrem Projekt wieder. Eva-Maria Likas Engagement durchzieht eine Kontinuität, die selten ist: von den ersten Studienaufenthalten im Libanon bis hin zu einer Tätigkeit, die mit großer Weitsicht dort ansetzte, was heute in der Außenpolitik diskutiert wird, Stichwort Fluchtursachenbekämpfung.
Vom Preisgeld erhofft sich *Relief and Reconciliation* Sichtbarkeit, Ermutigung zur Nachahmung und vor allem Verstetigung des Projekts. Vom Preisgeld können zum Beispiel Bücher und Schulmaterial für ein gesamtes Schuljahr gesichert oder zwei Lehrer bezahlt werden.

Liebe Frau Lika, mit Ihrer Engagement und Ihrer NGO haben sie uns überzeugt und beeindruckt. Wir wünschen Ihrem Projekt Expansion und Nachahmung, langen Atem, Hoffnung und Gottes Segen! Herzlichen Glückwunsch zum Cusanus-Preis 2015!

Und nun zum dritten Preisträger. Es ist uns Freude und große Ehre, **Professor Christoph Klein** und seine Stiftung *„Care for Rare“* mit dem Cusanuspreis 2015 auszuzeichnen. Damit möchten wir Christoph Kleins langjähriges und unermüdliches Engagement für Kinder mit seltenen Krankheiten würdigen.
Care for Rare hat sich denen verschrieben, die Christoph Klein treffend „Waisen der Medizin“ nennt. Kinder mit seltenen Krankheiten geraten selbst unter Bedingungen modernster Medizin an den Rand von Wahrnehmung, Versorgung, Forschung und Therapie. Diagnosen dauern oft quälend lange, Fehldiagnosen führen zu falschen Behandlungen mit oft tragischem

Ausgang. Doch selbst dort, wo Diagnosen stimmen, bleibt für viele Kinder oft keine Hoffnung auf Heilung. Die Seltenheit der Erkrankungen entfacht bei pharmazeutischen Unternehmen wenig Enthusiasmus, dringend benötigte Medikamente zu entwickeln. Seltene Krankheiten sind nicht lukrativ. 3.000 Kinder sterben jährlich in Deutschland, weil die Medizin noch immer machtlos ist. „From Discovery to Cure“, von der Entdeckung zur Heilung, ist deswegen das Leitmotiv der *Care for Rare Stiftung*. Alle Kinder mit seltenen Erkrankungen sollen eine begründete Hoffnung auf Heilung haben – das ist die Vision.

Um sie Wirklichkeit werden zu lassen, hat Christoph Klein ein weltweites und interdisziplinäres Netzwerk mitgeschaffen, um Wissen zu vernetzen, Ursachen seltener Erkrankungen aufzuklären und Therapien zu entwickeln. „Care for Rare“ unterstützt Forschung in aller Welt und baut auf einen wachsenden Kreis von Unterstützern, der aus Stiftungen, Privatpersonen und öffentlicher Hand besteht. *Care for Rare* fördert junge Wissenschaftler und Ärzte an ihren jeweiligen Wirkungsstätten in ihrem Kampf gegen seltene Krankheiten, finanziert Stipendien, organisiert Symposien. In manchen Fällen übernimmt die Stiftung auch die Kosten der Behandlung von Kindern selbst, finanziert Medikamente oder Reise an den Ort, wo Kindern behandelt werden können. Mit Fotoausstellungen, Filmvorführungen, Videos und Internet-Präsenzen erhöht *Care for Rare* zudem die öffentliche Wahrnehmung ihres Themas.

Die Stiftung *Care for Rare* wurde 2009 im Innovationswettbewerb Deutschland – Land der Ideen ausgezeichnet und hat seit ihrer Gründung über 2,5 Millionen Euro initiiert. Mit geradezu unternehmerischer Energie arbeitet Christoph Klein daran, eine Förderlücke zu schließen.
Christoph Klein hat uns als Jury mit seinem Engagement, seiner Stiftung, ja seinem Lebenswerk, beeindruckt. So sehr, dass uns ein Moment des Zweifels kam: Ist unser kleiner bescheidener Preis nicht zu klein für so ein großes Werk? Ist der Cusanuspreis profiliert genug für einen Mann wie Christoph Klein? Schmückt sich am Ende vielleicht der Cuanuspreis mit Professor Klein und nicht umgekehrt?
Wir haben diese Bedenken verworfen. Wer, wenn nicht ein Alt-Cusaner mit so beeindruckendem Engagement und Erfolg, wer, wenn nicht eine Stiftung, die Kindern eine Perspektive geben will, hat den Cusanuspreis mehr verdient? Die Mischung aus Geduld und Zielstrebigkeit, Professionalität und Leidenschaft sowie der große Erfolg in relativ kurzer Zeit – das ragt heraus und macht Mut. *Care for Rare* ist Paradebeispiel für die Kombination von fachlicher Exzellenz eines Wissenschaftlers, hohem ärztlichem Ethos, leidenschaftlichem Einsatz für Patienten, organisatorischem Talent und professionellem Fundraising. Wenn man sich die Liste von Projekten, Errungenschaften und Erfolgen vor Augen führt, hat der Cusanuspreis – mit Verlaub, Herr Klein, soweit man das bei einem Mann in Ihrem Alter sagen darf – schon fast den Charakter eines Lebenswerk-Preises.
Die Erforschung seltener Krankheiten ist wie die Suche nach einer Nadel im Heuhaufen, sagt Christoph Klein. Die Beharrlichkeit seiner Suche möchten wir auszeichnen, damit Kinder, die heute zum Tode verurteilt sind, morgen eine Chance zum Leben haben.

Lieber Herr Klein, herzlichen Glückwunsch zum Cusanuspreis 2015!

Treffen der „Cusaner der ersten Stunde“

Am 23. und 24. Oktober 2015 fand in Zusammenhang mit der Verleihung des Cusanus-Preises in Münster ein Treffen der „Cusaner der ersten Stunde“ statt. Auf Initiative von Stiftung und Cusanuswerk e.V. und als einer der „Leuchttürme“ der Alumniarbeit im Cusanuswerk waren alle ehemaligen Stipendiaten aus den beiden ersten Förderjahrgängen des Cusanuswerks (1956 und 1957) nach Münster eingeladen.
Zwei Dutzend Stipendiaten aus den beiden Gründungsjahren folgten der Einladung – und viele mehr wären gern dabei gewesen, mussten aber aus gesundheitlichen oder terminlichen Gründen absagen. Das Cusanuswerk fühlt sich geehrt durch die Wertschätzung und Verbundenheit, die die Ehemaligen auch so viele Jahre nach ihrer Förderung durch ihr Kommen ausgedrückt haben.

Auf die Verleihung des „Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement“ am Freitagabend folgte – nach einem Gottesdient mit Weihbischof Dr. Christoph Hegge in der Kapelle des Liudgerhauses – ein Empfang, zu dem der Bischof von Münster, Dr. Felix Genn, geladen war. Im Anschluss fand eine von Dr. Wolfgang Schirmer geleitete Podiumsdiskussion statt, an der mit Claus Müller, Professor Dr. Günter Niggl und Professor Dr. Wilhelm Pieper drei Cusaner der ersten Stunde vertreten waren; Maria Bebber, Charlotte Klein und Johannes Richter brachten die Perspektiven aktueller Stipendiatinnen bzw. Stipendiaten in die Diskussion ein. Es entstand ein spannender generationenübergreifender Austausch zum Thema „Cusanische Identität – gestern, heute und in Zukunft“.

Dank

Die Unterstützung des Cusanuswerks durch die Stiftung ist nur möglich durch das Engagement vieler! Allen voran seien die Spender und Zustifter genannt, die Jahr für Jahr den Kapitalstock der Stiftung erhöhen und durch ihre Spenden aktuelle Projekte unterstützen. Alle Spender und Zustifter werden in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks im Stifterbuch vermerkt und sind über das Stifter-Mobile im Eingang der Geschäftsstelle täglich für Mitarbeitende und Gäste präsent.

Unser Dank gilt all den Personen, die – ehrenamtlich! – die Geschicke der Stiftung lenken. Die Stiftung Begabtenförderung wird mit nur einem geringen Stellenanteil hauptamtlich betreut. Ein ganz großer Dank gebührt den Verantwortlichen in Stiftungsvorstand, Stiftungsrat und Kuratorium: ohne das großartige Engagement aller ehrenamtlich tätigen Gremiumsmitglieder könnte die Stiftung nicht so erfolgreich arbeiten.

So können Sie stiften

Haben auch Sie Interesse an einer Unterstützung unserer Stiftung? Die „Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk“ ist eine als gemeinnützig anerkannte, rechtsfähige, kirchliche Stiftung des privaten Rechts. Selbstverständlich ist Ihre Spende oder Zustiftung steuerlich abzugsfähig. Auch eine Zuwendung im Rahmen eines Testaments ist möglich.

Bei Interesse an der Zuwendung einer Spende oder Zustiftung wenden Sie sich bitte an die Vertreterinnen und Vertreter der Stiftung. Wir stehen Ihnen herzlich gern für ein persönliches Beratungsgespräch zur Verfügung:

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands der Stiftung
Vorstandsmitglied des RWI Essen
wim.koesters@cusanuswerk.de

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Mitglied des Vorstands der Stiftung
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht an der Technischen Hochschule Köln
friedrich.klein-blenkers@cusanuswerk.de

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin
Tel: +49(0)228-9 83 84 22
susanne.schaefer@cusanuswerk.de

Dr. Thomas Scheidtweiler
Generalsekretär des Cusanuswerks
Tel: +49(0)228-9 83 84 35
thomas.scheidtweiler@cusanuswerk.de

Barbara Dancker
Sekretariat Stiftung
Tel: +49(0)228-9 83 84 22
barbara.dancker@cusanuswerk.de

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk
Baumschulallee 5
53115 Bonn
Telefon 0228.983 84 – 22
Fax 0228.983 84 – 99

Spendenkonto
Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk
DKM Münster
IBAN: DE16 4006 0265 0040 4005 00
BIC: GENODEM1DKM

STIFTUNGSGREMIEN

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht an der Technischen Hochschule Köln

Stiftungsrat

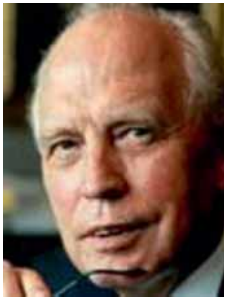
Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D., Düsseldorf

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
em. Hochschullehrer für Philosophie, Bonn

Dr. Ing. Wolfgang Schirmer
Leiter Business Excellence Rheinmetall AG, Düsseldorf

Kuratorium

Professor Dr. Dr. h. c. mult. Hans Tietmeyer
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D.,
Königstein
Vorsitzender des Kuratoriums



Prof. Dr. Ulrich Abshagen
Senator E. h., Heidelberg Innovation Fonds
Management GmbH,
Weinheim

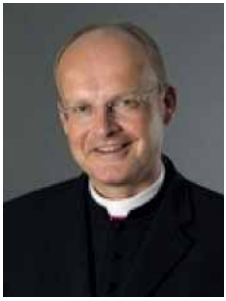
Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Leiter des Berlin-Büros des Cusanuswerks, Berlin

Georg Heinze
Geschäftsführer der Aachener Grundvermögen Kapitalanlage-gesellschaft mbH, Köln

Prof. Dr. med. Elisabeth Märker-Hermann
Klinikdirektorin der Horst-Schmidt-Kliniken Wiesbaden: Innere Medizin, Rheumatologie, Nephrologie

Dr. Claudia Nothelle
Programmdirektorin des RBB – Rundfunk Berlin-Brandenburg, Berlin

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen, Essen



Werner Sülzer
Vorsitzender des Aufsichtsrats NCR, Lindlar

Prof. Franz-Christoph Zeitler
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D., München

Geschäftsführung

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung
Cusanuswerk, Bonn

Namen und Neuigkeiten

G

© industrieblick Fotolia.com

Am 8. Dezember 2015 nahm Papst Franziskus das Rücktrittsgesuch des Aachener **Bischofs Dr. Heinrich Mussinghoff** an.
Mussinghoff, der am 29. Oktober 2015 seinen 75. Geburtstag feierte, war seit 1994 Bischof von Aachen. Von 1999 bis 2011 war er Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Als Vorsitzender der Kommission VIII, zuständig für Wissenschaft und Kultur, war er ein wichtiger Ansprechpartner für das Cusanuswerk; in dieser Eigenschaft hat Bischof Heinrich Mussinghoff die Arbeit der katholischen Begabtenförderung engagiert begleitet. Wir danken ihm sehr für seine Unterstützung und wünschen für die Zukunft alles Gute und Gottes Segen.

Professor Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL, wurde zum Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken gewählt; er trat damit die Nachfolge von Alois Glück an. Thomas Sternberg ist seit 2005 ist er Abgeordneter der CDU für Münster im nordrhein-westfälischen Landtag, seit 2012 zudem Mitglied im Landesvorstand der CDU Nordrhein-Westfalen. Er ist Mitglied des Beirats im Cusanuswerk und engagiert sich hier seit Jahren ehrenamtlich für die Belange der katholischen Begabtenförderung. Wir gratulieren Herrn Sternberg sehr herzlich zur Wahl!

Am 1. Dezember 2015 feierte **Professor Dr. Dr. h.c. Heinz Riesenhuber** seinen 80. Geburtstag. Als Alterspräsident des Deutschen Bundestags, dem er seit 1976 angehört, engagiert sich der CDU-Politiker nach wie vor mit großer Energie für aktuelle Themen. Für seine besonderen Verdienste um die demokratische Gesellschaft wurde er – ebenfalls am 1. Dezember 2015 – mit der Wilhelm-Leuschner-Medaille, der höchsten Auszeichnung Hessens, geehrt.
Riesenhuber, der von 1982 bis 1993 Bundesminister für Forschung und Technologie war, ist promovierter Chemiker; schon während seines Studiums galt sein Interesse auch der Philosophie, so dass er regelmäßiger Hörer der Vorlesungen von Adorno und Habermas war.
Im Cusanuswerk gehört Heinz Riesenhuber zu den Stipendiaten der ersten Stunde: Er war von 1957 bis 1961 Stipendiat der Bischöflichen Studienförderung. Noch heute setzt er sich mit großem Elan für die Belange der Studierenden ein; so ist er zum Beispiel Schirmherr des Cusanus-Preises für besonderes gesellschaftliches Engagement, der alle zwei Jahre von der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk verliehen wird.

Am 2. August 2015 feierte Professor **Dr. Dr. h.c. mult. Wolfgang Frühwald** seinen 80. Geburtstag. Bis zu seiner Emeritierung war er Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Über Jahrzehnte hinweg prägte er maßgeblich die Arbeit der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk: von 1971 bis 1999 als Mitglied im Auswahlgremium und von 1989 bis 1999 als Vorsitzender des Beirats.
Frühwald studierte Germanistik, Geschichte, Geographie und Philosophie in München. Nach Promotion und Habilitation war er an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Münster, Trier und München tätig. In der Diskussion über Wissenschaftsethik kommt ihm seit den neunziger Jahren eine wichtige Stimme zu.
Besonders engagiert war er zudem im Bereich des Wissenschaftsmanagements – etwa als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und als Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Preise und Auszeichnungen

Die Sinologin **Jennifer Altehenger** wird mit dem diesjährigen Akademiepreis der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ausgezeichnet. Die Jury würdigt damit ihre Dissertation über „Love, Law and Legality: Marriage Law Campaigning in the Early People's Republic of China". Im Rahmen einer Sozial- und Kulturgeschichte des Rechts beschäftigt sich Jennifer Altehenger mit der Rechtspropaganda der KP China, besonders mit der Frage, wie das kommunistische Regime in den vergangenen Jahrzehnten versuchte, seine Herrschaft durch Rechtserziehung zu legitimieren.
Jennifer Altehenger lehrt und forscht am King's College London. Für ihre Dissertation wurde sie von 2006 bis 2009 durch ein Promotionsstipendium des Cusanuswerks gefördert.

Lukas Bunse und **Dr. Theresa Schumacher** vom Deutschen Krebsforschungszentrum wurden für ihre Arbeit zur Entwicklung eines Impfstoffs gegen Hirntumoren mit dem Dr. Holger Müller Preis ausgezeichnet. In der von Professor Dr. Michael Platten geleiteten Abteilung Neuroimmunologie und Hirntumorimmunologie erforschen Bunse und Schumacher, wie das Immunsystem des Menschen in der Abwehr seltener Hirntumoren unterstützt werden und das Wachstum von Hirntumorzellen verhindert werden kann.
Lukas Bunse ist Stipendiat in der universitären Grundförderung des Cusanuswerks. Für ihn ist die Auszeichnung „eine außergewöhnliche Bestätigung als werdender Arzt", die ihn ermutigt, „den Spagat zwischen Grundlagenforschung und der klinischen Translation zu wagen".

Der Künstler **Sebastian Dannenberg** erhielt einen von fünf Preisen, die im Rahmen des 22. Bundeswettbewerbs „Kunststudentinnen und Kunststudenten stellen aus" verliehen wurden.
Der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Wettbewerb richtet sich an die 24 in der Kunsthochschulrektorenkonferenz organisierten Akademien, Kunsthochschulen und Universitäten, die jeweils zwei Studierende nominieren können. In einem renommierten Ausstellungshaus – in diesem Jahr in der Bundeskunsthalle in Bonn – haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dann die Möglichkeit, ihre Arbeiten zu präsentieren.
Sebastian Dannenberg studierte Bildende Kunst und befindet sich zur Zeit im Meisterschülerjahr an der Hochschule der Künste Bremen. Seit 2010 ist er Stipendiat in der Künstlerförderung des Cusanuswerks.

Sarah Delere und Tobias Roth, Stipendiaten der Grundförderung des Cusanuswerks, wurden gemeinsam mit einer Stipendiatin der Konrad Adenauer Stiftung für eine großangelegte Studie zu Partnerschaftsethik und Familienbildern von der Herbert-Haag-Stiftung mit einer Anerkennung von jeweils 2.000 EUR ausgezeichnet.

Die Künstlerin **Nadine Fecht** wurde von der Akademie der Künste mit dem Will-Grohmann-Preis ausgezeichnet. In der Begründung der Jury heißt es: „Nadine Fecht ist eine Künstlerin der Kunst der Zeichnung. Die Berührung, die behutsame und entschiedene Führung der Linie, ob in der Zeichnung, in der Assemblage oder dem gestalteten Raum, ist ihre Kunst, die sie beginnt, so deutlich wie unverkennbar zu führen.“
Nadine Fecht, 1976 in Mannheim geboren, lebt und arbeitet in Berlin. Sie studierte an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe, der Humboldt-Universität zu Berlin, dem California College of the Arts, San Francisco, und der Universität der Künste Berlin, wo sie Meisterschülerin von Stan Douglas und Lothar Baumgarten war. Von 2006 bis 2009 war sie Stipendiatin in der Künstlerförderung des Cusanuswerks. Im Jahr 2012 war Nadine Fecht Berlin-Stipendiatin der Akademie der Künste.

Am 6. Juni 2015 wurde **Dr. Christian Hof** in die Junge Akademie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina aufgenommen. Er wurde damit für seine herausragende Dissertation und seine bisherige wissenschaftliche Arbeit geehrt.
Christian Hof befasst sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf die Artenvielfalt und ist seit 2011 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum. Er studierte Biologie in Marburg und arbeitete während der Promotionszeit am Center for Macroecology, Evolution and Climate der Universität Kopenhagen und am Nationalen Museum für Naturwissenschaften in Madrid. Christian Hof war Stipendiat in der Grund- und Promotionsförderung des Cusanuswerks.

Die Harfenistin **Magdalena Hoffmann** wurde auf dem ersten Absolventenkonzert des Cusanuswerks im Beethoven-Haus, Bonn, mit dem Förderpreis der Hauck & Aufhäuser Kulturstiftung ausgezeichnet. Acht Absolventen und Absolventinnen der cusanischen Musikerförderung beteiligten sich an dem Wettbewerb.

Der Gerhart-Baumann-Preis, der jährlich an der Universität Freiburg für eine herausragende Dissertation im Bereich der interdisziplinären Literaturwissenschaft vergeben wird, ging an **Dr. Anne Holzmüller-Riechers**. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit dem Thema „Lyrik als Klangkunst. Klanggestaltung in Gedicht und Gedichtvertonung am Beispiel von Goethes Nachtliedern“. Stifter des Preises ist der Rombach Verlag.
Anne Holzmüller-Riechers war von 2009 bis 2012 Stipendiatin in der Promotionsförderung des Cusanuswerks.

Der mit jeweils 5 000 EUR dotierte Cusanus-Preis für besonderes gesellschaftliches Engagement wurde im Jahr 2015 verliehen an **Prof. Dr. Dr. Christoph Klein, Eva-Maria Lika** und **Lucas Uhlig** (s. Kapitel F).

Zwei Preise der Universität der Künste Berlin wurden an Stipendiaten des Cusanuswerks verliehen: **Christof Kraus** wurde mit dem Regina Pistor-Preis ausgezeichnet, **Toni Mauersberg** mit dem Preis der Schulz-Stübner-Stiftung.

Im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin (DGIM) wurde **Dr. med. Peter Ong** von der Deutschen Herzstiftung mit dem Uta und Jürgen Breunig-Forschungspreis ausgezeichnet. In seiner Forschungsarbeit zeigt Ong, dass die nach einer Bypass-Operation häufig auftretenden und anhaltenden Angina Pectoris-Beschwerden ihre Ursache in Krämpfen der Herzkranzgefäße haben und medikamentös zu behandeln sind.
Dr. Peter Ong arbeitet in der Abteilung für Kardiologie am Zentrum für Innere Medizin III im Robert-Bosch-Krankenhaus Stuttgart. Während seines Medizinstudiums war er von 2001 bis 2005 Stipendiat des Cusanuswerks.

Julia Röder wurde als „Hamburgerin des Jahres“ in der Kategorie „Fairness und Courage“ ausgezeichnet – stellvertretend für alle Haupt- und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit in Hamburg.
Die Jury würdigte damit das besondere Engagement in einer Wohnunterkunft, in der 600 Flüchtlinge leben.

Die Sektion „Atom-, Molekül-, optische und Plasmaphysik“ (SAMOP) der Deutschen Physikalischen Gesellschaft hat im Rahmen ihrer Frühjahrstagung ihren Dissertationspreis an **Daniela Rupp** vergeben. In ihrer von Professor Dr. Thomas Möller betreuten Arbeit geht es um die Wechselwirkung höchstintensiver Röntgenpulse mit Materie und die Abbildung von einzelnen Nanoteilchen und ihrer ultraschnellen Dynamik. Mit Flugzeitspektroskopie und Lichtstreuung hat sie die Ionisationsdynamik in Xenoclustern untersucht.
Daniela Rupp war von 2004 bis 2008 Stipendiatin in der Grundförderung des Cusanuswerks; sie arbeitet im Institut für Optik und Atomare Physik an der Technischen Universität Berlin.

Julian Sagert wurde mit dem Helmut-Thoma-Preis 2015 für seine künstlerische Arbeit ausgezeichnet.
Der Helmut-Thoma-Preis wird seit 1996 jährlich im Rahmen des „UdK-Rundgangs“ vergeben, um Studierende der bildenden Kunst zu fördern. Die Stiftungsmittel aquirieren sich aus dem Erlös des an die UdK Berlin vermachten Werkes von Helmut Thoma.
Julian Sagert studiert bildende Kunst an der UdK Berlin und Psychologie an der Universität Potsdam. Seit 2014 ist er Stipendiat in der Künstlerförderung des Cusanuswerks.

Sophie Schweighart wurde mit dem Max Ernst Stipendium 2015 ausgezeichnet. In der vorangegangenen Ausstellung hatte sie Fotografien und die Videoarbeit „Auflösung“ präsentiert. Die Jury würdigte das „suggestive Szenario“, das eine „eigene Welt“ sichtbar mache. Die bühnenartigen, skulptural wirkenden Fotografien überzeugten die Jury ebenso wie der Videofilm mit seinen klaren Schnitten und seiner pointierten Vertonung.
Sophie Schweighart studiert Freie Kunst an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg in der Klasse von Pia Stadtbäumer. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Bildhauerei sowie Inszenierte Fotografie und Performance. Sophie Schweighart ist Stipendiatin in der Künstlerförderung des Cusanuswerks.

Foto: Schmidt-Domine

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft haben den Mediziner **Professor Dr. Boris Zernikow** (Witten/Herdecke) mit dem Communicator-Preis 2015 ausgezeichnet.
Die Jury unter dem Vorsitz des DFG-Vizepräsidenten Professor Dr. Frank Allgöwer würdigt Boris Zernikow für seine „engagierte und vielfältige öffentliche Vermittlung der Themen Schmerz, Schmerztherapie und Palliativversorgung bei Kindern und Jugendlichen". In besonders kreativer Weise kommuniziere er sowohl mit Medien und Öffentlichkeit als auch mit den Betroffenen – beispielsweise mit dem Trickfilm „Den Schmerz verstehen – und was zu tun ist".
Boris Zernikow studierte Medizin in Münster und an der Harvard Medical School. An der Vestischen Kinder- und Jugendklinik Datteln baute er das Vodafone Stiftungsinstitut für Kinderschmerztherapie und Pädiatrische Palliativmedizin auf, dessen Chefarzt er ist. Im Jahr 2008 wurde er auf den ersten europäischen Lehrstuhl für Kinderschmerztherapie und padiatrische Palliativversorgung an der Universität Witten/Herdecke berufen.
Boris Zernikow ist Vertrauensdozent des Cusanuswerks; von 1987 bis 1993 war er Stipendiat des Cusanuswerks.

Wir trauern um die Verstorbenen

Raphael Seitz	Februar 2015
Prof. Dr. Johannes Kunisch	März 2015
Cornelia Süß	April 2015
Prof. Dr. Thomas Pasch	Juni 2015
Dr. Reiner Welter	Juni 2015
Prof. Enno Schwanenberg	August 2015
Dieter Baldauf	August 2015
Dr. Udo Sommer	Oktober 2015

2015

Haushalt

H

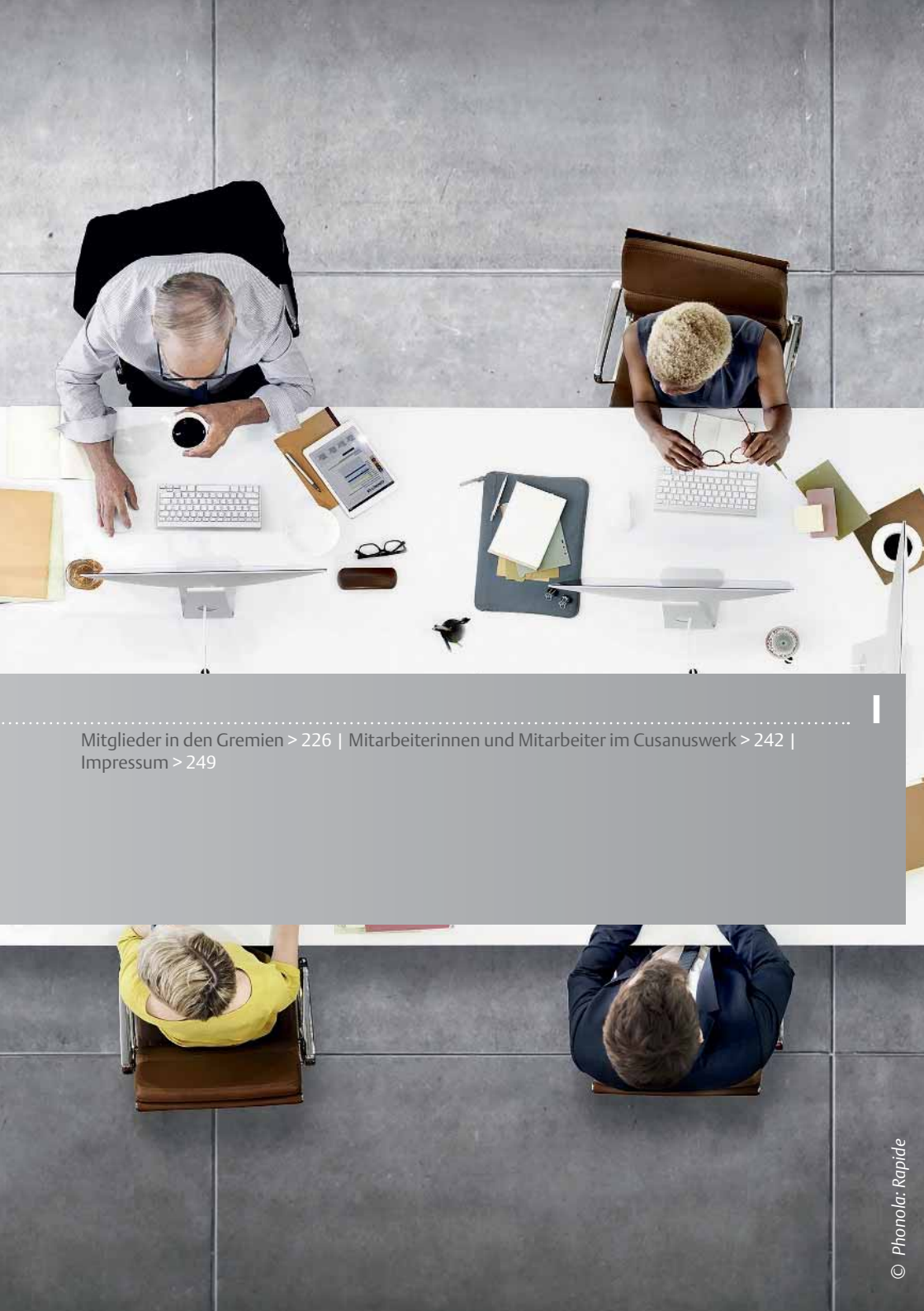
© pfpgroup Fotolia.com

Cusanuswerk e. V.

Verwaltungshaushalt	2014
Aufwand:	
Ideelle Förderung	**873.087,87 €**
> Bildungsveranstaltungen	472.900,99 €
> Jahrestreffen	103.477,97 €
> Geistliches Programm	102.049,90 €
> Fachschaftstagungen	79.561,15 €
> Fachstudienergänzende Förderprogramme	112.060,06 €
Auswahlverfahren	**78.871,65 €**
Gremienarbeit	**27.165,93 €**
Personalkosten	**1.472.994,08 €**
Raumkosten	**180.471,95 €**
Verwaltungskosten	**311.644,35 €**
Sonstiger Aufwand	**58.163,04 €**
Summe Verwaltungshaushalt	**3.002.398,87 €**
Stipendienhaushalt	
Studienförderung (Universität und FH)	7.439.106,41 €
Promotionsförderung	3.071.356,90 €
Summe Stipendienhaushalt	**10.510.463,31 €**
Gesamtaufwand	**13.512.862,18 €**

Zuwendungen und Erträge:	
Zuschüsse des Verbands der deutschen Diözesen	**920.000,00 €**
Zuwendungen des BMBF	**11.981.928,17 €**
> Stipendienvergabe	10.510.463,31 €
> Verwaltungspauschale	1.471.464,86 €
> Projekt Karriereförderung (BMBF)	**179.180,54 €**
Erträge aus Zinsen	4.477,43 €
Spenden Solidaritätsaktion	**310.911,78 €**
Sonstige, auch zweckgebundene Spenden	18.913,52 €
Erträge aus Bildungsarbeit	170.933,78 €
Sonstige Erträge	19.761,79 €
Einnahmen Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk	6.000,00 €
Summe Erträge	**13.612.107,01 €**

Personalia



Mitglieder in den Gremien > 226 | Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Cusanuswerk > 242 | Impressum > 249

© Phonola: Rapide

Mitglieder in den Gremien

Verein Cusanuswerk e. V.

Stand: 31. Dezember 2015

Prof. Dr. Dres. h.c. Paul Kirchhof, Heidelberg
Bundesverfassungsrichter a. D.
Vorsitzender

Dr. Franz-Christoph Zeitler, München
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D.
Stellvertretender Vorsitzender

Dr. Wolfgang Schirmer, Düsseldorf
Rheinmetall AG, Leiter Business Excellence/Inhouse Consulting
Beisitzer

Prof. Dr. Wolfgang Bergsdorf, Bonn
em. Hochullehrer für Politikwissenschaft

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Düsseldorf
Staatssekretär des Landes NRW für Kultur a. D.

Prof. Dr. Ludger Honnefelder, Bonn
em. Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Thomas Jaschke, Gütersloh
Senior Vice President Bertelsmann AG

Prof. Dr. Wim Kösters, Bochum
Vorstandsmitglied des RWI Essen

Dr. Dr. Barthel Schmelting, Lübeck
Universität zu Lübeck, Leitung GTH

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hans Tietmeyer, Frankfurt/Main
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D.

Dr. Regina Tolxdorff-Neutzling, München
Consultant Life Science

Dr.-Ing. Rudolph Vollmer, Hildesheim
Bereichsleiter Bosch

Julian Wolters, Bielefeld
Portland-Zementwerke Gebr. Seibel GmbH & Co. KG

Beirat
Stand: 31. Dezember 2015

Prof. Dr. Peter Funke, Münster
Hochschullehrer für Alte Geschichte, Vizepräsident der DFG
Vorsitzender

Prof. Dr. Nikolaus Korber, Regensburg
Hochschullehrer für Chemie, Vizepräsident der Universität Regensburg
Stellvertretender Vorsitzender

Benjamin Bechtold, München
Vertreter der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Prof. Dr. Georg Braungart, Tübingen
Leiter des Cusanuswerks

Dr. Alfons Hämmerl, Landshut
Vertreter der KHP

Prof. Dr. Jochen Hilberath, Tübingen
Hochschullehrer für Dogmatik

Julia Klöckner MdL, Bad Kreuznach
Landesvorsitzende der CDU Rheinland-Pfalz, Stellvertretende Bundesvorsitzende der CDU

Berenike Obermayer, Regensburg
Vertreterin der studierenden Cusanerinnen und Cusaner

Dr. Wolfgang Schirmer, Düsseldorf
Rheinmetall AG, Leiter Business Excellence/Inhouse Consulting

Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg, MdL, Münster
Direktor der Katholisch-Sozialen Akademie Franz-Hitze-Haus;
Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken

Johannes Stollhof, Tübingen
Wissenschaftlicher Angestellter
Vertreter der Altcusaner

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee, Erfurt
Hochschullehrer für Philosophie

Dr. Regina Tolxdorff-Neutzling, München
Diplom-Biologin, Consultant Life Science
Altcusanerrat

Dr. Ursula Weidenfeld, Berlin
Wirtschaftsjournalistin

Ständige Gäste:

Weihbischof Dr. Christoph Hegge, Münster
Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz

Conrad Prillwitz, Düsseldorf
Vorstand der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks

Prof. Dr. Wim Kösters, Münster
Vorstandsmitglied des RWI Essen
Vorsitzender der Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Dr.-Ing. Rudolph Vollmer, Hildesheim
Bereichsleiter Bosch
Altcusanerrat

Julian Wolters, Bielefeld
Portland-Zementwerke Gebr. Seibel GmbH & Co. KG
Altcusanerrat

Auswahlgremium für die universitäre Grundförderung

Genannt sind alle Mitglieder des Auswahlgremiums und die vertretungsweise mitwirkenden Fachgutachter an der Auswahlsitzung 2015, außerdem alle weiteren Mitglieder des Auswahlgremiums.

Prof. Dr. Wilhelm Althammer
Handelshochschule, Leipzig

Prof. Dr. Georg Braungart (Frühjahr 2015)
Leiter des Cusanuswerks, Bonn

Prof. Dr. Martina Dobbe (Frühjahr 2015)
Kunstakademie, Fachbereich Kunstbezogene Wissenschaften, Düsseldorf

Hermann Josef Eckl (Frühjahr 2015)
Katholische Hochschulgemeinde, Regensburg

Prof. Dr. Harald Engel (Frühjahr 2015)
Technische Universität, Institut für Theoretische Physik, Berlin

Prof. Dr. Andrea Marlen Esser
Philipps-Universität, Institut für Philosophie, Marburg

Prof. Dr. Doris Feldmann (Frühjahr 2015)
Friedrich-Alexander Universität, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Erlangen

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers (Frühjahr 2015)
Universität Regensburg, Institut für Pädagogik, Regensburg

Prof. Dr. Winfried Gebhardt
Universität Koblenz-Landau, Institut für Soziologie, Koblenz

Prof. Dr. Stephan Habscheid (Frühjahr 2015)
Universität Siegen, Institut für Germanistik, Siegen

Prof. Dr. Bernd Jochen Hilberath (Frühjahr 2015)
Eberhard-Karls-Universität, Institut für ökumenische Theologie, Tübingen

Prof. Dr. Karl Hoffmann
Technische Universität, Institut für Physik, Chemnitz

Prof. Dr. Rudolf Holbach (Frühjahr 2015)
Carl von Ossietzky-Universität, Historisches Seminar, Oldenburg

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer
Ruhr-Universität, Kunstgeschichtliches Seminar, Bochum

Prof. Dr. Gerhard Illing (Frühjahr 2015)
Ludwig-Maximilians-Universität, Seminar für Makroökonomie, München

Prof. Dr. Antonia Joussen
Charité – Universitätsmedizin, Berlin

Prof. Dr. Gisela Kammermeyer
Universität Koblenz-Landau, Institut für Bildung im Kindes- und Jugendalter, Landau

Prof. Dr. Gerd Kempermann (Frühjahr 2015)
Technische Universität, DFG-Forschungszentrum für Regenerative Therapien, Dresden

Prof. Dr. Werner Kirsch
Fern-Universität, Fakultät für Mathematik und Informatik, Hagen

Prof. Dr. Christoph Klein
Dr. von Haunersches Kinderspital der Ludwig-Maximilians Universität, München

Matthias Klöppinger (Frühjahr 2015)
Katholische Hochschulgemeinde, Oldenburg

Prof. Dr. Nikolaus Korber
Universität Regensburg, Institut für Anorganische Chemie, Regensburg

Prof. Dr. Thomas Kriecherbauer (Frühjahr 2015)
Universität Bayreuth, Fakultät für Mathematik, Physik und Informatik, Bayreuth

Prof. Dr. Jutta Langenbacher-Liebgott
Universität Paderborn, Institut für Romanistik, Paderborn

Prof. Dr. Rainer Laur (Frühjahr 2015)
Universität Bremen, Institut für Theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik, Bremen

Prof. Dr. Hermann Pünder
Bucerius Law School, Lehrstuhl für öffentliches Recht/Verwaltungswissenschaften, Hamburg

Prof. Dr. Ekkehart Reimer (Frühjahr 2015)
Ruprecht-Karls-Universität, Institut für Finanz- und Steuerrecht, Heidelberg

Prof. Dr. Werner Schneider (Frühjahr 2015)
Universität Bielefeld, Fakultät für Psychologie und Sportwissenschaft, Bielefeld

Prof. Dr. Ruth Schumann-Hengsteler
Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt, Philosophisch-Pädagogische Fakultät, Eichstätt

Prof. Dr. Robert Tampé (Frühjahr 2015)
Johann-Wolfgang-Goethe Universität, Institut für Biochemie, Frankfurt

Prof. Dr. Lorenz Trümper (Frühjahr 2015)
Georg-August-Universität, Abteilung Hämatologie/Onkologie, Göttingen

Prof. Dr. Christian Wilhelm (Frühjahr 2015)
Universität Leipzig, Institut für Biologie I, Leipzig

Martin Wolf (Frühjahr 2015)
Katholische Hochschulgemeinde, Kaiserslautern

Auswahlgremium für die Fachhochschulförderung

Prof. Dr. Felicitas Albers
Düsseldorf, Betriebswirtschaft

Prof. Thomas Henke
Bielefeld, Neue Medien: Medienpraxis und Medienwissenschaft

Prof. Dr. Joachim Metzner
Köln, Sozialpädagogik

Prof. Dr. Katharina Neukirchinger
München, Chemie

Sebastian Nüßl
Katholische Hochschulgemeinde FH Deggendorf

Susanne Wübker
Katholische Hochschulgemeinde FH Osnabrück

Prof. Dr. Georg Braungart
Leiter des Cusanuswerks

Regine Hömig
Referentin, Cusanuswerk

Dr. Martin Reilich
Referatsleitung Fachhochschulförderung des Cusanuswerks

Gremien für das Auswahlverfahren der Musikerförderung

Mitglieder des Auswahlgremiums

Prof. Dr. Georg Braungart
Leiter des Cusanuswerks

Prof. Dr. Ludwig Holtmeier
Hochschule für Musik Freiburg

Prof. Margareta Hürholz
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Prof. Volker Jacobsen
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Prof. Josef Protschka
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Pastoralreferentin Martina Schäfer-Jacquemain
Delegierte der Konferenz für Hochschulpastoral

Mitglieder der fachspezifischen Jury

Prof. Bernhard Güttler
Hochschule für Musik Detmold

Prof. Dr. Ludwig Holtmeier
Hochschule für Musik Freiburg

Prof. Margareta Hürholz
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Prof. Volker Jacobsen
Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Prof. Friedrich Jaecker
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Prof. Dieter Kreidler (em)

Prof. Wolfgang Lessing
Hochschule für Musik Dresden

Prof. Ralph Manno
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Prof. Josef Protschka
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Prof. Inge-Susan Römhild
Musikhochschule Lübeck

Prof. Anette von Eichel
Hochschule für Musik und Tanz Köln

Jury für das Grundauswahlverfahren der Künstlerförderung

Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer, Bochum
Prof. Stephan Baumkötter, Bremen
Prof. Liz Bachhuber, Weimar
Prof. Gisela Bullacher, Essen
Prof. Norbert Radermacher, Kassel
Christoph Simonsen, Aachen, und Hermann Josef Eckl, Regensburg, seitens der KHP
Prof. Dr. Georg Braungart als Leiter des Cusanuswerks

Mitglieder der Auswahlkommissionen für die Erstsemesterauswahl

Prof. Dr. Felicitas G. Albers (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Fachhochschule Düsseldorf, Fachbereich Wirtschaft

Prof. Dr. Walter Anheier (Auswahltage Bonn)
Universität Bremen, Institut für theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik, Bremen

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn (Auswahltage Hannover)
Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München

Dirk Berberich (Auswahltage Aschaffenburg)
Hochschulgemeinde Freising

Irmgard Betzler (FH-Auswahltage Frankfurt/Main)
Altcusanerin

Prof. Dr. Georg Bier (Auswahltage Aschaffenburg und Bonn)
Albert-Ludwigs-Universität, Theologische Fakultät, Freiburg

Dr. Johanna Börsch-Supan (FH-Auswahltage Frankfurt)
Altcusanerin

Michael Brandt (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde Köln

Prof. Dr. Doris Feldmann (Auswahltage München)
Friedrich-Alexander-Universität, Institut für Anglistik und Amerikanistik, Erlangen

Prof. Dr. Maria Fölling-Albers (Auswahltage München und Hannover)
Universität Regensburg, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und -didaktik, Regensburg

Dr. Jochen Folz (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der Universität der Bundeswehr Neubiberg

Joachim Frank (Auswahltage Aschaffenburg)
Altcusaner

Prof. Dr. Norbert P. Franz (Auswahltage Aschaffenburg)
Universität Potsdam, Institut für Slavistik, Potsdam

Prof. Dr. Hagen Gasse (Auswahltage Hannover)
Tierärztliche Hochschule, Anatomisches Institut, Hannover

Prof. Dr. Winfried Gebhardt (Auswahltage Bonn)
Universität Koblenz-Landau, Institut für Soziologie, Koblenz

Sabine Gerhard (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde TU München, München

Prof. Dr. Alberto Gil (Auswahltage Bonn)
Universität des Saarlandes, Philosophie Fakultät, Saarbrücken

Dr. Rudolf Grill (Auswahltage Aschaffenburg)
Altcusaner

Matthias Haas (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Stuttgart

Prof. Dr. Klaus Herbers (Auswahltage München)
Friedrich-Alexander-Universität, Philosophische Fakultät, Erlangen

Lars Hofnagel (FH-Auswahltage Frankfurt)
Katholische Hochschulgemeinde, Bielefeld

Christina Innemann (Auswahltage Hannover)
Katholische Christusgemeinde, Rostock

Gerold Jäger (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Bonn

Clemens Kilian (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Hildesheim

Dr. Tobias Kläden (Auswahltage Bonn)
Altcusaner

Guido König (Auswahltage Aschaffenburg)
Katholische Hochschulgemeinde, Kaiserslautern

Romanus Kreilinger (FH-Auswahltage Frankfurt)
Evangelische und Katholische Hochschulgemeinde, Schwäbisch Gmünd

Gabriele Landler (Auswahltage Aschaffenburg)
Katholische Hochschulgemeinde, Mannheim

Prof. Dr. Rainer Laur (Auswahltage Aschaffenburg und Frankfurt)
Universität Bremen, Institut für Theoretische Elektrotechnik und Mikroelektronik, Bremen

Judith Luig (Auswahltage München und Bonn)
Altcusanerin

Dr. Till Mettig (Auswahltage Hannover)
Altcusaner

Dr. Maximilian Müller-Härlin (Auswahltage München)
Altcusaner

Gregor Naumann (Auswahltage Hannover)
Kirche am Campus, Vechta

Prof. Dr. Katharina Neukirchinger (FH-Auswahltage Frankfurt)
Hochschule für angewandte Wissenschaften, Betriebseinheit Chemie, München

Prof. Dr. Thomas Neusius (FH-Auswahltage Frankfurt)
Hochschule RheinMain, Wiesbaden Business School, Stuttgart

Jörg Nies SJ (Auswahltage München)
Katholische Studentengemeinde, Leipzig

Nils Petrat (Auswahltage Hannover)
Katholische Hochschulgemeinde, Paderborn

Prof. Dr. Astrid Rank (Auswahltage Hannover)
Universität Regensburg, Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und -didaktik, Regensburg

Herbert Rieger SJ (Auswahltage München)
Katholische Hochschulgemeinde an der LMU, München

Thomas Ries (FH-Auswahltage Frankfurt)
Katholische Hochschulgemeinde, Bayreuth

Prof. Dr. Simon Rothenfußer (Auswahltage München)
Ludwig-Maximilians-Universität, Klinische Pharmakologie, München

Dr. Dr. Barthel Schmelting (Auswahltage Hannover)
Altcusaner

Prof. Dr. Eberhard Tiefensee (Auswahltage Aschaffenburg)
Universität Erfurt, Theologische Fakultät, Erfurt

Reinhard Weger (FH-Auswahltage Frankfurt)
Katholische und Evangelische Hochschulgemeinde Pasing, München

Dr. Martin Weitz (Auswahltage Bonn)
Katholische Hochschulgemeinde, Wuppertal

Michael Zips (Auswahltage Aschaffenburg)
Katholische Studentengemeinde, Ulm

Auswahlgremium für die Graduiertenförderung

Die unten stehende Liste gibt einen Überblick über die an den Promotionsauswahlverfahren in 2015 beteiligten Gremiumsmitglieder und Vertretungen.

Prof. Dr. Wolfgang Augustyn
München, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Hans-Jürgen Becker
Regensburg, Jura

Prof. Dr. Georg Braungart
Tübingen, Germanistik, Leiter des Cusanuswerks

Prof. Dr. Peter Funke
Münster, Alte Geschichte

Prof. Dr. Thomas Großbölting
Münster, Neuere Geschichte

Dr. Alfons Hämmerl
Landshut, Hochschulseelsorger, Vertreter der KHP im Auswahlgremium

Prof. Dr. Karl-Heinz Hoffmann
Chemnitz, Physik

Prof. Dr. Gerhard Hufnagel
Siegen, Politikwissenschaft

Prof. Dr. Gebhardt Kirchgässner
St. Gallen, Wirtschaftswissenschaften

Prof. Dr. Matthias Kliegel
Genf, Psychologie

Prof. Dr. Nikolaus Korber
Regensburg, Chemie

Prof. Dr. Gerhard Lauer
Göttingen, Germanistik

Prof. Dr. Verena Lobsien
Berlin, Anglistik

Prof. Dr. Corinna Mieth
Bochum, Philosophie

Prof. Dr. Johanna Rahner
Kassel, Theologie

Prof. Dr. Jürgen Rekus
Karlsruhe, Pädagogik

Prof. Dr. Gabriele Rippl
Bern, Anglistik

Prof. Dr. Barbara Schellewald
Basel, Kunstgeschichte

Prof. Dr. Thomas Schmidt
Frankfurt, Philosophie

Prof. Dr. Andreas Sohn
Paris, Mittelalterliche Geschichte

Dr. Martin Weitz
Wuppertal, Hochschulseelsorger, Vertreter der KHP im Auswahlgremium

Kontaktdozentinnen und -dozenten an Kunsthochschulen

Berlin – UDK:	Prof. Ursula Neugebauer
Berlin – Weißensee:	Prof. Else Gabriel
Braunschweig:	Prof. Thomas Rentmeister
Bremen:	Prof. Stephan Baumkötter
Dresden:	Prof. Wolfram Adalbert Scheffler
Düsseldorf:	Prof. Rita McBride
Essen:	Prof. Gisela Bullacher
Frankfurt am Main:	Jonas Leihener
Halle:	Prof. Daniel Kruger
Hamburg:	Prof. Pia Stadtbäumer
Karlsruhe:	Prof. Harald Klingelhöller
Kassel:	Prof. Ella Ziegler
Kiel:	N.N.
Köln:	Prof. Mischa Kuball
Leipzig:	Prof. Peter Piller
Mainz:	Prof. Winfried Virnich
München:	Prof. Albert Hien
Münster:	Prof. Henk Visch
Nürnberg:	Prof. Michael Munding
Offenbach am Main:	Prof. Manfred Stumpf
Saarbrücken:	Prof. Andreas Oldörp
Stuttgart:	Prof. Christian Jankowski
Weimar:	Prof. Liz Bachhuber

Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten

Aachen	Prof. Dr. Dr. Georg Hoever	Elektrotechnik
Augsburg	Prof. Dr. Gregor Weber	Geschichte
Bamberg	Prof. Dr. Dina De Rentiis	Romanistik
Bayreuth	Prof. Dr. Mario Larch	VWL
Berlin	Prof. Dr. Christine Funk	Theologie
	Prof. Dr. Antonia Joussen	Medizin
Bochum	Prof. Dr. Richard Hoppe-Sailer	Kunstgeschichte
Bonn	Prof. Dr. Christoph Horn	Philosophie
	Prof. Dr. Dr. Udo di Fabio	Rechtswissenschaft
Braunschweig	N.N.	
Bremen	Prof. Dr. Stefan Luft	Politikwissenschaft
Chemnitz	Prof. Dr. Karl Heinz Hoffmann	Physik
Clausthal	Prof. Dr. Gerhard Ziegmann	Kunststoffkeramik
Darmstadt	Prof. Dr.-Ing. Johannes Janicka	Energie-/Kraftwerktechnik
Dresden	Prof. Dr. Dr. Bernhard Irrgang	Philosophie
Düsseldorf	Prof. Dr. Ertan Mayatepek	Medizin
Eichstätt	Prof. Dr. Paul Ressel	Mathematik

Erfurt	Prof. Dr. Benedikt Kranemann	Theologie
Erlangen	Prof. Dr. Klaus Herbers	Geschichte
Frankfurt	Prof. Dr. Bernd Trocholepczy	Theologie
Freiburg	Prof. Dr. Georg Bier	Theologie
Gießen	Prof. Dr. Franz-Josef Bäumer	Theologie
Göttingen	Prof. Dr. Lorenz Trümper	Medizin
Greifswald	Prof. Dr. Michael Manthey	Landschaftsölologie
Halle	Prof. Dr. Joachim Renzikowski	Rechtswissenschaft
Hamburg	Prof. Dr. Marc Föcking	Romanistik
Hannover	Prof. Dr. Hagen Gasse	Veterinärmedizin
Harz	Prof. Dr. Bruno Klauk	Wirtschaftswiss. (FH)
Heidelberg	Prof. Dr. Ekkehart Reimer	Rechtswissenschaft
Hildesheim	Prof. Dr. Toni Tholen	Germanistik
Jena	Prof. Dr. Hans-Joachim Mentzel	Pädiatrische Radiologie
Kaiserslautern	Prof. Dr. Volker Lingnau	Controlling
Karlsruhe	Prof. Dr. Bernhard Heck	Geodäsie
Kiel	Prof. Dr. Andreas Humpe	Medizin
Köln	Prof. Dr. Walter Ameling	Geschichte
	Prof. Dr. Stefan Schaub	Sozialwesen (FH)
Konstanz	Prof. Dr. Georg Kaiser	Sprachwissenschaft
Leipzig	Prof. Dr. Hans Ulrich Schmid	Germanistik
Mainz	Prof. Dr. Stephan Füssel	Buchwissenschaften
Mannheim	N.N.	
Marburg	Prof. Dr. Christoph Kampmann	Neuere Geschichte
München	Prof. Dr. Michael Bordt SJ	Philosophie
Münster	Prof. Dr. Peter Funke	Geschichte
	Prof. Dr. Petra Pohlmann	Jura
	Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins	Theologie
Osnabrück	Prof. Dr. Hans Schulte-Nölke	Rechtswissenschaft
Ostwestfalen/Lippe	Prof. Dr. Meinolf Schumacher	Germanistik
Oxford (GB)	N.N.	
Passau	Prof. Dr. Thomas Wünsch	Geschichte
Potsdam	Prof. Dr. Norbert Franz	Slawistik
Regensburg	Prof. Dr. Bernhard Dick	Physikalische Chemie
Rostock	Prof. Dr. Heinrich Stolz	Physik
Saarbrücken	Prof. Dr. Alberto Gil	Sprachwissenschaft
Siegen	Prof. Dr. Gregor Nickel	Mathematik
St. Gallen (CH)	Prof. Dr. Gebhard Kirchgässner	Wirtschaftswissenschaften
Stuttgart	Prof. Dr. Markus Stroppel	Mathematik
Trier	Prof. Dr. Thomas Rüfner	Rechtswissenschaft
Tübingen	N.N.	
Ulm	Prof. Dr. Thomas Mertens	Medizin
Wien	Prof. Dr. Gunter Prüller-Jagenteufel	Theologie
Witten/Herdecke	Prof. Dr. Boris Zernikow	Medizin
Würzburg	Prof. Dr. Martin Fassnacht	Medizin

Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk

Stiftungsvorstand

Prof. Dr. Wim Kösters
Vorsitzender des Vorstands
Vorstandsmitglied des RWI Essen, Münster

Prof. Dr. Friedrich Klein-Blenkers
Professor für Bürgerliches Recht und Steuerrecht
Technische Hochschule Köln

Stiftungsrat

Dr.-Ing. Wolfgang Schirmer
Leiter Business Excellence Rheinmetall AG, Düsseldorf

Prof. Dr. Ludger Honnefelder
em. Hochschullehrer für Philosophie, Bonn

Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff
Staatssekretär für Kultur des Landes NRW a. D., Düsseldorf

Kuratorium

Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Hans Tietmeyer
Präsident der Deutschen Bundesbank a. D., Königstein
Vorsitzender des Kuratoriums

Prof. Dr. Ulrich Abshagen
Senator E. h., Heidelberg Innovation Fonds Management GmbH, Weinheim

Pater Dr. Hermann Breulmann SJ
Leiter des Berlin-Büros des Cusanuswerks, Berlin

Georg Heinze
Geschäftsführer der Aachener Grundvermögen Kapitalanlagegesellschaft mbH, Köln

Prof. Dr. med. Elisabeth Märker-Hermann
Klinikdirektorin der Horst-Schmidt-Kliniken Wiesbaden: Innere Medizin, Rheumatologie, Nephrologie, Wiesbaden

Dr. Claudia Nothelle
Programmdirektorin des RBB – Rundfunk Berlin-Brandenburg, Berlin

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen, Essen

Werner Sülzer
Vorsitzender des Aufsichtsrats NCR, Lindlar

Prof. Franz-Christoph Zeitler
Vizepräsident der Deutschen Bundesbank a. D., München

Geschäftsführung

Dr. Susanne Schaefer
Geschäftsführerin Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk, Bonn

Vorstand der Stipendiatinnen und Stipendiaten des Cusanuswerks

Alexander Cramer, Marburg
Conrad Prillwitz, Düsseldorf
Gesche Zander, Freising

Bildungskommission

Andreas Glock, Berlin
Eva Justenhoven, Bayreuth
Agata Klaus, Hamburg
Manuela Soller, Aachen
Lukas Werner, Berlin

Altcusanerrat

Dr. Regina Tolxdorff-Neutzling, München
Dr.-Ing. Rudolph Vollmer, Hildesheim
Julian Wolters, Bielefeld

Geistliche Kommission

Nadine Averkamp, Berlin
Lena Trautmann, Augsburg
Charlotte Klein, Münster

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Geschäftsstelle des Cusanuswerks

Stand: 31. Dezember 2015

LEITUNG

Leiter	Prof. Dr. Georg Braungart Leitung des Cusanuswerks, Vertretung nach außen, Gestaltung der Ziele und Grundsätze der Arbeit, Vorsitz in den Auswahlgremien
Generalsekretär	Dr. Thomas Scheidtweiler Leitung der Geschäftsstelle, Geschäftsführung, Stellvertretung des Leiters, Auswahl, Förderung und Netzwerk
	Stellvertretende Generalsekretärin Dr. Ingrid Reul
	Sekretariat Christa Schäfer

GEISTLICHES REKTORAT

Geistlicher Rektor	Dr. Siegfried Kleymann Konzeption und Organisation des Geistlichen Programms sowie der Geistlichen Begleitung bei den Bildungsveranstaltungen, Verantwortung für das Cusanushaus Mehlem, Kontakt zu den Hochschulgemeinden
	Sekretariat Caroline Stuch

BERLIN-BÜRO

Leiter	Dr. Hermann Breulmann SJ
	Sekretariat Christa Schäfer

STIFTUNG BEGABTENFÖRDERUNG CUSANUSWERK

Geschäftsführerin	Dr. Susanne Schaefer
	Sekretariat Barbara Dancker

VERWALTUNG

Verwaltungsleitung	Dr. Christian Schmidt

SACHBEREICHE

Sachbereich I	**Haushalts- und Rechnungswesen, Personalwesen**
Sachbearbeitung	Larissa Essipov Sandra Henk Klaudia Radzautzki
Personalbüro	Marlene Jennes Christa Schäfer
Sachbereich II	**Stipendienberechnung, Verlängerungsanträge Grund- und Promotionsförderung, Auslandsförderung**
Sachbearbeitung	Sandra Henk Anne Niephaus Dirk Pützfeld Klaudia Radzautzki
Sachbereich III	**Organisation, Veranstaltungswesen und EDV**
Sachbearbeitung	Udo Gierlich

AUSWAHL, FÖRDERUNG UND NETZWERK

Studienförderung (nach Auswahlverfahren)

Erstsemesterauswahlverfahren (ESA) und Verfahren zur Endgültigen Aufnahme

Referent/in	Dr. Martin Reilich (ESA) Ruth Jung (Verfahren Endgültige Aufnahme)
Sekretariat	Maria Schilling (ESA Universitäten) Renate Zettelmeyer (ESA Fachhochschulen) Andrea Reinelt (Verfahren Endgültige Aufnahme)

Grundauswahl

Universitäten

Referenten	Dr. Martin Böke Dr. Matthias Vogl
Sekretariat	Andrea Reinelt Maria Schilling

Fachhochschulen

Referent	Dr. Martin Reilich
Sekretariat	Renate Zettelmeyer

Kunsthochschulen

Referentin	Ruth Jung
Sekretariat	Barbara Dancker

Musikhochschulen

Referentin	Dr. Annabella Fick
Sekretariat	Andrea Reinelt

Promotionsförderung

Referenten	Dr. Manuel Ganser Dr. Martin Böke
Sekretariat	Liane Neubert

Auslandsförderung

Referenten	Dr. Matthias Vogl (Studierende) Dr. Manuel Ganser (Studierende, Promovierende) Dr. Martin Böke (Promovierende)
Sekretariat	Anne Niephaus (Studierende) Liane Neubert (Promovierende)

Ehemaligen- und Netzwerkarbeit

Referent/innen	Dr. Tobias Davids (Projektleitung Alumni-Management und Netzwerkförderung) Dr. Annabella Fick (Ehemaligenarbeit) Mirjam Rossa (Projekt Verbleibstudie) Dr. Susanne Schaefer (Projekt Verbleibstudie)
Sekretariat	Barbara Dancker (Ehemaligenarbeit) Christa Schäfer (Projekte Alumni-Management und Netzwerkförderung) Caroline Stuch (Projekt Verbleibstudie)

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Veranstaltungsmanagement Vertrauensdozenten, Cusanusgruppen, stipendiatische Gremien und Fachschaftsarbeit

Referentin	Dr. Ingrid Reul
Sekretariat	Christa Schäfer

KARRIEREFÖRDERPROGRAMM FÜR FRAUEN

Referentin	Dr. Birgitta Krumrey (Projektleiterin)
Sekretariat	Sabine Simoncelli

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen

Notizen

Impressum

Die Deutsche Bibliothek

Jahresbericht – Cusanuswerk, Bischöfliche Studienförderung

ISSN 1612-0299 (Jahresbericht 2015)

Herausgeber	Cusanuswerk Bischöfliche Studienförderung Baumschulallee 5 53115 Bonn Telefon > 0228.983 84 – 0 Telefax > 0228.983 84 – 99 Internet > www.cusanuswerk.de
Bankverbindung	Pax-Bank Köln Konto-Nr. 22 560 026 BLZ 370 601 93 Stiftung Begabtenförderung Cusanuswerk Pax-Bank Köln Konto-Nr. 29 647 011 BLZ 370 601 93
Verantwortlich	Prof. Dr. Georg Braungart
Redaktion	Dr. Ingrid Reul
Gestaltung und Satz	**KONTEXT**KOMMUNIKATION, Heidelberg
Druck	W+S Druck und Medien GmbH, Troisdorf

© Fotolia: Minerva Studio

www.cusanuswerk.de